

Schlesisches

Schriftsteller-Lexikon

oder

bio : bibliographisches Verzeichniß

der

im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts

lebenden schlesischen Schriftsteller

von

Karl Gabriel Nowak.

Sechstes Heft.

Breslau,

Verlag von Wilhelm Gottlieb Korn.

1843.

Anton, Karl Gottlieb, Dr. philos., Professor und Rector des Gymnasiums in Görlitz*), wurde den 31sten Januar 1778 zu Wittenberg geboren, wo sein aus Lauban stammender Vater Professor der morgenländischen Sprachen war. Nachdem er den Unterricht desselben und einiger Privatlehrer genossen und das dasige Lyceum vom J. 1791 bis Ostern 1794 besucht hatte, setzte er seine Studien zu Oberwiesau unweit Greifenberg bei dem dasigen Prediger M. Göbel, seinem früheren Privatlehrer, fort und bezog zu Ostern 1795 die Hochschule der Vaterstadt, auf welcher er 4 Jahre der Theologie, Philosophie und Philologie oblag. Sein Eifer für die beiden letztern Disciplinen bestimmte ihn, nach bestandnem theologischen Candidaten-Examen zu Dresden, im April 1799 noch auf ein Jahr nach Leipzig zu gehen, um auf dem bereits gewonnenen Grund und Boden weiter fortzubauen. Dasselbst ward er Mitglied der philolog. Gesellschaft unter Beck und der griechischen Gesellschaft unter G. Hermann. Indes fand er sich schon zu Ende des Jahres veranlaßt, nach Wittenberg zurückzukehren und sich dort, da ihm bereits im Sommer 1799 die Magister-Würde zu Theil geworden war, am 28. Januar 1800 zu habilitiren. Im Februar und Juni dess. J. vertheidigte er allda als Adjunct der philosoph. Fakultät und als Baccalaureus der Theologie zwei gelehrte Streitschriften und verfertigte 1802 das im Namen der Universität zu Ostern der Gewohnheit gemäß ausgegebene Festgedicht. Nach zjährigem Verweilen in der Vaterstadt, wo er über theologische, philosophische und philologische Gegenstände las, wurde ihm am 19. März 1803 das Conrectorat am Gymnasium in Görlitz und mit dieser Stellung die des vacanten Lehramts der Mathematik, sowie die Verwaltung der Milich'schen Bibliothek

*) A. ist auch seit 1802 Ehrenmitglied der Jen. lat. Gesellsch., seit 1804 Mitgl. der oberlaus. Gesellsch. der Wissensch. und seit 1834 Ehrenmitglied derselben, seit 1817 Mitgl. der Berl. Gesellsch. für deutsche Sprache.

daselbst übertragen. Nach dem Tode des Rectors C. A. Schwarze erhielt er unter dem 31. Mai 1809 dessen Stelle, die er seitdem mit rüstigem Eifer und dem seinem reichen Wissen angemessenen Erfolge zum Gedeihen und Flore der Anstalt verwaltet. Stets hat er sich der ungetheilten Liebe seiner Schüler, der freundlichsten Ergebenheit seiner Collegen und der ehrenvollsten Anerkennung von Seiten der Behörden zu erfreuen gehabt, wovon unter anderm die Feier seines 25jährigen Wirkens an der Anstalt am 13. Mai 1828 Zeugniß gab. Dieser Tag war aber noch dadurch für ihn ein festlicher geworden, als eben 50 Jahre verflossen waren, wo er die Inscription als Student der Universität Wittenberg vom damaligen Rector J. J. Ebert im 4. Monat seines Lebens zum Geschenk erhalten hatte. Den 2. Juni 1834 beging er auch die 25jährige Feier des Antritts seines Rectorats, bei welcher ihm, wie bei der erstern, von allen Seiten die ehrenvollste Theilnahme bezeigt ward. Unter dem 13. Sept. 1829 wurde ihm mittels Cabinets-Ordre das Prädikat eines Königl. Professors beigelegt. Die am 4. October 1837 erfolgte Eröffnung der höhern Bürgerschule in Görlitz war Veranlassung, daß die seiner Leitung anvertraute Anstalt, an welcher er seit dem Antritt seines Lehramts hauptsächlich Unterricht im Lateinischen, Griechischen und Hebräischen, in der Religion und Geschichte zu ertheilen pflegt, insofern eine Aenderung erfuhr, als die bisherigen 5 Klassen auf die 4 obern eingeschränkt wurden, die für solche, welche die Absicht zu studiren haben, bestimmt sind.

Schriften: *De lingua primaeva ejusque in lingua hebraica antiquissima reliquiis.* Part. 1 et 2. Viteb. 1800. 4. — *Dubitationes quaedam de cognitione a priori, qualem Kantius statuere videtur.* Diss. Ib. 1800. 4. — Diss. (praes. D. C. L. Nitzsch) *Locus Gal. 3. 20 critice, hist. et exeg. tractatus.* Ib. [Lips., Göthe] 1800. 4. [Erweitert in Pott's Sylloge comment. theol. V (1804), p. 141 ff.] — Die 3. und 8. Idylle Theokrit's, in e. deutschen metr. Uebers. Das. 1802. 8. — *Philos. Prüfung der verschied. Meinungen über den Eid, nebst e. Anhang über Matth. 5, 33 ff.* Leipz. 1803. 8. — Programme zur Frühlingsprüf. und den am Görl. Gymn. üblichen Schulfesten: *De loco Matth. 9, 2. praeconceptam Judaeorum opinionem de morbis peccatorum poenis non confirmante, sed refut., comm.* I. H. 1803. 4. Je 1 Bg. Fol. [Deutsch abgedr. im Pred.-Journ. für Sachsen, Jul. Aug. 1808 (6. Jahrg.) S. 419—41.] — *Philosoph. Prüfung der Jesuit. Meinungen üb. den Eid.* 1—3. 1805. 7 u. 8. Zus. 4 Bg. Fol. —

Es giebt kein dinglich=persönl. Recht. 1806. 1½ Bg. Fol. — Materialien zu e. Geschichte des Görlitzer Gymnas. im 19. Jahrhdt. Beitr. 7—44. Görl. 1808—42. Gewöhnl. je 3 Bg. [Progr., meist zum Frühlg.=Exam. u. wie alle folgd. in 4.] — Verz. der Lehrer am Gymn. im 1. Jahrzehend des 19. Jahrh. und der von ihnen in dieser Zeit herausgeg. Schulschr. 1811. 12 S. — Verz. der L. am G. im 2. J. zc. 1822. 14 S. — Verz. der L. am G. im 3. J. zc. nebst e. Uebers. des Schulbesuchs in den ersten 3 Jahrzehenden. 1832. 18 S. — Verz. der L. am G. im 4. J. zc. nebst e. Uebers. des Schulbes. in dem 4. Jahrh. und aller Lehrer in den ersten 40 Jahren. 1842. 16 S. [10. 21. 32. u. 43. Beitr. der Mater.] — De eo, quod nostrum est, quum per libert. plurium officia inter se pugnant atque contend. Comment. 1809. 14 S. — Gründe zur Empfehl. der griech. Sprache. 1809. 21 S. — Zum Andenken des sel. Hrn. Rectors M. Ehn Aug. Schwarze. 1809. 28 S. — Quaedam de varia lect., quae in Cic. epist. ad div. XVI. 26. reperitur. 1809. 7 S. — Capitis III. Chabacuci versio et nova ejusdem versum 13. exponendi ratio. 1810. 13 S. — Cap. III. Zephaniae versio et nova ejusdem v. 18 expon. ratio. 1811. 20 S. — Cap. II. Michae versio et n. e. v. 6 expon. ratio. 1812. 14 S. — Comparisonis libr. sacr. V. F. et script. profan. graec. latinorumque eum in finem instituta, ut similitudo, quae inter utrosque deprehenditur, clarius appareat, pars I—X. 1814—31. P. XI. 1842. [Gewöhnl. 1½ Bg. In pars VI: additam. de voce *παρύλη* et loco Arist. Plat. v. 1012.] — Ueber die Gesinnung, mit welcher der Vorsteher e. Schulanst. sein Amt antreten muß, wenn er bei dems. den guten Muth nicht verlieren will. 1810. 24 S. — Verzeichniß aller im 18. Jahrh. zur Gedächtnißfeier des Fhrn. R. F. v. Sylvestain und Pilsnickau in Görlitz herausg. Schulschr. 1812. 15 S. — Verz. aller im 18. Jahrh. zur Karl Gehlerischen Gedächtniß. in G. herausgeg. Schulschriften. 1814. 22 S. — Verz. aller im 18. Jahrh. zur F. R. v. Gersdorffischen Gedächtniß. in G. herausgeg. Schulschr. 1824. 14 S. — Ueber die wechselseit. Erwartungen, welche bei Erneuer. der Hörsäle Stadt und Schule von einander hegen dürfen. 1815. 15 S. — Defensio vet. reg. gramm. contra Seidenstückeri paradoxon (daß es nämlich falsch sei, zu behaupten, der Plur. komme nur den nom. app., nicht den nom. propr. zu). 1815. 10 S. — Zum Andenken an Konrad Göttlob Anton. 1816. 24 S. [Mit Zusätzen wieder abgedr. im N. Laus. Mag. Bd. 3 (1824) S. 354 ff.] — Gemeinfaßl. Darstell. der Rechn. mit 12 Zeichen, e. Beil. zu den math. Lehrbüchern für Schulen, 1. St., das Zählen. 1817. 16 S.; 2. St., das Zusammenziehen u. Abziehen. 1818. 12 S.; 3. St., das Vielfältigen. 1820. 15 S.; 4. St., das Eintheilen. 1823. 18 S. — Zur Feier der Vollend. des 3. Jahrh. seit d. Anfange der Kirchenverbesserung D. Mt. Luthers. 1817. 24 S. [Ueber Luther u. d. Reform., sowie d. Reform. in Görlitz.] — Die Vortheile der Luth. Kirchenverbess. 1817. 35 S. Kl. 8. [Auch Halle bei Anton]. — Darstell. der Irrthümer, welche Kogebue's Ermord. veranlaßten. 1819. 22 S. [Im Buchh. mit Zusätzen u. d. L.: Entwicklung der Irrth., welche R. G. v. Zur Warnung für Jünger. nebst 3 Beil., enth. e. Abriß von R.'s und

Sand's Leben, sowie die Gesch. des Bahrdt mit der eif. Stirne. Görl. 1819. 42 S. 8]. — Nonnulla de acutibus graecis, inprimis de acuto distinctivo et conjunctivo ac de vocalis proclit. 1820. 14 S. — Inquisitio in exordium orat. a Paulo Athenis hab. Act. 17. 22, 23. 1822. 15 S. — De discr. partic. *οὐ* et *μή* brevis diss. 1823. 12 S. [Wieder abgebr. in Seebode's Archiv f. Philol. u. Pädagog. 1824. I. 3.] — Specimina metrica lat., graeci et hebr. sermonis a discipulis gymn. exhibita. 1825. 13 S. — Alphabet. Verzeichniß mehrerer in der Oberlaus. üblichen, ihr zum Theil eigenthüml., Wörter und Redensarten. 1—5. Stück. 1825—29. 6. St. u. Nachtr. 1. St. 1830; 7—13. St. Nachtr. 2—8. St. 1831—40. [Gewöhnl. je 20—28 S.] — Pauca de dupl. versione loci Ephes. 3. 19. verbis quidem, non autem sensu diversa, sed improbabili. 1826. 14 S. — Examinantur testimonia de conjur., qua Arminius cladem Varianam prae-
parasse dicitur, et argumenta, quibus ductus Ludenius, eam fictam esse iudicat. 1828. 20 S. — Brevis de disciplina scholast. diss. 1829. 12 S. — Zur Feier der Vollend. des 3ten Jahrh. seit der Uebergabe des Augsb. Glaubensbek. 1830. 20 S. [Darin: Abriss der Gesch. v. der Ueberg.] — Wir erlangen durch Christum um des Glaubens Willen aus Gnaden Vergebung der Sünden. Rede, geh. beim 3. Jubelf. ic. 1831. 20 S. — Conversio loci 1. Cor. XI. 3—15 et vocab. *Ἐνοχία* nova interpretatio. 1832. 10 S. — Brevis diss. de poena mortis non abroganda. 1833. 12 S. — Brevis diss. de quercis et significatione eorum nominis. 1834. 12 S. — Rgl. Preuß. Reglement für die Prüf. der zu den Univers. übergeh. Schüler v. 4. Juni 1834. 1835. 35 S. — Cod. Luciani, qui in bibl. Milich. nostra asservatur, descriptio, adjunctis ex libro de conscr. hist. §§ 1—17 lectionibus, quibus a Reitziana ed. discrepat. 1835. 16 S. 4. — Comm. secunda de cod. Luc., qui . . . ass., ex libri de conscr. hist. paragr. 18—53 et ex Phal. priore et post. atque ex patriae encomio ect., quibus a Luc., quem Reitzius edidit, discrepat, exhibens. 1836. 12 S. — Auszug aus der hohen Ministerialverfügung vom 24. Oct. 1837, die Lorinser'sche Streitfrage betreff., als Beilage zum 39. Beitr. der Mat. 1838. 24 S. — Comparatur mos recens hieme expulsa aestatem cantu salutandi cum simil. veterum moribus. Partic. 1—3. 1839—41. 24. 16 u. 18 S. — Die Gelübde des Volkes bei der Huldigung seines Königs. Eine Rede. 1841. 20 S.

Außerdem: größere und kleinere Aufsätze in der Laus. Monats-schrift seit 1805, dem Lausitzer Magazin, Horn's Gött. Mus. der Theol. 1805 (Uebers. der Comm. I. de loco Matth. etc.), Pred.-Journ. f. Sachs., herausgeg. v. Pastor Rehkopf in Globig (Wittenb. 1808), den Schles. Prov.-Blätt., der allg. Schulzeit. 2. Abth.; ferner: Ueb. e. Görl. u. e. Wittenb. Hdschr. des Callust, eine des Lukian und einige italienische in Görl. befindl. Hdschr.; in Leipz. Lit.-Zeit. 1820. St. 258. — Ueb. die neuen preuß. Silbergr.; im allg. Anz. der Deutsch. 1822. Nr. 34. — Bemerk., daß die Vermuthung, die eleg. lat. serm. hätten dem Meursius das Gebot zugezogen, sich alles Bücherschreibens zu enthalten, falsch sei; in Blätt. f. lit. Unt. 1838.

Nr. 183. — Berichtig., die sript. rer. Lus. betreff., daß das Drig. v. d. dort abgedr. Calend. nicht verloren sei; im Int.:Bl. z. Hall. Lit.-Zeit. 1840. Nr. 62. — Mehrere lat. Gedichte, darunter eines zur Begrüßung des Königs in Görl. 1840. — Die in Meusel's gel. Teutschland, Bd. 22, S. 52, ihm zugeschriebenen „Vogenvorträge“ (Görl. 1819. 8.) sind nicht von A. — Vergl. über „A.“ Schwarze's Progr. de quodam Smaragd. apud vet. genere (Görl. 1803) p. 8—11, den 2. Beitrag der Material. ic. (1804) S. 5, den Görl. Anzeiger 1809. Nr. 23 S. 95 ff.

Antoni, Johanne Eleonore, geb. Klant, zu Schweidnitz, wurde daselbst den 23. Februar 1762 geboren, genoß vom 7. bis zum 12. Jahre den allgemeinen Schulunterricht und zeichnete sich durch ungemeine Fertigkeit im Auswendiglernen, selbst der längsten Bibel-Capitel, Psalmen und Gesänge, vor ihren Mitschülern aus. Schon damals, wie später, war sie von trüben Empfindungen ergriffen, daß sie in Folge der Armuth ihrer Eltern von wissenschaftlicher Bildung ganz ausgeschlossen bleiben mußte. Im Mai 1780 verband sie sich mit dem Accise-Controllleur Antoni in Schweidnitz, in welcher Ehe sie bei spärlichem Einkommen gern Allem entsagte, was nicht zum nothwendigen Bedarf gehörte. Der Drang ihres Herzens nach gemüthlichem Umgange fand durch die Bekanntschaft mit der Familie eines Kaufmanns erwünschte Befriedigung; die Gattin desselben wurde ihre Freundin, und er, selbst Dichter, erweckte zuerst bei ihr die Neigung zum dichten. Der erste Versuch war der Freundin an ihrem Geburtstage gewidmet und wurde von der dadurch angenehm Ueberraschten den Hausfreunden gezeigt. So wurde die Dichterin, ohne es zu wollen, bekannt; aber manche harten Urtheile, die sie, besonders als man ihre Elegie auf den Tod eines ihrer Lehrer im Druck erscheinen ließ, erfuhr, machten sie schüchtern, bis sie später Freunde und Bekannte wieder zu neuen Versuchen ermunterten, von denen eine durch zwei Literatoren besorgte Auswahl der Presse übergeben wurde. Sie ward 1806 Wittwe, hat jedoch in Folge dieses für ihre häuslichen Verhältnisse unglücklichen Ereignisses keine Aenderung mit ihrem Wohnsitze vorgenommen.

Von A. sind erschienen: Poetische Versuche. Leipz. 1792. 8. — Außerdem viele Gelegenheits-Gedichte, mehrere Dichtungen in Zeitschriften, besonders im Anhang zu den Schles. Provinzialbl., meist unter fremden Namen oder anonym.

Arnheim, Heymann, Oberlehrer an der jüd. Gemeindeschule in Glogau, wurde den 16. Januar 1796 (6. Schebat 5556 d. W.) zu Wongrowicz im Großherzogth. Posen von jüdischen Eltern geboren. Vom 5. Jahre an war der Talmud der einzige Trank, womit der Knabe, der die auf niedriger Stufe stehende christl. Elementarschule daselbst nur durch 3 Monate (1804) besuchte, wie der heranwachsende Jüngling seinen Wissensdurst stillen konnte. Der Tod des talmudisch-gelehrten Vaters war für den 10jährigen Knaben die Losung zu einem beständigen Herumziehen, um in Posen, Breschen, Tschocken, Rogasen abwechselnd den Unterricht im Talmud fortzusetzen. In seinem 18. Jahre glaubte die Mutter, das Glück des einzigen Sohnes durch eine Heirath sichern zu müssen. Er ward Chemann und Bojanowo sein künftiger Aufenthaltsort. Seine Frau, einige Jahre älter und nicht ohne Geistesbildung, weckte in ihm die erste Lust zu deutscher Lectüre, die bald in einen Heißhunger umschlug, mit dem er über die damalige Marmée'sche Leihbibliothek in dem benachbarten Lissa herfiel. Die, natürlich nur zum kleinsten Theile verstandenen, Kunstwerke Schiller's und Goethe's, die grausigsten Ritterromane, die thränenreichen Lafontaine'schen Familiengeschichten mit ihren ungehobelten Tugenden und polirten Lastern, und hundert andere, saubere und unsaubere Geister zauberten ihm, der bis jetzt nur mit den trockenen Abstractionen des Talmud verkehrt hatte, ganz neue, bald lustigere, bald concretere Gestalten vor die Seele. Indes mußte sich der junge Chemann bequemen, „Etwas für sein Haus zu thun.“ Es gab aber damals noch unter den Juden älteren Schlages vier Pforten, die aus dem Cheber (der Winkelschule) oder der Tschibba (der talmud. Hochschule) in das häusliche Leben führten: den Handel, die Winkelschulmeisterei, das Schächterhandwerk, das Rabbinat. Die Wahl seiner Verwandten öffnete ihm die erste Pforte, die für A. keine glückliche war. Die Sehnsucht nach der versagten Frucht vom Baume der Erkenntniß zog ihn von dem Baume des praktischen Lebens, dem er sich in jedem Betracht fremd fühlte, immer mehr und mehr ab. Völlig willenlos unternahm er Geschäftsreisen nach der russischen Grenze; aber keine Minute, auch nicht in dem Reisewagen und in den Wirthshäusern, ließ er seine

Lieblinge von sich. Kein Wunder, daß es mit seinen Geschäften den Krebsgang nahm. Nach drei Jahren verlor er seine Frau, und aus dem Schiffbruche seines Handels blieben ihm nur wenige Trümmer. Die Noth zwang ihn nun, an die zweite Pforte zu pochen, was er um so dreister thun konnte, als damals von den jüdischen Lehrern ungefähr dasselbe galt, was die heilige Schrift (2. Chron. 13, 9) mit bitterem Spotte an den falschen Priestern rügt. Der bloße Einfall und der Entschluß: „Ich will Lehrer werden!“ galt für Berechtigung und Weihe, für Vorbereitung und Beruf zum Lehramte. Er begann in Gordon an der Weichsel in dem Hause eines wohlhabenden Kaufmanns seine pädagogische Laufbahn, indem er einige Knaben im Talmud unterrichtete. Mit unsäglicher Mühe suchte er sich hier in den wenigen Mußestunden ohne alle Anleitung mit den Elementen des Lateinischen bekannt zu machen und die Uebungen im französischen und deutschen Style fortzusetzen. In Thorn, wohin er 1818 als Privatlehrer kam, hatte er dagegen dem Verkehr mit dem Director Dr. Brohm eine feste Grundlage zum Verständniß der lateinischen Klassiker zu verdanken. Konnte ihm der vielbeschäftigte Gelehrte auch keinen eigentlichen Unterricht geben, so waren doch die zurechtweisenden Winke und die angemessenen Hilfsmittel hinlänglich, den mit ganzer und voller Seele Lernenden vor den frühern Mißgriffen und Umwegen zu bewahren. Bald jedoch nöthigte ihn die Unzulänglichkeit der Subsistenzmittel, den ihm so werth gewordenen Ort zu verlassen. Nach einem halbjährigen Aufenthalt bei seiner Mutter wollte er sein Heil in Berlin versuchen. Doch der Entwurf, sich hier durch Privatunterricht zu erhalten und die Mittel zu erschwingen, einen regelmäßigen Studienlauf zu verfolgen, zerschlug sich, und er beschloß nach Hamburg zu gehen. Bei seiner Durchreise durch Penzlin nahm er jedoch eine Hauslehrerstelle bei einigen jüdischen Hausvätern an, und hier hatten zwei würdige Männer, Dr. Pfuhl und Pastor Eberhard, einen entscheidend günstigen Einfluß auf die weitere geistige Entwicklung A.'s, den sie zugleich zum fortgesetzten Selbststudium des Griechischen ermunterten. Nach 2 Jahren folgte er einem äußerlich vortheilhafteren Rufe nach Neu-Strelitz, wo innerhalb zweier Jahre auf

dem bereits gelegten Grunde, unter belehrendem Rathe des Schulrathes Dr. Seifert und der Professoren Kämpfer und Schreiber, rüstig fortgebaut wurde. Aber eine unwiderstehliche Sehnsucht zog ihn nach der Heimath, wo ihm die Mutter und ein mutterloses Kind lebte. Deshalb kehrte er 1824 in das Vaterland zurück und ging in Fraustadt eine zweite Ehe ein. Schon hatte die Regierung im Herzogthum begonnen, in die Organisation des jüdischen Schulwesens energisch einzugreifen. Auch in Fraustadt sollte eine jüdische Elementarschule errichtet werden, und die Unterhandlungen nahmen im November 1825 ihren Anfang. Die rastlose, fast ungestüme Thätigkeit des Superint. Gerlach brach allen Widerstand, ebnete alle Schwierigkeiten, und am 8. Mai 1826 ward die Schule eingeweiht, an der U. als erster Lehrer, freilich unter mancherlei Widerwärtigkeiten, fungirte. Ein Jahr darauf ward er an die neu errichtete und am 1. Mai 1827 unter seiner Mitwirkung eingeweihte Gemeindeschule in Gr. Glogau als erster Lehrer berufen, in welcher Stellung er noch jetzt mit rüstiger und von seinen Vorgesetzten anerkannter Thätigkeit wirkt. Unterm 20. März 1840 verlieh ihm die königl. Regierung zu Liegnitz das Prädicat „Oberlehrer,“ womit dieselbe die Inspection der Schule verband. Seit dem April 1839 ist ihm die Function übertragen, alle 4 Wochen und an den hohen Festen einen religiösen Vortrag in der Synagoge zu halten.

Schriften: Leitfaden zum Unterricht in der mosaischen Religion. Glogau 1829. 36 S. 8. — Das Buch Job, übersetzt u. vollständig commentirt. Glog. 1836. XX u. 259 S. gr. 8. — Die vier und zwanzig Bücher der heiligen Schrift. Nach dem masoretischen Texte. Unter der Redaction von Dr. Junz übersetzt von H. Arnheim, J. Fürst und M. Sachs. Berlin, Weit. 1838. 815 S. gr. 8. [Drei Abtheil. u. d. T.: Der Pentateuch, das ist die fünf Bücher Moses. Nach d. m. T. Unt. d. Reb. von Dr. J. übers. von H. A. u. M. S. Berl. 1837. 374. S. Die letzten Propheten. Nach 1c. übers. von H. A. u. M. S. das. 1837. S. 375—571. Die Hagiographen. Nach 1c. übers. von H. A., J. F. u. M. S. Das. 1837. S. 572—815 (Der größte Theil ist von A. bearbeitet.)] — Vollständigstes Gebetbuch der Israeliten für das ganze Jahr. Hebr. u. deutsch. Uebers. u. mit Anm. versehen. Glog. 1839. 496 S. 8. — Jozeroth für alle Sabbathe des Jahres u. des Purim-Festes, in sorgfältig corrigirtem Texte. Uebers. u. vollständig erkl. Glog. u. Leipz. 1840. VI u. 370 S. gr. 8. — Der Pentateuch, hebr. u. deutsch, mit erklärenden Anmerkungen. 5 Liefer. und Anhang od. Pies. 6 u. 7: Gebete für alle Sabbathe des Jahres. Hebr. u. deutsch, übers. von H. A. Glogau, 1840 u. 41.

103 Bg. gr. 8. — Der kleine Präparant. Ein ausreichendes Hilfsmittel für Elementarschüler zur Vorbereitung auf die Lectionen in der heil. Schrift. Nebst e. kurzen Anhang, die ersten Elemente der hebr. Gramm. enthaltend. 1. Heft, das 1. Buch des Pentat. Glogau 1840. IV u. 81 S. 8. — Außerdem 3 Festreden, und zwar: a. Rede, geh. am 19. April 1839. Zur Erinnerung an den Abzug der Franzosen aus Gl. am 19. April 1814. Glog. 1839. 8. b. Relig. Vortrag (über Kohel., 1. 5); in: Gottesdienst zur Gedächtnißfeier für Sr. Maj. ic. in der Synag. zu Gl. Glog. 1840. 8. c. Rede [der Thron Fr. W. IV. ist ein Thron Gottes] zum 15. Oct. 1840, dem Tage des Wiegenfestes und der Huldigungsfeier Sr. M. des R. Frdr. Wilh. IV. Gespr. in d. Synag. zu Gr. Gl. Glogau 1840. 14 S. 8. — Als Mitarbeiter an der Jen. Lit.-Ztg. hat A. zu den Jahrg. 1836 u. 37 mehrere ausführl. Recensionen und zu Philippson's Ztg. des Judenthums u. Abr. Geiger's Zeitschrift für die Wissenschaft des Judenthums einige Aufsätze geliefert. — Unter Mitwirkung einiger Gelehrten erscheint demnächst von A.: Die Apokryphen. Aus dem Griech. ins Hebr. u. Deutsche selbstständ. übertragen.

Behnisch, Herrmann Edmund Ottomar, Doctor der Philosophie in Breslau, geboren zu Sagan den 24sten October 1813, erhielt von seinem Vater, der als Herzogl. Rentkammer-Registrator 1838 starb, den ersten Unterricht, bis er zu Mich. 1821 in das kathol. Progymnasium seiner Vaterstadt aufgenommen wurde. Der Schulbesuch war bis zu Ende 1822 unregelmäßig, da den Knaben theils Krankheit, theils eine im Sommer 1822 unternommene Reise seiner Eltern durch Sachsen und Böhmen, wohin er mitgenommen ward, von der Schule zurückhielten. Seit Ostern 1825 besuchte er das Gymnasium in Sorau, wo Scharbe, seit 1833 Professor der alten Literatur zu Kasan, den hauptsächlichsten Einfluß auf B. ausübte und ihn zu philologischen und grammatischen Studien, ganz besonders aber zu deutschen stylistischen Uebungen veranlaßte. Der Religionsunterricht wurde daselbst von den Geistlichen der Stadtkirche ertheilt, und Kirchner war es vorzüglich, der durch zu großes, nicht immer begründetes Polemifiren gegen freiere, rationalistische Religionsansichten B. allmählich in letztere einführte. Mich. 1831 verließ er das Gymnasium und bezog die Universität Halle; allein auf Zureden seiner Eltern und seines Oheims, des 1837 zu Sagan verstorbenen Pastors Tzschachmann, vertauschte er schon Ostern 1832 Halle mit Breslau, wo er bis Ostern 1836 Theologie studirte und als Mitglied des theolog. Seminars mehrere

belobigte Arbeiten im Fache der alt- und neutestamentlichen Exegese lieferte. Im J. 1835 wandte er sich indeß, den Wunsch hegend, sich für den Katheder vorzubereiten, unter Bernsteins Leitung hauptsächlich dem Studium der semitischen Sprachen zu und begleitete, nachdem er im Februar das Doctor-Examen bei der philosophischen Facultät bestanden hatte, im Frühling dess. J. seinen Lehrer und Freund, Professor Bernstein, auf einer von Letzerem im Interesse der Wissenschaft unternommenen Reise nach Holland und England, wo er sich hauptsächlich zu Oxford und in der letztern Zeit auch zu Cambridge aufhielt, um syrische Manuscripte, vorzüglich aber das syrisch-arabische Wörterbuch des Bar Bahlul zu copiren, bis er im Juli 1837, veranlaßt durch den frühen Tod seines Oheims, P. Tschachmann, und anderes Familienunglück, England wieder verließ und Breslau zu seinem Wohnsitz wählte. B. wirkte von da ab längere Zeit als Privatlehrer der englischen Sprache, bis er zu Joh. 1839 zum öffentlichen Lehrer der englischen Sprache an der höhern Bürgerschule in Breslau, und Anfang 1840 zum Vector an der Universität gewählt wurde und außerdem das Amt eines gerichtlichen Dolmetschers derselben Sprache erhielt. B. beschäftigt sich seit seiner Rückkehr aus England hauptsächlich mit dem Studium der neuern und der semitischen Sprachen, ist aber auch außerdem als Publicist bei mehreren öffentlichen Blättern thätig.

Schriften: *Rerum seculo quinto decimo in Mesopotamia gestarum librum e cod. bibl. Bodleianae syriaco edidit et interpret. lat. illustr.* Vratisl. 1838. VIII u. 32 S. nebst 18 S. syr. Text. gr. 4. — *English Made Easy.* Praktischer Lehrgang zur leichten und schnellen Erlernung der englischen Sprache. Breslau 1840. VIII u. 104 S. 8. — * *Cain, a Mystery.* By Lord Byron. Breslau 1840. 55 S. kl. 8. — *The Teacher's Assistant. A Sequel to „English Made Easy.“* Ein Leitfaden bei dem Schul- und Privat-Unterrichte der englischen Sprache. Das. 1841. VI u. 194 S. 8. — Außerdem: die Scholien des Bar Hebraeus zu den kathol. Briefen in syr. Sprache mit deutscher Uebersetzung [wozu später noch sachliche und sprachliche Anmerkungen folgen sollen]; in *Müllers Zeitschrift für hist. Theol.* 1842. — Endlich seit 1841 Recensionen im Lit.-Blatt von u. für Schles. und in der Schles. Btg., für welche B. auch anderweitige Arbeiten liefert.

Bergmann, Karl Friedrich Immanuel, geboren zu Görlitz den 3. Februar 1805, erhielt den ersten Unterricht

in einer Viertelschule und später in mehreren Candidaten-Schulen und besuchte seit 1816 das Gymnasium daselbst, das er zu Ostern 1825 verließ, um in Leipzig Theologie und Philologie zu studiren. Zwei Jahre darauf bezog er die Universität zu Berlin, wo er sich ausschließlich der Philologie, ganz besonders der Aesthetik widmete, zu Mich. 1827 Mitglied des philolog. Seminars ward und im April 1829 die pädagogische Prüfung bestand. Im Mai dess. J. trat er am Gymnasium in Görlitz sein Probejahr als Schulamts-Candidat an und rückte im April 1830 in die Stelle eines zweiten Collegen ein. Als solcher unternahm er im Oct. dess. J. eine größere Reise nach Italien, wo er namentlich in Venedig, Florenz, Rom und Neapel dem Genuße der Kunst lebte. Doch diese Reise, von der er am 3. Oct. 1831 zurückkehrte, hatte ihm seine Stellung als Lehrer der niedern Klassen zum Theil verleidet, zumal es an Kränkungen und Zurücksetzung nicht fehlte. Er starb nach kurzer Krankheit am 3. April 1835. — B. war ein kenntnißreicher, für die Wissenschaft und Kunst begeisterter Mann; daher, wie Rector Anton mit Recht sagt, zu bedauern ist, daß er es nicht erlebt hat, mit dem schönen Schätze seines Wissens und seines Gefühls für Kunst den höhern Klassen nützlich zu werden und in Kreisen, wo er seine Kenntnisse mittheilen konnte, sich recht wohl zu fühlen.

Schriften: Gymnasium und Bürgerschule in ihrem Verhältniß zu einander und in ihrer dadurch bedingten Einrichtung. Ein Versuch. Görl. 1833. V u. 59 S. 8. — *Pauca de Orestea Aeschyli*. Görl. 1834. 14 S. 4. — Ueber B. vergl. man: Zur Erinnerung an C. F. J. B. (von Struve) Görl. 1835. 15 S. 8. — Einen Nachruf an ihn von K. F. Blau gab der Görl. Wegweiser, 1835. Beilage zu Nr. 15.

Beust, Philippine Wilhelmine Gräfin von, eine Tochter des Grafen Friedr. Wilh. Ferd. Glob. von Sandreczki und Sandraschütz auf Langenbielau und Manze im Reg.-Bez. Breslau, wurde den 4. April 1786 geboren. Sie war seit dem 21. October 1810 mit dem Ober-Landes-Gerichts-Rath Grafen von Beust in Gr. Glogau vermählt und lebte mit diesem seit seiner Ruiescirung als Besitzerin von Nicoline und Goldschwitz, Falkenb. Kr., zu Nicoline, wo sie den 16. April 1834 starb. Eine sorgfältige Erziehung

hatte früh ihre Geisteskräfte und ihren Sinn für wissenschaftliche Bildung entwickelt und dieser, sowie der Umgang mit der Natur in ländlicher Einsamkeit sie zur Ausarbeitung mehrerer poetischen Darstellungen geführt. Von diesen zunächst zu ihrer Unterhaltung, dann aber auch zum Vergnügen des engeren freundschaftlichen Kreises, in dem sie sich bewegte, niedergeschriebenen Gebilden ließ sie später drucken: *Arachne*, ein Gedicht von Philippine; im Taschenb. *Minerva*. Jahrg. 1822. S. 411—20. — Die Familie *Willmore*, eine romantische Darstellung. Bresl. 1829. 141 S. 12. — Ein höherer Werth ist beiden Dichtungen abgesprochen und letzterer nur als *Mytification* Bedeutung zuerkannt worden, indem die bitterste Ironie die Fehler und Uebertreibungen der dormaligen Romanfabriken nicht auffallender, als dies hier geschehen, nebeneinander stellen könne.

Blüher, Johann August, wurde den 25. October 1785 zu Neudietendorf bei Gotha geboren, wo sein Vater damals Prediger war. Als derselbe später nach Berthelsdorf bei Herrnhut versetzt wurde, trat der Sohn, seit 1798 in Barby unterrichtet, 1804 in das Pädagogium zu Niesky und bezog 1806 die Universität Wittenberg, um Theologie zu studiren. Bald jedoch wandte er sich dem Musikkfache zu, ging 1809 nach Dresden und bildete sich dort für dasselbe unter Chn. Th. Weinlig's Anleitung aus. Im J. 1812 besuchte er Berlin, ward Mitglied der Zelter'schen Singakademie, ging 1813 nach Niesky zurück und erhielt im Juni 1814 den Ruf als Cantor an der Kirche St. Petri und Paul und als Gymn.-Lehrer in Görlitz. Hier stiftete er mit dem gegenwärtigen Hof-Organisten Schneider in Dresden, der damals in Görlitz angestellt war, eine Singakademie, welche sich nicht nur durch Ausbildung guter Sänger, sondern auch durch Aufführung von Oratorien und andern großen Musiken Ruf erwarb und von Bl. bis an seinen Tod erhalten wurde. Zu Mich. 1837 schied er in Folge der veränderten Einrichtung des Gymnasiums aus dessen Lehrer-Collegium, behielt jedoch den Gesang-Unterricht an dieser Anstalt bei und übernahm denselben Unterricht auch an der neu errichteten höhern Bürgerschule. Unter dem 27. Januar 1838 wurde ihm als Zeichen der Anerkennung seiner Verdienste um Kirchenmusik der Charakter eines

Musik-Directors zu Theil. Er starb zu Görlitz den 25. Mai 1839.

Bl. schrieb: Einige Worte über d. Kirchengesang, seine Ent-
stehung u. Görlitz, 1817. 8 S. Forts. 1822. 12 S. Forts.
1832. 11 S. 4. — Gesetze für das Singschor in Görlitz. Das.
1827. 15 S. 8. — Ueber den Werth der Musik überhaupt, ihren
Einfluß auf Ausbild. des menschl. Geistes und Herzens, u. die Mittel
ersteren noch zu erhöhen. Das. 1836. 14 S. 4. — Kurzer Elementar-
Unterricht im Gesange. Leipz. o. J. 32 S. — Ferner: Sechs
Lieder mit Begleitung des Pianof. in Musik ges. Leipzig 1813.
10 S. qu. 4. — Kleine Balladen, Romanzen und Lieder mit Begl.
des Pianof. in Mus. ges. Das. 1814. — Allgemeines Choralbuch
zum Gebrauch in Kirchen und Schulen mit untergelegtem Texte und
bezfertem Basse vierstimmig gesetzt. Mit e. Anhang alter u. neuer,
lat. u. deutscher Gesänge. Görlitz, Heinze, 1825. XII u. 320 S.
qu. 8. — Sechs leichte 4stimm. Gesänge u. Leipz. o. J. 36 S. 8. —
Acht Lieder für eine Singstimme u. Görl. o. J. 11 S. Fol. —
Endlich mehrere Compositionen in Weinlig u. Forcht's musikal.
Monatsschr. Crato (Meißen 1812).

Burgmann, Joseph, wurde zu Leobschütz den 27. April 1778 geboren, widmete sich auf der Leopoldina in Breslau den philosophischen und theologischen Studien und trat nach erhaltenen Weihen als Religionslehrer am kathol. Gymn. in Oppeln ein, an welchem er von 1807 bis 1828 wirkte, wo seine Beförderung zum Pfarrer in Kalkau bei Neiße erfolgte. Seit dem Januar 1838 lebte er als Pfarrer in Riemertsheide, Kr. Neiße, in welcher Eigenschaft er am 12. April 1841 im Priesterhause zu Neiße, wohin er sich Krankheits halber ein Jahr vorher zurückgezogen hatte, verschied. Wir besitzen von ihm einen nicht eben werthvollen und auch wenig in Gebrauch gekommenen „Versuch eines Leitfadens in dem Unterrichte der christkathol. Religion. 1. Bdchn. Für die beiden untersten Klassen der Gymnasien (Oppeln, 1822. 264 S. 8).“

Croufaz, Adolph Friedrich Johannes von, Lieutenant im R. Pr. 10. Infanterie-Regiment, wurde zu Groß-Strehlitz den 15. Juni 1813 geboren und brachte seine Kindheit zuerst bei den mütterlichen Großeltern, dann bei den Eltern und unter dem Einflusse eines gebiegenen Hauslehrers zu. Im J. 1825 wurde er in die vierte Klasse des Gymnasiums zu Gleiwitz aufgenommen, aus dessen Prima er 1830 schied, um in den erwähnten Militairstand zu treten. Er besuchte nun die Divisionschule zu Breslau

und wurde 1833 nach glücklich bestandenen Prüfungen Offizier. Jetzt wendete er sich den schon früher mit Vorliebe betriebenen Studien der Geschichte und Geographie, sowie der deutschen Literatur um so mehr zu, als er hierbei durch sein gutes Gedächtniß und seine glückliche Fassungsgabe, überdies durch einen früh erlangten ernsthaften Sinn unterstützt wurde. Das ihm damals in Glaz anvertraute Lehramt an der Bataillons-Schule seines Truppentheils veranlaßte ihn, 1837 einen die ersten Anfangsgründe des Rechnens enthaltenden Leitfaden herauszugeben, dessen Bearbeitung nicht wenig beitrug, den Unteroffizieren und Soldaten mehrerer Truppentheile, die sich desselben bedienten, das Verstehen der betreffenden ersten Regeln, deren genaue Kenntniß sie zu ihren Civil-Anstellungsprüfungen bedürfen, wesentlich zu erleichtern. 1839 ward v. Cr. Lehrer der Geographie an der Königl. 11. Divisionschule zu Breslau, an welcher er seitdem mit ausdauerndem Fleiße und vielem Erfolge wirkt, wie dies zum Theil sein kürzlich erschienenenes geographisches Lehrbuch erkennen läßt. In seinen Mußestunden beschäftigt er sich mit literarischen Arbeiten verschiedener Tendenz. Von seinen lyrischen Dichtungen, deren innere Wahrheit, Frische und Wärme des Gefühls anspricht, soll mit der Zeit eine Auswahl zur Veröffentlichung kommen.

Schriften: Die ersten Anfangsgründe des Rechnens, zunächst für Bataillons-Schulen bearb. Glaz 1837. IV u. 36 S. kl. 8. — Lehrbuch der Elementar-Geographie. Zunächst für die Kgl. Preuß. Divisions-Schulen u. den militair. Privat-Unterricht. Berlin 1842. X u. 444 S. gr. 8. — Außerdem liefert Cr. seit 1842 Beiträge poet. Inhalts in die Abendzeitung und solche krit. Inhalts in das Lit.-Blatt von und für Schlesien. — Eine von ihm in sehr großem Maßstabe gezeichnete chorograph. Karte des Alpenlandes erscheint noch 1842 bei G. Reimer in Berlin, und eine andere, Italien, ist in der Zeichnung bereits vollendet. Eine Reihe von 8 Blättern wird nachfolgen.

Cunerth, Johann Karl Gottlob, wurde den 3. Febr. 1777 zu Gebersdorf bei Dahme geboren, wo sein 1805 verstorbener Vater Schullehrer war. Den ersten griech. und latein. Unterricht ertheilte ihm der dasige Prediger Klemm, worauf er von 1791—96 das Lyceum in Luckau besuchte und von 1796—1800 in Leipzig Theologie studirte. Nach bestandnem Examen in Dresden lebte er von 1800—04 als Hofmeister in dem Hause des Starosten Niegolewski

in Polen. Die nächsten vier Jahre brachte er mit dem Sohne des damaligen schwed. Gesandten zu Berlin, Engeström, in Schweden zu, namentlich in Upsala und Lund. Im J. 1809 kehrte er nach Dresden zurück und übernahm nach kurzer Vertretung einer Professur an der dasigen Kgl. Pagenanstalt eine Hofmeisterstelle bei dem geh. Conferenzminister v. Rostiz und Tankendorf und im Mai 1814 das Amt eines Conrectors am Gymnasium in Görlitz, welches er bis zum 18. Dec. 1828 treu verwaltete. Er starb nach 12jährigen Leiden am 11. Mai 1829. — C. besaß mannichfache und feine Sprachkenntnisse, war jedoch bei seinen vielen Geschäften außer Stande, davon für weitere Kreise Anwendung zu machen, daher wir von ihm nur das von Amtswegen ihm alljährlich obliegende Programm besitzen.

Schriften: *Prolusio usum hodieque scribendi graece juventuti literarum studiosae maxime salutarem examinans.* Gorl. 1814. 6 S. — *Expenditur pretium comparationi opuscul. duorum pluriumve auctorum ejusdem vel divers. popul. et temp. statuendum.* 1815. 6 S. — *Einige Gedanken üb. d. Art und Weise, wie auf Gymn. das Uebers. in die griech. Sprache viell. am zweckmäß. einzurichten wäre.* 8 S. — *Illustratur Eurip. Medea v. 217—21.* 1817. 8 S. — *Adumbratur Jupiter Aeschyleus.* 1818. 6 S. — *Adumbrantur Juno, Saturnus, Terra, Coelus, Mars, Vulc., Venus, Minerva, Merc., Aeschylo duce.* 1819. 6 S. — *Adumbr. Apollo, Sol, Diana aliique ab Aesch. commemorati dii.* 1820. 6 S. — *Delin. Prometheus, Oceanus, Nept., Pluto aliique Aesch. duce.* 1821. — *Pauca de Tartaro, Proserp., Nocte, Furiis, Aesch. praeunte.* 1822. — *Praemitt. quae restant complura de Furiis ab Aeschylo exhib.* 1823. — *Praemissis iis, quae de Furiis in Aesch. fab. collecta supererant, accedunt pauca de Ate.* 1824. — *Praemitt. pauca de fato Aeschyleo.* 1825. — *Praem. iterum pauca de fato Aesch.* 1826. — *Contin. deorum Aeschyleorum expositio.* 1827. — *Aeschylus theologus.* 1828. (Sämmtl. Fol. und die letzten 8 Prgr. je 4 S.) — Außerdem: Rede über Begeisterung; im N. Laus. Mag. Bd. 5. S. 481—99; von dem Einfluß, welchen die Tonkunst auf Bild. des Verstandes u. Verebl. des Herzens äußern kann; das. Bd. 6. S. 457—76. Vgl. über „C.“ Neues Laus. Mag. Bd. 8. S. 304—8.

Dietmar *), Siegismond Gottfried, wurde zu Primkenau Sprott. Kr. am 9. Juli 1759 von unbemittelten

*) Gewöhnl. Dittmar, indem der Buchst. e von D's Vater zuerst für ein t in der Handschr. angesehen und geschrieben worden war, welches Versehen sich später durch die Verwandten zu Mühlhausen in Thür. offenbarte.

Eltern geboren. Nachdem er seine erste Vorbildung in Freystadt erhalten hatte, besuchte er das Magdalenaum in Breslau, wo er die besondere Zuneigung Garbe's zu gewinnen das Glück hatte. Der Einfluß dieses Gelehrten, bei dem er auch mehrere Jahre wohnte, war für ihn von dem günstigsten Erfolge, und noch in spätern Jahren stellte ihn D. sich und seinen Kindern als Muster auf. Im J. 1783 bezog er die Universität Halle, um Theologie zu studiren, ohne dabei die pädagogischen, philosophischen und naturwissenschaftlichen Studien irgendwie zu vernachlässigen. Nach vollendeten Reisen durch Deutschland, Holland, Frankreich und die Schweiz wählte er Berlin, wo er später den Charakter eines Königl. Professors und eine Anstellung als Secretair im Medicinal-Collegium der Prov. Brandenburg erhielt, zu seinem Aufenthaltsorte, unternahm mehrere literarische Arbeiten und war zugleich als Lehrer am Prinzl. Ferdinand'schen Hofe, sowie an der von ihm begründeten Unterrichtsanstalt thätig. Auch hielt er sehr besuchte Vorlesungen über Aesthetik, Geschichte und Naturwissenschaften. Im J. 1815 zog er, nachdem er bereits zum Consistorial-Secretair ernannt worden war, die Aufmerksamkeit des Staatskanzlers Fürsten Hardenberg auf sich, und dieser forderte ihn auf, seine Ansichten über das Entstehen meteorischer Erscheinungen zu veröffentlichen. Dies veranlaßte die Herausgabe der bis 1823 halbjährig erschienenen Prognostik der zu erwartenden Witterung, welche durch den als mild angesagten harten Winter von 1822—23 nach mehreren gegen ihn gerichteten satyrischen Schriften geschlossen wurde. Der von ihm verfehlten Bestimmung wegen wurde ihm damals eine Eißscholle zugesendet. Seitdem war D. hauptsächlich mit seinem Evaporations-System beschäftigt, das er in einem größeren Werke dem Publikum vorzulegen beabsichtigte. Es enthält das Resultat seiner Forschungen, die er sich zum Zwecke seines Lebens gesetzt hatte, und war bereits zum Drucke fertig, als ihn der Tod übereilte. Eben hatte er in Potsdam am 19. Novbr. 1834 in der dasigen ökonomischen Gesellschaft einen Vortrag über meteorische Gegenstände gehalten und wollte zu den Seinigen nach Berlin zurückkehren, als ein Schlagfluß am 20. November sein Leben endete. — Dietmar's Name ist durch seine

Bestrebungen und Schriften über die Witterungskunde hinreichend bekannt. Er war der Erste, der die alten Urtheile über das Entstehen der Witterung oder des Wetters angriff und den Grund davon in tellurischen Grundprincipien nachwies. In dieser Beziehung gewährt das von ihm nachgelassene Werk über Meteorik, welches durch seine Erben zur Veröffentlichung gekommen ist, interessante Aufschlüsse und Resultate. Im Privatleben war D. heiter, gemüthlich, wohlwollend und dienstfertig. So manche harte Prüfung ihn auch traf, — nichts vermochte seinen offenen, graden Sinn zu beugen oder zu erschüttern.

Schriften: Ueber Lehr- und Erziehungs-Anstalten. Berlin. 1799. 8. — Erinnerungen aus meinem Umgange mit Garve, nebst einigen Bemerkungen über dessen Leben und Character. Das. 1801. VIII u. 240 S. 8. — Sirius, oder die Hundspost von Spandau nach Berlin. 2 Bde. Ofterloh (Berl.) 1807. 12. — * Gibraltar et ses destinées. Daselbst 1807. 8. [Aus dem Deutschen ins Franz. übers.] — Das Leben u. die Verdienste um das Forstwesen des Oberstforstmeisters v. Burgsdorf. Leipz. 1807. 4. [Besond. Abdr. aus Leonhardt's Magazin, Heft 12.] — Die diesjährige zu erwartende Witterung im Sommerhalbenjahre, vom Frühlingsanfang bis Ende October im Jahre 1818. Berl. 1818. 2. Aufl. 1818. 8. — Die diesj. zu erw. Witt. im Sommerh., vom Fr. bis Ende Okt. im J. 1819, nebst Vorerinnerungen über einige zur Witterungskunde gehörigen Gegenstände. Das. 1819. 2. unveränd. Aufl. 1819. VI u. 139 S. 8. — Die diesj. zu erw. Witt. im Sommerh. vom Fr. bis Ende Okt. im J. 1820, nebst e. Naturgesch. des vergang. Winters u. andern Mittheil. Das. 1820. 8. Mit 1. Kpf. — Die bevorsteh. Winterwitter. v. d. Mitte des Novbrs 1820 bis Frühlingsanf. 1821, nebst e. Naturgesch. der vergang. Sommerw., einigen Gedanken üb. klimat. u. lokalwetter zc. Das. 1820. 8. — Die diesj. zu erw. Witt. im Sommerh. von Anf. Apr. bis Ende Octbrs 1821, nebst e. Naturgesch. des verg. Winters, e. Auff. über abergläubige Meinungen in Kalenderbeziehung zc. Das. 1821. 8. — Voraussicht der Beschaff. e. jed. künft. Winters für Europa u. Asien, zw. dem 30. u. 79. Grad nördl. Breite, a. d. Form des Erdballes u. seines äußern Baues hergeleitet, nebst 1 ill. Witt.-Karte. Das. (?) 2. Aufl. 1820. gr. 4. — Die Zonal-Witterung von Europa. Mit 1 Karte. Das. 1819. Neuer Abdr. 1821. 8. — Allgem. Witterungskarte von Europa. Nebst Text. Das. 1819. 4. — Aurora. Zeitschr. in monatl. Heften, über Witter., Erd- u. Menschenkunde. 1—6. Das. 1819. 7—12. 1820. gr. 4. [Darin die Abhdl. über die sogen. Mondsteine oder Kérolithen.] — Das Erhabenste der Natur und Kunst auf der Erdfäche. Mit 1 Berghöhen-Karte. Das. 1821. [Bes. Abdr. a. d. Aur.] — Witterungsblatt, enthaltend die zu erw. Winter- (od. Sommer-) Witt. vom M. Apr. bis Ende März, nebst Maaßregeln zur Beförd. meteor. Kenntn., e. Zeitschr. 1.—3. Heft. Das. 1822. 4. 5. Heft. 1823

und 1824. 8. — Der mildestrenge Winter von 1822—23 oder das Für und Wider aller an Voranzeigen bevorsteh. Witterungsveränd. Das. 1823. 8. — Das Sieges-Denkmal auf dem Kreuzberge bei Berlin. Mit Abbild. Das. o. J. 8. — Der Polarschein, oder: das Nordlicht. Nach e. neuen naturgemäßen Theorie erkl. Mit 4 Steindr. Das. 1831. 8. — Meteorik oder neue Witterungs-Lehre. Guben u. Cottb. 1837 u. 38. 815 S. gr. 8. Nebst lith. Taf. u. 1 Karte in 4.

Beiträge, zum Theil anonym, zu: v. Boltmann's Zeitschr. für Gesch. u. Pol. Bb. 1. 1800 [Garve's Rede üb. d. Erzieh. der Menschh.; üb. R. Frdr. II. Verfahren in d. Prozeßsache des Müller Arnold, e. Unterred. zw. Garve u. Bastiani; üb. Garve's Umgang mit d. höh. Ständen]. — Zeit. f. d. eleg. Welt, 1802 (histor. Erklär. e. groß. Delgem. auf d. R. Bildergallerie, von Gerhard Laireffe, die Adoption des Alexian zc. von Elagab. vorstell.); — Heinsius' Hausfreund, 1806 [einige Auff. u. d. R. Teutomarus; üb. d. Alterth. im Schlosse zu Dranienburg; Parallelen]. — Morgenbl. 1807 (anonym), v. Cölln's freimüth. Blätt., 1808. 9 [üb. die Kol. auf der Insel Pitcairn; Auszug a. Ridley's Reise ins Innere von Afr. u. von El. v. d. Recke's Tageb. e. Reise durch Ital.]. — Ueberdem erhielt D. für seine Beantwort. der 1804 von der Akad. der Wiss. u. Künste zu Lyon gestellten meteorol. Preisfrage den Preis einer goldenen, 600 Franken werthen Medaille.

Dronke, Ernst, Doctor der Philosophie, Director und erster Lehrer am kathol. Gymnasium in Fulda, wurde den 28. Juni 1797 zu Falkenberg geboren. Den ersten wissenschaftlichen Unterricht erhielt er in Ratibor bei seinem Oheim Karl Dronke, der damals Vikarius an der dortigen Collegiatkirche war und als Pfarrer in Tost gestorben ist. Von seinen Lehrern, den Geistlichen Weisser und Lodzig, gut vorbereitet, wurde er auf das Gymnasium in Leobschütz geschickt, wo er die Quinta, Quarta und Tertia (2., 3., 4. Kl.) durchging. Mit dankbarer Gesinnung erinnert er sich noch jetzt des dort genossenen Unterrichts und der freundlichen, wohlwollenden Behandlung seiner Lehrer. Hierauf kam er in das Convict nach Breslau und besuchte die Secunda und Prima des katholischen Gymnasiums. Den meisten und wohlthätigsten Einfluß übte hier der damalige Regens und Professor Kabath auf ihn aus. Im April 1815 verließ er mit dem Zeugniß der Reise No. 2 die Anstalt und bezog die Universität. Der Kreis seiner Studien war ziemlich ausgedehnt; er besuchte in sieben Semestern nach und nach die Vorlesungen von Vink, Gravenhorst, Karl von Raumer; Rohowsky, Passow, Schneider, Gerhard; von der Hagen; Büsching; Wachler, Friedr. v. Raumer; Rake, Brandes;

Steffens und Kayßler. Im Herbst 1818 wanderte er nach Berlin und hörte daselbst Wolf, Wilken, Solger, Böckh, Schleiermacher und Hegel. Im Mai 1819 übertrug ihm das Ministerium eine Lehrerstelle an dem Gymn. in Koblenz, an welchem er später zum Oberlehrer und Professor befördert, sowie zum Bibliothekar ernannt wurde. Lange Zeit hat er diesen Wohnort mancher Verhältnisse wegen nicht verlassen wollen, obschon ihm öfter Directorstellen angetragen wurden, wie die in Recklinghausen, Coesfeld, Essen, Emmerich. Erst im J. 1841 entschloß er sich, das Directorat des Gymnasiums in Fulda zu übernehmen. Was D. übrigens in Koblenz erlebt hat, dies zu erzählen, scheint ihm noch nicht an der Zeit zu sein; er kann aber gar manche nicht uninteressante Beiträge zur Zeitgeschichte liefern, wozu ihm ein reiches Material vorliegt.

Schriften: Aufgaben zum Uebersetzen aus d. Deutschen ins Lat., nach der Gramm. von Dr. C. G. Zumpt gesammelt u. herausgeg. Koblenz 1823. 2. Aufl. 1825. 3. Aufl. 1827. 4. Aufl. 1831. 5. Ausg. 1. Abth. 1835. IV u. 242 S. 6. Ausg. 1839. 7. Ausg. 1841. 206 S. gr. 8. [Die 4. Ausg. von Rubarew ins Russische übersetzt. Moskau 1834. 8.] — Aufg. zum Uebers. aus d. D. ins Lat., aus neueren lat. Schriftst. entlehnt, mit sprachl. Bemerk. und Hinweisung auf Zumpt's Gramm. versehen. 2. Abth. 5. Ausg. Kobl. 1835. 139 S. 6. Ausg. 1839. 171 S. gr. 8. — C. Corn. Taciti Agricola. Cum lectionis varietate atque annotatione. edid. Confluent. 1824. XVI u. 171 S. 8. — C. Corn. Taciti dialogus de oratoribus. Rec. et annot. instr. Confl. 1828. XL u. 270 S. gr. 8. [Darin eine sehr fleißige Sammlung des bis dahin bekannten krit. Materials.] — * Dionysii Lambini in Q. Horatium Flaccum commentarii. 2 voll. Confl. 1829. gr. 8. [Ersch. ohne Angabe der Herausgeber C. D. u. Herm. Vizinger.] — Ueber die Gymnasialbibl. und einige in ders. aufbewahrte Handschr. Nebst 3 Schriftproben. Das. 1832. 4. [Progr.] — Platonis dialogi VI. Eutyphro, Apologia Socratis, Crito, Charmides, Laches, Menexenus. In usum schol. Bonnae 1834. gr. 12. — * Vita s. Castoris confessoris cum hymnis. Nach Handschriften verbessert herausgeg., zur Erinnerung an die tausendjähr. Jubelfeier der Einweih. der ersten Kastorkirche hiers. Kobl. 1835. 2 Bg. 8. — Die Matthiaskapelle auf der obern Burg bei Koblenz an der Mosel. Besch. von C. D. u. Johann Claudius von Lassaulx. Mit 1 Stahlst. u. 2 Lith. Das. 1837. 4½ Bg. gr. 8. — Beiträge zur Bibliographie und Litteraturgesch. oder Merkwürdigkeiten der Gymnasial- und der städt. Bibliothek zu Kobl. 1. Heft. Das. 1837. IV u. 124 S. gr. 8. — De Niceta Davide et Zonara interpretibus carminum S. Gregorii Naz. Acc. particula paraphr. Nic. Dav. nunc primum e cod. bibl. Cusanae edita. Confl. 1839. 16 S. gr. 4. [Progr.] — S. Gregorii

Nazianzeni carmina selecta. Acc. Nicetae Davidis paraphr. nunc primum e cod. Cusano edita. Cura E. D. Gott. 1840. X u. 261 S. gr. 8. — Weisthümer, gesammelt von Jacob Grimm. I. 2. Th., mitherausgeg. von E. D. u. Heinr. Beyer. Göt. 1840. IV u. 848 S., IV u. 836 S.; 3. Th. 1842. VI u. 900 S. gr. 8. — Recensionen, Aufsätze, Mittheilungen von D. enthalten das Kunstblatt, die krit. Biblioth., Seebode's Arch. f. Philol. u. Pädag. (I. 1. S. 87—91 Ergänzungen zu Ebert's bibliogr. Wörterb.), die allgem. Schulzeit., die Jen. Lit.-Zeit., der Anzeiger für die Kunde der deutschen Vorzeit, das neue Jahrb. der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache etc. (Bd. 3. 1839.)

Duflos, Adolf Ferdinand, Dr. philos., approbirter Apotheker, Privatdocent der Chemie an der Universität in Breslau *), wurde zu Artenay, einer kleinen Stadt bei Orleans, den 2. Februar 1802 geboren. Früh verwaist, erhielt er seine Erziehung durch seinen Oheim, den praktischen Arzt Dr. Wattebled, der ihn, da er durch seine Stellung als Militärarzt in der französischen Armee nach Deutschland geführt wurde, als zehnjährigen Knaben dahin mitnahm. Hier leitete der damalige Rector des Torgauer Lyceums, F. F. Benedict, der im J. 1833 zu Annaberg in Sachsen als hochverdienter Schulmann starb, seine weitere Erziehung und geistige Ausbildung. Derselbe sorgte für ihn mit Vaterliebe und wußte seinen für die Wissenschaft empfänglichen Sinn auf das erfolgreichste zu nähren. Wohl vorbereitet ging D. im J. 1815 zur Pharmacie über und bildete sich in derselben durch sechs Jahre in Annaberg allseitig und gründlich aus, worauf er ihrer Ausübung durch acht Jahre in der Apotheke von Olearius zu Breslau oblag und dabei fortdauernd der Chemie seine besondere Aufmerksamkeit und ein eifriges Studium widmete. Die nächsten drei Jahre war D. als Hilfslehrer an der mit der Universität Halle-Wittenberg vereinigten pharmaceutischen Anstalt, die damals unter Schweigger-Seidels Leitung blühte, thätig und besuchte zugleich während dieser Zeit die Vorlesungen von Schweigger, Sprengel, Nisch und Germar. Nachdem er nach Breslau zurückgekehrt war, begründete er im J. 1835 in Gemein-

*) D. ist ordentl. Mitglied der schles. Gesellsch. für vaterl. Cultur, corresp. Mitglied der naturforschenden Gesellsch. zu Halle u. der medic.-physikal. Soc. zu Erlangen, Ehrenmitglied des nord-deutschen Apotheker-Vereins.

schaft mit dem Apotheker Langsch eine Fabrik, welche sehr gesuchte chemische Präparate, vorzüglich zum Gebrauch für Apotheker und Techniker, lieferte. Als im November 1840 auf dem K. Friedrichs-Gymnasium eine Verbindung des realistischen Unterrichts mit dem bestehenden gelehrten in den vier obern Klassen zur Ausführung kam, übernahm D. die für diese Anstalt bestimmten Sectionen in der Chemie, über welche er schon früher Vorträge in der schles. Gesellschaft für vaterl. Cultur zu halten begonnen hatte. Um dieselbe Zeit waren ihm nach bestandnem pharmaceutischen Examen die Rechte eines Pharmaceuten erster Klasse zuerkannt worden. Die Bedeutung seiner seit 1835 zur Veröffentlichung gekommenen größern literarischen Arbeiten, welche ihn in der jüngsten Zeit mit dem Apotheker A. G. Hirsch in nähere Verbindung brachten, gab der philosophischen Fakultät der Universität Breslau Veranlassung, unter dem 21. Aug. 1841 ihm „de emendanda atque augenda chemia cum aliis scriptis tum novissime edita theoria et praxi pharmaceuticae chemiae experimentalis optime merito,“ wie es im Diplom heißt, die Würde eines Doctors der Philosophie honoris causa zu ertheilen. In Folge dessen hat er sich am 25. April 1842 durch Abhaltung einer Probevorlesung über die Principien der Chemie, der die Einreichung einer lateinischen Abhandlung über die chemischen Eigenschaften der Nahrungsmittel vorangegangen war, bei derselben Universität habilitirt. — D. vereinigt mit seiner praktischen Thätigkeit den seltenen Vorzug schriftstellerischer Fruchtbarkeit, ohne daß die Gediegenheit seiner Leistungen dadurch irgendwie beeinträchtigt würde. Seine literarischen Arbeiten zeichnen sich nach der Mittheilung eines Sachkenners, des Prof. Dr. Göppert, durch Gründlichkeit und Genauigkeit und eine ihren Verfasser auch im Leben zierende Anspruchslosigkeit aus, nicht minder durch einen sichern praktischen Takt und, was bei chemischen Schriften nur zu oft vermißt wird, durch ungemein klare und gewandte Darstellung. Hierdurch hat sich D. in der That schon längst im In- und Auslande nicht nur einen wohlbegründeten Ruf erworben, sondern ist auch unbedenklich den ersten der jetzt lebenden Pharmaceuten überhaupt und den vorzüglichsten Chemikern Deutschlands insbesondere beizuzählen, ein Urtheil, welches zu oft

von den ausgezeichnetsten Sachkennern ausgesprochen worden ist, als daß es nicht auch hier wiederholt werden sollte.

Schriften: Handbuch der pharmaceutisch-chem. Praxis oder Anweisung zur sachgemäßen Ausführung der in den pharmaceutischen Laboratorien vorkomm. chem. Arbeiten, richtigen Würdig. der dabei stattfind. Vorgänge, u. zweckmäß. Prüfung der officinellen chem. Präparate, mit Benutz. der neuesten Erfahrungen im Felde der pharmaceutischen Chemie entworfen. Bresl. bei Mar. 1835. 40 Bg. gr. 8.; 2. verb. Aufl. Das. 1838. XVIII u. 571 S. gr. 8. [Beide Aufl. mit 1 Steintaf. u. 1 Tab.] — Handb. der pharmac.-chem. Praxis. 2. Th. Enthaltend die Anleit. zur Erkenn. u. Prüf. der chem. Heilmittel u. Gifte nach ihren Eigensch. Auch u. d. T.: Die chem. Heilmittel u. Gifte, oder prakt. Anleitung zur Erkenn. u. Prüf. ihrer Eigenschaften, mit steter Berücksicht. der Preuß. Pharmacopoe. Für Aerzte, Physiker u. Apoth. in alphabet. Ordn. entw. Breslau bei F. Hirt. 1839. VII u. 362 S. gr. 8. [Eine nothwend. Ergänz. des 1838 erschien. Handb. 2c.] — Theorie und Praxis der pharmac. Experimentalchemie oder erfahrungsmäß. Anweis. zur richtigen Ausführung und Würdig. der in den pharmaceut. Laboratorien vorkomm. pharmaceutisch- und analytisch-chem. Arbeiten. Mit specieller Berücksichtigung der Pharmacopoea Austriaca, Boruss. etc. Nebst einem Anhange, die wichtigsten chem. Hülfstab. enthaltend. Mit in den Text gedr. Holzschn. Das. 1841. XX u. 599 S. gr. 8. Nebst 91 S. chem. Tab. u. Reg. [Auf d. Umschlage auch d. T.: Chemisches Apothekerbuch. Mit spec. Berücksicht. aller gült. Landespharmacopöen.] — Dasselbe Werk in einer besonders für die k. k. österreich. Staaten bestimmten Ausg. Das. 1841. gr. 8. — Pharmacologische Chemie. Die Lehre von den chem. Arzneimitteln u. Giften; ihre Eigenschaften, Erkennung, Prüfung u. therapeut. Anwendung. Ein Handb. für akadem. Vorles. u. zum Gebrauche für prakt. u. gerichtl. Aerzte und Wundärzte. [Mit in den Text gedr. Holzschn.] Das. 1842. 32 Bg. gr. 8. [Die die therapeut. Benutzung betreffende Rubrik ist unter Mitwirk. von H. R. Göppert bearbeitet.] — Mit A. G. Hirsch: das Arsenik, seine Erkennung und sein vermeintliches Vorkommen in organisirten Körpern. Leitfaden zur Selbstbelehrung und zum prakt. Gebrauche bei gerichtlich-chemischen Untersuchungen, für Aerzte, Physiker, Apoth. und Rechtsgelehrte. Mit in den Text gedr. Holzschn. Das. 1842. IV u. 50 S. gr. 8. — Mit dems.: Oekonomische Chemie. [Ein Buch für alle Stände. In einzelnen, in zwangloser Reihensf. erscheinenden Abtheil., deren jede ein für sich bestehendes Ganze bildet.] 1. Theil. Auch u. d. T.: Die wichtigsten Lebensbedürfnisse, ihre Rechtheit und Güte, ihre zufälligen Verunreinigungen und ihre absichtlichen Verfälschungen, auf chemischem Wege erläutert. Zur Selbstleehr. für Jedermann, wie auch zum Handgebrauche bei polizeilich-chem. Untersf. Das. 1842. XIV u. 155 S. gr. 8.

Außer dem schrieb D., der auch Verfasser der franz. Uebersetzung zu Göppert's Werk üb. fossile Pflanzen (Heft 1—3. Bonn 1841 u. 42) ist: Ueb. den Weingeist in seinen verschied. Zuständen; in techn. Monatschr. (Bresl.) 1828. S. 249—70. — Ueb. Metalle im Allg.; das. S. 465—89. —

Ueber d. Eigensch. des Goldes u. seine Anwend.; das. S. 539—57. — Mehrere Abhandlungen in Kastner's Archiv, Bd. 14 f., Poggendorf's Annalen, den Uebersichten der Verhandl. u. Arb. der schles. Gesellsch., der Bresl. u. Schles. Zeit., dem Allg. Oberschles. Anz. [Jan. 1842 die „Unterhaltungen aus dem Gebiete der Chemie“] und dessen Gratisbeilagen, den Drig.-Mittheil. über Land- u. Hauswirthsch., sowie den Drig.-Mitth. über Technik und Industrie.

Elhardt, Johann Christoph, geboren zu Hertwigswalde bei Sagan den 10. Nov. 1749, erhielt seine wissenschaftliche Vorbildung auf der höheren Schulanstalt in Freistadt (1764) und dem Gymn. in Görlitz, welches er zu Ostern 1769 mit der Universität Halle vertauschte, um sich der Theologie und Philologie zu widmen. Mich. dess. J. ward er durch die Erlangung eines größern Stipendiums veranlaßt, seine Studien in Leipzig, wo Ernesti sein Gönnner ward, fortzusetzen. Nach seiner Rückkehr in das elterliche Haus (1772) brachte er einige Zeit als Hauslehrer zu, lehrte dann durch 3 Jahre an der Waisen- und Schulanstalt in Bunzlau, worauf es ihm besondere Umstände zur Pflicht zu machen schienen, in dem Hause des Grafen v. Kalckreuth auf Siegersdorf bei Freistadt als Erzieher einzutreten, in welcher Stellung er 8 Jahre verblieb. Im J. 1787 wurde er zum zweiten Pastor und 1790 zum ersten Pastor in Sagan und das nächstfolgende Jahr auch zum Inspector der Kirchen und Schulen des Fürstenthums befördert. Mit gewissenhafter Berufstreue stand er diesen Wirkungskreisen vor; doch war es ihm nicht vergönnt, das etwas im Argen liegende Elementarschulwesen nach Wünschen zu heben. Wegen Augenschwäche legte er 1804 das Inspectorat nieder; dagegen verwaltete er das Pastorat zum Segen seiner großen Gemeinde bis 1817 fort, wo ihn Blödsichtigkeit, die in der Folge bis zur Blindheit überging, nöthigte, seinem Amte, wie seinen Studien zu entsagen. Die treue Liebe und ausdauernde Sorgfalt seiner zweiten Gattin, geb. Rutsch, half ihm die Dunkelheit und Abgeschiedenheit seiner letzten Lebensjahre ertragen, bis er am 20. Juni 1831 verschied. E. gehörte zu den würdigsten Seelsorgern; Biederkeit und lautere Herzensgüte, vielseitige humanistische und theologische Kenntnisse zeichneten ihn ebenso aus, wie der regste Eifer in Erfüllung seiner Berufspflichten, den auch die Sorgen um die durch zehn Jahre von schweren Leiden heimgesuchte

erste Gattin, geb. v. Knobelsdorf, nicht zu hemmen vermochten. Seine Wirksamkeit ward überdies durch die von ihm geübte, den verschiedenen Confessionsverwandten seiner Pfarodie wohlthuende Toleranz wesentlich gehoben. Denn über der Form suchte er den Standpunkt des wahren Protestantismus, und die Religion erschien ihm immer als Sache des lebendigen, thatkräftigen Geistes, nicht des Buchstabens oder momentaner Empfindungen. Einen Theil seines hinterlassenen Vermögens (über 4000 Rthlr.) ist den evang. Kirchen und Schulen Sagens, sowie mehreren gemeinnützigen Anstalten der Provinz zu Theil geworden.

E. schrieb: * Kurze Geschichte der evang. Gemeinde zu Sagan vor und nach der Erbauung der h. Dreifaltigkeits-Kirche, deren erstes 100jähr. Jubil. den 24. Septbr. 1809 hochfeyerlich begangen wurde. Sagan. 43 S. 4. — Amtspredigt von ihm an diesem Jubelfeste, in: Drei Predigten, gehalten am 100j. Jubelf. der evang. Gnadenk. zur h. Dreifalt. vor Sagan von Furke, Worbs u. E. (Sagan. 48 S. 8.) — Außerdem Beiträge zur Buzgl. Monatschr. 1778 f.

Elpelt, Franz Xaver, Curatus an der Kirche zu St. Dorothea in Breslau, wurde den 4. Mai 1806 in Weidenau bei Meisse geboren, wo sein Vater als Schuhmachermeister lebte. Vom 5ten bis zum 10ten Jahre besuchte E. in seinem Geburtsorte die Elementarschule, und da er Lust zum Studiren zeigte, bereitete ihn der an der Pfarrkirche angestellte Kaplan Eschimmer für das Gymnasium vor. Nach vollendetem 13. Jahre bezog er das kath. Gymnasium zu Meisse und wurde in die Quinta aufgenommen. Mit dem Zeugniß Nr. 1 versehen, wandte er sich im Oct. 1826 nach Breslau, um auf der das. Universität Theologie zu studiren. Zwei Jahre war er während seines Trienniums Mitglied des kath.-theol. Seminars, von welchem zwei seiner für dasselbe gelieferten Arbeiten prämiirt wurden. Diesem Umstande hatte er es zu verdanken, daß das königl. Ministerium des Cultus auf ihn aufmerksam wurde und ihm zum Besuche einer auswärtigen Universität ein Stipendium von 200 Rthlr. auf ein Jahr gewährte. Es lag in seinem Plane, die Universität Tübingen zu besuchen, um das Studium der Gregese und Kirchengeschichte, welche Fächer an jener Hochschule gut besetzt waren, fortzusetzen und sich für den Katheder vorzubereiten. Das Ministerium schlug ihm jedoch wegen des damals in Bonn docirenden Prof. Hermes die dortige

Hochschule zum Besuch vor, wohin er sich nach bestandnem Concurſs-Examen und erfolgter Approbation im Herbst 1829 begab. Dort betrieb er Dogmatik, Kirchenrecht, Exegese und Kirchengeschichte und erhielt wieder für eine gelieferte theologische Arbeit den Preis. Noch vor Ablauf dieses Jahres wurde er auf den Wunsch des Ministeriums von den Professoren der Theologie daselbst in der gesammten Theologie geprüft und kam im Herbst 1830 wieder nach Breslau zurück, wo er im Januar 1831 in das Alumnat eintrat, um sich die geistlichen Weihen ertheilen zu lassen. Den 8. Mai dess. J. wurde er zum Priester geweiht und 17 Tage darauf nach Ottmachau, Kr. Grottkau, als Kaplan dekretirt. Seine Absicht war, sich durch einige Jahre in der praktischen Seelsorge zu befähigen und dann den Plan, zu dociren, weiter zu verfolgen. Mittlerweile entstanden in der kath. Theologie die hermesischen Streitigkeiten, und da er sich immer mehr und mehr überzeuete, daß die Wissenschaft bei diesen Kämpfen nichts gewann, so gab er jenen Plan auf und blieb in der Seelsorge, und zwar fünf Jahre in Ottmachau. Im J. 1836 erhielt er von dem damaligen Bisthums-Administrator, Grafen v. Sedlnitzki, die Curatie zu St. Dorothea in Breslau und noch in demselben Jahre an der neu errichteten höhern Bürgerschule die Religionslehrerstelle für die kath. Schüler dieser Anstalt, die er noch gegenwärtig neben der Seelsorge mit verwaltet.

Wissenschaftlich hat sich G. neben seinem praktischen Amte fortwährend beschäftigt, indem er Aufsätze und Recensionen für das kath. Kirchenblatt lieferte und noch liefert [u. a. Jahrg. 1: Geschichte der Erbauung der Ottmach. Stadtpfarrk. durch den Churf. Franz Ludw.]. Auch hat er in seinen Mußestunden eine Uebersetzung des berühmten Commonitoriums des h. Vincentius von Lerin mit erläuternden Anmerkungen und Erklärungen geschrieben und 1840 u. d. T.: „Des h. Vincentius von Lerin Ermahnungsbuch, sein Leben und seine Lehre. Zur Befestigung und Förderung des kath. Glaubens“ (Breslau, Ratib. u. Pleß. VIII u. 153 S. gr. 12) herausgegeben, dem 1841 folgte: Christkatholisches Krankenbuch. Gebete u. Betracht. für Kranke und deren Pfleger, so wie für Seelsorger bei Aus spendung der h. Sterbesakramente, nach Vorschr. d. schles. Diözesan-Synode. Ein Erbauungs- und Andachtsbuch. Nebst e. Titelfupfer nach Roska's Originalzeichn. Das. XIX u. 248 S. 8.

Fabricius, Karl Ferdinand, „geboren in Stralsund den 16. Sept. 1798, Sohn des dortigen Stadtsyndikus

Adam F., verdankte seine erste Jugendbildung größtentheils seinen Eltern, wie denn namentlich der klassisch gebildete Vater bei ihm die Neigung zum Studium der lateinischen und griechischen Schriftsteller nährte und förderte, welche derselbe während der ganzen Zeit des Gymnasial-Unterrichts, den der Sohn in seiner Vaterstadt genoß, in den Abendstunden regelmäßig mit ihm zu lesen pflegte. Die Schulstudien machte er vom Jahre 1805 bis 1818, vornehmlich unter Leitung des (jetzt verstorbenen) Rectors Furchau und des damaligen Conrectors (jetzt Rector Portensis) Dr. Kirchner, deren er stets mit dankbarer Anhänglichkeit gedachte. In dem vorletzten Jahre der vier, welche er in der ersten Klasse zubrachte, erfüllte er zugleich seine Militairpflicht. Im Herbst 1818 bezog er die Universität Jena, um das Studium der Rechtswissenschaft zu beginnen. Aber schon nach Ablauf des ersten Semesters begab er sich nach Berlin, angezogen durch den weitverbreiteten Ruf v. Savigny's und Hasse's, von welchen er für sein Fach wahrhaft begeistert wurde. Es war die Zeit, wo nach der Entdeckung der Institutionen des Gaius ein neues, reiches Leben in der Wissenschaft begann und hundert neue Keime sich in ihr entwickelten. Von Ostern 1820 bis Mich. 1821 setzte er seine Studien in Göttingen unter Hugo's, Eichhorn's und Bergmann's Leitung fort, wonächst er noch wieder auf ein halbes Jahr nach Berlin zurückkehrte und hier neben Savigny auch Göschen und Biener hörte. An Ermunterungen, die Laufbahn als akademischer Lehrer einzuschlagen, welcher so viele seiner mehr oder weniger intimen Universitätsfreunde (wie Albrecht, Bluhme, Dieck, Huschke, Kaplick, Keller, Laspeyres, Leo, der jüngere Martin, Pernice, Regensbrecht, Röstell, Schmidlein u.) sich zuwandten, hatte es auch ihm nicht gefehlt; allein theils das Heimweh, welches er nie ganz zu unterdrücken vermochte, theils der Drang, seine Wissenschaft auf das Leben selbst anzuwenden, bewog ihn Ostern 1822 in die Vaterstadt zurückzukehren, wo er noch im Sommer desselben Jahres, nachdem er die vorschriftsmäßigen Prüfungen bestanden hatte, als Advocat und Notarius zu praktiziren begann. Die Advocatur war in Neuvorpommern nach der frühern und damaligen Justizverfassung die erste Stufe in der juristischen Laufbahn; aus

dem Advocatenstande wurden die niedern, wie die höhern Richterstellen besetzt. Es war nicht die Absicht des Verfassers, in jenem Stande zu beharren, er wünschte vielmehr in demselben seine Befähigung für höhere Ehrenämter zu bethätigen. Die inzwischen eingetretenen Veränderungen in den Gerichtseinrichtungen waren indessen der Erreichung seiner Pläne und Hoffnungen nicht günstig; die Advocatur schnitt jede Aussicht auf Beförderung im königlichen Dienste ab, während ihm zugleich die städtischen Ehrenämter verschlossen blieben, weil sein älterer Bruder Rathsherr und Stadtgerichts-Director war *) und verfassungsmäßig zwei Brüder zugleich nicht Mitglieder des Magistrats sein können **). — Aber gerade was ihm in der einen Hinsicht hinderlich war, sollte dazu dienen, ihn auf anderm Wege dem Ziele seiner Wünsche näher zu bringen. Fabricius hatte es sich als die schönste Aufgabe seines Lebens gedacht, für das Recht, dem er im eigentlichsten Sinne treu diene und seine Kräfte widmete, einst auch als öffentlicher Lehrer zu wirken, dafür junge, edle Gemüther zu begeistern, wie er es an sich erfahren hatte, und der Wissenschaft nur um ihrer selbst willen seine Bemühungen zuzuwenden. Es war ihm stets Bedürfnis gewesen, den Gang der Wissenschaft, besonders des gemeinen bürgerlichen Rechts und der Geschichte desselben, selbstthätig zu verfolgen, sich mit denselben und ihren Vertretern in Verbindung zu erhalten und durch Arbeiten aus dem Gebiete der Theorie des römischen Rechts, auf Grundlage der erlangten classischen Bildung, zu weitergehender Wirksamkeit zu befähigen. Mit Rücksicht auf diesen früh genährten Plan hatte er im J. 1832 die juristische Doctor-

*) Dieser verdiente Beamte ist unlängst bei Gelegenheit der Wiederherstellung der ältern städtischen Verfassung zum Bürgermeister seiner Vaterstadt gewählt und in solcher Eigenschaft allerhöchst bestätigt worden.

**) So weit hatte F. seinen Lebenslauf für das Schles. Schriftsteller-Lexikon selbst aufgeschrieben. Was nun folgt, ist von einem Freunde des Verstorbenen aufgesetzt, der an dem Bisherigen nur einige kleine Aenderungen in der Form sich erlauben zu dürfen geglaubt hat. Es gereicht ihm zum Trost und zur Genugthuung, das zum Lobe des Trefflichen, so früh Heimgegangenen sagen zu können, was dem Autobiographen seine Bescheidenheit zu bemerken verboten haben würde.

würde bei der Rechtsfacultät zu Göttingen, nach Erfüllung aller statutenmäßigen Leistungen, ehrenvoll erworben. Als im J. 1838 die Breslauer Universität und deren juristische Facultät insbesondere durch den Tod des trefflichen Unterholzner einen unaussprechlich schweren Verlust erlitten hatte und die würdige Besetzung der erledigten (jetzt zweiten) civilistischen Professur die Sorge des Ministeriums und der Facultät in Anspruch nahm, hatte F., ungeachtet der Lebhaftigkeit seines Wunsches, die akademische Laufbahn zu betreten, mit großer Bescheidenheit und vielleicht zu wenig auf seine Tüchtigkeit und Kräfte vertrauend, keinen Schritt zu thun gewagt. Indes führten die amtlichen Bemühungen der Behörden, einen von mehreren bewährten Lehrern des Civilrechts, die auf der Wahl oder in Vorschlag waren, zu gewinnen, nicht zum Ziele; im Frühj. 1839 war die Stelle noch unbesetzt, und F. durfte jetzt nicht nur die Hoffnung hegen, daß sein Gesuch, ihm nunmehr die längst ersehnte Gelegenheit für akademische Wirksamkeit zu eröffnen, beifällig aufgenommen werden würde, sondern er war es sich auch nach strenger Selbstprüfung schuldig, die Verhältnisse zu berücksichtigen, die sich jetzt, wie niemals früher, auf eine Weise günstig für die Erlangung einer Stelle gestalteten, in welcher er glauben durfte, seinen eigentlichen Lebensberuf zu erfüllen. Sein Gesuch an das Ministerium, unterstützt durch eine Empfehlung Savigny's, welche ein eben so vortheilhaftes Zeugniß über die bisherigen, wissenschaftlichen Leistungen, als den Ausdruck der Hoffnungen mittheilte, zu denen der Eifer des Bewerbers berechtigte, wurde der Facultät zur Begutachtung mitgetheilt. Es gereichte dieser zur besondern Genugthuung, in pflichtmäßiger Würdigung der öffentlich bekannt gemachten wissenschaftlichen Arbeiten und mit Rücksicht auf die Anerkennung, welche der sittliche Charakter F's ihm bei einigen ihm persönlich näher stehenden Mitgliedern verschafft hatte, sich beifällig erklären und seine Berufung als wünschenswerth veranlassen zu können. Der einzige Anstand, über den seiner Wichtigkeit wegen weder hinweggegangen, noch, bei der bisherigen, lediglich praktischen Wirksamkeit des Bewerbers, eine unbedingte Zustimmung von der verantwortlichen Facultät übernommen werden konnte — der nämlich, daß F. noch nicht im Lehramte sich

versucht und bewährt habe, da für das, was dieses fordert, gelehrte Kenntnisse und tiefe wissenschaftliche Bildung allein nicht hinreichen — durfte auf eine Weise zu beseitigen gehofft werden, die es möglich machte, das Interesse des Amtes und der Sache zugleich mit der Erfüllung der Wünsche des Individuums und seiner ehrenwerthen Gesinnung entsprechend wahrzunehmen. Der damalige Minister des Cultus, v. Altenstein, den Gegenstand nach allen Seiten mit gewohnter Einsicht und Wohlwollen würdigend, gab dem pflichtmäßigen Antrage der Facultät Beifall. So wurde F. zum außerordentlichen Professor der Rechte, jedoch schon mit dem Ordinariats-Gehalte ernannt, die ordentliche Professur ihm offen behalten und zugesichert, indem man die Ueberzeugung hegte — und die Erfahrung hat deren Richtigkeit bestätigt — daß F. in kurzer Zeit selbst seine volle Würdigkeit, auch in Betreff jenes unerläßlichen Erfordernisses der Docentengabe, bekunden und so die weitere Beförderung auf eine ihm ehrenvollere Weise und zu größerer eigener Befriedigung erlangen würde. Der Erfolg entsprach den gehegten Erwartungen. F. begann im Winter-Semester 1839 seine akademische Thätigkeit und erwarb sich schnell die Achtung seiner Collegen und seiner Zuhörer. Die Freude, mit der er seinem Berufe lebte, die Genugthuung, die er empfand, endlich einen Lieblingsplan erfüllt zu sehen, war seiner — leider nur kurzen, aber segensreichen Wirkksamkeit ebenso förderlich, als seinen Collegen die Wahrnehmung wohlthuend war, wie liebend und dankbar er sich denen anschloß, mit denen vereint der Wissenschaft und dem Lehrerberuf leben zu dürfen, er oft als sein Glück erkannte. War diese Freude erquickend in einer Zeit, wo man so häufigen Mißstimmungen begegnet, so mußte seinen Vorträgen ein eigenthümlicher Werth dadurch zu Theil werden, daß er mit der ganzen Frische des angehenden Docenten, mit der Lebhaftigkeit der Hoffnungen, welche jeder bei dem Eintritt in die neue Laufbahn hegt — von denen jene oft in spätern Jahren nicht mehr beibehalten wird, diese nicht selten bittern Enttäuschungen weichen müssen — die gediegene Reife des Mannes und Familienvaters und die reiche Erfahrung des ausgezeichneten Rechtsgeschäftsmannes verband. So konnte die Facultät schon nach Ablauf des ersten Jahres, nachdem F. die statuten-

mäßige öffentliche Disputation pro loco im Decbr. 1840 veranstaltet hatte, denselben zur Beförderung zur ordentlichen Professur dem Ministerium empfehlen. Die inzwischen eingetretenen Berathungen über eine neue Regulirung des Etats der Universität, wovon auch die Besetzung mehrerer erledigter Stellen abhing, nöthigte zu einem Aufschub auch in Betreff dieses Antrages. Im Frühjahr 1842 kam die erfreuliche Nachricht, daß durch die Munificenz Sr. Maj. des Königs, des erhabenen Beschützers der Künste und Wissenschaften, der Etat an der Universität Breslau sehr beträchtlich erhöht sei, und damit standen die Beförderungen und neuen Anstellungen in Verbindung, welche das Bedürfniß forderte. Dem biedern Fabricius sollte es nicht vergönnt sein, die officiële Bestätigung dessen zu erleben, was er bereits thatsächlich gewesen. Im März starben innerhalb acht Tagen zwei seiner geliebten Kinder. Der christlich gesinnte Vater und Gatte trug mit seltener Ergebung diese schwere, ihm auferlegte Prüfung; aber noch ehe das zweite Kind der Ruhestätte übergeben war, erkrankte er selbst schwer. Angegriffen an Geist und Körper, vermochte er nicht, dem Uebel Widerstand zu leisten, dem auch weder der unermüdete Eifer der Kunstverständigen, noch die aufopferndste Pflege der tiefgebeugten Gattin und der nach dem Eingange der ersten Trauerbotschaft sofort von Stralsund hierher geeilten würdigen Mutter zu begegnen im Stande waren. F., welcher der Universität nur $2\frac{1}{2}$ Jahr als Mitglied angehört hatte, wurde am 8. April 1842 zu einem bessern Leben abberufen. Die rasche Aufeinanderfolge der erschütterndsten Schläge des Schicksals in einer Familie, die in allen ihren Gliedern sich die Liebe und Hochachtung aller derer erworben, welche mit ihr in Bekanntschaft waren, mußte eine allgemeine Theilnahme selbst bei ferner Stehenden erwecken. Seine Freunde, die Universität und die Wissenschaft haben einen schweren Verlust erlitten; sein Andenken wird treu bewahrt und der Werth, den er für jene gehabt, nicht nach der Dauer der Zeit, die er hier wirkte, sondern nach dem Gehalte, den er offenbarte, bemessen werden. Die Thätigkeit des für Alles Höhere sich lebhaft interessirenden Mannes, dem noch im Jahre 1837 die Auszeichnung geworden, zum Altermann literatus bei dem Gewandhause der Stadt Stralsund gewählt

zu werden, beschränkte sich nicht auf die Jurisprudenz. Seine verdienstlichen Bestrebungen im Gebiete der vaterländischen Geschichte wurden anerkannt, indem die Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde im J. 1831, der Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde im J. 1835 ihn zu ihren Mitgliedern ernannten und die Diplome übersandten. Ebenso war er ein eifriger Freund der Musik, insbesondere der kirchlichen; er hatte es im Gesang und Klavierspiel zu einer ziemlichen Vollkommenheit gebracht, und wie er in harmonischer Ausbildung des Geistes, Herzens und Gemüthes Alles in eine innige Beziehung zu setzen wußte, so hatten auch eigene Compositionen und theoretische Versuche im Gebiete der Tonkunst nicht bloß ihren Werth für sich, sondern übten ihren wohlthuenden Einfluß auf seine Wissenschaft und sein glückliches, häusliches und geselliges Leben.

Die Schriften von F., mit Uebergang der unvollendet im Nachlasse gefundenen Arbeiten über verschiedene Lehren der s. g. innern Geschichte des römischen Rechts, sind: Der Stadt Stralsund Verfassung u. Verwaltung. Ein Versuch. Stralsund, 1831. XVI und 127 S. gr. 8. — Ueber die Töne und Tonarten unserer Musik; in der Extrabeilage zur musikal. Zeit. Febr. 1832 Nr. 9. — De obligatione eius, qui rem bona fide nec pro herede possessam ante susceptum petitorium iudicium possidere haud dolo malo desiit. Diss. inaug., quam... scripsit C. F. F. [Doctor-Dissert.] Gotting. 1832. 72 S. 8. — Bemerkungen über die hereditatis petitio, die pro herede usucapio, und das interdictum Quorum bonorum. Im Rhein. Museum für Jurispr. Jahrg. 4. Heft 2. Gött. 1832. S. 165—211. [Auch besonders abgedr.: 47 S. 8.] — Die Einführung der Kirchenverbesserung in Stralsund. Eine Erzähl. nebst zwei Anhängen, die chronolog. Prüfung der erzählten Begebenheiten und die Stralsundische Kirchen- u. Schulordnung von 1525, in jetziger Schriftsprache, enthaltend. Auch u. d. T.: Die Acht und vierzig. Eine Erz. aus Stralsund's Vorzeit. 1. Abth. Die Einf. der Kirchenv. Strals. 1835. XVI u. 383 S. gr. 8. — Bruchstück aus der deutschen Chronik des Fräulein-Klosters St. Claren-Ordens zu Reibnitz von Lambrecht Slaggbert, Franziscaner-Lesemeister, aus Stralsund. Mitgetheilt mit einer Einleitung von —; in den Abhandl. der pommerschen Gesellsch. 1836. — Historische Forschungen im Gebiete des Röm. Privat-Rechts. 1. Heft. Auch u. d. T.: Ursprung und Entwicklung der Bonorum possessio bis zum Aufhören des ordo iudiciorum privatorum. Nebst e. Anhang, enthaltend: Bemerkungen zu Fr. 1, § 9. Si tabulae test. null. extab. und Fr. 32. de liberis et postumis. Eine rechtshistor. Untersuch. Berl. 1837. XV u. 221 S. gr. 8. — De duplici apud Romanos dominio selectas quaestiones sistens.

Diss. Vratisl. 1840. 32 S. 8. — Ueber das frühere Slaventhum der zu Deutschland gehörenden Ostseeländer. In den Jahrb. des Vereins für mecklenb. Gesch. u. Alterthumsk. 6. Jahrg. Besonders abgedruckt. Schwerin, 1841. 59 S. 8.

Frühbuss, Karl Friedrich Dswald, Pastor zu Prittag bei Grünberg, wurde den 15. März 1806 zu Sorau geboren, wo sein Vater als Bürgermeister und Justitiarius lebte. Er verlor frühzeitig seine Eltern, die Mutter in seinem ersten, den Vater in seinem sechsten Lebensjahre. Diesen schmerzlichen Verlust wußte die Liebe seiner ältern Geschwister nach Möglichkeit zu ersetzen. Dieselben waren ebenso bemüht, durch treue Bewahrung der im väterlichen Hause herrschenden frommen Sitte die Entwicklung seines religiösen Lebens, wie durch besonnene Wahl der betreffenden Lehrer seine wissenschaftliche Ausbildung zu fördern. Der Grund zu dieser letztern wurde durch Hauslehrer gelegt, unter welchen der gegenwärtige Director der Sorauer Communalschule, Donath, den hauptsächlichsten Einfluß auf ihn ausübte. Mit seinem 14ten Lebensjahre trat er in das gerade damals sehr blühende Gymnasium zu Sorau ein, welches er fünf Jahre lang frequentirte. Hier waren Adler, Scharbe und Pennius seine Lehrer. Letzterem namentlich ist er für seinen ebenso gründlichen als uneigennütigen Privatunterricht in den alten Sprachen zu besonderem Danke verpflichtet. Frühzeitige Neigung bestimmte ihn fürs geistliche Amt. Um sich zu demselben die erforderliche wissenschaftliche Ausbildung zu erwerben, bezog er im J. 1825 die Universität Leipzig, woselbst er mit Vorliebe den philosophischen Vorlesungen Krug's und den theologischen Fritzsche's beiwohnte. Diese Richtung verfolgend, begab er sich 1826 nach Halle und schloß sich sofort der damals ungemein großen Schülerzahl Wegscheider's an. So sehr er sich durch die Biederkeit und den religiösen Ernst dieses Lehrers angezogen fühlte, so wenig befriedigten ihn auf die Dauer die negativen Tendenzen der rationalistischen Schule. Tiefer und lebensvoller erschien ihm dagegen die Auffassung des Christenthums, wie sie mit dem J. 1826 Tholuck in Halle zu lehren anfang. Der innigere Anschluß an diesen Docenten wurde ihm durch dessen gütiges Entgegenkommen besonders erleichtert. In

der dogmatischen Abtheilung des theologischen Seminars, welcher Tholuck als Moderator vorstand, erlangte F. mehrmalige Preise und im letzten Semester das Seniorat. Hier trat er in nähere Beziehung zu Harleß, Steiger und andern Commilitonen, welche sich später durch gediegene wissenschaftliche Leistungen rühmlichst bekannt gemacht haben. Nach Beendigung seiner akademischen Studien und Zurücklegung einer ziemlich umfangreichen Reise durch Deutschland und einige der angrenzenden Länder wurde er um Mich. 1828 als ordentliches Mitglied in das Wittenberger Prediger-Seminar aufgenommen. Obschon ihm die dasige Hausfittte anfänglich ein wenig beengend und pedantisch bedünken wollte, so lernte er doch später dieselbe lieb gewinnen und ihre tiefere Bedeutung verstehen und ehren. Nitsche's väterliche Güte, Heubner's religiöser Ernst und amtliche Strenge, Rothe's Humanität und gediegene Wissenschaftlichkeit, hierzu der anregende Verkehr mit vielen geistesverwandten, jugendfrischen Brüdern halfen das in ihm zu einer gewissen Vollendung bringen, was die Hauptbasis seiner bisherigen amtlichen Wirksamkeit bildet. Nach zweijährigem Cursus in dem Seminar bestand er im J. 1831 in Berlin seine Prüfung pro ministerio, privatisirte ein Jahr in seiner Vaterstadt und zog im December 1832 in Prittag an, woselbst am 23. Juni 1833 seine Installation als evangel. Pfarrer erfolgte. In dieser Stellung hat Fr. jede Gelegenheit, auf die seiner Obhut anvertrauten Gemeinden von Prittag, Polnisch- und Deutsch-Kessel wohlthätig einzuwirken, namentlich das religiöse Gemeindeleben zu fördern, redlich benützt. Schon 1834 begründete er mit 12 Gemeindegliedern den ersten Prittag'schen Missions-Verein, der sich am 15. Oct. 1835 dem Hilfsvereine am Niederbober anschloß und 1838 für das Interesse der Bewohner die Missionsstunden einführte. Die Bibelgesellschaft in seiner Gemeinde, welche sich bald mit der Sorauer vereinigte, trat 1836 ins Leben und 1837 der Prittag'sche Mäßigkeits-Verein. Die Gemeinde-Bibliothek war schon 1833 begründet worden. Ueberdies leitet er seit 1834 den zweiten Special-Verein des Grünberger Schullehrer-Vereins. Die Kirche seines Wohnorts verdankt seinen Bemühungen ein neues Orgelwerk (1836), sowie ihren Ausbau (1837).

Schriften: Worte der Liebe und des Glaubens, den 12ten Februar 1837 am Grabe des Past. prim. Meurer gespr. Grünberg, 1837. 15 S. 8. — Einweihungsrede [üb. 5. Mos. 32, 4] bei Erricht. e. Denkmals auf dem Standorte der ehemal. Grenzkirche im Tzschscherziger Oderwalde, am 22. Juli 1838 geh. Berl. 1838. 13 S. 8. Nebst Abbild. — Wachet und betet. Drei Predigten bei Gelegen. der Stift. e. Mäßigk.-Vereins in der Passionszeit gehalten. Das. 1838. IV u. 43 S. 8. — Der Christ am Grabe seines Königs. Pred. am 14. Juni 1840 geh. Grünb. 1840. 14 S. 2. Aufl. Das. 1840. 8. — Pred. über Jac. 1, 12. am Tage der Gedächtnißfeier Sr. hochsel. Maj. F. W. III. geh. Das. 1840. 20 S. 8. — Glück zu dem Könige! Huldigungspred. üb. 1 Sam. 20, 24, 25. am 25. Oct. 1840 in der ev. Dreifalt.-K. zu Neusalz geh. Das. 1840. 14 S. 8. — Geschichte der Parochie Prittag. Mit 3 lithogr. Abbild. Das. 1841. VIII u. 386 S. 8. — Es ist ein Segen darin. Drei Predigten auf Veranlass. der Anfang Mai d. J. angetretenen Auswanderung der sogenannten Alt-Lutheraner nach Australien geh. Das. 1841. 50 S. 8. — Außerdem befinden sich von F. in mehreren Zeitschriften kleine Aufsätze und Recensionen.

Gaupp, Karl Friedrich, Lic. theol., Pastor in Langenbielau Reichenb. Kr., ein Sohn des verstorbenen Consistorialrathes J. Gaupp, wurde den 5. October 1797 zu Klein-Gaffron bei Rauden geboren und erhielt seine erste wissenschaftliche Bildung auf dem evang. Gymnasium zu Groß-Glogau und später auf der Ritterakademie in Liegnitz, woselbst er sich bis Ostern 1815 auf den Besuch einer Universität vorbereitete. Um diese Zeit begab er sich nach Breslau, um Theologie zu studiren, folgte jedoch unmittelbar darauf dem königlichen Rufe zu den Waffen, durchzog Frankreich bis an den Ausfluß der Loire und kehrte erst um Ostern 1816 zu den Wissenschaften zurück. Von der Theologie sich jetzt abwendend, vollendete er in einem 3jährigen Cursus, zulezt in Berlin, wohin er von Breslau aus gegangen war, das Studium der Rechte. Hier jedoch tief von Schleiermacher angeregt, erneuerte er sein früheres Bündniß mit der Theologie, war später als Mitglied des Kgl. Seminars für Gelehrten-Schulen durch mehrere Jahre in der Eigenschaft eines außerordentl. Lehrers am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin beschäftigt und ging erst gegen das Ende des J. 1825 nach Schlesien zurück, wo in den ersten Tagen des Januar 1827 seine Einführung als zweiter Prediger in Langenbielau und gegen das Ende des J. 1831 seine Beförderung zum ersten evangelischen

Geistlichen daselbst erfolgte. — Bis jetzt hat G. nur wenig für die Doffentlichkeit geschrieben. Außer einigen Predigten und zwei Auffäßen über den ungerechten Verwalter Luc. 16, 1—9 in Tholuck's liter. Anzeiger ist von ihm herausgegeben worden: „Die römische Kirche, kritisch beleuchtet in einem ihrer Proselyten“ (Dresden 1840. 240 S. 8.). -- Dieses Werk hat die evang. theolog. Facultät der Universität zu Bonn genügend gefunden, um den Verfasser unter dem 18. November 1840 zum Licentiaten der Theologie zu ernennen*).

Grosser, Johann Emanuel, Rector der kathol. Stadtschule in Polkwitz, wurde zu Warmbrunn den 30sten Januar 1799 geboren, erwarb bei seinem Vater, dem Cantor Joseph G. daselbst, die Elementarkenntnisse, indeß ihn ein Caplan und ein Adjuvant im Lateinischen und Französischen unterrichteten. Trotz seiner überwiegenden Hinneigung zur Musik bestimmte ihn doch sein Vater für das Schulfach und bildete ihn bis zu seinem 16ten Jahre für dasselbe vor. Nachdem er sodann von 1816 bis 1817 als interimistischer Adjuvant zu Kleinhelmsdorf bei Schönau und von 1817 bis 1819 in gleicher Eigenschaft bei seinem Vater beschäftigt gewesen war, besuchte er von 1819 bis 1821 das kathol. Schullehrer-Seminar in Breslau und trat im letztgenannten Jahre wiederum als Adjuvant bei seinem Vater ein. Im J. 1822 wurde er Cantor zu Friedeberg a. N. und 1823 Organist an der kathol. Stadt-Pfarrkirche in Hirschberg. Seit dem J. 1826 ist er als Schulrector zu Polkwitz in Thätigkeit.

Schriften: Kleine Sammlung verschiedener Gedichte u. Erzähl. für Kinder. Hirschberg 1822. Zweite Samml. 2c. Das. 1823. 8. — Dreihundert Denksprüche und goldne Lehren. Für Kinder u. Kinderfreunde. Das. 1825. 2. Aufl. 1826. 3. Aufl. Breslau, 1828. 36 S. 8. — I. Biograph. Notizen über Joseph Haydn. Nebst einer kleinen Samml. interessanter Anekdoten u. Erzähl., größtentheils a. d. Leben berühmt. Tonkünstl. u. ihrer Kunstverwandten. Herausg.

*) In diesem Diplom heißt es von G.: *Vitae testimoniis, muneris administrandi fructibus, edito libro de discrimine ecclesiarum occidentalium eruditionem elegantiore, ingenii acumen atque generosam animi indolem, qua auctor veritatem evangelicam aequae ac unitatem ecclesiasticam amet, adversariorum fidem et merita libenter agnoscat, egregie testante, probatum.*

Hirschb. 1826. IV u. 107 S. 8. — II. Lebensbeschreib. des K. K. Kapellmeisters Wolfg. Amad. Mozart. Nebst e. Samml. inter. Anekdoten und Erzähl. Bresl. 1827. VI u. 143 S. 8. — III. Lebensbesch. des Kapellm. Joh. Seb. Bach, nebst e. Samml. u. Breslau, 1828. 10 $\frac{1}{2}$ Bg. 8. — Taschenbüchlein für fröhliche Gesellschafter und alle, die es werden wollen. 1—3. Bdch. Bresl. 1828—30. 4, 3 u. 3. Bg. 12. — * 100 interessante Theater-Anekdoten für gebild. Freunde des Witzes und der fröhl. Laune. Selbstverl. 1828. 2. Aufl. Bresl. 1830. 8. — * Schul-Anekdoten für gebild. Freunde des Witzes u. der fröhl. Laune, besonders aber für Lehrer gesammelt. 1. Lief. Das. 1830. 1 $\frac{1}{2}$ Bg. 12. — Schnurren und Schnacken, oder e. Samml. scherzhafter Lieder, mit Begleit. des Pianof. oder der Guit. Nr. 1—3. Breslau, 1831. — * Samml. christl. Lieder zur Erbauung kath. Kirchengemeinen. Zunächst für die, wo noch Figural-Musik gebräuchlich ist. Das. 1832. 3 $\frac{1}{2}$ Bg. 8. — Sammlung kurzer u. leichter Orgelstücke, 4 Hefte. Op. 36—39. Bresl. b. Henze. — Außerdem vor 1826 (im Selbstverlag): Variat. f. d. Pianof. über das Thema: „Einsam bin ich u.“ a. Prec. — Musikal. Wochenblatt, 1. Heft, f. Pianof. — Walzer u. Ländler für Fortep. — Begräbniß-Arien f. 4 Singst. — Variat. für d. Pianof. üb. d. Th.: „Was ist des Lebens höchste Lust u.“ — 2 Arien mit Begleitung des Pianoforte.

Gruner, Johann Heinrich Gottlob, Schullehrer in Mednitz, geboren den 26. Oct. 1779 zu Langenöls bei Greifenberg, erhielt seine Schulbildung bei dem dasigen sehr talentvollen Cantor Wagner, worauf er das evang. Schullehrer-Seminar in Breslau besuchte und 8 Monate später die Adjuvanten-Stelle zu Seifershau bei Hirschberg übernahm, die von ihm nach 4 Jahren mit einer gleichen Stelle in Groß-Waldbitz bei Löwenberg vertauscht wurde. Nach dreijähriger Verwaltung derselben ward er Schullehrer in Zessendorf bei Priebus und 5 Jahre später Schullehrer in Mednitz Saganer Kr. Da ihn jedoch dieser Posten nur kärglich nährte, so war er seitdem bemüht, sich das Fehlende durch Obstbaum- und Blumenzucht, wozu ihn überdies innerer Trieb führte, sowie durch Ausarbeitung von Schriften über solche, denen eine freundliche Aufnahme geworden ist, zu erwerben.

Schriften: Kurzer u. gründl. Unterricht in der Obstbaumzucht; oder Anweis., wie man auf die leichteste u. wohlfeilste Weise die Obstbäume pflanzen, erziehen, veredeln u. pflegen soll. Ein unentbehrl. Handb. f. Decon., Gärtner u. Leipz. 1823. 8. — Der praktische Blumengärtner; od. Anweis., die beliebtesten Blumen u. Zierpflanzen sowohl im Freien als auch in Gebäuden vorth. zu pflanzen, selbst zu ziehen und auf die beste Weise zu veredeln. Ein Handbuch für Gärtner u. Das. 1824. gr. 8. — Der unterweisende Monatsgärtner;

ober deutl. Erklärung sämmtl. monatl. Arbeiten im Gemüse-, Obst-, Blumen-, Wein- und Hopfen-Garten, so wie auch im Gewächshause. Nebst e. Nachtrage über Behandl. der Gemüse-Sämereien, und über Benutz. u. Aufbewahr. verschied. Garten- u. Baumfrüchte. Alles auf eine 20jähr. Erfahrung gegründ. u. herausgeg. Das. 1824. gr. 8. — Kurzer, gründl. u. leichtfaßl. Unterr. in der einfachen Obstbaumzucht für den Bürger und Landmann. Zwickau, 1826. 8. — Taschenbuch für Stuben- und Wintergärtner. Nebst e. vollständigen Florkalender. Glog. u. Pissa. 1828. VIII u. 496 S. 12. — Vollständ. Anweisung z. Gartenbau nach den 12 Monaten des Jahres, worin alle in jedem Monat in dem Obst-, Gemüse- u. Blumengarten vorkomm. Geschäfte genau aufgezählt, alle zur Fortpflanz., Erzieh. u. Wart. der vorzüglichsten Gartengewächse nöth. Erfordernisse, Handgriffe und Rünste beschrieben und die Blüthe, Samen- und Fruchtzeit der Gewächse bestimmt angegeben sind. Ein Hülfsb. f. Alle, welche d. Obst- und Gemüsebau mit Nutzen treiben u. das Vergnügen der Blumenzucht genießen wollen. Leipz. 1831. 26 Bg. 8. [Besonderer Abdruck aus Putsche's allg. Encyclop.] — Außerdem mehrere Aufsätze üb. Gärtnerei in Putsche's allg. Encyclop. der gesammten Land- u. Hauswirthschaft der Deutschen, im erzgeb. Volksfreunde, in der prakt. Gartenzeit., den schles. Prov.-Blätt., schles. Fama, Zwick. Wochenbl., Berl. Spen. Ztg.

Gubrauer, Gottschalk Eduard, Dr. philos., Privat-Dozent an der Universität und Custos an der Kgl. und Univers.-Bibliothek in Breslau, geboren zu Bojanowo im Großherzogthum Posen den 12. Mai 1809, besuchte die Stadtschule daselbst bis zum Jahre 1823 und hierauf das Kgl. Friedrichs-Gymnasium in Breslau, welches er zu Ostern 1829 verließ, um auf der dasigen Hochschule Philologie und Philosophie zu studiren. Hauptsächlich war es die letztere Wissenschaft, für welche in ihm eine große Begeisterung rege wurde und welche seine spätere schriftstellerische Thätigkeit bestimmte. Im J. 1832 begab er sich nach Berlin, die liebgewonnenen Studien fortzusetzen, und legte, nachdem er 1835 zum Doctor der Philosophie promovirt worden war, bald darauf das Examen bei der höhern Schul-Prüfungs-Commission ab und leistete das pädagogische Probejahr an dem dasigen Real-Gymnasium, während er zugleich in der mit demselben damals verbunden gewesenen Pensions-Anstalt die Aufsicht führte, was bis zum Herbst 1837 dauerte. Von da ab bis zum Herbst 1839 lebte er in Paris, meist literarisch-wissenschaftlichen Arbeiten hingegeben, welche auch nach seiner Rückkehr nach Berlin seine Zeit ausfüllten und ihn zum Theil noch in seiner gegenwärtigen doppelten Stellung in Breslau beschäftigen. Der einen

gehört G. seit dem 3. November 1841 an, wo er für den nach Gießen abgegangenen Professor B. Hildebrand zum dritten Custos an der Königl. und Universitäts-Bibliothek ernannt wurde. In die andere als Privat-Docent in der philosophischen Facultät der Universität ist er nach Vertheidigung seiner Dissertation über Leibniz' Werke am 23. Juli 1842 getreten. Die nächste Veranlassung zu den kritischen Arbeiten über das Leben und die Schriften von Leibniz hatte ihm eine im J. 1831 von der philosophischen Facultät in Breslau gestellte und von ihm gelöste Preisfrage gegeben. Seit der Herausgabe des Lebens von Leibniz gedenkt G. einem andern Kreise literarischer Beschäftigung sich zuzuwenden.

Schriften: Leibniz's Dissertation de principio individui herausgeg. u. kritisch eingeleitet. Berl. 1837. 86 S. gr. 8. [Aufgefunden in der Bibl. zu Hannover, wodurch eine Lücke in der Anschauung L's ausgefüllt ward.] — Leibniz's deutsche Schriften, herausgegeben von — 2 Bde. Berlin, 1838 u. 40. gr. 8. (X u. 488 nebst 46 S. Beilagen, XII u. 512 S. nebst 90 S. Beil.) — Kur-Mainz in der Epoche von 1672. 2 Thle. Hamb. 1839. XI und 327, 354 S. gr. 8. [Vorher ging dieser Schrift sein noch ungedrucktes Mémoire sur le projet d'expédition en Egypte, présenté en 1672 à Louis XIV par Leibnitz, vorgelesen in der Acad. des sciences morales et politiques den 11. Febr. 1838, im Auszuge mitgetheilt von Mignet in Mémoires de l'Acad. des sc. mor. et pol. 1839. II. 2. S. 78—83.] — Das Heptaplomeres des Jean Bodin. Zur Geschichte der Cultur und Literatur im Jahrhundert der Reformation. Mit e. Schreiben an den Herausgeber von A. Reander. Berl. 1841. LXXXVIII u. 277 S. 8. [In 2 Beilagen folgt Bodin's Eptre touchant l'institution de ses enfans u. Zur Vergleich. mit den Wolfenbütt. Fragm. Vgl. R. H. S. in Allg. Lit.-Zeit. März 1842, Nr. 39 ff. u. 58 ff.] — Lessing's Erziehung des Menschengeschlechts kritisch u. philos. erörtert. Eine Beleuchtung der Bekenntnisse in W. Körte's Albrecht Thäer. Berl. 1841 (IV u.) 232 S. 8. — Quaestiones crit. ad Leibnitii opera philosophica pertinentes. Diss. Vrat. 1842. 35 S. 8. — Gottfried Wilhelm Freiherr v. Leibniz. Eine Biographie. 2 Theile. Mit dem Bildn. von L. Breslau, Hirt. 1842. 55 Bg. 8.

Abhandlungen in Zeitschriften: Leibniz in Mainz, als Staatsmann und deutscher Schriftsteller, in Th. Mundt's Dioskuren, Bd. 2. St. 3. Ins Franz. überf. vom Grafen Reinhard in der Revue des deux Mondes, Juillet 1838. — Zur Jugendgeschichte der Königin Sophie Charlotte von Preußen. Nach franz. Berichten; im Freihafen 1838. Heft 3, S. 94—130. — Ueber eine ehemalige Unternehmung der Franzosen auf das Gebiet von Algier; in Bran's Minerva Sept. 1838. — Das Album der deutschen Nation auf der Universität von Bourges; das. 1838. — Ueber das jüngste Gericht von Gyls

im Hospital zu Beaune; in Pariser Zeit. Oct. 1838. — Ueber Bonaparte's Bibliothek aus Aegypten in Marseille; in Blätt. für lit. Unterh. Febr. 1839, Nr. 46. — Peter Leroux, Restaurator der franz. Philosophie; das. Mai 1839, Nr. 42. — Une lettre du comte Reinhard sur la littérature Allemande; in dem Panorama de l'Allemagne von Savoye, Jahrg. 1. — Ideen zu einer künftigen krit. Gesamtausgabe der Werke von Leibniz. Vorgeles. in der Gesamtsitzung der K. Akad. der Wiss. zu Berlin am 2. April 1840; in Deutsche Vierteljahrsschr. 1841. 1. S. 315—36. — Außerdem kleine Beiträge zu mehreren Zeitschriften u. einige Recensionen zum Lit.-Blatt von und für Schlesien (1842).

Haase, Friedrich, Dr. philos., außerordentl. Prof. der Philologie an der Universität in Breslau, geboren den 4. Januar 1808 zu Magdeburg, empfing seine Schulbildung auf dem Domgymnasium daselbst, welches er zu Ostern 1827 verließ, um auf der Universität in Halle den theologischen und philologischen Studien zu obliegen. Seit Mich. 1828 setzte er dieselben in Greifswald und von Mich. 1829 bis Ostern 1831 in Berlin fort, wo er nach bestandnem Oberlehrer-Examen sein Probejahr am Kölnischen Real-Gymnas. antrat. Nach Verlauf eines halben Jahres folgte er einem Rufe an die Gauer'sche Erziehungs-Anstalt in Charlottenburg und blieb an dieser bis zur Zeit ihrer Auflösung zu Ostern 1834 in Thätigkeit. Darauf erhielt er eine Anstellung als Adjunct und Oberlehrer in Schulpforte, woselbst er seinen seit dem J. 1833 gefaßten Plan bekannt machte, eine Sammlung der sämtlichen, größtentheils noch ungedruckten oder sonst nicht zugänglichen griechischen und römischen Kriegsschriftsteller herauszugeben. In zwei Aufsätzen, die in Band 14 und 17 der Jahrbücher für Philologie und Pädagogik zum Abdruck kamen, brachte er diese ganze Literatur in eine Uebersicht und gab zugleich Rechenschaft von den zu diesem Zwecke verglichenen Handschriften und sonstigen ihm zugekommenen Hilfsmitteln. Der am Schlusse des zweiten angedeutete Wunsch ging in Erfüllung, als H. zu Ostern 1838, um welche Zeit er von der Universität in Halle zum Doctor der Philosophie promovirt ward, vom Ministerium des Cultus eine Unterstützung zu einer wissenschaftlichen Reise empfing, die nunmehr sofort unternommen wurde. Auf derselben benutzte H. für seine Zwecke die Bibliotheken zu Heidelberg und Straßburg und kam im Juni 1838 nach Paris, woselbst er sehr reiche Materialien

sammelte und bis zum Herbst 1839 blieb. Nach einem Ausfluge nach Lyon und durch die Schweiz wandte er sich im October dess. J. nach Berlin und wurde zu Ostern 1840 zum Professor extraord. an der Universität zu Breslau befördert, als solcher im Januar 1841 zugleich zum Mitgliede der wissenschaftlichen Prüfungs-Commission für das laufende Jahr ernannt und in der letzteren Stellung auch für das Jahr 1842 bestätigt. H's Vorlesungen umfaßten bis jetzt die Encyclopädie der Alterthumswissenschaft, latein. Grammatik, römische Lit.-Geschichte, die griechischen Alterthümer, Thukydides, Tibull, Tacitus u. a.

Schriften: Xenophon de republica Lacedaemoniorum. Emendavit et illustr. Accedunt verborum index locupletissimus et rerum tacticarum figurae. Berol. 1833. 340 S. gr. 8. [Bis S. 44 Prolegomena.] — Vergangenheit und Zukunft der Philologie in ihrem Verhältniß zur Bildung des deutschen Volkes. Von F. Salgo. Leipzig, Klinkhardt. 1835. 64 S. gr. 8. — Prof. K. Reiffig's Vorlesungen über latein. Sprachwissenschaft. Herausg. mit Anmerk. von — Leipz. 1839. XVIII u. 885 S. gr. 8. — ΘΟΥΚΥΔΙΔΗΣ. Thucydidis historia belli Peloponnesiaci cum nova translatione latina F. Haasii. Accedunt Marcellini vita, scholia graeca emendatius expressa, et indices nominum et rerum. Parisiis, ed. Ambr. Firmin Didot. 1840. VII u. 388 S. 8. Per. 8. Nebst 145 S. Anhang [Enth. die Biogr. des Marc., griech. Schol. u. Index, besorgt von F. Dübner. Der Text zum Thuk. ist fast ganz nach J. Bekker's Stereotypausg. von 1831, die Uebers. die des Nem. Port., doch vielfach berichtigt]. — Lucubrationum Thucydidiarum capita duo, quae... in acad. Vrat. d. 31. m. Jul. ... def. Berol. 1841. 35 S. gr. 8. — Fr. Haasii Lucubrationes Thucydidiae. Berol. 1841. VIII u. 126 S. gr. 8. — Außerdem lieferte H. zu den Jahrb. für Philol. u. Pädag. Bd. 14 (1835) S. 88—118 die Abhandlung „über die griech. u. latein. Kriegeschriststeller,“ welcher Bd. 17 (1836) S. 206—21 eine damit in Verbindung stehende Rec. von Meier's Observ. in Aen. Tact. folgte, ferner zur Hall. Lit.-Zeit. [darin mehrere Rec. über Ausgaben des Velleius, 1836—40; üb. grammat. Schriften der lat. Spr., Aug. 1838 u. Erg.-Bl. Nr. 65—70], Zeitschrift f. Alterthumswiss., Jahrb. f. wiss. Krit., Blätt. f. lit. Unterh., Ersch u. Gruber's Encyclop. 3. Sect., z. B. die Artikel Palästina und Palästrik S. 360—414 des 9. Th.

Handel, Christian Friedrich, wurde den 9ten Januar 1776 zu Saarbrück geboren, wo ihn sein Vater, damals Conrector am Gymnasium, schon mit 4 Jahren die Elementarschule besuchen ließ, die ein Jahr später mit der in St. Arnual vertauscht wurde, nach welchem Dorfe der Vater als Pfarradjunct des emeritirten Großvaters versetzt

worden war. Dem dortigen verwahrlosten Schulunterricht, dessen Folgen er namentlich rücksichtlich des Mangels „an geistlicher Gedächtnißübung“ durch das ganze Leben empfand, kam der Vater durch Privat-Unterweisung einigermaßen zu Hilfe; doch hatte sonst die häusliche Erziehung wenig Einfluß auf ihn, da er alle freien Stunden ohne Aufsicht in der schönen Natur zuzubringen pflegte, welche aber eben so sehr wie die lustige Dorfjugend die düsteren Bilder seiner Kindheit, deren Heilung durch die verkehrten Mittel eines Oheims verfehlt worden war, aus seiner Phantasie verdrängte. Im J. 1788 wurde H. dem Gymnasium seiner Vaterstadt übergeben, auf welchem er sich während des Krieges Oesterreichs und Preußens gegen Frankreich in der französl. Conversations-sprache zu üben Gelegenheit hatte, doch auch manche Schreckensscenen erlebte, die sein Gemüth tief erschütterten. Im October 1795 bezog er die Universität Halle, wo Mösselt, Knapp, Zieftrunk, Maaß, Jakob, Wolf, Green, Meinert und Niemeyer die Lehrer waren, die ihn anzogen. Den Unterhalt verschaffte ihm der Unterricht, der ihm anfänglich in der Mädchenschule, später in der lateinischen Schule des Waisenhauses in der Katechetik, dem Lateinischen, Griechischen, Französischen und der Geographie übertragen wurde, so daß er seinen theolog. Studien zuletzt nur noch wenige Zeit widmen konnte, zumal als er eine „Waisenlehrerstelle bei den latein. Orphanis“ angenommen hatte. Am Weihnachtstage des J. 1798 reiste er über Berlin, Breslau und Gzenstochau nach Czarki, um bei dem Major v. Lichnowski als Hauslehrer der 6 Töchter desselben einzutreten. Als solcher bestand er im October 1799 zu Breslau die theolog. und pädagog. Prüfung, von der er den Wunsch nach Polen mitbrachte, dereinst in Schlessien leben zu können. Darum war es ihm erwünscht, Mich. 1800 bei einer katholischen Familie unweit Zobten eine Hauslehrerstelle antreten zu können, in welcher Stellung er durch den Pastor Elter in Rankau in die Pastoralwissenschaft eingeführt wurde. Die Aussicht auf die Pfarrstelle zu Rudelsdorf bewog ihn, zu Joh. 1802 Erzieher in dem Hause des das. Kirchenpatrons v. Schickfuß zu werden, dessen Verwendung er 1804 jenes Amt zu verdanken hatte, so daß er am 1. Juli seine Anzugspredigt abda hielt. Von dieser Stellung, in welcher

er hauptsächlich für die äußerst verwahrloste Schule zu wirken bemüht war, schied er im December 1816, um der in Neisse neu errichteten Parochie und damit bald auch (1817) der Superintendentur des zweiten, 60 Schulen und 17 Kirchen umfassenden obereschles. Sprengels vorzustehen. Zur Hebung des evang. Schulwesens in Neisse bewirkte er 1818 die Vereinigung der Garnison- und Bürgerschule und veranlaßte nach der Anstellung des Armenhauslehrers C. G. Scholz in Treutzburg als Rector derselben die Abhaltung von regelmäßigen Conferenzen, in welchen über das in der Woche Geleistete Rechenschaft abgelegt und über die Lehrgegenstände, Methode, Lehrmittel, Schulzucht und Lectüre verhandelt wurde. Seine Thätigkeit, früher auch dem Gebiete der Landwirthschaft zugewendet, war bis zu seinem Tode hauptsächlich den gehäuften amtlichen Geschäften, die sich noch durch seine Eigenschaft als Mitglied der Schulen-Deputation und der Armen-Direction, sowie als Director des Mäßigkeits-Vereins mehrten, gewidmet. Doch führte ihn der von ihm geleitete Religions-Unterricht in den Neisser Lehr-Anstalten, sowie die Wahrnehmung, daß Familien und Schulen gegen die ersten Grundsätze der Pädagogik große Mißgriffe begingen, zur Ausarbeitung mehrerer Schriften, welche sich einer ungemein großen Verbreitung zu erfreuen hatten. Er starb nach langen Leiden zu Neisse am 6. September 1841. — H. war Offenbarungs- und Bibelgläubiger, der die Vernunft als das sicherste Mittel betrachtete, die Offenbarung richtig aufzufassen und die Bibel auszulegen; doch ehrte er jede von der seinigen verschiedene, wenn nur auf das Leben guten Einfluß übende Glaubensansicht. Als Kanzelredner, Katechet und Seelsorger gehörte er den Würdigsten seines Standes an. Seine Predigten empfahl eine strenge Durchführung des gewöhnlich aus den sonntäglichen Perikopen gewählten Thema's, bei dessen Ausführung er mehr durch den Verstand als das Gefühl auf die Zuhörer einwirkte. Höher noch stand er als Katechet, in welcher Eigenschaft er die in seiner Kinderseelenlehre niedergelegten Grundsätze aufs strengste ausübte. Die Früchte seines Confirmanden-Unterrichts lassen sich in der Frömmigkeit, Sittlichkeit und edlen Menschenliebe der von ihm herangebildeten Gemeindeglieder erkennen. Zu diesen war sein Verhältniß als Seelsorger überhaupt ein

inniges und vertrauliches. Voll Sanftmuth, Leutseligkeit und christlicher Liebe, wurde er auch von den übrigen Confessions-Verwandten geachtet und geschätzt; denn nur, wo es die Sache erforderte, trat er in Opposition und sprach dann unerschrocken seine Ueberzeugung aus. Als ein Zeichen der Achtung darf der ihm am 1. Juli 1829 zu seinem 25jährigen Amts-Jubiläum von den Lehrern seines Revisions-Bezirktes verehrte silberne Pokal, als ein Zeichen der Anerkennung seiner Wirksamkeit der ihm 1837 gewordene rothe Adler-Orden 4. Kl. angesehen werden.

Schriften: Die Acker sind getheilt! Wie benutz' ich sie jetzt am besten? Ein wohlgemeintes Wort für Bauergutsbes., bei denen die Ackertheilung bereits Statt gefunden hat, oder noch Statt finden soll, besonders für solche, die keine Schaafe halten. Breslau, Korn. 1815. 40 S. 8. [Vgl. schles. Prov.-Bl. Bd. 61, S. 323 ff.] — Evangel. Christenlehre mit u. nach den Hauptstücken des Katechismus. Für den Schul- u. Konfirmanden-Unterr. Breslau, 1822; 2. Aufl. 1825, 96 S.; 4. Aufl. 1833; 5. Aufl. 1837; 6te von dem Verf. aufs neue durchgeseh. u. vervollständ. Aufl. Das. 1840. 7. Aufl., nach dem Tode des Verf. besorgt von seinem ältesten Sohne Chr. Otto H. Das. 1842. 96 S. 8. — Materialien zu einem vollständ. Unterricht im Christenthum nach Luthers Katechismus. Zunächst ein Hülfsb. zur ev. Christenl. Halle, 1825. 2. umgearb. Aufl. u. d. T.: Mat. zu ... Kat. Ein ausführl. Hülfsb. zur Christenl., mit d. nöth. Bibelspr., Liedervers. u. Erklär. versehen. Angehängt sind die Hauptst. des Lutherischen Katech. Das. 1835. 17 $\frac{1}{2}$ Bg. 3. aufs neue durchgesehene u. hie u. da verb. Aufl. u. d. T.: Mat. zu ... Katech., oder die große Christenlehre mit den nöth. Bibelspr., Liederv. u. Erklär., nebst angehängten Hauptstücken des Lutherischen Katech. Das. 1840. 18 $\frac{1}{2}$ Bg. — Fragebüchlein über die evang. Christenlehre u. das dazu gehörige Hülfsb. zur Übung u. Wiederholung für Lehrer u. Lernende. Halle, 1826. 8. — * Der katholischen Kirche Schlesiens 2. Theil, oder Paragraphen zu einer neuen Verfassungsurkunde derselben, mit Begründung auf Geschichte, Christenthum und Vernunft. Altenburg (Meiße) 1830. 26 Bg. gr. 8. — Kurzer Inbegriff der christl. Religionslehre u. des Wichtigsten a. d. Geschichte der christl. Kirche, als Leitfaden beim Unterr. der Gymnas. a. d. oberen Klassen. Meiße, Frankenstein u. Leipzig. 1841. XI u. 148 S. 8. [Ist e. kurze Bearbeitung des Lehrb. von Bretschneider, nach welchem H. den Rel.-Unterr. ertheilte.] — Im Verein mit Chr. Glieb Scholz, gab H. heraus: Pädagogische Hand- und Taschen-Bibliothek für Altern, Lehrer und Erzieher [auf dem Umschlagtitel: der Schulbote]; in 4 Abtheil. Meiße u. Leipzig, 1831—41. I. Abth.: Allgemeine Grundsätze des Unterr. u. der Erziehung, 11 Bdchn. 1831—41. II. Unterrichtswege, 25 Bdch. 1831—40. III. Pädagog. Allerlei, 20. Bdch. 1831—41. IV. Bücher-schau, 7 Bdch. 1831—40], worin er außer der krit. Anzeige aller Schulschriften relig. Inhalts, der das Schulwesen u. die Erziehung

im Allgemeinen betreffenden, sowie einigen Mittheilungen im „Sprechsaal“ lieferte: „Kinder-Seelenlehre, insbesondere für Lehrer, aber auch für Eltern u. Erzieher anwendlich dargestellt.“ 6 Bdch. der 1. Abth. 1831—36. Besond. Abdr. Reife, 1837. 681 S. 8. — Ueber einige sich hie u. da noch findende Schulmängel. Ein Wort der Erfahrung. 11. Bdch. der 1. Abth. Besond. Abdr. Leipz. u. Reife, 1839. V und 108 S. 8. — Von einzelnen Predigten erschienen von H. gedruckt: die am Mich.-Tage 1823 gehaltene Schulpred., die am Jubelfest der Augsb. Conf. gehaltene (Reife 1830. 16 S. 8), die Pred. üb. Joh. 13, 55. am 11. S. n. Tr. 1830 (in der Samml. von Nehmiz u. Sonntag S. 135 ff.) und die „Pred. bei der Einweih. der Garnisonkirche in Glas, geh. am 20. Mai 1836“ (Glas, 1836. 15 S. 8). — Der Geistliche u. die Schule, ob. üb. d. Einwirken des Geistl. in das Volksschulw.; im Volksschullehrer v. W. Harnisch (1826), Bd. 2. Heft 2. S. 1—108.

Außerdem viele kleinere Aufsätze in den Schles. Prov.-Blätt. und Recensionen, auch landwirthschaftl. Inhalts, in der liter. Beilage zu denselben. — Vgl. „Pädag.-Biographisches a. d. Leben des Superint. u. ev. Stadtpf. Chrn Frdr. Handel in Reife“ S. 37—103 des 1. Bd. von Diesterweg's pädagog. Deutschland der Gegenwart (Berl. 1835) und den „Nekrolog des K. Superint. u. ev. Stadtpf. C. F. H. in Reife“ von Chr. Otto Handel, ev. Pfarrer in Markt Borau, abgedr. im Schles. Schulboten, 21. Bdch. der 3. Abth. (1842).

Sepner, Ernst Gottlob, wurde den 25. März 1793 zu Schweidnitz geboren. Auf dem Gymnasium daselbst bis 1812 gebildet, widmete er sich zu Breslau unter Augusti, David Schulz, H. Middeldorpf, Gass, Thilo, Steffens, Link, Raumer, Schneider und Heindorf dem Studium der Theologie, Philologie und Philosophie. Er blieb 3½ Jahre auf der Universität und erhielt viermal eine Prämie. Auch predigte er nach Beendigung seiner Studien mehrmals in Breslau's evang. Kirchen. Nach bestandnem Examen vor der dasigen wissenschaftlichen Prüfungs-Commission wurde er im Juni 1819 zum 7. Lehrer und Collaborator am Gymnasium zu Schweidnitz und im April 1820 zum 4. Collegien am herzogl. Gymnasium zu Dels berufen. Eigenthümliche Verhältnisse veranlaßten ihn 2 Jahre darauf, diese Stellung aufzugeben und interimistisch einige Lectionen am Friedrichs-Gymnasium in Breslau zu ertheilen, bis er im Oct. 1824 in das Lehrer-Collegium des Gymnasiums zu Thorn eintrat. Im J. 1829 wurde ihm von der Universität in Jena die Doctor-Würde zu Theil, zu deren Erlangung er die Abhandlung „De variis Theocriteorum carminum generibus“ eingereicht hatte. Er starb, längere Zeit fränkend, am 31. October 1841.

Schriften: Aristoteles Abhandlung vom Schlafe und vom Wachen, von den Träumen, und von der Weissagungskraft im Schlafe, aus dem Griech. übers. Breslau, 1824. 56 S. kl. 8. — Andokides Rede gegen Alkibiades, aus dem Griech. übers. Das. 1824. VI und S. 7—32. kl. 8. — Aristides Lobrede auf Rom, aus dem Griech. übers. Das. 1824. 8. — Historisch-chronol. Wegweiser. Wandtafeln für den Unterr. in der allg. Weltgesch. Das. 1824. Fol. — Außerdem lieferte H. einige Beiträge für Geisheim's Hausfreund u. das Thorner Wochenblatt. Seine Abhandl. de variis Theocriteorum carminum generibus befindet sich in Seebode's Archiv f. Philol. u. Pädag. (1827).

Serold, Friedrich Adolf Florentin, Dr. philos., Pastor in Reibnitz Hirschb. Kr., wurde den 1. Juli 1808 zu Leipzig geboren, erhielt nach dem 1812 erfolgten Tode des Vaters durch seine Mutter die sorgfältigste Erziehung und besuchte bis zum 13ten Jahre die dasige Bürgerschule, die ihm auch die nöthige Unterweisung in den neuern Sprache ertheilte, um in dem Comptoir eines namhaften Handelshauses die Handlung zu erlernen. Innerer Drang trieb ihn jedoch zum Studium der Theologie. Er besuchte deshalb von 1822—29 das Gymnasium in Zittau, studirte dann bis 1832 in Leipzig Theologie und Philosophie und schrieb am Ende seiner akademischen Laufbahn über die Preisfrage: Welche Maßregeln sind besonders auf Schulen und Universitäten zu ergreifen, um zeitig in dem heranwachsenden Geschlechte Sinn für ein kirchlich-politisches Leben zu erwecken? welche gekrönt wurde. Nach bestandener Prüfung in Leipzig verlebte er allda 2 glückliche Jahre als Hauslehrer, bestand dann in Dresden das zweite Examen, dem bald darauf die Anstellung als Katechet und Nachmittagsprediger an der Peterskirche in Leipzig folgte, welches die Doctor-Würde erheischenden Amtes wegen er nach geschriebener latein. Abhandlung und gehaltenem Colloquium von der dasigen Universität zum Doctor der Philosophie creirt wurde. Durch 2 Jahre verwaltete er überdies das Amt eines ordentlichen Lehrers an der Bürgerschule, an welcher er den Elementar-Unterricht mit großer Vorliebe übte. Eine in den Hundsferien 1838 zu seiner Erholung ins Riesengebirge unternommene Reise gab die Veranlassung, daß H. auf den Wunsch des Grundherrn von Reibnitz, Grafen Breßler, am 5. August in der dasigen Kirche zur Erlangung des durch den Abgang des Pastors Roth erledigten

Pfarramtes eine Probepredigt hielt, der am 17ten seine Wahl und nach Bestehung der preussischen Staatsprüfungen im December 1839 seine Installation gefolgt ist.

Von H. besitzen wir, außer der bereits genannten Preisschrift: Abschiedspred., geh. in Leipzig. Leipz. 1840. 8. — 1654 1741 1841! Erinnerungen an die Vergangenheit. Jubelbüchlein am goldenen Jubelfeste, Sonnt. Jub. 1841, als am 100jähr. Stiftungsfeste des neuen ev. Kirchensystems von Reibnitz u. Berthelsdorf bei Hirschberg, diesen seinen beiden lieben Gemeinden aus herzl. Liebe dargebracht von ihrem treumeinenden Seelforger. Buzl. 1841. 88 S. 8. — Außerdem: Philosoph. Excursionen (e. Reihe religionsphilos. Abhandl.); in der Darmst. theol. Lit.-Zeit. von 1839. Sonstige pädagog. u. theol. Mittheilungen in andern gelehrten Zeitschriften.

Sinze, August Heimbart, geboren zu Braunschweig den 29. September 1765, wurde nach Beendigung seiner Studien zu Helmstädt am 16. December 1788 zum Doctor der Medicin und Chirurgie promovirt und bald darauf zum Land-Physikus zu Calvörde im Braunschweigschen befördert. Im J. 1793 ernannte ihn der Graf Hochberg auf Fürstenstein zu seinem Leibmedicus, in welcher Eigenschaft er verblieb, bis ihm 1803 die Stelle eines Brunnen- und Bade-Arztes in Altwasser und das Physikat des Waldenburger Kreises übertragen wurde. Mit regem Eifer und nie ermüdender Pflichttreue sorgte er fortan für das Gedeihen des seiner Obhut anvertrauten Kurortes, wo es seiner Wirksamkeit, trotz mancher Gegner, nicht an Anerkennung fehlte, und diese ward auch seinen schriftstellerischen Arbeiten von vielen Fachgelehrten gezollt. Von Seiten des Königs erhielt er den Titel eines Hofrathes, von Seiten mehrerer gelehrten Gesellschaften das Diplom als Ehrenmitglied. H. starb den 23. December 1832 zu Waldenburg, welche Stadt seiner Thätigkeit als Stadtverordneter im J. 1809 eine wohlthätige Förderung ihrer Angelegenheiten verdankte.

Schriften: Commentatio de morbillis. Diss. Helmstad. 1788. 4 Bg. 4. — Versuch eines systemat. Grundrisses der theoret. und pract. Geburtshülfe. 2 Thle. Stendal, 1791 u. 92. 204 und 143 S. 8. — Verikon aller Herzogl. Braunschweig-Wolfenbüttel'schen Verordnungen, welche die medicin. Polizei betreffen. 2 Thle. Das. 1793 u. 94. gr. 8. — Versuch e. chronolog. Uebersicht aller für die Geburtshülfe erfundenen Instrumente, mit dem Namen des Erfinders, der Beschreib. der Erfind. od. Verbesserung, u. e. Anzeige derjenigen Schriften, worin der erfund. od. verbess. Instr. Erwähn. geschehen ist. Von Hippocrates an bis auf unsere Zeiten oder bis zum J. 1792.

Riegn. 1794. 109 S. gr. 8. — * Meine Beiträge zur Arzneiwissenschaft und Geburtshülfe. 1. Heft. Stendal, 1794. 90 S. 8. — Fr. Leytaud's Abhandlung über den Tripper u. über die Krankheiten der Urinwege. Nebst e. Samml. dazu gehörender Beobacht. Aus dem Franz. nach der 3. verm. Ausg. übers. u. mit Anmerk. u. Zusätzen versehen. Riegn. u. Leipz. 1800. 16 u. 167 S. gr. 8. — * Auch ein Wort über Kuhpocken und deren Impfung. Bresl. 1801. 8. [Nachtrag dazu in Schles. Prov.-Bl. 1801. Bd. 33. S. 532 ff.] — Kleinere Schriften medic., chirurg. u. hebärztlichen Inhalts. Aus verschied. Zeitschr. gesammelt, umgearb., u. mit noch ungebr. Auff. vermehrt. 1. Bd. Mit 1 Kpf. Leipz. 1802. VIII u. 134 S. gr. 8. — Altwasser und seine Heilquellen. Bresl. 1805. 226 S. 8. — Kleine Aufsätze aus d. Gebiete der Medizin, Chirurgie u. Geburtshülfe. Herausgeg. von —. Bresl. 1806. VIII u. 110 S. 8. — Probe einer Uebersetz. der Aphorismen des Hippokrates; nebst e. erläuternden Commentar ders. u. einigen med. Abhdl. a. d. Saterie u. Samatologie. Stendal, 1807. 112 S. 8. — Ueber die Anstalt für arme Kranke zu Waldenburg. Landesh. 1809. 19 S. 8. — Armen-Ordnung für die Stadt Waldenburg. Das. 1809. 27 S. 8. [Mit C. G. Guder, C. Fischer und P. G. Pflücker.] — Annalen der mineral. Kur-Anstalt zu Altwasser. 1. Jahrg. Bresl. 1810. 8. — Unterhaltungsblatt f. Brunnen- und Badegäste. Landesh. 1810. 4. Auch u. d. T.: Zeitung etc. — Kurze Nachricht für die Brunnen- und Badegäste in Altwasser. Altwasser, 1812. 29 S. 2. Aufl. Das. 1825. 8. — Taschenb. f. die Brunnen- u. Badegäste zu Altw. Landesh. 1812. 2. Aufl. 1815. 3. Aufl. 1817. 8. — Außerdem eine große Menge Aufsätze u. Abhandl. im Braunschw. Mag. (1791), in Stark's Archiv f. die Geburtsh. (1792), Balbinger's Mag. (1792), Hufeland's Journal (1796 ff.), Zsig und Fries's Archiv der Heilk. (1799), Horn's Archiv (1803), Marcus' Ephem. der Heilk. (1814), Henke's Zeitschr. f. Staatsarzneik. (1822 ff.), Rust u. Casper's krit. Repert. (1825), Rust's Mag. (1826), welche in Gallien's medic. Schriftsteller-Lexikon (Bd. 8. u. 28) verzeichnet sind; ferner in den Schles. Prov.-Blätt. (3. B. Nachrichten üb. Altwasser u. seine Heilquellen, 1803 ff.) u. der Zeit. f. d. eleg. Welt (Frommer Glaube, Erzähl. von Aug. Waldenburg; Aug.-Heft 1826).

Hoffmann, Karl Otto, Redacteur der Zeitschrift „Berliner Figaro“ in Berlin, wurde zu Breslau am 24sten September 1812 geboren. Er war früh verwaiset; 1820 starb sein Vater, Lehrer an der reformirten Elementarschule daselbst, 1826 seine Mutter und 1831 und 32 seine beiden ältern Geschwister. Durch die Gunst und den Schutz des Presbyteriums der Hofkirche ward ihm vergönnt, die wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen. Von seinem 12. Jahre ab besuchte er das Friedrichs-Gymnasium, das er zu Ostern 1834 mit dem Zeugniß der Reife verließ, um auf der Universität derselben Stadt Jurisprudenz zu studiren.

Allein schon in der letzten Zeit seiner Schuljahre bildete sich seine Neigung zur Poesie, besonders durch die Lehre und Aufmunterung des Directors Kannegießer, entschieden aus, und als er die Hochschule bezog, ließ ihm die Liebe zu freier, selbstständiger Thätigkeit keine Ruhe, sondern trieb ihn zum Studium deutscher Dichter und Prosais ten, namentlich Goethe's, Herder's und Jean Paul's. In diese Zeit fallen die ersten selbstständigen poetischen Versuche, die erst später veröffentlicht wurden. Das Studium der Rechtswissenschaft trat immer mehr in den Hintergrund, und um der Zweitheiligkeit des Strebens zu entgehen, trat er nach 1½ Jahren zur philosophischen Facultät über. Literatur blieb nach wie vor Privatstudium; an der Universität hörte er die philosophischen und historischen Vorlesungen der Professoren Branis und Stenzel, die staatswissenschaftlichen des Prof. Schön. Doch kam der Entschluß, selbstständig nach beendeten Studien aufzutreten, während dieser Zeit zur Reife, und er verließ deshalb Breslau 1836, um in Berlin, dem Mittelpunkt norddeutscher Bildung, die ersten Versuche zu wagen. Gegen Ende des Jahres 1837 erschienen seine ersten Novellen und Gedichte im Berliner Figaro, im Volksfreund und im Berliner Conversationsblatt, worin er auch zuerst als Kritiker auftrat. Herrmann Marggraff, der Redacteur der letztgenannten Zeitschrift, vertauschte Berlin mit Leipzig und übertrug ihm mit Anfang des J. 1838 die Redaction des Berliner Conversationsblattes, das in diesem Jahrgange eine ganze Reihe seiner prosaischen und poetischen Arbeiten enthielt. Die Opposition gegen die Richtung der sogenannten Modernen, sofern diese nicht auf der Basis der Wahrheit, sondern auf lustigen Theorien ihre vermeintlichen Systeme und Weltanschauungen construirt hatten, machte sich entschieden geltend und brachte ihn mit Gleichgesinnten, mit Ferrand, Arth. Mueller, H. Kletke, Ph. v. Leitner, zuletzt auch mit Gaudy in nähere Verbindung und freundschaftliches Zusammenwirken. Leider hörte das Conversationsblatt mit Ende 1838 zu erscheinen auf. Nach einem halben Jahre trat Hoffmann nun in ein ähnliches Verhältniß zum Berliner Figaro und übernahm dessen eigentliche Leitung. Anfang 1840 gab er mit seinem Freunde W. Biol ein Bändchen Lieder in schles. Volksdialekt u. d. L.: „Schlesische Lieder," mit

Zeichnungen von Hofemann" (Berlin, XIV u. 95 S. kl. 8.) heraus. Ungefähr ein Drittheil seiner in Zeitschriften bisher abgedruckten Novellen und Erzählungen, welche durch glückliche Erfindungsgabe, gewandte Ausführung und frische Darstellung sich empfehlen, erschienen u. d. T.: „Schwertlilien, Novellen und Erzählungen" (Leipzig, 1841. 8), denen 1842 eine zweite Sammlung u. d. T.: „Umriss und Skizzen, Novellen und Erzählungen" (Das. 1842. 232 S. 8.) folgte. Fast zu gleicher Zeit mit der ersten veranstaltete er eine Uebersetzung von Scribe's: *Le verre d'eau* u. d. T.: „Das Glas Wasser oder Wirkungen und Ursachen," Lustspiel in 5 Akten von E. Scribe. Nach dem Französischen" (Berl. 1841. 76 S. kl. 12. 2te Aufl. das. 1841. 63 S. gr. 8); 1842 eine gleiche Uebersetzung von Scribe's *Une chaîne à rompre* (Das. in 8.) Die Sammlung seiner Gedichte und der andern bisher geschriebenen Novellen steht bevor.

Hoffmann, Johann Gottfried, Doctor der Philosophie, wirkl. Geh. Ober-Regierungsrath und Mitglied des Staatsrathes zu Berlin, Director des statistischen Bureau's und Mitglied der K. Akademie der Wissenschaften, Ritter des rothen Adler-Ordens 2. Klasse mit dem Stern und Eichenlaub, des eisernen Kreuzes 2. Kl., des Commandeurkreuzes des österr. Leopold-Ordens, des russischen St. Annen-Ord. 2. Kl. u. des K. schwed. Nordstern-Ord., wurde den 19. Juli 1765 zu Breslau geboren. Aus dem Elisabeth-Gymnasium daselbst entlassen, begab er sich Ostern 1784 nach Halle, um daselbst die Rechte zu studiren. Eine bei der Universität zu Leipzig bestehende Stiftung für Schlesier bewog ihn, auf dieser Hochschule seine Studien fortzusetzen, die sich jedoch hauptsächlich auf Mathematik, Naturwissenschaften, Länder- und Völkerkunde bezogen. Die Freundschaft, welche er hier mit dem Schlesier S. G. Bald anknüpfte, veranlaßte ihn, diesen nach Königsberg zu begleiten, als derselbe Ostern 1787 als ordentl. Prof. der griech. Sprache

*) Die Lebensdarstellung ist mit einigen Aenderungen und Ergänzungen dem Convers.-Lex. der Gegenwart (Leipz. 1839) entnommen, das die erzählten Begebenheiten aus H's Leben richtig, wenn auch ohne Entwicklung der Gründe derselben, vorführt.

dahin abging. Bald glaubte in S. eine besondere Anlage zum akademischen Lehramte wahrzunehmen, und ermunterte ihn, sich dazu weiter auszubilden; allein die Nothwendigkeit, inzwischen Unterhalt zu gewinnen, brachte ihn in Verbindungen, welche damals dieses Ziel vereitelten. In Folge derselben ward er 1792 Disponent der Pinnauischen Fabriken, einer Anlage von Mühlenwerken bei Belau, welche einer Actien-Gesellschaft zu Königsberg gehörten. Obwohl diese Anstalt unter seiner Leitung einen sehr guten Fortgang hatte, überwog doch das Gefühl, wie sehr er durch dieses Geschäft von seiner eigentlichen Richtung entfernt werde, in solchem Maße, daß er 1798 die damit verbundenen Vortheile aufgab und sich wiederum in Königsberg um Anstellung theils im Lehramte, theils im Baufache bewarb. Er unterrichtete seitdem im Collegium Friedericianum, später auch an der hauptsächlich für Bauhandwerker 1801 gestifteten Kunstschule, bekam zugleich von der ostpreussischen Kriegs- und Domainen-Kammer Aufträge in Mühlenbau-Angelegenheiten und ward 1803 bei derselben zum Assessor befördert, in welcher Stellung er zunächst dem ihm sehr wohlwollenden Kammer-Präsidenten v. Auerwald seine Ausbildung für den Staatsdienst verdankte. Durch seine 1807 erfolgte Ernennung zum ordentl. Professor der praktischen Philosophie und der Kameralwissenschaften an der Universität zu Königsberg ward endlich das früher umsonst erstrebte Ziel unerwartet erreicht. Doch gestatteten es ihm die Begebenheiten jener Zeit nicht, sich ganz diesem Lehramte zu widmen. Ebenso unerwartet, aber ganz im Geiste der damaligen Regenerations-Periode Preußens, die für ihre außerordentlichen Maßregeln auch außerordentlicher Männer bedurfte, erhielt er zu Ende des J. 1808 den Antrag, in der neuorganisirten Central-Verwaltung einzutreten, und ward nunmehr als Staatsrath bei der Gewerbe-Abtheilung im Ministerium des Innern angestellt, mit der Aussicht, ihm neben diesem Amte die Professur der Staatswissenschaften bei der in Berlin neu zu errichtenden Universität und die Direction eines bei dem Ministerium des Innern zu bestellenden statistischen Bureau's anzuvertrauen. Beide Anstalten traten 1810 ins Leben, und S. befand sich in Folge dessen in einer dreifach vertheilten Thätigkeit, welche eben deshalb ihn verhinderte, sich selbst

zu genügen. Dadurch, daß der Staatskanzler v. Hardenberg das statistische Bureau unter seine unmittelbare Leitung nahm, kam H. in ein näheres Verhältniß zu diesem berühmten Staatsmanne, erhielt von ihm nicht nur Gewerbesachen zur Bearbeitung, sondern wurde auch am Ende des Jahres 1811 Mitglied der Immediat-Finanzcommission, welche unter der obern Leitung des Staatskanzlers einen Theil der Finanzgeschäfte verwaltete. Der 1813 wieder ausbrechende Krieg rief den größten Theil der Studirenden zu den Waffen und hemmte auch sonst H.'s amtliche Thätigkeit; doch blieb er mit Gewerbe-Angelegenheiten im Ministerium des Innern beschäftigt, bis er im Dec. 1813 den Auftrag erhielt, dem Staatskanzler in das Hauptquartier der Verbündeten zu folgen. Sein Geschäft war seitdem, die statistischen Nachrichten herbeizuschaffen und zu bearbeiten, welche bei den Verhandlungen über die Territorial-Verhältnisse gebraucht wurden. In dieser Stellung begleitete er den Staatskanzler nach Frankreich, nach England und auf den Wiener Congreß während dessen ganzer Dauer. Nach Beendigung desselben, am 10. Juni 1815, beschäftigten ihn Aufträge gleicher Art in Kassel, worauf er wiederum dem Fürsten von Hardenberg nach Paris folgte und daselbst bis zum November dess. J. verblieb. Als nach dem Abschluß des zweiten Pariser Friedens die Verhältnisse der innern Verwaltung des preussischen Staats neu geordnet wurden, ward H. in das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten versetzt und stand in der 2ten Abtheilung desselben als vortragender Rath, dann als Stellvertreter des Directors derselben bis 1821. Von seinen frühern Geschäften war ihm die Leitung des statistischen Bureau's verblieben; dagegen ward er auf sein Ansuchen von dem Lehramte bei der Universität vorläufig entbunden. Dieses war um so nöthiger, als er 1817 eine neue Beschäftigung in den Abtheilungen des Staatsraths und in besondern Commissionen bei den Verhandlungen über die Steuern, die Staatsschulden, die Münze und die gewerblichen Verhältnisse erhielt, welche damals für den Vortrag im Staatsrathe vorbereitet und nach Berathung in demselben durch organische Gesetze größtentheils neu geordnet wurden. H.'s Bekanntschaft mit den neuen Territorial-Verhältnissen, welche seit 1813

entstanden, war die vorzüglichste Veranlassung zu seiner Versetzung in das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten gewesen; mit dem Aufhören dieser Verhältnisse schwand auch bei ihm das besondere Interesse für dieselben, und die Zufriedenheit mit seinen Leistungen, welche ihm der Staatsminister Graf v. Bernstorff bezeugte, konnte ihn doch nicht beruhigen, sich dem Lehramte, wozu ihn seine Neigung hinzog, ganz entfremdet zu sehen. Auf seinen Wunsch erhielt er zu Ostern 1821 die Entlassung aus dem genannten Ministerium und trat die seit seinem Abgange unbesezt gebliebene Professur der Staatswissenschaften bei der Universität wieder an, die seine Thätigkeit in besonderer Anspannung erhielt, bis die Abnahme seines Sehvermögens ihn 1835 nöthigte, die Vorlesungen aufzugeben. Fast ebenso lange haben ihn noch besondere Verhandlungen in gewerblichen und Finanz-Angelegenheiten beschäftigt. Als sich diese allmählich minderten, wandte er Zeit und Kraft mehr der Bearbeitung der Materialien zu, welche das statistische Bureau ihm verschafft; sie gaben auch den Stoff zu seinen Aufsätzen, welche die K. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, deren ordentliches Mitglied er 1832 wurde, in die Sammlung ihrer „Abhandlungen“ aufgenommen hat*). Mitglied der Prüfungs-Commission für Anstellung bei den Regierungen wurde H. schon bei seiner Beförderung zum Staatsrath im J. 1808; seine Stellung

*) Dieselben sind (in der Abth. für d. histor.-philol. Klasse): Die Wirkungen der asiat. Cholera im Preuß. Staate während des Jahres 1831. Nach den bei d. stat. Bureau eingegang. Nachr.; Jahrg. 1832 (Berl. 1834), S. 31—90. [Besonderer Abdruck. Das. 1833. 7 $\frac{1}{2}$ Bg. gr. 4.] — Ueber die Besorgnisse, welche die Zunahme der Bevölkerung erregt; Jahrg. 1835. S. 121—52. Besond. Abdr. Das. 1835 gr. 4.] — Ueber die wahre Natur und Bestimmung der Renten aus Boden- u. Kapital-Eigenthum; Jahrg. 1836. S. 103—30. [Besond. Abdr. Das. 1837. gr. 4.] — Einleitung zu neuen Untersuchungen über die wahrscheinl. Dauer des menschlichen Lebens. Das. S. 181—203. [Besond. Abdr. Das. 1837. gr. 4.] — Ueber die Unzulässigkeit e. Schlusses auf Sitten-Verfall aus der Vermehrung der gerichtl. Untersuch. geg. jugendl. Verbrecher; Jahrg. 1838 (Berl. 1839). S. 169—85. — Ueber das Verhältniß der Staatsgewalt zu den staatsrechtlichen Vorstell. ihrer Unterthanen. Jahrg. 1839 (Berl. 1841), S. 39—63. [Besond. Abdr. Das. 1841. 29 S. gr. 4.]

seit 1813 entzog ihn diesen Geschäften bis zum J. 1821; seitdem trat er wieder in dieses Amt ein und führte es bis 1838, wo die Abnahme seiner Kräfte ihn auszuschcheiden nöthigte.

Eine beträchtliche Anzahl zerstreuter Aufsätze von H. aus der Zeit seines Aufenthalts in Königsberg enthalten das Preuß. Archiv der deutschen Gesellschaft zu Königsberg (1789—91) und die Annalen des Königreichs Preußen (1791 f.). In derselben Zeit erschienen von ihm: Die Berechnung und Benutzung des Bauholzes (Königsberg, 1799. gr. 8.). — Der Wassermühlenbau mit besonderer Rücksicht auf Mahlmühlen (Mit Kupf. Das. 1800. gr. 8. Mit n. Tit. 1819). — Anleit. z. Verzeichnung der Rämme des Räderwerks in Mühlen; ein Anh. zu seiner Schrift: der Wassermühlenbau (Mit 1 Kpf. Das. 1802. gr. 8.). — Die Hauszimmerkunst (Das. 1802. gr. 8. Mit 23 Kpf.) und anonym: Das Interesse des Menschen und Bürgers bei den bestehenden Zunftverfassungen (Das. 1803. 8.). Die letztere Schrift, die, wie er sich 1841 selbst darüber äußerte, eine mit jugendlicher Wärme geschriebene Darstellung der durch die Handwerkerzünfte seit ihrem Entstehen hervor-gebrachten Wirkungen enthält und mit dem Rathe schloß, dieselben als jetzt entbehrliche und selbst schädlich gewordene Anstalten durch eine folgerecht angeordnete Reihe gewerblicher Vorschriften allmählich aufzulösen, war die wesentlichste Veranlassung zu seinen ersten Fortschritten im Staatsdienste. Während des Wiener Congresses schrieb er gleichfalls anonym die Flugschrift „Preußen u. Sachsen“ (Berl. 1814. gr. 8.) als Gegensatz zu der damals verbreiteten Schrift „Sachsen u. Preußen.“ Nach dem Frieden und nachdem die Preuß. Staatszeitung gegründet worden war, fing er an, Aufsätze größtentheils statistischen Inhalts für dieselbe zu schreiben, die seit 1818 häufiger wurden und sämmtlich mit H. unterzeichnet sind. Mit seines Namens Unterschrift befinden sich Aufsätze von ihm in der Medicinischen Zeitung, herausgeg. von dem Verein für Heilkunde in Preußen seit 1832; sie beziehen sich größtentheils auf die Verhältnisse der Geburten, der Todesfälle, der Lebensdauer und der Ehen im preussischen Staats. Beiderlei Aufsätze gewähren ein reichhaltiges Material, sowohl in Bezug auf das Fortschreiten der Cultur und Intelligenz überhaupt, als hinsichtlich der in ihren Productionskräften und Leistungen so verschiedenartigen Ländergebiete Preußens insbesondere. Im Buchhandel hat H. noch herausgegeben: Uebersicht der Bodenfläche u. Bevölkerung des preuß. Staats. Aus d. für d. J. 1817 ämtl. eingeg. Nachr. (Berl. 1818. 58 S. 2. Abdr. 1819. gr. 4.). — Beiträge zur Statistik des preuß. Staats. Aus ämtl. Nachr. v. d. R. stat. Bür. zu Berl. bearbeitet. (Das. 1821. gr. 4.). — Nachricht von dem Zwecke und der Anordnung der Vorträge des — (Das. 1823. 8.). — Neueste Uebersicht der Bodenfläche, der Bevölkerung und des Viehstandes der einzelnen Kreise des preuß. Staats. Nach den zu Ende des J. 1831 ämtl. aufgenomm. Verzeichn. (Das. 1833. 99 S. gr. 4.). — Die Bevölkerung des preuß. Staats, nach dem Ergebnisse der zu Ende des J. 1837 ämtl. aufgenomm. Nachrichten, in staatswirthschaftl., gewerbl. u. sittl. Beziehung dargest. (Nebst einem Verzeichn. der einzelnen landrätthl. Kreise u. der Städte in dens., mit

Angabe der Bodenfläche, der Einwohnerzahl und des Viehstandes.) Das. 1839. XII u. 292 S. gr. 4. — H.'s Lieblingswunsch, die Goldmünzen zum üblichen Gelde zu erheben u. das Silber zur bloßen Zahlung kleinerer Summen als gesetzmäßiges Geld anzuerkennen, kam zuerst 1832 in 3 Aufsätzen über das Münzwesen zur Veröffentlichung und ward weiter ausgeführt in zwei Werken: 1) Die Lehre vom Gelde, als Anleitung zu gründl. Urtheilen über das Geldwesen, mit besond. Beziehung auf den preuß. Staat vorgetragen (Das. 1838. XIV und 199 S. gr. 8.); 2) Die Zeichen der Zeit im deutschen Münzwesen, als Zugabe zu der Lehre vom Gelde u. mit besond. Rücks. auf den preuß. Staat vorgetr. (Das. 1841. X u. 162 S. gr. 8.) — Gehaltvolle Untersuchungen über das Steuerwesen und namentlich das preussische enthält: Die Lehre von den Steuern als Anleitung zu gründlichen Urtheilen über das Steuerwesen, mit besond. Beziehung auf d. preuß. Staat vorgetr. (Das. 1840. XVI u. 459 S. gr. 8.) — Mit nicht minder innigem Antheil als 1803 und mit mehr Licht und Wahrheit gab er 1841 seine Meinung über die herkömmliche Gewerbeverfassung in dem Werke: Die Befugniß zum Gewerbebetriebe, zur Berichtigung der Urtheile über Gewerbefreiheit u. Gewerbezwang. Mit besonderer Rücks. auf d. preuß. Staat dargest. (Das. 1841. XVI u. 464 S. gr. 8.) In der letzten Zeit kamen von H. zur Veröffentlichung: Zur Judenfrage. Statistische Erörterung. Anzahl und Vertheilung der Juden im preuß. Staate, nach e. Vergleichung der Zählungen zu Ende der Jahre 1840 u. 42 (Berl. 1842. 29 S. 8.), ein Aufsatz, der zuerst in Nr. 141 u. 142 der Preuß. Staatszeit. von 1842 erschien und sehr bald in einer besondern Broschüre von L. Philippson (Leipz. 1842. 54 S. 8.) heftig angefochten worden ist, sodann die vier für die Akad. der Wissensch. geschriebenen Abhandlungen u. d. T.: Das Verhältniß der Staatsgewalt zu den Vorstell. ihrer Untergebenen. Ein Beitrag zur Erleichter. gründlicher Urtheile über die Anforderungen, welche das Zeitalter an die Staats-Verwaltungen macht, dargestellt. Das. 1842. VIII u. 184 S. gr. 8.

Jacobi, Wilhelm Alexander Theodor, Dr. philos., Privat-Dozent an der Universität in Breslau, ein Sohn des in Reife 1833 verstorbenen Obristen Paul Friedr. J., geboren daselbst den 31. Januar 1816, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und bezog im Herbst 1834 die Universität zu Breslau, wo er zunächst der juristischen, dann der philosophischen Facultät angehörte und sich besonders mit Geschichte, Literatur-Geschichte und deutscher Sprache beschäftigte. Seit Ostern 1837 setzte er seine Studien in Berlin fort, kehrte 1839 nach Breslau zurück und erwarb allda den 27. Aug. dess. J. den Doctorgrad in der Philosophie. Nachdem er sich im nächstfolgenden Jahre an der philosophischen Facultät derselben Universität durch Vertheidigung von Thesen und eine Probelection als Privat-Dozent habilitirt

hatte, hält er seit Ostern 1840 Vorträge, hauptsächlich literär-historischen und deutsch-philologischen Inhalts.

Schriften: *De Ottocari chronico Austriaco*. Diss. hist.-crit. Vratisl. 1839. 70 S. gr. 8. [Auch Verlag von Hirt in Bresl.] — *Codex epistolaris Johannis regis Bohemiae*. Briefe des Königs Johann von Böhmen, seiner Verwandten und anderer Zeitgenossen, nebst Auszügen aus Urkunden desselben Königs, als einer Ergänzung zu Fr. Böhmer's Regesten, herausgeg. Berlin, Trautwein. 1841. XVI u. 112 S. Hoch gr. 4. — Außerdem einige Recensionen im Lit.-Blatt von und für Schlesien (1842).

Jacobson, Jacob (Hirsch), Candidat des Predigt-Amtes und Oberlehrer an der israelitischen Gemeindeschule zu Myslowitz, geboren den 9. October 1811 zu Sohrau, Rybniker Kr., genoss den Unterricht seines talmudisch und wissenschaftlich gebildeten Vaters Hirsch J., jetzigen Lehrers an der israelitischen Schule zu Beuthen, besuchte von 1822 bis 1827 das Gymnasium zu Gleiwitz und darauf eine Auswahl von Vorlesungen an der Universität in Breslau. Um sich seinen wissenschaftlichen Bestrebungen in der Folge ungestört widmen zu können, zog er es bei dem Mangel an Mitteln vor, eine ihm angebotene Hauslehrerstelle anzunehmen, als den ihm offen stehenden Aussichten im merkantilischen Fache zu folgen. Nach bestandener Prüfung, die er im März 1830 vor der Kgl. Regierung in Oppeln als Elementar-Lehrer ablegte, war er zuerst in Tarnowitz, sodann in Guttentag und Groß-Strehlitz in Thätigkeit, bis ihm 1836 die Lehrerstelle an der israelitischen Schule in Myslowitz übertragen wurde. Durchdrungen von dem Streben, unter seinen Glaubensgenossen möglichst wohlthätig zu wirken, benutzt er seine Mußestunden zu linguistischen, theologischen und philosophischen Studien, von deren nicht eben ungünstigen Erfolgen schon seine bisherigen literarischen Arbeiten zeugen.

Schriften: *Hagadah* oder Vortrag für die ersten beiden Passah-Abende, übersezt, mit Erklärungen des Ceremoniels und einigen Anmerkungen versehen. Breslau, 1840. 100 S. 8. — *Pirke Aboth*, oder rabbinische Gnomologie, aus dem Hebr. neu übers. u. mit einem deutschen Commentar. Das. 1840. 78 S. 8. [S. III folgt eine biogr. Skizze des Verf. der Mischnah.] — *Der wahre Sabbath*, oder Widerlegung der Gründe und Zurückweisung der Vorschläge zur Verschiebung des jüdischen Sabbath, nebst einem bevorwortenden Sendschreiben an Sr. Hohehrwürden den Pastor Hrn. Dr. N. zu N.

Gleiw. (Bresl.) 1842. 26 S. 8. — Abtalion Erstes Lese- u. Sprachbuch für die israelitische Jugend zur Weckung religiöser Gefühle. Deutscher Theil. Mit 2 Steinbr. I. — Abtalion. Erstes Hebräisch-Lese-Lehrbuch für die israelit. Jug. Nach mehrjähr. pract. Erfahr. I. Bresl. 1842. 108 u. 34 S. 8. — Abtalion. Ein Leseb. f. d. israel. Jugend zur Weckung u. Hebung religiös. Gefühle. II. Das. [1842.] XIV und 298 S. 8. — Demnächst soll folgen: Göttliche Vorsehung u. menschlicher Wille, eine theol.-philosoph. Abhandlung über die Allwissenheit Gottes und das Verhältniß der menschlichen Willensfreiheit zu ihr.

Kettner, Christian August, Pastor in Schönau, geboren zu Breslau den 4. Februar 1798, studirte auf der dasigen Hochschule Theologie von 1818—21 und lebte dann als Hauslehrer bei dem Geh. Regier.-Rathe v. Woyrsch. Nach bestandenen theologischen Prüfungen hielt er im J. 1825 seine Probepredigt zu Schönau, ward den 12. August zum Pastor daselbst berufen und den 6. Nov. dess. J. installiert.

Schriften: Schönau's Stadt- und Kirchen-Geschichte, nebst einem vorangeschickten kurzen Abrisse der Gesch. von Schlessien u. der schles. Religionsgesch., zum 100jähr. Kirchenjubil. der ev. Gemeinde, auf den S. Dc. 1841, zusammengestellt. Hirschberg [Breslau] 1841. VI u. 80 S. kl. 8. — Rede und Predigt, geh., am S. Dc. 1841, bei der Feier des 100jähr. Kirchenjub. der ev. Gemeinde der Stadt Schönau u. der dazu gehörend. Landgem. Hirschb. 1841. 23 S. gr. 8. [Schrifttext war Ps. 95, 6, 7; Thema: Kommt zur Kirche!]

Kneusel, Henriette Julie, in Breslau, wurde daselbst den 15. September 1805 geboren. Ihre Eltern, dem Mittelstand angehörend und selbst in einer Zeit erzogen, in der die Volksbildung im Verhältniß zur Gegenwart noch auf einer sehr niedern Stufe stand, beschränkten sich streng darauf, die Tochter ihrer Stellung gemäß zu erziehen. In einer Elementarschule, die sie vom 6. bis 14. Jahre besuchte, lernte sie eben nur lesen, schreiben und rechnen. Ein Mehreres zu erreichen, wäre ihr beim besten Willen nicht möglich gewesen, weil damals in den meisten dieser Anstalten von Erlernung der Muttersprache, Geschichte und Geographie noch keine Rede war. Geistig tief schlummernd, trat sie nach ihrer Confirmation in die Kreise der Erwachsenen, und mit dieser wichtigen Lebensperiode begann für sie eine Reihe trauriger Jahre und Erfahrungen. Der 1821 erfolgte Tod ihres Vaters machte es dem noch nicht 17jährigen Mädchen, dem schon die Sorge für die eigene Existenz oblag, zugleich zur Pflicht, ihrer kränkenden, betagten Mutter als Stütze zur Seite zu stehen. Somit geschah in einer langen dunkeln

Zeit durchaus nichts für ihr geistiges Fortschreiten. Stets durch andere Beschäftigungen in Anspruch genommen, blieben ihr nur selten Stunden für Lectüre, und geschah dies auch, so war die Wahl der Bücher keineswegs auf Verstandesbildung berechnet. Ohne Urtheil las sie Alles, was sich eben darbot. So ungeregelt aber auch dieses Lesen war, so rief es doch die erste Dämmerung in ihrem Geiste hervor. Aber erst mit dem J. 1828 begann für sie die Aera eines wahren innern Lebens. Sie lernte damals durch einen Gelehrten die ersten Klassiker unserer Nation kennen und zum Theil verstehen. Der Eindruck, den die Meisterwerke dieser hochgefeierten Männer auf sie machten, auf sie, die jedes frohen Lebensgenusses beraubt, nur auf sich selbst angewiesen erschien, war unbeschreiblich. Sie wurde eine andere. Gefühle, Ideen, Wünsche und Bestrebungen nahmen eine höhere, edlere Richtung. So konnte es nicht fehlen, daß das Bedürfniß einer gründlicheren Bildung sich ihr bald dringend fühlbar machte. Mit Eifer bot sie nun Alles auf, um sowohl durch eigenes Studium, als durch Privatunterricht das noch Mögliche zu erstreben. Aber auch hier mußte sie, durch die Verhältnisse bestimmt, das Nützliche dem Unangenehmen vorziehen und sich mit Erlernung der französischen, englischen und italienischen Sprache beschäftigen. Besonders trieb sie französisch, dem sie seit Mich. 1837 ihre Stellung als Lehrerin an der Magdalenen-Töchter Schule verdankt.

Henriette Kneusel's literarische Arbeiten waren für sie liebe Beschäftigungen, die ihr für alles vom äußern Leben Versagte Ersatz gewährten. Von ihnen übergab sie zuerst dem Publikum: „Gebete am Morgen und Abend für junge Christen. Nebst einem Vorwort von Senior Gerhard in Br.“ (Bresl. Korn. 1833. IV u. 131 S. gr. 12.), worin die Verf. ein schönes Talent für die heilige Dichtung bekundet. Im Schles. Musenalmanach für dasselbe Jahr ließ sie eine poetische Erzählung „der Rautenfranz“ (S. 3—19) drucken. Später lieferte sie für die Schlesischen Blätter: „der Polterabend, die andere Penelope, Gedichte derselben Art; ferner des Pilgers Gelübde, der Abend, Religion und Liebe, des Mannes Lob, die ungleichen Ehen, der Freund und sein Rathgeber u. a.“ In Prosa erschienen in derselben Zeitschrift: das Lasterzungengericht &c., ein satyr. Aufsatz, das Erkennen, der Unbeständige, zwei Erzählungen, die letztere n. d. Engl. bearbeitet; endlich ein Reisebild: die Ruinen von Heliopolis, aus Lamartine's Voyages etc. überseht. Seit dem J. 1838, wo die Schles. Zeitung ein Gedicht von H. K. enthielt, ist die Dichterin, wol aus allzugroßer Bescheidenheit, nicht mehr vor das Forum der Oeffentlichkeit getreten.

Kopisch *), August, Maler und Schriftsteller in Berlin, wurde zu Breslau am 26. Mai 1799 geboren. Als Sohn wohlhabender und gebildeter Eltern genoß er eine sorgfältige Erziehung, die ihn aber nicht vom Leben isolirte, da das väterliche Haus voller Kinder und durch geistreiche Freunde belebt war. Die Poesie wurde schon früh in ihm durch Lectüre, die Zeitbegebenheiten, Breslau's Belagerung und die Reste der katholischen Herrlichkeit in der alten Stadt erweckt und genährt. Seine Gymnasialstudien unter Manso waren ebenso wenig geeignet, ihn, trotz des bewiesenen Fleißes, zum Stubensitzer zu bilden. Schon als neunjähriger Knabe schrieb er gereimte komische Fabeln nieder, die indeß ein wohlwollender Freund sämmtlich verbrannte. Zugleich mit den lateinischen Dichtern gewann das Zeichnen einen großen Reiz für ihn, und gegen Manso's Willen, der ihn der Wissenschaft allein erhalten wollte, bezog K. 1815 die Akademie zu Prag, ohne daß der neue, bestimmte Beruf ihn der Poesie abwendig machte. Im Gegentheil dichtete er, zur Zeit des Freiheitskrieges selbst noch zu jung, um als Freiwilliger gegen Napoleon mitzuziehen, vaterländische Oden in Klopstock's Art, während er früher Lichtwer, Pfeffer, Langbein, Gäßner und viele andere friedliche Dichter nachzuahmen versucht hatte. In Prag brachte er seine Zeit nur halb auf der Akademie, halb auf der Bibliothek zu. Ein Uebel an der rechten Hand in Folge eines Sturzes auf dem Eise, woran K. noch jetzt leidet und was seine vollständige Entwicklung als Maler hindert, störte schon damals seine Studien, und daneben erwachte in ihm eine große Neigung zur Theologie. Inzwischen nach Wien gekommen zur Fortsetzung seiner künstlerischen Bestrebungen, lernte er Ruf Stephanowitsch, den Sammler der serbischen Volkslieder, kennen, und schon früher aus Grundsatz dem Druckenlassen, ja sogar dem Aufschreiben des Gedichteten abgeneigt, weil er es für prosaisch hielt, setzte K. nun, entzückt darüber, daß die serbischen Dichter weder lesen noch schreiben können, das im Kopf Dichten

*) Großentheils nach dem im Conversations-Lexikon der Gegenwart (Leipz. 1839) mitgetheilten, auf authent. Nachrichten beruhenden Artikel. Einzelnes findet man hier erweitert.

fort und vollendete so mehrere Balladen und größere epische Sachen, die er auf Verlangen hersagte. Nur ein Fragment aus jener Zeit: „Bonse, der Samnite,“ ist aufgeschrieben. Durch Meynert's Umgang in das Gebiet der Volkslieder eingeführt und in seinen poetischen Entzückungen zwischen Plutarch, Tacitus, Herodot, den alten Tragikern und den altdeutschen Meisterwerken schwankend, gab er doch in der Kunst dem griechischen Alterthum unbedingten Vorzug, und in seiner Phantasie standen die griechischen Maler weit über Rafael. Das Wiener Volksleben, besonders wenn es sich in den Theatern kund gab, wirkte aber nicht minder auf seine geistige Entwicklung. Im J. 1819 kehrte K. nach Breslau zurück und lebte darauf drei Jahre in Dresden der Kunst, nur von den zunehmenden Schmerzen seiner Hand gestört. Zur Heilung unternahm er eine Reise nach Italien; aber das südliche Klima wirkte so ungünstig, daß er in Rom der Malerei entsagen zu müssen glaubte und sich der Poesie ganz hingab. Angezogen von Neapels Reizen und dem bunten Volksleben, verweilte er dort drei Jahre und wandte, zur schmerzvollen Unthätigkeit gezwungen, alle seine Lebenskraft an, die ungeheuern Erscheinungen der Vorwelt und Gegenwart in sich aufzunehmen. Im Umgange mit Donizetti, im täglichen freundschaftlichen Verkehr mit dem Lustspielbichter Camerano, dem Inbegriff des ganzen neapolitanischen Volkslebens, wurde er von diesem selbst als Don Augusto Prussiano aufs Theater gebracht, zum großen Jubel seiner Freunde und des Publikums, das den für Neapel begeisterten Archäologen wohl kannte. K. machte Camerano mit den griechischen Komikern bekannt, mit denen er mehr Aehnlichkeit hatte, als er geahnet, und gab ihm auch mehrere Stoffe zu Lustspielen, die jener ausführte. Die Insel Capri mit Eifer durchforschend, entdeckte er vermöge seiner ausgezeichneten Fertigkeit im Schwimmen, die er sich in Wien, wo man auf ihn eine Caricatur gemacht hatte, auf welcher er als halb Fisch, halb Mensch dargestellt war, erworben, die weltberühmt gewordene blaue Grotte (Grotta azzurra). Darauf bereiste er Sicilien und wollte nach 12monatlichen gründlichen Vorbereitungen die Insel nochmals durchstreifen, um ein großes episches Gedicht, die Kriege der Normannen mit den Sarazenen, an Ort

und Stelle im Kopfe zu dichten, als die Bekanntschaft und Freundschaft mit Graf Platen ihn von neuem an Neapel fesselte. Bei der Anwesenheit des gegenwärtigen Königs von Preußen daselbst ward K. der Auftrag, ein großes theatralisches Fest in der Villa Barbaja am Posilippo zu veranstalten. Den Mittelpunkt bildete ein Volkslustspiel, wozu K. mit Camerano zusammen ein Vorspiel im neapolitanischen Dialekte schrieb und worin der Pulcinell deutsch redete. Das Stück erntete außerordentlichen Beifall und Camerano den Vortheil. Da aber der deutsch redende Pulcinell dem Publikum sehr gefiel und Camerano nun auch in andern Stücken ihn in dieser Sprache reden ließ, erzürnte dies die Schweizergardisten dermaßen, daß sie das Theater St. Carlino zu demoliren im Begriff standen. — Im J. 1828 kehrte K. nach Deutschland zurück, mit reichen, leider noch wenig ausgebeuteten Schätzen in seinen Mappen und noch reicheren im Kopfe, und lebte jetzt mehrere Jahre hindurch in Breslau, wo der Künstlerverein, durch eine poetische Abtheilung erweitert, an ihm ein thätiges Mitglied fand. Seit 1833 weilt K. in Berlin, woselbst er seit 1840 im K. Hofmarschallamt eine seinen künstlerischen Einsichten verdankte Anstellung erhalten hat, um bei Ankäufen von Kunstgegenständen gutachtlichen Rath zu ertheilen. K. gehört zu der kleinen Klasse deutscher Schriftsteller, deren Geist sich in der Unterhaltung durch einen Schatz von Humor, aus italienischem und deutschem Volksleben geschöpft, geltend macht, und ihm zuzuhören, wenn er, ohne andere Mittel als seine Sprache, Scenen aus dem Volksleben aufführt, ist ein hoher Genuß. Als Dichter zeichnet ihn Einfachheit des Gedankens, den er durch keine Rhetorik trüben läßt, aus. Auch ist er besonders, was die Form betrifft, erfinderisch und nach Platen dürfte kein deutscher Dichter ihn in metrischer Glätte übertreffen.

Die ersten schriftstellerischen Arbeiten K's, welche gedruckt erschienen, waren Gedichte, die er theils von Italien aus für die schles. Prov.-Blätter (z. B. 1827. Bd. 86, S. 211) einsandte, theils während seines letzten längern Aufenthalts in Breslau im Archiv der liter. Abth. des Bresl. Künstler-Vereins (I. Samml. Bresl. 1832. S. 147—60) veröffentlichte. Dasselbe Archiv enthält S. 81—146 seine Novelle „Ein Karnevalsfest auf Ischia.“ Zu dem kurze Zeit vorher nicht ohne Antheil K's von C. F. Langhans erfundenen und aufgestellten Pleorama des Golfs von Bajä, dessen Malerei von K. und Ant. Sacchetti

herrührte, schrieb er: Erläuterungen der in dem Pl. erscheinenden Gegenstände [Auch u. d. Haupttitel: Pl., erf. u. aufgest. v. G. F. Langhans (Bresl. 1831. VI u. 73 S. 8)] und für den Componisten B. E. Philipp die in Breslau zur Aufführung gekommene Operette „der arme Freier.“ In der Samml. seiner „Gedichte“ (Berl. 1836. VIII u. 335 S. 8.), deren er inzwischen in Journalen u. Taschenbüchern manche mitgetheilt hatte, findet sich auch das mit Reiffigers Melodie populair gewordene, im Künstlervereins-Archiv zuerst gedruckte Trinklied: „Als Noach aus dem Kasten war.“ — Im J. 1837 begann er die Herausgabe der in vier Heften erschienenen, leider wenig zur Verbreitung gekommenen „Agrumi. Volksthümliche Poesieen aus allen Mundarten Italiens u. seiner Inseln. Gesammelt und übers.“ (Berl. 1838. 16 $\frac{1}{2}$ Bg. gr. 12.) und des durch die beigelegten Commentare und Abhandlungen einem bisher gefühlten Bedürfnisse abhelfenden Werkes: „Die göttliche Komödie des Dante Alighieri. Metrische Uebersetzung nebst beigelegtem Originaltexte mit Erläuterungen, Abhandlungen und Register. In einem Bande. Mit Dante's Bildniß und 2 Karten seines Weltsystems“ (Berlin, 1842. IV u. 509 S. gr. 4.), das S. 419—67 eine Darstellung von Dante's Leben bringt. — Der Tod Friedr. Wilh. III. und die Thronbesteig. seines Nachfolgers veranlaßte die beiden Schriften: Erinnerungen aus den ersten Tagen des Juni 1840. Drei Gedichte [Die Grundsteinlegung z. Denkm. Friedr. II. am 1. Juni 1840. Des Königs letzte Labung. Die Ueberführ. der Kgl. Leiche von Berl. nach Charlottenburg in der Nacht vom 11.—12. Juni 1840]. Berl. 1840. 13 S. gr. 8. — Ode an Se. Maj. den König Friedr. Wilh. IV. Abdruck einer Allerhuldreichst entgegengenomm. Handschr. Juni 1840. Berl. 1840. 8 S. gr. 4. — In A. Reumont's Italia (Berl. 1838) gab K. eine ins Gebiet der Phantasie hinüberstreichende Darstellung der „Entdeckung der blauen Grotte auf der Insel Capri.“ Außerdem enthalten Beiträge von ihm L. Duinen's Spenden der Zeit (Berl. 1838), Büchner's deutsches Taschenbuch, A. Wendt's Musenaln. und der deutsche Musenalmanach (1831. 1834 f.), sowie das Berl. Taschenb. f. 1843.

Krause, Casar Wilhelm Alexander, Archidiaf. und Senior zu St. Bernhardin in Breslau, ein Sohn des verstorbenen Land- und Stadtrichters K., wurde den 29sten Juli 1807 zu Deutsch-Crone in Westpreußen geboren. Bis zu seinem 12. Jahre durch Privatlehrer unterrichtet, besuchte er seit dem Juli 1820 das Gymnasium zu Salzwedel in der Altmark durch 5 Jahre und bezog Michaeli 1825 die Universität Greifswald, um sich der Theologie zu widmen. Parow, Rosgarten, Böhmer, Schirmer und Stiederroth, von denen vorzüglich der erstere maßgebend für seine ganze theologische Richtung geworden ist, waren dort seine Lehrer. Von Mich. 1827 bis dahin 1828 studirte er in Berlin und hörte Vorlesungen bei Schleiermacher, Neander und Strauß. Schon am 1. Dec. 1828 übernahm er das Amt

eines Nachmittagspredigers und Rectors der evangelischen Stadtschule in Filehne, Regierungsbezirk Bromberg, und bestand von dort aus die beiden theologischen Prüfungen vor dem Kgl. Consistorium in Posen und die pädagogische vor der Kgl. Prüfungs-Commission in Bromberg. Zugleich fand er während seines dasigen Wirkens Gelegenheit, sich unter der Leitung des ehrwürdigen Pastors Zeidler zum Predigtamte vorzubereiten. Am 4. April 1832 wurde er zum Pastor in Grätz, Reg.-Bez. Posen, berufen und am 15. April ordinirt. Dieses ausgedehnte Pfarramt verwaltete K. bis zum Schlusse des J. 1840 und zugleich durch acht Monate interimistisch die Superintendentur des Wollsteiner Kirchenkreises. In Folge einer am 14. Juni 1840 in Breslau gehaltenen Gastpredigt wurde er am 14. Juli zum Archidiaconus und Senior an der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Bernhardin in Breslau berufen und am 26. November dess. J. in dieses Amt eingeführt, in welchem er sich, wie in seinen frühern Stellungen, seiner Gemeinde als besonders klaren und kräftigen Kanzelredner bewährt hat.

K's schriftstellerische Thätigkeit begann mit einer polemischen Schrift: Sendschreiben an den Herrn Probst Franke zu Schwerin a./W. Eine Entgegnung auf dessen Sendschreiben an den Hrn. Pastor Säkel zu Dobrzyca, Verf. des ausführl. Katechismus für ev. Konfirmanden a. allen Ständen (Glog. 1837. 6½ Bg. gr. 8). — Bei Gelegenheit des 50jährigen Jubiläums der evang. Kirche zu Grätz gab er, nur für jene Gemeinde bestimmt, heraus: Predigt am Jubelfeste der evang. Kirche zu Grätz gehalten und auf Verlangen der Gemeinde unter Beifügung eines Vorberichts, sowie einer kurzen Geschichte dieser Kirche. Pissa, 1839. VI u. S. 7—32. 8. — In Breslau erschienen: Zwölf Predigten, in der ev. Haupt- u. Pfarrk. zu St. Bernh. in Breslau geh. u. auf Verlangen herausgeg. (Breslau, Korn. 1842. VI und 150 S. gr. 8), denen noch 1842 eine 2. Lieferung von „Zwölf Predigten 2c.“ (Das. S. 151—308. gr. 8) gefolgt ist. — Außerdem: Wie sehr Verleherung, Glaubensdruck u. Glaubens-Verfolgung gegen den Geist des evang. Christenthums streiten. Pred. 2c. (Breslau 1842. 15 S. Lex.-8.) — Pred. am Neujahrst. 1842 geh. [Was erhebt uns über den Wechsel der Zeit?] In Suckow's Prophet, Aug. 1842. S. 104—21.

Lessing, Karoline, eine Tochter des verstorbenen Kgl. Stallmeisters Meitzen zu Breslau, wurde den 28sten Juni 1779 daselbst geboren. Ausgestattet mit vielen Vorzügen des Körpers, wie des Geistes, wuchs sie heran und zeigte schon in ihrer Kindheit eine große Vorliebe für Poesie,

die, ungeachtet sich Alles vereinigte, das aufkeimende Talent in ihr zu unterdrücken, fortdauernd ihre Lieblingsbeschäftigung blieb. Im J. 1799 heirathete sie den Hofrath Friedrich Lessing, einen Neffen Gotth. Ephr. Lessings, mit dem sie bis zum 27. Januar 1824, wo derselbe starb, in glücklicher Ehe lebte. Auch in dieser Zeit hatte sie, obgleich ohne Wissen ihres Gatten, der es nicht liebte, daß Frauen schrieben, ihrer Neigung zum Dichten gehuldigt und ihre Geistesprodukte anerkannten Schriftstellern zur Einsicht vorgelegt, jedoch niemals ihre Pflichten als Hausfrau und Mutter versäumt. Die Ausübung derselben fiel ihr um so leichter, als sie eine bewunderungswürdige Ordnungsliebe und Pünktlichkeit dabei unterstützte. Der Tod ihres Gatten beugte sie tief; sie zog sich seitdem in sich selbst zurück und floh die Gesellschaften, welche sie ohnehin niemals angesprochen hatten. Das Einzige, dem sie nicht entsagte, war die Beschäftigung mit der Poesie, der sie mehr als je ihre Mußestunden widmete. Ihr Wohnort war während der Zeit ihrer Ehe bis 1804 Carlsruhe in Schlesien, bis 1824 Namslau, nach dem Tode des Gatten bis 1825 Breslau, bis 1827 Schweidnitz, sodann Lübeck, wiederum Breslau und endlich Altona, wohin sie im Mai 1834 gereist war, um ihre dort verheirathete Tochter zu besuchen. Eben wollte sie nach Schlesien zurückkehren, als sie in jener Stadt die Cholera überfiel und am 2ten October dess. J. einer bessern Welt zuführte.

Karoline Lessing's Schriften, die sie dem großen Publikum als eine talentvolle und anmuthige Novellistin erscheinen ließen, sind: *Isabelle de Luvoes oder die Halbgeschwister*. Ein Nachstück. Lübeck, 1826. 8. — *Gegenstücke*. Zwei Novellen. Salceda. Der Nachtrunk. Berl. 1828. VI u. 287 S. 8. — *Die Mexikanerin*, hist.-romant. Heldenged. in 6 Ges. Zerbst, 1829. 8. — *Sigbrit*, histor. Novelle. (Aus dem Wintergrün f. 1830.) Hamb. 1830. 16 $\frac{1}{2}$ Bg. 8. — *Maria u. Boccaccio*, histor. Roman. 2 Theile. Berl. 1832. 51 $\frac{1}{2}$ Bg. 8. — *Historische Novellen*. 1. Das trauernde Königspaar und sein Rächer. 2. Bergmanns-Glück. Ereigniß, 1834. 166 S. gr. 8. — Außerdem lieferte R. L. Legenden, Erzählungen, Parabeln, Gedichte und Räthsel zu Schall's deutschen Blätt. (1823), zur Abendzeit. (seit 1823), z. Gesellschafter (f. 1826), Hebe (1826), Wiener Zeitschr. f. Kunst, Lit. u. Mode (1827), Schles. Prov. Blätt. (1820—22), Zeitschr. von Stuckart in Schweidnitz (1828), Freifugeln (1832), Schles. Taschenbuch (1825—28) und Musenalmanach, Minerva (1824—26) und Huldig. den Frauen (1828). — Ein von ihr verfaßtes Original-Lustspiel „der Lesethee“ ward 1826 von der Faller'schen Schauspieler-Gesellschaft aufgeführt.

Löwe *), Louis (Eazarus), Doctor der Philosophie, Orientalist des Herzogs von Suffer, Mitglied der Königl. asiat. Gesellschaft für Großbritannien und Irland und der asiat. Gesellschaft zu Paris, wurde zu Zülz im Juli 1812 geboren. Sein Vater gab ihm den ersten Unterricht im Talmudischen und Hebräischen, den derselbe nach Uebnahme des Rabbinats in Rosenberg noch erweiterte. Durch christliche Lehrer wurden ihm die Elemente der Geographie und Geschichte, der deutschen und französischen Sprache beigebracht. Der frühe Tod des Vaters führte L. durch Vermittelung eines Schwagers nach Pissa, wo er sich mit dem Talmud und der hebr. Sprache, der latein. und griech. Sprache, der Geschichte und Mathematik beschäftigte. Zwei Jahre darauf wurden diese Studien zu Nikolsburg in Mähren fortgesetzt, nebenbei Bekanntschaft mit der kabbalistischen Literatur gemacht und die neuern Sprachen eifrig betrieben. In Preßburg, wohin er sich drei Jahre später wandte, lag er hauptsächlich den theologischen Disciplinen ob und ertheilte zu seinem Fortkommen Unterricht im Französischen, Italienischen und Spanischen. Der Erlernung der meisten orientalischen und occidentalischen Sprachen gab er sich damals ohne alle Hilfe von Lehrern hin. Um seinen jüngern Bruder, den er zu sich genommen hatte, unterzubringen, übernahm er zur Erlangung der nöthigen Geldmittel auf kurze Zeit eine Lehrerstelle und ging nach bestandener Prüfung zur Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Bestrebungen nach Wien, wo er Exegese trieb und mehrere Vorlesungen an der dasigen Hochschule hörte und selbst schon Vorträge in kleinen Zirkeln hielt. Nach dreijährigem Verweilen in Preßburg und Wien reiste L. über Zülz und Rosenberg nach Berlin, um die Doctor-Würde zu erwerben. Auch dort wohnte er mehreren Collegien an der Universität bei und hielt manche theologischen Vorträge. Der Drang, sich noch weiter in der Welt zu versuchen, führte ihn nach Hamburg, woselbst er die Sprewitsche Sammlung von kufischen, arabischen und türkischen Münzen ordnete und dadurch zum Studium der orientalischen Numismatik geführt

*) Nach authentischen Mittheilungen von Freunden und Verwandten L's ausgearbeitet.

wurde. In Folge seiner Vorliebe für die orientalische Literatur begab sich L. 1836 nach London, wo er bald Zutritt zu den verschiedenen Bibliotheken und Museen erhielt, in die Kgl. Gesellschaft und bei dem Präsidenten derselben, dem Herzoge von Sussex, später auch in die Kgl. asiat. Gesellschaft eingeführt wurde. Von London reiste er zur Betreibung seiner Studien auf kurze Zeit nach Cambridge und Oxford, worauf sein Augenmerk auf die hieroglyphischen Inschriften im britischen Museum fiel und er zu dem Zwecke alle Werke über dieselben studirte. Die Gelehrten behaupteten damals, die altägyptische oder koptische Sprache, die mittels der Hieroglyphen geschrieben ward, habe keine Aehnlichkeit in ihrer grammatischen Construction und ihren Lauten mit irgend einer andern Sprache. L. hielt dagegen die Ansicht fest, daß eine Sprache, welche schon vor 3900 Jahren eine so große Vollkommenheit in ihren Wörtern und Schriftzeichen erreicht habe, wie die der hieroglyphischen, nicht — zuweilen die einfachsten Gegenstände bezeichnende — Wörter enthalten könne, die aus vielen Sylben zusammengesetzt seien. Nachdem er während seines Studiums der koptischen Sprache eine große Anzahl Wörter in Monosyllben getheilt und jede derselben mit ähnlichen Lauten aus den semitischen Sprachen verglichen, auch die Regeln der Grammatik analysirt und die in der Bibel vorkommenden ägyptischen Namen nach seinem Systeme gedeutet hatte, kam er zu der Ueberzeugung, daß die ägyptische Hieroglyphen-Sprache nicht nur mit andern semitischen Sprachen Aehnlichkeit habe, sondern aus denselben zusammengesetzt sei. Um seine 1837 zum Druck beförderten Forschungen, die er in mehreren Vorlesungen den Gelehrten erläuterte, weiter verfolgen zu können, reiste er nach Paris, wo er das ägyptische Museum benutzte und Mitglied der asiatischen Gesellschaft wurde. Bald nach seiner Rückkehr nach London (1837) ward ihm von mehreren Architekten der Auftrag, Aegypten zu bereisen, um die Hauptperioden der dasigen Monumente zu ergründen und zugleich von den hieroglyphischen Inschriften treue Uebersetzungen nach seinem System anzufertigen. Mit vielen Empfehlungsschreiben versehen, reiste er am 23. Juli 1837 von London ab und ging über Paris, Marseille, Malta, woselbst er eine auf einem

Kandelaber befindliche phönicische Inschrift, welche man in den Mem. des belles lettres tom. 30, S. 427 mit mehreren Fehlern gedruckt findet, copirte, und Syra nach Alexandrien. Der Pascha Mehmed Ali, der ihm die Uebersetzung einer der wichtigsten hieroglyphischen Inschriften auftrug, ließ ihm einen sehr ehrenvollen Firman ausfertigen, mit dem L. nach Cahiro aufbrach. In den zwei Monaten, die er dort zubrachte, wurden ihm die Sitten und Gebräuche der Orientalen so bekannt, daß er die Reise nach Ober-Aegypten, Nubien und Aethiopien ohne Begleitung eines Europäers unternahm. Unter Nubiern auf dem Nil sechs Wochen lebend und deren Sprache und Sitten beobachtend, suchte er ersterer eine förmliche Grammatik, sowie ein freilich noch sehr mangelhaft gebliebenes Lexikon zu entlocken, indem er ihnen beliebige Wörter in verschiedenen Sätzen zum Uebersetzen vorsagte und dadurch die Beugung und den Gebrauch der Redetheile und die richtige Aussprache kennen lernte. Auf dem Wege nach der äthiopischen Wüste fing er seine hieroglyphischen Arbeiten an. Die Grundrisse der Tempel wurden aufgenommen, Copien der Inschriften gemacht. Von Wady Chalfa aus besuchte er dann die Monumente am Nil bis nach Derr in Nubien, wo die nubische Sprache tiefer erforscht wurde. Auf der weitem Reise bis Theben kehrte er in den koptischen Klöstern ein, um sich über die koptische Literatur und die Aussprache des kopt. Idioms zu unterrichten. Zugleich schickte er von Theben aus die ersten Arbeiten, denen die zweite Sendung von Esna aus folgte, nach London. In Cahiro, wohin er nach mehreren Monaten zurückkehrte, trat er mit gelehrten Kopten, namentlich mit dem berühmten Araber Schemmeh Mohammed Ayad Ettantaui in engere Verbindung. Eine Anstellung bei dem vom Pascha beabsichtigten Museum ägyptischer Antiquitäten als Antiquar und Orientalist schlug er wegen Unhänglichkeit an die Heimath aus. — Eben wollte L. nach England zurückkehren, als ihm der Gedanke einkam, das Land seiner Väter zu besuchen. Demzufolge ging er über Beyrut, Tripolis, den Libanon, Damascus, wo er einige Zeit seiner Studien wegen verweilte, St. Jean d'Acre, Sidon und Sur nach Jafed. Doch die in der Empörung begriffenen Drusen, durch welche die Bewohner und auch er

viel und hart dulden mußten, nöthigten ihn, nach St. Jean d'Acre umzukehren und erst nach ihm durch den englischen Consul überwiesenen frischen Geldsummen seine nicht ohne reiche Ergebnisse gebliebene Reise nach Nablus, Jerusalem und Hebron fortzusetzen. Darauf begab er sich über Beyrut nach Damascus, wo er durch Vermittelung Elot Bey's aus 13 Manuscripten der wieder besiegten Drusen Auszüge anfertigte und seine numismatische Sammlung ansehnlich vermehrte. Von D. reiste L. über Alexandrien, Rhodus und Smyrna nach Constantinopel. Dort wurde für den Sultan Mahmud die auf dem Obelisß in Atmedan befindliche hieroglyphische Inschrift übersetzt, die türkische und circassische Sprache erlernt, von letzterer Grammatik und Wörterbuch ausgearbeitet und über die Caraiten-Gemeinde Mancherlei gesammelt. Nach einem 3monatlichen Aufenthalt setzte er seine Reise über Athen nach Italien fort. In Rom, wo er die vatikanische Bibliothek benutzte, auch eine interessante Unterredung mit dem Cardinal Mezzosanti hatte, ward er durch den dort weilenden Sir Moses Montefiore bewogen, denselben nach Syrien und Palästina zu begleiten, und so sah L. nach kurzer Zeit nochmals die eben erst besuchten Orte. Ueberall fand er Gelegenheit, von seinen sprachlichen und theologischen Kenntnissen Proben abzulegen, da er die an Montefiore gerichteten Reden und Briefe gewöhnlich zu erwiedern und Vorträge vor verschiedenen Gemeinden zu halten hatte. — Nach einer 2jährigen Abwesenheit kam L. nach London zurück und erhielt bald darauf von dem Herzoge von Suffer, der inzwischen durch eine glückliche Operation sein Augenlicht wiedererhalten hatte, die Stelle eines Orientalisten, mit der Verpflichtung, alle in der herzogl. Bibliothek vorhandenen oriental. Manuscripte zu ordnen, auf Befehl zu übersetzen und jeden Mittwoch sich mit Sr. Kgl. Hoheit über Gegenstände der oriental. = philol., philos. und theol. Literatur zu unterhalten. Wenige Wochen später ward er zum Mitgliede der Kgl. asiat. Gesellschaft von Großbritannien und Irland erwählt. — Im J. 1840, als die Verfolgung der Juden in Damascus stattfand und Sir Moses Montefiore die unschuldigen Glaubensgenossen vom Tode zu retten und die Religion von unverdienter Schmach zu befreien unternahm, wählte derselbe L. wegen

seiner Sprachkenntniß und theologischen Einsicht zum Begleiter. Der glücklichste Ausgang krönte das Unternehmen. Von Alexandrien wandten sich die Deputirten, nach Empfangnahme des Firmans vom Pascha, der den Juden die Freiheit wiedergab, nach Constantinopel, wo ihnen der Sultan Abd ul Medjid am 28. Oct. 1840 eine Audienz ertheilte, der jüdischen Nation seines Reiches denselben Schutz und dieselben Vortheile, wie sie die andern Unterthanen genießen, versprach und solches durch einen Firman vom 6. Novbr. bestätigte. Von Constantinopel, wo L. mit beitrug, seine Glaubensgenossen durch religiöse Vorträge, wie anderwärts, zu erkräftigen, wandte er sich mit Montefiore nach Rom, um dort die Beseitigung eines in der Kapuzinerkirche zu Damascus befindlichen Denkmals mit der Inschrift „Hier ruhen die Gebeine des von den Juden ermordeten Pater Thomas“ durchzusetzen. In Paris überreichten sie dem Könige der Franzosen in einer besondern Audienz eine Abschrift des Firmans. Eine andere, von L. geschrieben, ward von ihnen der Königin Victoria in London übergeben. — Lebendig erkannten die Juden das Verdienst L's an, und das Londoner Comité nahm den 10ten März 1841 unter dem Vorsetze des Präsidenten Hananel de Castro einen Beschluß an, worin sie tief dankend aussprachen, wie L. ihren Deputirten M. M. in der Durchführung der Zwecke seiner Mission und in der Erreichung der ruhmreichen Ergebnisse wesentlichen Beistand geleistet habe. — L. übersetzte nunmehr im Auftrage Montefiore's alle auf die Damascus-Angelegenheit bezüglichen arabischen und türkischen Dokumente, welche später im Druck erscheinen sollen, ins Englische, welcher Arbeit die Uebersetzung von J. B. Levinsohn's Efses Dammim folgte. Um sein Vaterland wiederzusehen, benutzte er die ihm vom Herzoge von Suffer ertheilte Erlaubniß und kam am 28. Oct. 1841 in Breslau an, in welcher Stadt er, mit Ausnahme einiger in der Provinz verlebten Tage, im Kreise geliebter Verwandten und Freunde bis zum 1. Febr. 1842 zubrachte, worauf die Rückreise angetreten wurde. Die nächste Zukunft dürfte manche Ergebnisse seiner Studien zu Tage fördern.

Schriften: The origin of the Egyptian Language proved by the Analysis of that and the Hebrew in an Introductory

Essay. By Dr. L. L. Extracted from the Asiatic Journal. London, 1837. 33 S. gr. 8. — *Éfés Dammim*. A series of conversations at Jerusalem between a Patriarch of the greek church and a chief rabbi of the Jews, concerning the malicious charge against the Jews of using christian Blood. By J. B. Levinsohn. Translated from the Hebrew as a tribute to the memory of the martyrs at Damascus, by Dr. L. L. London: Longman. 1841. XVI u. 208 S. gr. 8. [Appendix S. 201—8.] — Außerdem: „Briefe aus dem Orient;“ in der allg. Zeit. des Judenth. (Leipz. 1839) Nr. 18. 21. 25 f. 28. 31. 36. 39. 46 f. 50. 56. 60. 63. 67. 71. 79.

Lompa, Joseph Peter, Schullehrer und Organist in Lubschau bei Lublinitz, wurde den 29. Juni 1797 in Rosenberg geboren, wo sein Vater als Krämer lebte. Er besuchte die dasige katholische Elementarschule, kurze Zeit auch die evangelische, und erhielt einigen Unterricht in der Musik. Nach einer zweijährigen Thätigkeit als Gehilfe an der Stadtgerichts-Kanzlei daselbst, übernahm er im September 1813 die Stelle eines Privatschreibers und Hauslehrers zu Wienzkowitz bei Landsberg und bald darauf die eines vereideten Protokollführers und Dolmetschers bei dem Stadtgericht in Landsberg. Im Sommer 1814 fand er auf 2 Monate Beschäftigung als Privat-Actuar zu Gutten-tag und seit dem Juli dess. J. als Secretair bei dem Präsidenten v. Jordan auf Schönwald. Nachdem er sodann vom Juli 1815 bis dahin 1817 den Unterricht im kathol. Schullehrer-Seminar in Breslau genossen hatte, erfolgte Ende August seine Anstellung als Schullehrer und Organist in Lomnitz bei Rosenberg, ein Jahr darauf die als zweiter Lehrer und Organist in Lublinitz, bis ihm zu Ende des Jahres 1819 seine gegenwärtige Stellung in Lubschau zu Theil wurde, die er, obgleich ihm inzwischen Seminar-lehrer-Stellen in Bromberg und Posen angetragen worden, aus Liebe zum Landleben beibehalten hat. Der Ausbruch der Revolution in Polen im J. 1829 hintertrieb es, daß er auf Kosten der polnischen Regierung nach Breslau geschickt wurde, um sich zum Lehrer für das projectirte Blinden-Institut in Warschau auszubilden. — Zur Zeit der Grenz-Regulirung mit Polen sind von ihm als Translator der polnischen und böhmischen Sprache nicht unwesentliche Dienste geleistet worden.

Schriften: Krótkie wyobrażenie historyi Szlęska dla szkół elementarnych. Własnem nakładem do druku podane. W Opolu 1821. 8. — Zbiór Wierszy, które częścią z niemieckich klassycznych Autorów tłumaczył, częścią sam ułożył. Nauczyciel Elementarny J. L. I. II. w Opolu 1841 u. 42. VIII u. 51 S., 48 S. 8. — Außerdem Beiträge f. d. Schles. Prov.-Blätter, besonders die Alterthümer, Sitten und Gebräuche der Schlesier betreffend, sowie die Abhdl. über die „Hindernisse, die der Verbreitung der deutschen Sprache in Oberschles. entgegenstehen (Bd. 105, Mai 1837, S. 435 ff.)“ und kleine Aufsätze im Oberschles. Bürgerfreund, Bergfreund und Oberschles. Wanderer.

Lucas, Christian Theodor Heinrich, Gymnasial-Lehrer in Gr. Glogau, wurde den 28. August 1809 zu Hirschberg geboren. Nach 9½jährigem Besuche des dasigen Gymnasiums, an welchem sein Vater noch gegenwärtig als Conrector in Thätigkeit ist, bezog er zu Ostern 1830 mit dem Zeugniß der Reife die Universität in Breslau, widmete sich neben philosophischen und theologischen Studien vorzugsweise der Alterthumswissenschaft und ward im J. 1832 Mitglied des philologischen Seminars. Am 13. Nov. 1834 bestand er in Breslau die Prüfung pro venia docendi und trat im Januar 1835 sein Probejahr am Hirschberger Gymnasium an, wo ihm vier Monate darauf die durch den Abgang des zweiten Oberlehrers Dr. Dufft erledigten Lehrstunden übertragen wurden, bis am 13. Januar 1837 seine Beförderung zum Hilfslehrer an derselben Anstalt mit dem Prädikat eines Gymnasial-Lehrers erfolgte. Seit dem 1sten Juli 1841 ist ihm die 7. Lehrerstelle am evangelischen Gymnasium in Gr. Glogau übertragen.

Schriften: Versuch einer Charakteristik Rimons, nach den Quellen dargestellt. Hirschberg, 1835. VI u. 58 S. gr. 8. Nebst 1 Tabelle. — Quaestinnncularum Tullianarum specimen. Das. 1837. 12 S. 4. (Programm.)

Madihn, Ludwig Gottfried, wurde zu Wolfenbüttel, wo sein sieben Jahre später verstorbener Vater als General-Auditeur angestellt war, den 12. Januar 1748 geboren. Die Zeitverhältnisse veranlaßten, daß die Mutter auf seine Erziehung nicht zu viel verwenden konnte. Zudem verstand die sonst gute, religiöse und vortreffliche Frau die Erziehung „eines solchen wilden Flüchtlings“ nicht. Das größte Ziel, welches ihm gesteckt wurde, war das eines

Advokaten in Wolfenbüttel. Nach Vollendung seiner Studien in Halle um Ostern 1772 zum Doctor der Rechte promovirt, beschäftigte er sich daselbst mit der Rechtsgeschichte und praktischen Collegien und hielt einige Repetitionen, wodurch er bei seiner damaligen dürftigen Lage seine Existenz sicherte. Ostern 1773 ward er außerord. Prof. in Frankfurt a. O. und 1785 ord. Professor, damals mit 300 Rthlr. Gehalt. In dieser Zeit hielt er fast über alle Theile der Rechtsgelahrtheit Vorlesungen, weil, wie er selbst bemerkt, in den Jahren 1772—86 von ihm beinahe alle Collegien verlangt wurden. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts war er auch durch 3 Jahre als Director des Frankfurter Armenwesens, der Hospitäler, des Waisenhauses und der sonstigen milden Stiftungen thätig. Bei der im J. 1811 erfolgten Verlegung der Universität von Frankfurt nach Breslau wurde er derselben erhalten und wirkte eine große Reihe von Jahren mit dem besten Erfolge fort. Seine Verdienste wurden von Seiten des Staates bei seinem vorgerückten Alter durch eine ehrenvolle Versetzung in den Ruhestand und 1833 durch die Verleihung des rothen Adlerordens 3ter Classe mit der Schleife anerkannt. Sein Name wird in der juristischen Literatur mit Ehren genannt und allen denen in dankbarem Andenken bleiben, welchen er durch Schriften Belehrung, durch mündliche, freilich oft allzu verbwizige, Vorträge Förderung gewährt hat. Er starb, seit 1822 vom Schlage gelähmt, als der älteste der Lehrer der Universität, an welcher er für das J. 1817 zum Rector Magnificus gewählt worden und noch als Professor emeritus durch Vorlesungen zu nützen bemüht gewesen war, den 6. März 1834.

W's Schriften *), welche sämmtlich auf seine Kosten gedruckt wurden, sind: Progr. de jure testandi prodigis frustra vindicato. Hal. 1771. 4. — Diss. inaug. Vicissitudines cognitionum criminalium apud Romanos usque ad Caesarum tempora. Hal. 1772. 4. — Opusculum I. Vicissitudines substitutionis exemplaris eiusque veram indolem continens. Hal. 1775. X u. 134 S. 4. — Diss. de quarta D. Pii eiusque usu hodierno. Traj. cis V. 1776. 4. — G. L. Mencken, Introductio in doctr. de action. forens. ad usus praelect. acad. edita a G. S. M.

*) Nach dem hier folgenden Verzeichniß sind die in bibliographischen Werken herrschenden groben Irrthümer zu berichtigen.

Novae huic edit. notas adiec. C. G. Hommel et L. G. M. Hal. 1780. 4. — Diss. Variae Iur. observationes. Francof. 1781. 4. — Grundsätze des Naturrechts zum Gebr. seiner Vorles. 2 Thle. Frankf. a. D. 1782 u. 1783. gr. 8. — Ueber die Majoratsfolge besonders in dem jesh. Lieberosfischen Successionsfall, nebst zwey Geschlechtsstaf. des von Schulenburgischen Geschl. Das. 1783. 8. — Systema jurisprudent. criminalis, in usum praelect. editum. P. I. Das. 1784. 8. — Principia Iuris Rom. in usum praelect. systematice disposita. Pars I—V. Francof. c. V. 1785. 8. Pars I. Praecognita theoriam gener. et theor. spec. iuris in personam exhibens. Ed. 3. Berol. 1803. VI u. 446 S. 8. — Progr. de portione legit. non portione portionis ab intestato debita. Francof. 1788. 4. — Rechtfertigung des Frankfurthischen Urtheils in der Rechtsache des Frh. v. Moser. 2c. Das. 1789. 4. — Soldaten haben auch in Friedenszeiten die innere Testamentsform zu beobachten nicht nöthig. Das. 1789. 4. — Progr. consuetus in praxi receptus et iure noviss. Boruss. I. XX. 139. confirmatus modus computandi in antichresi contra noviss. impugnationes Schmidii dicti Phiseldeck defensus. Trai. c. V. 1797. 4. — Nachricht von den Armenanstalten u. milden Stiftungen zu Frankf. a. d. D. Frankf. 1798. 8. — Diss. liberos naturales non in potestate patris, sed matris esse. Trai. cis V. 1800. 4. — Progr. de vera servitutis usus notione. Das. 1803. 4. — Institutionen des deutschen u. preuß. gemeinen Privatrechts z. Gebr. seiner Vorlesungen. Berl. 1804. 8. — Miscellen aus allen Theilen der Rechtsgelahrtheit, mehrentheils durch Facultätsfälle veranlaßt, u. mit Rücks. auf neuere Gesetzgebungen ausgearb. 1. Schock. Breslau, 1814. XXVI und 296 S. gr. 8. — Institutionen des gesammten Privatrechts. Das. 1815 gr. 8. — Martini Lipenii bibliothecae realis iuridicae supplementorum ac emendationum vol. III. Auct. L. G. M. Vrat. [1816] IV u. 1378 S. fol. Nebst 228 S. Ind. auct. Vol. IV. Vrat. 1823. 1176 S. Fol. Vol. V. Vrat. 1830. 25 Bog. Fol. Auch u. d. Z.: L. G. Madihnii bibliothecae iurid. realis. Vol. I—III. Vratisl. 1816—30. Fol. — Außerdem ist von M. die Gelehrten Geschichte der Universität zu Frankfurt a. d. D., welche Hymnen in f. Beitr. z. jurist. Litt. in den Preuß. Staaten. 3. Samml. S. 231 ff., 4. Samml. S. 272 ff., 5. Samml. S. 177 ff. aufnahm, ferner eine „Anrede des zeit. Vorstehers der Hh. Stadtverordneten an die Mitglieder des neuen Magistrats in Frankfurt 2c.“ gedruckt erschienen. — S. IX—XVII der Miscellen 2c. giebt M. selbst ein räsonnirendes Verzeichniß seiner Schriften.

Marckscheffel, Johann Georg Wilhelm, Dr. philos., Gymnasial-Lehrer in Hirschberg, geboren zu Greußen in Thüringen den 28. Januar 1815, erhielt den ersten Unterricht theils in der Elementar-Schule seiner Vaterstadt, theils durch Privatlehrer, besuchte von Ostern 1829 bis dahin 1834 das Gymnasium in Erfurt und widmete sich dann bis zum J. 1838 in Breslau der Philologie,

deren gründliches und allseitiges Studium durch seine dreijährige Theilnahme an den Uebungen des philologischen Seminars wesentlich gefördert wurde. Nachdem er am 11. August 1838 von der philosoph. Fakultät der dasigen Universität promovirt worden war und sechs Tage später die Prüfung vor der wissenschaftlichen Prüfungs-Commission für Schlesien bestanden hatte, trat er zu Mich. dess. J. sein Probejahr am Magdalenaum in Breslau an, ward nach dessen Ablauf Mitglied des kgl. pädagog. Seminars und ertheilte in dieser Eigenschaft an derselben Anstalt, sowie am kgl. Friedrichs-Gymnasium in verschiedenen Fächern und Klassen Unterricht. Nach Versetzung des Hilfslehrers Lucas an das ev. Gymn. in Glogau wurde M. am 3. August 1841 zum Nachfolger desselben ernannt. — M's bisherige Arbeiten haben bei den Fachgelehrten eine ungemein freundliche Aufnahme gefunden, und namentlich wird seinem größeren Werke, zu dem er durch seine von der philosoph. Fakultät der Breslauer Universität gekrönte Abhandlung über die hesiodische Poesie u. veranlaßt wurde, Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Umsicht nachgerühmt.

Schriften: *De catalogo et Eois, carminibus Hesiodiis.* Diss. philol. Vratisl. 1838. 47 S. 8. — *Hesiodi, Eumeli, Cinaethonis, Asii et carminis Naupactii fragmenta collegit, emend., dispos. G. M. Praemissae sunt commentationes de genealogica Graecorum poesi, de schola Hesiodia, de deperditis Hesiodi reliquorumque poetarum genealogicorum carminibus.* Lips., Vogel. 1840. XXII u. 447 S. gr. 8. — *De emendatione fabulae Aeschyliae, quae Supplices inscribitur, commentat. pars prior.* (Progr. des Hirschb. Gymn.) 1841. 24 S. kl. 4.

Melzer, Ernst Friedrich, Dr. philos., Privat-Dozent an der Universität in Breslau, ward am 10ten September 1792 zu Inowraclaw im Großherzogth. Posen geboren, bald aber, in Folge der Versetzungen seines Vaters in höhere richterliche Aemter, nach Gnesen, dann nach Posen gebracht. Den ersten Unterricht empfing er durch Hauslehrer, bis er im 15. Lebensjahre nach Berlin kam und dort das Gymnasium zum grauen Kloster besuchte, von dessen Lehrern vorzüglich Spalding, Delbrück und Köpke einen entschiedenen Einfluß auf die Entwicklung der Ansichten des Schülers übten. Im 18. Jahre begann er auf der Berliner Universität das Studium der allgemeinen

Naturwissenschaften und der Arzneikunst, auf welches besonders Erman d. ä. und Hufeland einwirkten. Dazu galt es zu jener Zeit in einem großen Kreise der jungen Männer für Schmach, nicht auch die humanistischen und philosophischen Gebiete mit Eifer und Ausdauer zu cultiviren. Wolf, Fichte, Schleiermacher waren es vorzüglich, die damals mit rastloser Einwirkung auf die jungen Männer diesen Geist unter den Studirenden zum herrschenden machten, wie gegensätzlich ein theilnahmloser und schlaffer Sinn der Studirenden in der Regel dadurch entsteht, daß die angesehenen Lehrer ihre Wirksamkeit auf die Collegienzeit beschränken. Die politischen Aufregungen der Jahre 181 $\frac{1}{2}$ und der Aufruf des Königs sprengten den Kreis der Jünglinge, die sich in treuer Begeisterung für Wissenschaft um die trefflichsten Lehrer Berlins versammelt hatten. Auch Melzer ergriff die Waffen, diente aber nur kurze Zeit und sah sich jahrelang durch schwere Brustleiden auf ein äußerstes Stillleben beschränkt. Von den klinischen Uebungen und der Armenpraxis, in die er durch Freunde seiner Familie gezogen ward, nervös mehr aufgeregt, als sich mit der erforderlichen besonnenen Kälte des Arztes verträgt, fand er sich genöthigt, der ärztlichen Kunst zu entsagen, und studirte allgemach, bei wiederkehrender besserer Gesundheit, zu Berlin Staats- und Rechtswissenschaften, sowie die Cameralien. Insbesondere folgte er den Anleitungen Hoffmann's und Thaer's, begab sich dann auf Reisen und wurde später (1823) zu Halle, wo damals Jacob das staatswissenschaftliche Fach lehrte, zum Doctor der Philosophie promovirt. Nach mehrjährigem Aufenthalte theils in Berlin, theils auf dem Lande, der mit Reisen abwechselte, habilitirte er sich 1828 bei der philosoph. Fakultät der Breslauer Universität als Docent. Hier lehrte er seitdem, mit einigen Unterbrechungen durch ländlichen Aufenthalt, die Staatswissenschaften und trug auch einige allgemein wissenschaftliche Disciplinen vor.

Schriften: Num justitia palam fieri debeat? Dissertatio. Hal. 1823. 8. — De origine pecuniae diss. Olsnae, 1828. 34 S. 8. — * Die Resultate der Wassercur zu Gräfenberg, mit einer Abbild. Leipz. 1837. XIV u. 218 S. kl. 8. — Denkschrift über die wissenschaftlich nothwendige Umgestaltung der weltlichen Facultäten auf den deutschen Hochsch. Enthaltend die Constructionen einer Universal-Encyclop. aller akadem. Hauptstudien. Leipz. 1841. XI u. 92 S. gr. 8.

Außerdem: Statistik Brandenburgs und anderer preuß. Provinzen; in: Der unterweisende Hausfreund von und für Schles. 2c. (Breslau, 1834. 8.); Desiderien der statist. Nachrichten über das Verhältniß der Versorgung zu der Zahl der Studirenden; im Jahrbuch der deutschen Univers. von H. Wuttke. I. Sommerhalbj. 1842 (Leipzig, 1842) S. 321—27; ferner Recensionen im schles. Literaturblatt u. a.; endlich zahlreiche belletristische und besonders politische Aufsätze in Zeitschriften und Zeitungen, von welchen letztern M. auch mehrere zeitweise redigirt hat, wie z. B. die Berl. Spenersche Zeit., die Wossische Zeitung (vor Kellstab) und die Bresl. Zeitung zur Zeit des Redaktions-Antritts v. Baersts (1836).

Mogalla, Georg Philipp, geboren in Oppeln den 22. April 1766, wurde nach beendeten Studien auf der Leopoldina in Breslau und nach erfolgter Promotion zum Magister der Philosophie, im J. 1784 als erster weltlicher Professor am kathol. Gymnasium in Breslau angestellt. Mit dem kräftigen Willen, trotz der drückenden Lebensverhältnisse sein Wissen vielseitig zu erweitern, nahm er nach 3 Jahren seinen Abschied und ging, wohl vorbereitet durch anatomische und chirurgische Uebungen, nach Wien, wo er in den Civil-Medicinal-Anstalten und auf der Militair-Akademie seine Studien der Staatsarzneiwissenschaft, Chemie, Geburtshilfe und Thierarzneikunde mit Eifer und auf so ausgezeichnete Weise fortsetzte, daß ihm dort sehr günstige Anstellungs-Anträge gemacht wurden. Aus Liebe zu seinem Vaterlande sie ablehnend, ging er dahin zurück, erwarb am 20. August 1790 auf der Universität Frankfurt a. d. O. die Würde eines Doctors der Medicin und Chirurgie und wurde 1791 bei dem schlesischen Bergknappschafte-Institute als Oberbergarzt angestellt und mit der Revision, Reform und Leitung der Gesundheitspolizei in dieser Anstalt beauftragt, welche Pflichten M. bis 1814, wo ihn andere ausgebreitete Geschäfte daran hinderten, auf die erfolgreichste Weise erfüllt hat. Nachdem er schon in den Jahren 1791—93 die Volksschrift: „der Freund des Landmannes“ redigirt hatte, begann er 1796 die Herausgabe seiner Beschreibungen der Mineralquellen und Heilbäder Schlesiens, die er bis zum J. 1802 mit unermüdetem Fleiße und besonderer Liebe fortsetzte. Im J. 1800 bereiste er die von den Gorallen bewohnten Orte im Biliczger Gebirge am Fuße der Karpathen, welche damals der Molkenskur wegen auch von Schlesien aus stark besucht wurden,

und überzeugte sich, daß Lage und Klima von Reinerz, welcher Ort mit seinen Quellen schon seit 1797 seine besondere Aufmerksamkeit erregt hatte, für eine ähnliche Anstalt sehr günstig sei. Dagegen fand er die Bereitung der Molken in jenen Gebirgsdörfern so schlecht, daß er durch Einführung einer besseren, der chemischen, den Besuch derselben entbehrlich machen wollte. Als daher die Breslauer Kriegs- u. Domänen-Kammer im April 1800 die Errichtung einer Molken-Anstalt bei Reinerz angeordnet hatte, machte Mogalla am 14. und 15. Mai die ersten Versuche mit Bereitung von Schaf- und Ziegen-Molken und sandte noch in demselben Jahre den ersten fremden Kurgast zur Molkenkur nach Reinerz, die seitdem die erfreulichsten Erfolge gewährt hat. Seit 42 Jahren verdanken ihr und der dort von ihm entdeckten lauen Heilquelle Tausende Wiederherstellung der Gesundheit und Erhaltung des Lebens. Für den Badeort ist damit ein weit verbreiteter Ruf fest begründet worden. Auch um das Bad in Liebwerda erwarb er sich gleichzeitig manches Verdienst. Durch das ihm ertheilte Ehrenbürgerrecht in Reinerz und die Inschrift seines Namens auf der Denksäule in Liebwerda ist dies freundlich anerkannt. Am 10. Sept. 1800 wurde er bei dem schles. Medicinal- und Sanitäts-Collegium als Assessor und am 15. April 1803 als Rath angestellt, im folgenden Jahre aber ihm die Direction des Anatomie-Instituts übertragen. Im Winter 180 $\frac{1}{2}$ hielt er öffentliche Vorträge über die Rettung aus plötzlichen Lebensgefahren, zu denen der Zutritt Jedem freistand, sowie über die Staats- und gerichtliche Thierarzneikunde, die ihn damals besonders interessirte. Auf höchsten Befehl übernahm er im J. 1806 die Leitung der Anstalten gegen die in mehreren schlesischen Kreisen ausgebrochene Typhus-Contagion mit dem nämlichen glücklichen Erfolge, wie ihm in den beiden nächstfolgenden Jahren die Steuerung der Rindviehpest in Schlessien und der Grafschaft Glatz gelang. Allerdings hat er dieser Krankheit für die Dauer Grenzen zu setzen nicht vermocht, weil dieselbe sich unter gewissen Bedingungen selbst erzeugt und wie Scharlachfieber und Blattern epidemisch erscheint. Er glaubte indessen, sie abwehren zu können, und ward so Gründer der Contumaz-Anstalten und Verfechter der 21tägigen Quarantaine des Steppenviehes, durch welche

der Eingang desselben in Schlesien unmöglich gemacht wird, obschon die Rinderpest dessenungeachtet alljährlich in Schlesien zum Vorschein gekommen ist. Gleichwohl gebührt ihm der Ruhm, auf die einzig wirksame Maßregel der Unterdrückung dieser Plage durch sofortige Tödtung jedes mit den angesteckten Stücken in Berührung gekommenen Viehes aufmerksam gemacht zu haben, wodurch die Rinderpest bisher sofort unterdrückt werden konnte. Seine Anstrengungen in den Hospitälern und Lazarethen während des Krieges von 1813—1815 erwarben ihm das eiserne Kreuz. Im J. 1819 erhielt er das Patent als Königl. Regierungsrath, und späterhin wurde er Dirigent des Medicinal-Collegiums der Provinz, in welchem Wirkungskreise er mit seltener Thätigkeit bis zum J. 1826 beharrte, wo ihn die fühlbare Abnahme seiner Kräfte nöthigte, seinen Abschied zu erbitten, der ihm unter Verleihung des rothen Adler-Ordens 3. Klasse ertheilt wurde. Er starb in der Nacht vom 14. zum 15. October 1831 um 12 Uhr als ein Opfer der Cholera. — Außerordentliche Geistes- und Willenskräfte, ein scharfer, geübter, sicherer Blick zur Beobachtung und Erkenntniß der Wirklichkeit und des wahren Wesens aller Lebenserscheinungen, verbunden mit reichen, wissenschaftlichen Kenntnissen, stellen Mogalla, dessen edler Charakter trotz der Tiefe seines Gemüths in Folge seiner aus Grundsatz selten aufgegebenen Verschlossenheit oft verkannt wurde, in die erste Reihe ausgezeichneten Männer und sichern ihm ein dauerndes Andenken.

Schriften: *De justa vis vitalis aestimatione adversaria*; q. def. d. 20. Aug. Francof. a V. 1790. 30 S. 8. — Geschichte des schwarzen Staars. Von W. Trnka v. Krzowiz. Aus dem Lat. übers. 1. Th. Bresl. 1790. 8. — * Der Freund des Landmanns. Eine Volkschrift. Breslau bei C. Meyer. 1791—93. 8. — Robertsons vollständiges Werk über die Pferdebewissenschaft; neu edirt von G. P. M. Auch u. d. T.: Ueber Krankh. der Pferde von G. P. M. 2 Thle. Mit Kpf. Breslau, 1793. 2. verb. Aufl. Das. 1797. 3. Aufl. u. d. T.: Robertsons v. W. üb. d. Pferdebewissch., durch Anmerk. aus den berühmtesten Thierärzten berichtigt von — 2 Bde. Auch u. d. T.: Ueber Krankheiten der Pf. Gesammelt von G. P. M. Das. 1801. VIII u. 259 S., VIII u. 326 S. 8. Mit 3 Kpf. [In Aufl. 3 sind die beiden ersten, aus R's Pferden. sonst entlehnt gewes. Capitel weggeblieben, und hat die Samml. mit R's Werke nichts mehr gemein.] — Briefe über die Bäder zu Warmbrunn, nebst einigen Bemerkungen über Flinsberg und Liebwerda. Bresl. 1796. XIV und 130 S. kl. 8. — Die Bäder bei Landeck. Mit Kpf. Breslau,

Hirschb. u. Pissa, 1798 gr. 8. — * Die Gesundbrunnen zu Gudowa und Reinerz. Das. 1799. XX u. 244 S. gr. 8. — Die Mineral-Quellen in Schlesien und Glas. Berlin, 1802. X und 102 S. 8. Mit 1 Kupfer. — Ueber die Molltenkur. Bresl. 1810. 8. (?) — Ueber die Pocken der Schaafse und über die bewährtesten Maaßregeln, die zuweilen großen Verheerungen dieser Länderplage zu beschränken. Bresl. bei Korn, 1815. 26 S. 4. — Ueb. die Pocken der Schaafse . . . zu beschr. Zweyte erweit. Ausg. Nebst e. Anhange: über das Maul- und Fußweh bey dem Kind- u. Schaafvieh. Das. 1816. 75 S. gr. 8. — * Das Feuer, und die Mittel zur schleunigen Beschränkung u. Unterdrückung dess. Bresl. 1823. 8. — * Ueber die Verhütung des Ausbruchs der Wuth (insgemein Wasserscheu) bei von wirklich tollen Hunden gebissenen Menschen 2c. Breslau, 1830. 43 S. 8.

Außerdem: Beitrag zu e. Verzeichn. der in Schlesien u. der Graffsch. Glas befindl. Mineralquellen; in lit. Beil. zu d. Schles. Prov.-Blätt. Nov. 1797. S. 323. — Ferner in den schles. Prov.-Blätt.: Wie sind die jetzt in Schles. herrschende Blattern der Schaafse zu behandeln? Bd. 14. 1797. S. 434. — Ueb. die Rettung ertrunkener, erdrosselter und erstickter Menschen. Bd. 19. 1794. S. 554. — Wid. den Biß toll gewordener Hunde; Bd. 23. 1796. S. 327. — Ueber einige um Breslau beobacht. Rindviehseuchen; Bd. 24. S. 377. — Ueber den Brunnen zu Gudowa; das. S. 463–71. — Ueb. die zu Bukowine im Wartenb. Kr. neu entdeckte Mineralquelle; Bd. 25. 1797. S. 241. — Ueber den Kleeaanbau; das. S. 438. — * Kurze Anweisung zur zweckmäßigen Benutzung der in der Rgl. (in der Graffsch. Glas gelegenen) Immediat Stadt Reinerz neu erricht. Mollten-Kur-Anstalt. Nebst einem Anhange üb. die das. Gesundbrunnen. Nicht für Aerzte. 1800. Bd. 31 f. S. 491–508, S. 18–32. [Besond. Abdr. Bresl. 1800. 8.] — Ueber die Mineralqu. zu Charlottenbrunn; 1804. Bd. 39. S. 528. — Ueber dumpyigen (verdampften) Roggen und einige unvollendete Versuche; 1805. Bd. 42. S. 358. [Auch in Gilberts Annal. der Phys. 1805. Bd. 21. S. 462.] — Ueber das Trocknen der Kartoffeln als e. der sichersten Mittel diese Jahre lang vor d. Verderben zu schützen; Bd. 44. 1806. S. 324. — Ueber typh. Nervenfieber 2c.; Bd. 57. S. 138. — Beitrag zur Gesch. der Schaaf-Pocken Contagion, die . . . in d. Dep. der R. Reg. zu Breslau geherrscht hat; 1816. Bd. 63. S. 205. — Ueber die See-Höhen der Mineral-Quellen in hies. Prov. 2c.; das. S. 327. — Bey Gelegenh. des Aufst. [von Fischer]: üb. d. Bereit. der Mollten als Heilmittel; Bd. 66. 1817. S. 522. — Bemerkungen über die beliebtesten unt. Schlesiens Mineralqu. zu Warmbr., Glinsb., Altw., Ob.-Salzbr., Gudowa, bey Reinerz u. bey Landeck; Bd. 67. 1818. S. 328. — Ueb. Vorbeugungsmittel geg. Wasserscheu; Bd. 70. 1819. S. 226 u. 325 ff. — Ueb. den gegenwärt. Zustand der in hies. Prov. besuchteren Heilanst. bei den Mineralqu.; Bd. 71. 1820. S. 421. — Kleinere Aufsätze das. in Bd. 15. 27. 33. 34. 36. 37. 39. 40. 41. — Vgl. über M. Nr. 245 der schles. Zeit. von 1831.

Movers, Franz Karl, Dr. theol., Professor der Kathol. Theologie an der Universität in Breslau, geboren den 17. Juli 1806 zu Goesfeld in Westphalen, wo sein

Vater noch gegenwärtig als Uhrmacher lebt, erhielt seine Gymnasial-Bildung zuerst (1816—23) zu Essen an der Ruhr, dann (1823—25) am Paulinum zu Münster in Westphalen und studirte darauf von 1825—29 Theologie und orientalische Philologie an der Akademie zu Münster. Nachdem er im September 1829 zum Presbyter geweiht worden war, trat er in die Seelsorge ein und wirkte von 1830—33 als Hilfsgeistlicher zu Rath, Pfarrei Merheim, bei Mühlheim am Rhein und von 1833—39 als Pfarrer zu Berkum bei Godesberg, in welcher Stellung er im J. 1836 in Folge mehrerer von ihm veröffentlichten literarischen Arbeiten von der kathol.-theolog. Fakultät der Universität Breslau honoris causa zum Doctor der Theologie promovirt wurde. Im Sommer des J. 1839 erfolgte seine Ernennung zum ordentlichen Professor der katholischen Theologie an derselben Hochschule, an welcher er seit Mich. dess. J. Vorträge über alttestamentliche Exegese, biblische Archäologie, biblische Theologie, sowie die kritische Geschichte der heiligen Bücher des A. T. hält und an der Leitung des kath.-theolog. Seminars Antheil hat.

Schriften: Kritische Untersuchungen über die biblische Chronik. Ein Beitrag zur Einleitung in das Alte Testament. Bonn, 1834. 22 Bg. gr. 8. — *De utriusque recensiois Vaticiniorum Jeremiae, graecae alexandrinae et hebraicae masorethicae, indole et origine commentatio critica.* Hamburgi, 1837. 7¼ Bog. gr. 4. — Die Phönizier. 1. Bd. Auch u. d. T.: Untersuchungen über die Religion und die Gottheiten der Phönizier, mit Rücksicht auf die verwandten Culte der Carthager, Syrer, Babylonier, Ägypter, der Hebräer und der Aegypter. Bonn, 1841. XXVII und 719 S. gr. 8. [Vgl. die Rec. von Seyffarth in Gersdorfs Repert. der ges. deutsch. Lit. 1841. Bd. 29. S. 225—40.] — Die Unfähigkeit des Herrn Professor Seyffarth in Leipzig, wissenschaftliche Werke über das Alterthum zu lesen, zu verstehen und zu würdigen, erwiesen an seiner Recension, meiner Schrift: „Untersuchungen über die Religion der Phönizier“ in Gersdorfs Repertorium, B. XXIX. S. 3. Breslau bei Hirt. 1842. 41 S. gr. 8. — *Loci quidam historiae canonis veteris testamenti illustrati. Commentatio critica, quam . . . pro loco in fac. theol. rite obtin. d. 28. Jul. 1842 publ. def.* Vratisl. 1842. 32 S. gr. 8. [Auch Verlag von Hirt.] — Außerdem in Zeitschriften mehrere Abhandlungen und Recensionen, von denen die umfangreicheren und bedeutenderen sind: Ueber das letzte Passamahl und den Todestag des Herrn; in der (Bonner) Zeitschr. für Philos. und kath. Theol. 1833. Heft 7. 8. — Ueber die Auffindung des Gesetzbuches unter Josua. Ein Beitrag zu den Untersuchungen über den Pentateuch; das. 1834. Heft 12. 14. — Ueber die Ursprache der

deuterokanonischen Bücher; das. 1834. S. 13. — Die Unächtheit der im Eusebius enthaltenen Fragmente des Sanchuniathon bewiesen; in den (Gießener) Jahrb. für Philos. u. christl. Theol. (Mainz, 1836). Bd. 2, Heft 3. — Ueber die Weissagung gegen Syrus, bei Jes. Cap. 23; in der Tübinger Quartalschrift 1837. — Eine ausführliche Kritik des v. Bohlenschen Commentars üb. d. Genesis; das. 1835 u. 36. S. 16—18; endlich die Kritik des Wagenfeld'schen Sanchuniathon, in den (Gieß.) Jahrb. f. Theol. 1836, I. S. 95—108, worin M. aus innern Gründen die Auffindungsgeschichte als Lüge nachweist.

Nachersberg, Johann Heinrich Ernst, geboren zu Gr.-Glogau den 19. Januar 1775, lebte nach beendeten Gymnasial- und Universitäts-Studien von 1804 bis 1814 als Privatlehrer in Breslau, von wo er im letztgenannten Jahre als Colleague an das evangelische Gymnasium in Schweidnitz abging, an welchem er den Unterricht in der Mathematik und Physik leitete und bis zum ersten Collegen ascendirte. Die von ihm gegen Ende des J. 1829 erbetene Entlassung aus seinen Dienstverhältnissen wurde ihm vom 1. April 1830 mit einer lebenslänglichen Pension und dem Prädikate eines emeritirten Oberlehrers gewährt. Seitdem lebte N. in stiller Zurückgezogenheit zu Breslau, wo er am 20. August 1841 am Schlagflusse verschied.

Nachersberg's Schriften, die freilich bereits verschollen sind, aber zur Zeit ihres Erscheinens den Verfasser nicht unvortheilhaft bekannt machten, sind: Versuch einer neuen Behandlung der griechischen Conjugation und Declination. Halle, 1799. 8. — Anleitung zum Geschwindrechnen. 2 Theile. Bresl. 1799 u. 1801. 8. — Ueber Ideenassociation u. Begriffe. Das. 1800. 12. — Englisches Formelbuch oder praktische Anleitung, auf eine leichte Art, Englisch sprechen und schreiben zu lernen. Breslau, Hirschb. u. Pissa, 1800. XVI und 215 S. 8. — Vollständige Anleitung, die deutschen Präpositionen französisch auszudrücken. Bresl. 1800. 8. — Stimmbuch, oder vielmehr Anweisung, wie jeder Liebhaber sein Clavierinstrument, sey es übrigens ein Saiten- oder ein Pfeifenwerk, selbst repariren u. also auch stimmen könne. Bresl. u. Leipz. 1801. 111 S. 8.; 2. stark verm. und mit Figuren begleitete Aufl. Das. 1804. XXII u. 216 S. 8. [Die 1. Aufl. hatte N. im Verein mit Jos. Büttner bearbeitet.] — Die Lehre vom Gebrauche der franz. Artikel, auf eine neue und für Deutsche, welche französisch sprechen lernen wollen, sehr bequeme Art bearbeitet. Das. 1804. 132 S. 8. — Mode-Romane, oder komische u. abentheuerliche Erzählungen. Glog. 1804. 252 S. 8. — Derterkunde. 1. Theil: Europ. Derterk.; oder: Alphab. Darstellung aller wichtigsten Städte, Flecken, Dörfer u. Schlösser in Europa u. nach Lage, Größe u. u. s. f. Bresl. 1807. V u. 196 S. 8.; 2. Theil: Außereurop. Derterk.; oder: Alphab. Darstellung aller wichtigern Städte u. in diesen und vorigen Zeiten. Das. 1808. 175 S. 8. — Allgemeiner Sternkalender

für jede Stunde im Jahr, oder kurze u. lichtvolle Aufzählung aller Sternbilder, welche dann über unserm Horizonte stehen, nach Himmels-
 gegend und Höhe. Mit 1 Sternkarte. Bresl. 1816. 8. — * Stoff-
 kunde oder Grundlinien der chem. Physik, nach den neuesten Ent-
 deckungen und Ansichten. Das. 1818. 35 S. 8. — Ueber das Ver-
 hältniß der Mathematik zur Logik. Programm. Schweidnitz, 1829.
 14 S. 4. — Auch hat N. zu den Schles. Prov.-Blätt. mehrere Bei-
 träge geliefert, darunter 1835 (Bd. 101. S. 353 u. 469): „Ueber
 die Zeit. Für Calendar- und Uhren-Besitzer.“

Delsner, Konrad Engelbert, geboren den 11ten
 Mai 1764 zu Goldberg, wo sein Vater als Kaufmann im
 Jahre 1780 starb. Er war von 7 Söhnen der fünfte und genoss
 bis in sein 14. Jahr den Unterricht in der Stadtschule daselbst,
 die ihm Gelegenheit darbot, in der latein. Sprache so weit
 vorzurücken, daß er beim Abgange von dieser Anstalt die
 Schriften des Cicero und Livius mit Fertigkeit las. Als
 er daher im Jahre 1777 das Gymnasium zu Liegnitz
 bezog, wurde er alsbald in die 1. Classe versetzt. Bei
 seinen trefflichen Anlagen fiel es ihm nicht schwer, sich die
 noch mangelnde Kenntniß der griechischen Sprache schnell
 anzueignen, so daß er nach kaum 9 Monaten die Schriften
 Xenophon's und die leichteren Dialoge Plato's lateinisch
 und deutsch zu übersezen vermochte. Eine von ihm am
 Geburtstage Friedrich II. 1778 gehaltene Schulrede erwarb
 ihm solchen Beifall, daß er fortan die Aufmerksamkeit aller
 Gebildeten der Stadt auf sich zog. Auch die Professoren
 der Ritterakademie, Heineccius, Tese, Frdr. Schmit und
 Flögel, zu denen er sonst in keiner Beziehung stand, weil
 diese Anstalt damals nur Adelige besuchen durften, wurden
 hierdurch auf den jungen Mann aufmerksam und zogen ihn
 öfters in ihre Nähe. Besonderen Einfluß auf seine Bildung
 hatte jedoch sein gelehrter Schwager, der damalige Prorektor
 und nachherige Pastor Matthäi, der das Talent besaß,
 schnell zu sehen, was in dem Knaben und Jünglinge ruhe,
 welche Fähigkeiten in ihm schlummern, um sie in der jugend-
 lichen Seele zu wecken und zu entwickeln. Durch diesen
 Mann wurde der Jüngling schon in seinem 17. Jahre (1781)
 befähigt, das Gymnasium, dessen Besuch die Mutter wegen
 seiner großen Lebhaftigkeit gern noch auf ein Jahr verlängert
 gesehen hätte, mit der Universität Frankfurt zu vertauschen,
 um die Rechte zu studiren. Angeregt durch die Vorträge

der Professoren Schneider, Behrends und Mönlich, gab er jedoch die Jurisprudenz auf und widmete sich ausschließlich den philosoph., mathemat. und historischen Studien. Auch die Medicin sprach ihn lebhaft an, und er erwarb sich in derselben so bedeutende Kenntnisse, daß er oftmals den Doctoranden dieser Wissenschaft opponirte. Prof. Behrends zog ihn in seinen Umgang und empfahl ihn dem damaligen Stadtdirector Fochmus als Erzieher seiner beiden Söhne. Dies setzte ihn in den Stand, die Zeit seiner Studien zu verlängern, um sich für die akademische Laufbahn vorzubereiten. Indes ward er schon 1787 veranlaßt, zwei Studirende, von denen der eine der später durch seine Schriften über die Schweiz bekannt gewordene Dr. Ebel in Zürich war, nach Wien und die Schweiz zu begleiten. Auf dieser Reise wirkten die großartigen Schöpfungen der Natur, wie die Kunstschätze, die er zu beschauen Gelegenheit hatte, mächtig auf seine weitere geistige Entwicklung und gaben dieser eine eigenthümliche Richtung. Er wählte, nachdem er einen Winter hindurch in Wien und beinahe ein ganzes Jahr in Zürich und der Schweiz gelebt hatte, 1789 Genf zu seinem Aufenthaltsorte. Von hier zog ihn die eben ausgebrochene Revolution Frankreich's, deren erste Laute er mit Wonnegefühl vernommen hatte, hinweg, und er begab sich bald nach der Zerstörung der Bastille nach Paris, wo er durch mehrere deutsche und französische Handelshäuser schnell in Bekanntschaft und Verkehr kam und des gleichgesinnten Grafen Gustav Schlabrendorf Vertrauen und Freundschaft gewann. Andere Verbindungen von Bedeutung führte die Zeit herbei. Sein ausgezeichnete Scharffinn wie seine mannigfachen und tiefen Kenntnisse, seine Milde und Sicherheit im Benehmen wie seine biedere Gesinnung überhaupt führten ihn in nähere Beziehung zu einer großen Anzahl franzöf. Gelehrter und Hauptpersonen der Revolution, die ihm, ohne daß er sich den ränkevollen Umtrieben der Parteien hingab, einen nicht unwesentlichen Einfluß verschaffte. Weltmann und Weltweiser zugleich, zog er es vor, an der Seite des edeln Schlabrendorf unbefangener Augenzeuge der große Erfolge versprechenden Ereignisse der Revolution zu sein, die ihm jedoch nur die Wankelmüthigkeit, Unmaßlichkeit und Unerfahrenheit des franzöfischen Geistes

kennen lehrte und ihn die Ruhe der Studien jeder ihm angebotenen politischen Laufbahn vorziehen ließ. Selbst als sein Freund Sieyès zur Zeit seiner Mitgliedschaft des Wohlfahrtsausschusses ihn gleich dem nachherigen Grafen Reinhard in dieselbe einführen wollte und ihm, als Lehrstück, vorschlug, in der Eigenschaft eines Residenten nach Graubünden zu gehen, blieb er in Paris. Nicht anders machte er es mit einer 40,000 Fr. tragenden Stelle am Rhein, die ihm durch Sieyès fast aufgebrängt wurde. Ueberhaupt bewährte dieser Staatsmann für D. stets die reinste Anhänglichkeit, nahm sich auch zu der Zeit, als er Gesandter der Republik in Berlin war und D. im October 1798 nach zehnjähriger Abwesenheit von der Heimath seine in Goldberg lebende Mutter, sowie seinen Bruder, den gegenwärtigen Geh. Commerzienrath J. W. Delsner in Breslau, besuchte, in seiner Vaterstadt aber, obgleich er sich auf der Durchreise durch Berlin über seine damalige diplomatische Stellung ausgewiesen hatte, verhaftet und im Hause seines Schwagers, des verst. Commerzienrathes Ruffer, durch eine Bürgerwache beaufsichtigt wurde, desselben mit solchem Eifer und Ernst an, daß nach 2 Monaten Freiheit und Genugthuung folgte. Sonst schien es jedoch Delsnern zuweilen, als hätte die Güte und Huld der Menschen gegen ihn weniger wirksamen Einfluß gehabt, als die Unvorsichtigkeit oder Bosheit derselben. Indes galt er auch, weil man in ihm eine gewisse Feinheit des Blickes (*finesse d'esprit*) erkannte, hinter der eine große Feinheit des Charakters vermuthet wurde, für einen höchst gefährlichen Menschen, vor welchem man sich nicht genug hüten könne. So war es gekommen, daß ihn die preussische Regierung einige Zeit als einen Agenten der französischen beargwöhnte und gelegentlich verfolgte, während ihn die französische für ein Werkzeug der andern hielt. Unter dem Directorium wurde Delsner mit den Functionen eines Bevollmächtigten der freien Stadt Frankfurt bekleidet, welcher er die wesentlichsten Dienste leistete. Dieselbe war in Folge der von den Preußen nach dem Baseler Frieden zurückgezogenen Demarkationslinie außer derselben zu liegen gekommen und dadurch in ein höchst mißliches Verhältniß gerathen, indem sie von französischen Truppen besetzt, unermessliche Kriegssteuern gefordert und 27 Magistrats-

personen als Geiseln weggeführt wurden. Ueberdies war ein Embargo auf die in Frankreich und den eroberten Ländern ausstehenden Gelder gelegt worden. Trotzdem gelang es Delsnern, die Kriegssteuer um mehrere Millionen zu ermäßigen, das Embargo aufzuheben und die Geiseln in Freiheit zu setzen. Die glückliche Beendigung dieses Geschäfts brachte ihn bald darauf, als ein Embargo auch auf die hanseatischen Schiffe gelegt ward, mit der Stadt Bremen in Verbindung, deren Geschäftsträger er jedoch nur kurze Zeit blieb. Andere öffentliche Verbindungen mit dem Auslande ging er nicht ein, unterhielt dagegen, weil es ihm Freude machte, Ansichten über Ereignisse und Zustände auszutauschen, einen vertraulichen Briefwechsel mit seinem Bruder in Breslau und vielen angesehenen und reichbegabten Personen, wie Wilh. v. Humboldt, Marquis v. Lucchesini, Freih. v. Stein, v. Stagemann, Eichhorn, Rother, Barmhagen v. Ense, Rachel, Fürstin Salm, Fox, Canning, Fürst Kurakin, Marquis von Marialva u. a. Als die Anmaßungen Napoleons auf Universal-Herrschaft zurückgewiesen worden waren und die Stimmung Deutschlands gegen Frankreich sich geändert hatte, empfand D. das Bedürfniß, sich seinem Vaterlande anzuschließen. Wilhelm und Alexander v. Humboldt, die ihn ihrer Achtung und Freundschaft würdigten, erleichterten ihm die Mittel dazu, worauf er im J. 1814 zum Legationsrathe bei der preuß. Gesandtschaft in Paris ernannt wurde, vorzugsweise mit der Correspondenz beauftragt. Obwohl er auch in dieser Stellung mit Gleichgesinnten in stetem traulichem Verkehr blieb und in wissenschaftlicher Beschäftigung Gemüthsruhe und geistige Erfrischung suchte: so fühlte er sich doch bald allzusehr durch das Treiben der wiederhergestellten Bourbonen und ihrer Umgebungen abgestoßen. Die letzten Erheiterungen schien ihm der fast tägliche Umgang mit dem geistreichen und gelehrten K. G. Fockmann, der in den Jahren 1821 und 22 in Paris lebte, wie die treue Freundschaft Schlabrendorf's, der ihm 1824 durch den Tod entrisen wurde, gewährt zu haben. Er befand sich oft in düsterer Stimmung; seine Heiterkeit erlosch immer mehr. Er starb den 20. October 1828 zu Paris, wo er, einige Reisen nach England und der Schweiz, sowie einen längeren Aufenthalt in Frankfurt a. M. in den J. 1816

abgerechnet, seit 1789 ununterbrochen gelebt hatte*). Delsner's Aeußere war nach der Schilderung seines Freundes Zochmann sehr gefällig, eine wohlgebaute, schwächliche Gestalt, von vieler Muskelkraft, aber großer Reizbarkeit der Nerven; ein feines, geistvolles Gesicht, in dessen beweglichen Zügen die wandelbare Stimmung des Gemüths unverholen zu lesen war; blaue Augen, in denen gewöhnlich ein ironisches Lächeln glänzte oder der forschende Blick des Denkers hervortrat; eine freie Stirn, vom lustigen Gefleisch seines Haares umweht.

Delsner begann seine zwar nicht reiche, aber gediegene schriftstellerische Thätigkeit während der französischen Revolution, indem er für Wielands Merkur, Huberts Zeitschrift und Archenholz' Minerva Aufsätze einsandte, namentlich letzterem Journal Berichte über die Ereignisse in Frankreich (mit der Unterschrift C. G. D.) und Briefe über den Feldzug in der Champagne mittheilte, dem er als Begleiter Kellermann's kurze Zeit beigewohnt hatte. An Ebel und seine Freunde in der Schweiz richtete er die gehaltreichen „Briefe aus Paris,“ die ihres republikanischen Tones halber nur in der Schweiz gedruckt werden konnten. Verschiedene andere Zeitblätter lieferten gleichfalls Artikel aus seiner Feder, doch anonym oder pseudonym, weil ihm, was er selber bekannt machte, nur Schaden und Verdruß gebracht hatte. Zur Zeit der Herrschaft Napoleons, den er ebenso sehr verachtete als er ihn bewunderte, mit historischen und philologischen Studien, namentlich auch mit dem Erlernen der arabischen Sprache beschäftigt, trug er 1809 den von der Pariser Akademie für die beste Abhandlung über den Einfluß der Religion Muhammeds auf die Völker des Mittelalters ausgesetzten Preis davon. Diese gehaltreiche und von Geschichtsschreibern vielfach benutzte Arbeit erschien 1810 zu Paris u. d. L.: *Des effets de la religion de Mohammed, pendant les trois premiers siècles de sa fondation, sur l'esprit, les moeurs et le gouvernement des peuples chez lesquels cette religion s'est établie. Memoire etc.* (XIV und 280 S. 8.), bald darauf deutsch von Ebel u. d. L.: *Mohamed, Darstellung des Einflusses seiner Glaubenslehre auf die Völker des Mittelalters: eine Preisschrift von —.* Aus dem Franz. übers. u. mit Zusätzen des Verf. vermehrt (Grff. a. M. 1810. 356 S. 8.), endlich 1820 nach dieser deutschen Bearbeitung, ins Holländ. übers. (Graneker, in 8.). Durch den ehrenvollen Erfolg angespornt, setzte D. diese Forschungen später fort und arbeitete sein Buch zu einem großentheils neuen Werke um, das als „Geschichte des Islam,“ in den Händen seines Sohnes, noch Manuscript ist. Auch hat er eine Geschichte des Hussitenkrieges, sowie eine Darstellung der Veränderungen in der Organisation des römischen Reichs unter Constantin verfaßt, welche letztere bestimmt war, 1813 um den von der Akademie ausgesetzten Preis, diesen Gegenstand betreffend, zu wettkämpfen, jedoch in Folge der Kriegsbereignisse

*) Seine Gattin, eine geborne von Monmerqué aus dem Elsaß, war ihm mehrere Jahre ins Grab vorangegangen.

zu spät kam, so daß J. Naudet den Preis erhielt. Delaner, weit entfernt, hierdurch entmuthigt zu werden, suchte diese Abhandlung, von welcher Fochmann's Reliquien (Bd 1. S. 224—32) einen dürftigen Auszug liefern, fortbauend weiter zu vervollständigen und zu vervollkommen. Im J. 1813 gab D. unter dem Schleier der Anonymität heraus: *Notice sur la vie et les écrits de M. Joël Barlow, ministre plénipotentiaire des États-Unis d'Amérique auprès de S. M. l'empereur des Français* (Paris, 4.) und 1815 die Brochure: *Pièces relatives au Droit public des Nations* (Paris, Egron. 85 S. 8.), von welcher er einen Entwurf „über Völkerrecht, deutsches Manusc.“ dem Hofrath Jung in Mainz bei seiner Durchreise zur Verwahrung übergeben hatte. Schon 1800 war gleichfalls anonym von ihm erschienen: *Des opinions politiques du citoyen Sieyes et de sa vie comme homme public* (Paris, an VIII. 8.) und 1794: Bruchstücke aus den Papieren eines Augenzeugen u. unparteiischen Beobachters der Französl. Revolution (o. D. X u. 310 S. 8.). Als er nach dem zweiten Pariser Frieden für die Fortschritte der Vernunft und die kräftige Geistesentfaltung des deutschen Volkes frische Hoffnungen gefaßt hatte, gab er eine den Angelegenheiten des deutschen Bundes gewidmete Zeitschrift „die Bundeslade“ Nr. I. II. (Frankfurt a. M. 1817 u. 18. S.) heraus, schloß sie jedoch schon nach dem zweiten Stück, da er in seinen Ansichten über die Thätigkeit des Bundes gar bald enttäuscht wurde. Auch die „politischen Aphorismen, dem Kongresse in Aachen empfehlen, herausgegeben von Dr. Schlottmann (Frankf. a. M. 1818), sind von D., der dieselben dem Herausgeber zum Geschenk machte, als dieser einmal in Geldverlegenheit war. Endlich ließ er Einiges im (alten) Rhein. Merkur und Mancherlei, z. B. die Parallele unserer Zeit mit den ersten Jahrhunderten des Christenthums, in St. Simons politischen Schriften abdrucken. Aus seinen hinterlassenen Papieren erschien von ihm: Friedrich der Zweite und sein Einfluß auf die Mächte Europens. Ein Fragment (in Bd. 91. 1830. S. 309—15 der Schles. Prov.-Blätter). — Außerdem enthält K. A. Warnhagen von Ense's Galerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang und Briefwechsel, Th. 2 (Leipzig, 1836) unter der Ueberschrift „Delsner,“ S. 111—39, außer interessanten Andeutungen über dessen Leben, acht Briefe von D. an Rahel, deren Briefe an D. in „Rahel, ein Buch des Andenkens“ (Berl. 1833) abgedruckt sind; ferner Dorow's Reminiscenzen (Leipz. 1842) S. 47—86 sieben Briefe von D. an Kiewewetter u. Warnhagen v. Ense; endlich H. Jschoffe's Prometheus, S. 205—44 des 1. Th. (Karau, 1832), aus K. G. Fochmann's Papieren werthvolle Mittheilungen aus den 1821/2 geführten Unterhaltungen desselben mit D., welche in „Carl Gustav Fochmann's, von Pernau, Reliquien, aus seinen nachgelassenen Papieren gesammelt von Heinr. Jschoffe,“ S. 201—51 des 1. Bd. (Hechingen, 1836), unter der gleichen Ueberschrift „K. G. Delsner in Paris über Personen und Ereignisse seiner Zeit“ nochmals zu lesen sind.

Ottenberger, Joseph, Doctor der Philosophie und Professor in Prag, geboren den 11. April 1768 zu Gröbznig Leobsch. Kr., wo sein Vater als Hofgärtner der

Deutschmeisterschen Herrschaft Freudenthal lebte, widmete sich nach beendeten Gymn.-Studien am Piaristen-Gymn. zu Prag von 1789—95 auf der dasigen Hochschule der Philosophie und Jurisprudenz und erhielt im J. 1796 ebendasselbst eine Anstellung als erster Universitäts-Canzlist. Nach bestandenen Prüfungen wurde er 1798 mit dem Charakter eines Kgl. Actuars der Universität ausgezeichnet und 1805 mit Beibehaltung dieses Actuariats am K. K. akadem. Gymnasium zum supplirenden Grammatikal-Professor, 1807 zum wirkl. Professor der Geschichte und Geographie befördert. Im J. 1814 wählte ihn die philosophische Fakultät, die ihm 1808 die Doctorwürde ertheilt hatte, zu ihrem Facultäts-Actuar, 1815 die Landesstelle zum Vice-Syndikus und 1831 zum Syndikus und Notar der Universität.

Von Ottenberger's Manuscripten sind bis jetzt erschienen: Das Kriegswesen der Römer, größtentheils nach antiken Denkmälern; zunächst für Studir. herausgeg. von A. F. Millerbacher; geordnet und erklärt in deutscher u. lat. Sprache von F. D. 5 Hefte u. 1 Hest mit 62 Kupf. Prag, 1824. gr. 8. — Aegypt. Alterthümer, nach antiken Denkmälern, zunächst für Studirende. Das. o. F. gr. 8. Mit 22 Kpf. gr. 4. — Die sieben Wunder der Welt; geordnet u. erklärt. Das. 1824. gr. 8. Mit 1 Hest Kupfer. — Vergleiche über D. die Desferr. National-Encycl. Bd. 4. S. 128.

Wappenheim, Simon Seligmann, war der Sohn des Simon Seligmann P., eines ältern Bruders des philosophischen Schriftstellers Salomon Seligmann P., der in Breslau lebte, und wurde zu Dembiohammer bei Oppeln 1775 oder 1776, in welcher Zeit bei den Juden keine Geburtslisten geführt wurden, geboren. Von 11 Kindern konnte der Vater bei seiner Armuth nur fünf während 5—6 Monaten im Schreiben unterrichten lassen. Mit dem 9. Jahre mußte P. seine Subsistenz schon in der Fremde suchen, und obgleich er fortan sich selbst überlassen war, gerieth er doch nie auf Abwege. Bis zu seinem 18. Jahre kannte er noch keinen deutschen Buchstaben und bezeichnete daher die Figuren der Geometrie, worin ihm von einem Candidaten der Theol. Baumgarten Unterricht ertheilt wurde, mit hebräischen Buchstaben. Indessen war er doch schon mit der Aristotelischen Philosophie durch hebräische Schriftsteller einigermaßen bekannt. Mit dem 22. Jahre las er das erste deutsche Buch, und es war ein Glück für ihn,

daß ihn nur die Werke von Schiller, Goethe, Wieland, Klopstock und andern klassischen Schriftstellern ansprachen. Allmählich erwarb er sich den Grad von Bildung, daß er von 1795—1801 als Hauslehrer in Berlin, sodann bis 1804 als Privatlehrer in Oppeln auftreten konnte. Hierauf ging P. nach Ratibor, wo er sich dem Gewerbswesen zuwendete und als Factor und Buchhalter der dasigen Steingut-Fabrik sich beschäftigen ließ. Im J. 1810 trat er aus diesem Verhältniß, um die Mitredaction des Allgemeinen Oberschles. Anzeigers zu übernehmen, dessen alleinige Herausgabe und Redaction er seit 1817 besorgte. Außerdem unterhielt er eine Leihbibliothek und war als Dolmetscher und Translator beim Kgl. O.-L.-Gericht in Ratibor angenommen. In allen diesen Stellungen zeigte sich P. als einen geachteten und kenntnißreichen Mann. Die hohen Tugenden seines Vaters, eines ausgezeichneten Talmudisten, galten ihm stets als das Muster seines sittlichen Strebens. Waren es die mit der Muttermilch eingesogenen Begriffe der Sittlichkeit, oder die frühzeitige Neigung zur spekulativen Philosophie, oder das stets rege Bestreben, in der Perfectibilität immer vorwärts zu schreiten, oder war es der sokratische Dämon, der ihn beschützte: er wußte es nicht, genug er konnte sagen, Geist und Herz erschienen stets bei ihm in engster Eintracht, und er lebte ein heiteres, frohes, selbst zufriedenes Leben, wie gering auch seine äußeren Glücksgüter waren. Er starb zu Ratibor den 6. August 1840.

Außer einigen poetischen und prosaischen Beiträgen für den Freimüthigen für Deutschland, Bäuerle's Wiener Theater- und Moden-Zeitung, Schall's deutsche Blätter u. die Berliner Schnellpost erschien von P. als besonderes Werk: Prinz Bolko, oder die Belagerung von Ratibor. Ratibor, 1823. 8. — Die gehaltvollsten Artikel seiner oft scharfen, fehdelaustigen Feder, welche der Oberschles. Anzeiger enthält, hatte P. in zwei Bändchen sammeln wollen, welches Vorhaben durch seinen Tod vereitelt wurde.

Paul, Samuel Heinrich, emerit. Rector der evang. Stadtschule in Löwenberg, geboren den 11. Februar 1777 in Altölse bei Bunzlau, wo sein Vater Prediger war, der ihn und dessen jüngern Bruder in Sprachen und Wissenschaften auf das Gymnasium vorbereitete und im Juli 1792 in das Bunzlauer Waisenhaus brachte, das damals als Gymnasial-Erziehungsanstalt in Schlesien allgemein geachtet

war und in 5 Classen das Classen- und Fachsystem vereinigte. Stets gleichzeitig translocirt mit seinem Bruder, bezog er auch 1797 zugleich mit diesem die Universität Halle, um Theologie zu studiren, womit er praktische Fortübungen in der Zeichnenkunst verband. Schon auf dem Gymnasium hatte er Lust und Liebe für das Schulfach gewonnen, da ihm zum Unterricht im Lateinischen ein Jahr vor seinem Abgange auf die Universität die 4. Classe anvertraut worden war. In der Ueberzeugung von der Wichtigkeit fleißiger Uebung im Schulunterricht auch für den künftigen Prediger benutzte er hierzu die Gelegenheit, welche den Theologie Studirenden die deutschen Schulen des Hallischen Waisenhauses darboten, in denen er in den 2 ersten Jahren seiner Universitätszeit täglich zwei Stunden in verschiedenen Unterrichtsfächern übernahm; im letzten Jahre noch eine dritte in der von Niemeyer organisirten neuen Bürgerschule, wo er den ersten Versuch des Unterrichts in freier Handzeichnung wagte und sich Erfahrungen sammelte, die ihn späterhin veranlaßten, sich einen elementarischen Weg für diese so gemeinnützige Kunst zu bahnen. Seinen theologischen Studien ward schon im zweiten Jahre sein Eintritt in die seit einer Reihe von Jahren bestandene schlesische theologische Gesellschaft förderlich. Um Ostern 1800 kehrte er in seine Heimath zurück, wo er sich fleißig im Predigen übte, ging im Juni dess. J. als Hauslehrer nach Nieder-Wiesa bei Greifenberg, wo er fast 3 Jahre zubrachte, dann $1\frac{1}{2}$ Jahr lang zu gleichem Zwecke nach Nieder-Abelsdorf. Damals ward er mit dem Pastor Alberti in Panthenau bei Haynau befreundet, der ihn in sein Erziehungs-Institut als Gehilfen aufnahm, durch ihn mit der trefflichen Methode Salzmanns bekannt und zum eifrigen Studium der Schriften dieses Koryphäen der deutschen Pädagogik angeregt und für die Erziehungsgrundsätze desselben begeistert. Hier entwickelten sich die ersten Keime seiner späterhin fortgebildeten Methode des elementarischen Zeichnens; hier überzeugte er sich von den vielseitigen Wirkungen der auf Naturbeschreibung angewendeten Anschauungsmethode, und sein Interesse für Jugendunterricht ward in ihm immer vorherrschender. Nach der in Folge des französisch-preussischen Krieges im Herbst 1806 eingetretenen Auflösung des Instituts zog ihn unter

mehreren vortheilhaften Anträgen der des (damaligen Capitains, nachmaligen) Feldmarschalls Grafen v. Gneisenau am meisten an, da er einige Jahre vorher auf einer Reise diesem großen Manne persönlich bekannt geworden war. So verlebte P. in dessen Familie zu Mittel-Kauffung bei Schönau während der Stürme des Krieges friedliche Jahre, bis ihm 1810 die an der evangelischen Stadtschule in Löwenberg neu fundirte Lehrerstelle angetragen ward. In dieser Stellung fand er reichlich Gelegenheit, seine pädagogischen Kenntnisse und Erfahrungen auf eine Stadtschule in Anwendung zu bringen, indem ihm statt einer Lehrprobe der weit schwierigere Auftrag ward, einen Reorganisationsplan für jene Schule zu entwerfen, während er sich einige Monate hindurch lehrend in mehreren Fächern und Classen derselben die unentbehrliche Kenntniß der Zeit- und Ortsverhältnisse in Beziehung auf die Schule, besonders der Culturstufe ihrer Kinder erwarb. Im folgenden Jahre ward er zum Prorector der Schule ernannt und ihm die Special-Leitung des Unterrichts übertragen. Als beim Jahreswechsel 1827 und 28 der Rector Neumann auf eigenen Antrag in Ruhestand versetzt wurde, übernahm P. interimistisch die wegen der seit 1810 von 180 zuweilen bis über 400 Kinder gestiegenen Frequenz der Schule sehr vermehrten, sogenannten externen Rectoratsgeschäfte, bis ihm nach dem Tode des Emeritus zu Anfange 1835 das Rectorat förmlich übertragen ward. Bis zu seiner Oftern 1841 erfolgten Ruiesirung war die Schule fortdauernd der Mittelpunkt und das Strebeziel seiner Lebensthätigkeit. Ihre Individualität immer genauer zu erforschen, den Culturzustand der in ihr vereinigten Kinder in Rücksicht ihrer geistigen und sittlichen Qualität, den mächtigen Einfluß der häuslichen Erziehung darauf, die großen Hindernisse wesentlicher Verbesserung der Schule so genau als möglich kennen zu lernen, um der feurigen Begeisterung mächtig zu werden, mit welcher er die classischen Werke idealer Pädagogen studirte, und sich nicht durch darin verborgene oder klar ausgesprochene Hypothesen, denen die Wirklichkeit so häufig widerspricht, täuschen und zu Fehlgriffen verleiten zu lassen; fleißige Versuche, dem Idealen den Weg zur Verwirklichung zu bahnen, theils durch möglichst geräuschlose Verbesserungen

in seiner Schule selbst, theils durch kleine Schriften und einzelne Abhandlungen, die er sämmtlich anonym dem Publikum vorlegte, damit die Beurtheiler sich nur an die Sache selbst halten möchten; Lern- und Lehrbücher, die er schrieb, so einzurichten, daß ihre Anwendung und Durchführbarkeit ohne alle oder doch leicht zu besiegende Schwierigkeiten sich bewähren möge, waren stets Hauptgesichtspunkte seiner volkspädagogischen Bemühungen.

Schriften: * Liederkatechismus für die obern Classen der Volksschulen und zur häuslichen Erbauung. Nach den Hauptstücken des Lutherischen Katechismus geordnet, um Kindern das Memoriren derselben zu erleichtern. Nebst e. Anhang von Morgenliedern. 3. Aufl. Löwenberg b. d. Verf. 1834. 8. — * A B C und Uebungsbuch zum ersten Unterrichte im Lesen; hauptsächlich für Stadt- u. Landschulen, aber auch für allen Privat-Elementar-Unterricht im Lesen. Hirschberg (o. J.) 58 S. 8. Nebst: Winke des Verf. über den Gebrauch dieses Lesebuchs. 16 S. 8. 2. Aufl. Löwenb. (gebr. in Hirschb.) 8. — * Ohne Disciplinirung der Volksschulen kein Heil von denselben. Allen thätigen Beförderern wahren Menschenwohls vertrauensvoll gewidmet. Liegnitz, 1824. 8. — * Erste Gedächtnisübungen 5—7jähriger Kinder. Ein Mittel zur wohlthätigsten Verbindung der häuslichen Erziehung mit der Schule. Löwenberg, 1826. 45 S. 12. 2. Aufl. 1830. — * A B C der Erdbeschreibung, als erster Cursus alles geographischen Unterrichts für Kinder von 7—9 Jahren; zugleich aber als niedrigstes Ziel desselben in den ärmsten Landschulen. Nebst e. Abhandl. über geograph. Elementarunterricht, besonders in Volkssch. Das. 1827. 8. [Hierzu gehört in die Hände der Kinder: Katechismus des ersten Unterrichts in der Erdbeschreibung zum Auswendiglernen für lernbegierige Kinder von 8 Jahren. 2. Aufl. Das. 1833. 8.] — * A B C der Naturbeschreibung, als erster Cursus derselben in Stadt- u. Landschulen. Nebst einer Abhandlung über allen ersten naturbeschreibenden Unterricht, vorzüglich in Volkssch. Das. 1833. 117 S. 8. — * Der kleine Gesellschafter; oder einfache und kurze moral. Erzählungen für 8- bis 12jährige Kinder zur zweckmäß. Uebung im Erzählen. Das. (Leipzig, Wengand) 1835. 3 Bg. gr. 16. — Außerdem: mehrere Recensionen in der lit. Beilage zu den schles. Prov.-Blätt., betreffend den Unterr. im elementar. Zeichnen und Vorlegeblätter z. Zeichnen. — Endlich einzelne Abhandlungen: Was ist von Geldstrafen in Volksschulen zu halten? In Bunzl. Monatschr. 3r Jahrg. 1818. S. 239 f. — Ueber elementarisches Zeichnen in Volksschulen; schles. Prov.-Bl. 1827. Ergän.-Bl. — Nach welchen Grundsätzen sind erste Lesebücher für Volksschulen zu bearbeiten. Schulbote, IV. 2. St. S. 153 ff. — Ein Wort über die Copula; Hienßsch Wochenbl. 1835. Nr. 12. — * Ueber geistesschwache Kinder in Volkssch.; schles. Prov.-Blätter, Juli 1835, Bd. 102, S. 31—39. — Einige Schulprogramme, die P. als Vice-Rector drucken ließ, sind fast nur im Kreise der Orts-schulgemeinde geblieben.

Pirch, Otto Ferdinand Dubislav von, wurde den 1. Mai 1799 zu Baireuth geboren, wo der Aufenthalt in der Familie Jean Paul's, in welcher er seine Mußestunden zubringen durfte, auf seine erste geistige Entwicklung wesentlich einwirkte. Als sein Vater im J. 1807 nach Pommern versetzt wurde, übergab er den Sohn einer Erziehungsanstalt in Potsdam und nach einer abermaligen Versetzung dem Joachimsthal'schen Gymnasium in Berlin. Beim Ausbruch des Krieges von 1815 trat derselbe als Freiwilliger in das Regiment Garde du Corps und nach kurzer Frist auf Antrieb seines Oheims, des 1824 verstorbenen Gen.-Lieutenants v. Pirch, in das 2. Dragoner-Regiment, in dessen Reihen er sich bei Eigny und Belle-Alliance so hervorthat, daß der König seinem Oheim freistellte, für den Neffen das eiserne Kreuz oder eine Offiziersstelle zu wählen, welche letztere vorgezogen ward. Pirch diente nunmehr beim 6. Infanterie-Regiment, dann beim 1. Regiment Garde zu Fuß, bis er nach dreijährigem Besuche der allgemeinen Kriegsschule zum topographischen Bureau des Generalstabes versetzt wurde. Da seine Absicht, 1826 den russisch-türkischen Feldzug mitzumachen, fehlgeschlug, so nahm er einen achtmonatlichen Urlaub zu einer Reise nach Ungarn, Serbien und Ober-Italien, die von ihm, um freier beobachten zu können, zum Theil zu Fuße gemacht wurde. Auf der Rückreise gelang es ihm, in Nürnberg nicht unerhebliche Nachforschungen über Kaspar Hauser anzustellen, welche durch die allgemeine Zeitung zur Veröffentlichung kamen. Im J. 1831 begleitete er den Feldmarschall Grafen Sneyden nach dem Großherzogthum Posen und machte von da aus einen Ausflug nach Warschau. Bald darauf (1832) wurde er zum Hauptmann befördert und nach Breslau zum Generalstabe des 6. Armee-corps versetzt. Hier fand er schon nach wenigen Tagen seinen Tod. Des Sonntags am 17. Juni Nachmittags 5 Uhr ward er beim Entsalten einer Karte in der Umgegend der Stadt von seinem Pferde abgeworfen und geschleift, so daß er, bewußtlos zu einem Freunde gebracht, den 20. Juni verschied.

Schriften: Reise in Serbien im Spätherbst 1829. 2 Theile. Berl. 1830. VI u. 292 u. 276 S. 8. — Caragoli. 1. Th. Ungarn,

Militärgrenze, Slavonien, Croatien. 2. Th. Fiume, Triest, Venedig. Das. 1832. VI u. 275 u. 293 S. 8. — Der als Handschrift vorgefundene 3. Band erschien das. 1834 (XX u. 239 S. 8.) u. umfaßt außer dem Bildniß und einer kurzen Biographie des Verf.: „Terra ferma, Padua, Vicenza, Verona, Brescia, Mailand, Comer See und Reiseerinnerungen.“ — Außerdem enthält das Militair-Wochenblatt von P. Mittheilungen über den Kriegsschauplatz vom J. 1831 in Polen.

Pohl, Georg Friedrich, ordentlicher Professor der Physik an der Universität in Breslau, geboren zu Stettin in Pommern den 24. Februar 1788, wurde in Privatschulen und den beiden obersten Classen des Gymnasiums seiner Vaterstadt zur Universität vorbereitet und studirte in den Jahren 1805—8 in Halle und Frankfurt neben den theologischen Disciplinen zugleich Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften. Frühzeitig schon hatte sich in der Seele des in sich gekehrten Knaben das Ideal einer zu den Tiefen des Erkennens durchgedrungenen wissenschaftlichen Bildung ausgeprägt, und so kräftig die Begeisterung war, mit welcher er dieses Ziel als seine Lebensaufgabe in sich aufgenommen hatte, so planmäßig abgeschlossen war die Thätigkeit, durch welche er es mit Beharrlichkeit und nicht ohne einen gewissen autodidaktischen Eigensinn bereits während seiner früheren Schuljahre zu verfolgen strebte. Auf dem Gymnasium genügte er zwar den Anforderungen des Sprach- und wissenschaftlichen Unterrichts und zeichnete sich selbst, wenngleich mehr durch glückliche Auffassung als regelmäßigen Fleiß, in den meisten Fächern so aus, daß er als primus omnium der Liebling seiner Lehrer war, die sich von seinen Fähigkeiten und seinem Erkenntnißtriebe viel für die Zukunft versprochen; aber er hatte sich damals die feste Ansicht gebildet, daß der Schlüssel zu gründlicher philosophischer Erkenntniß in den Naturwissenschaften und wiederum der Schlüssel zu diesen in einer tüchtigen Ausbildung des mathematischen Wissens enthalten sei, und so warf er sich mit einem überwiegenden, einseitigen und für die damalige Zeit, in welcher der mathematische Unterricht meistens nur noch als Nebensache auf den Gymnasien betrieben wurde, mit so ungewöhnlichem Fleiß auf das Studium der Mathematik, daß er bereits lange vor seinem Abgange zur Universität über die Grenzen des Schulunterrichts in dieser Wissenschaft weit hinausgerückt war und die schwierigen Disciplinen

derselben für sich mit Erfolg studirte. In Halle hörte er theologische Collegia bei Mößelt, Knapp, Vater und in Frankfurt bei Steinbart, mehr im allgemein wissenschaftlichen Interesse und aus Bedacht für seine künftige Subsistenz, als unter ausschließlicher Hingebung an die Theologie. Unbedingter war der Zug, welcher ihn in die Hörsäle zu Klügel, Gilbert, Tieftrunk führte. Durch den Lectern wurde er namentlich für die kritische Philosophie so angeregt, daß er sich dem Studium derselben mit eben dem autodidaktischen Eifer, wie früher der Mathematik, in die Arme warf und Tag und Nacht Kant's Kritik der Vernunft für sich durcharbeitete. Später wurde er durch Steffens, zu dessen beharrlichsten und begeistertsten Schülern er gehörte, für den höheren Standpunkt der naturphilosophischen Ansicht für immer gewonnen und zugleich der Vorsatz, sich dem wissenschaftlichen Lehrfach zu widmen, in ihm entschieden. Von allen pecuniären Mitteln zur Eröffnung der akademischen Dozenten-Laufbahn entblößt, mußte er sich jedoch zur Ergreifung des Schulfaches bequemen. Er wurde im J. 1809 in das Gymnasiallehrer-Seminar seiner Vaterstadt aufgenommen und erhielt bereits ein halbes Jahr darauf eine Lehrstelle als Baccalaureus am dortigen Gymnasium und dem damit verbundenen Jageteuffelschen Collegium, bei welcher er in den mittleren und obern Classen in Sprachen und wissenschaftlichen Objecten zu unterrichten hatte. Dem allgemeinen Aufruf des Jahres 1813 folgend, war er nach Breslau gegangen, um von dort aus als freiwilliger Jäger am Befreiungskampfe Theil zu nehmen, wurde aber durch eine plötzlich entwickelte Augenkrankheit, die den Verlust der Sehkraft des einen Auges nach sich zog, daran gehindert und ging, da unterdeß die Rückkehr nach Stettin abgeschnitten war, nach Berlin, wo er eine einstweilige Anstellung als Hilfslehrer am Werderschen Gymnasium und im Plamannschen Institut fand. Im Jahre 1820 wurde er als Professor der Mathematik und Physik an das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin berufen und benutzte diese Periode seiner Wirksamkeit zugleich, um noch bei Hegel philosophische und bei Weiß mineralogische Vorlesungen zu hören. Die in denselben Zeitraum fallende Entdeckung des Elektromagnetismus ergriff und beschäftigte ihn auf das lebendigste.

Er verfolgte sie aber von Anfang an in ganz anderem Zusammenhange, als es namentlich von berühmten Naturforschern des Auslandes und von mehreren empirischen Physikern in Deutschland, die nur auf jene Autoritäten sich stützten, geschah. Auf der Grundlage einer objectiven umfassenden Anschauung fußend, forderte er, statt der einseitigen hypothetischen Betrachtungsweise, überall naturgemäße Ansicht der Erscheinungen und wies in seinen Schriften und zahlreichen Abhandlungen Gesichtspunkte, Ergebnisse und Entwicklungsmomente der betreffenden Wissenschaft nach, die in der Folge, sowie namentlich das der Idee nach ihm unbestreitbar zugehörige und von Faraday faktisch eröffnete Gebiet der Magnet-Elektricität, vollkommen realisirt worden sind. Die Rücksichtslosigkeit, mit welcher er Mängel und Beschränktheit der herkömmlichen Auffassung rügte und bekämpfte, zog ihm manche Mißverständnisse zu und hat ohne Zweifel wohl bis jetzt noch einer allgemeiner verbreiteten Theilnahme für seine Leistungen mehr Schaden als Vortheil gebracht, obgleich nichts weniger als Lieblosigkeit, sondern vorzugsweise nur Wahrheitseifer seine Feder geführt hat. Im J. 1829 wurde er als außerordentlicher Professor an der Universität in Berlin angestellt. In der dortigen philosophischen Fakultät war ihm die Auszeichnung zugebacht, bei der 1830 von der Universität begangenen Feier des Reformationstages ihn in Gemeinschaft mit den übrigen Gelehrten, welchen damals eine solche Ernennung wirklich zu Theil ward, zum Doctor der Philosophie honoris causa zu creiren; es unterblieb jedoch bei ihm, da er bereits 4 Jahre zuvor das Diplom *ob egregiam in scriptis, acri ingenio solidiorique doctrina elaboratis, sibi comparatam laudem* von der philosoph. Fakultät zu Erlangen erhalten hatte. Zu Ostern 1832 wurde er als ordentl. Professor der Universität nach Breslau berufen, in welcher Stellung er sich noch gegenwärtig befindet und zu der er sich am 18. März 1837 durch Vertheidigung der unten aufgeführten *commentatio principiorum etc.* habilitirt hat. — Pohl's Verhältniß zur Physik, in Vergleich mit den meisten andern Bearbeitern dieser Wissenschaft, ist ein eigenthümliches. Der Totalität seines geistigen Strebens nach mehr der Naturphilosophie und der philosophischen Speculation überhaupt, als der

Physik zugewandt, hält er dennoch die letztere mit Entschiedenheit fest, um sie, als die rationale Seite der Naturwissenschaften innerhalb bestimmter Grenzen diesseit der Naturphilosophie, zu einer ihrem Begriffe und unserer Zeit angemessenen wissenschaftlichen Sphäre zu gestalten. Er verwirft den seit Newton herrschenden Standpunkt der gewöhnlichen subjectiven Naturbetrachtung, nebst allen aus ihm hervorgegangenen willkürlichen Sätzen von abstracten hypothetischen Kräften, Atomen und materiellen Imponderabilien als einseitig, unwahr und unpraktisch, und dringt überall auf schlichte objective Anschauung einer allen Erscheinungen der unorganischen wie der organischen Natur zum Grunde liegenden concreten Urwirksamkeit, die er als erstes, erfahrungsmäßiges und unabweislich anzuerkennendes Factum auch für die empirische Physik vindicirt, so daß Bewegung, Chemismus und Organisation nur als Hauptstufen der Entfaltung dieser Urwirksamkeit, die Materie nur als Resultat ihrer Beschränkung und die Erscheinungen in ihren Grundformen und im Einzelnen nur als polarisch bedingte Modificationen jener drei Hauptstufen mit streng systematischer Consequenz nachgewiesen und namentlich in dem großen Detail der galvanischen und elektromagnetischen Erscheinungen mit einer überraschenden Einfachheit und Evidenz daraus abgeleitet werden. Bei der Neuheit dieser auf dem bisherigen Grund und Boden der Physik durch Pohl zuerst gebrochenen und betretenen Bahn und bei seiner freimüthigen Polemik gegen die Mangelhaftigkeit des Standpunktes und der Richtung in der bisherigen Behandlung der Wissenschaft ist es begreiflich, daß namentlich mehrere von den älteren, noch lebenden wissenschaftlichen Autoritäten in Deutschland, des auf solche Reform noch mehrentheils ganz unvorbereiteten Auslandes nicht zu erwähnen, nicht auf seiner Seite sind; sie bleiben in dem gewohnten Gesichtskreise stehen und beschuldigen ihn, daß der Physik der Charakter einer Erfahrungswissenschaft durch ihn entzogen werde, während er dieselbe vielmehr auf dem neu betretenen Wege recht eigentlich erfahrungsmäßig zu begründen und ihren Gehalt einerseits von den naturwidrigen Auswüchsen einer fruchtlosen und nichtigen Atomistik zu reinigen, sowie andererseits ebenso auch von den unbrauchbaren Ergebnissen

leerer und übereilter naturphilosophischer Constructionen frei zu erhalten trachtet. Die unverkennbare Wahrheit und die entschiedene Consequenz auf seiner Seite läßt der unparteiischen Beurtheilung keinen Zweifel übrig, daß früher oder später seinen Bestrebungen ein auch äußerlich entschiedener Sieg und eine allgemeine Anerkennung zu Theil werden müsse. Den Vorwurf der Erfahrungs-Vernachlässigung entkräftet Pohl zugleich durch eine auf das sorgfältigste ausgebildete Technik des physikalischen Experiments. Seine Apparate empfehlen sich den Kennern, besonders in dem mit Vorliebe von ihm behandelten Gebiet des Elektromagnetismus, durch zweckmäßige Eigenthümlichkeit, und in seinen Vorträgen werden die Zuhörer jederzeit durch die Präcision und Sicherheit angezogen, mit welcher er die beabsichtigten Erfolge darstellt. Wer in ihm jedoch vorzugsweise nur den geschickten Experimentator schätzen wollte, würde ihn ebenso einseitig beurtheilen, wie etwa einen plastischen Künstler, an welchem über die technische Fertigkeit der Handhabung des Hammers und Meißels die Idee und Hervorbringung des eigentlichen Kunstwerkes unbeachtet und übersehen blieben.

Die bis jetzt von Pohl im Druck erschienenen Schriften und Abhandlungen sind: A. Selbstständige Schriften: Die Kugel-
fläche als mathematisches Constructionsfeld im Gegensatz der Ebene oder die Geometrie und Trigonometrie auf der Sphäre in ihren Elementen ausführlich dargestellt. Berlin, 1819. XVIII u. 252 S. gr. 4. — Andeutungen über die Einheit der Natur und Geschichte. Das. 1826. 27 S. 4. — Der Proceß der galvanischen Kette. Leipzig, 1826. XXIV und 430 S. gr. 8. — Ansichten und Ergebnisse über Magnetismus, Electricität und Chemismus. Berl. 1829. XIV und 83 S. 8. — Der Elektromagnetismus theoretisch und praktisch dargestellt. Das. 1830. VI u. 292 S. 8. — Principiorum tam in physice universa, quam praesertim in eiusdem parte chemica adhuc desideratorum commentatio. Acced. tab. lith. Vratisl. 1837. 96 S. 8. — In nächster Frist erscheint von P.: System der elektro-magnetischen Erscheinungen. — B. Abhandlungen: Versuche und Bemerkungen über den Zusammenhang des Magnetismus mit der Electricität und dem Chemismus; in Gilbert's Annalen der Physik. Bd. 69. S. 171—92. — Beiträge zur näheren Kenntniß des Elektromagnetismus; in Oken's Isis. Jahrg. 1822. S. 390—409. — Versuche über die Einwirkung des Erd-Magnetismus auf bewegliche Electro-Magnete; zur sichern Begründung seiner Theorie der Circularpolarität u. zur Widerlegung der Ampèreschen Ansichten; in Gilbert's Annalen. 1823. Bd. 74. S. 389—409. — Versuche über die Einwirkung des Erdmagnetismus auf beuegl. Electromagnete. Zweite mathemat. Hälfte; das. Bd. 75. S. 269—322. — Versuche und

Bemerkungen über die polare Thätigkeit des flüssigen Leiters in der galvan. Kette; in Kastner's Archiv f. d. gesammte Naturl. Bd. 2. S. 168—88. — Fortgesetzte Versuche und Betracht. über die polare Thätigk. des flüssigen Leiters in der galvan. Kette; in Kastner's Arch. Bd. 3. S. 1—51. — Zweite Fortsetzung; das. S. 257—305. — Ueb. d. Phänomene der elektr. Ladung; das. Bd. 6. S. 385—424. — Zur Lehre vom Elektromagnetismus; das. Bd. 9. S. 1—48. — Fortsetzung; das. Bd. 11. S. 161—204. — Ueber den sogenannten Rotationsmagnetismus; in Poggendorff's Annal., Bd. 8. S. 369—96. — Der Gyrotrop u. Siderophor als zur Anstellung jeder Art galvanisch-magnetischer Versuche besonders geeignete Apparate; in Kastner's Arch. Bd. 13. S. 49—54 u. Bd. 14. S. 273—90. — Ueber den Gegensatz zwischen galvanisch-electr. Primär- u. Sekundärketten und über die durch die Magnetnadel bestimmte Thätigkeitsrichtung in beiden. Schreiben an Dersted; in Poggendorff's Annal. der Phys. u. Bd. 14. S. 1—20. — Versuche u. Bemerkungen über das polare Verhalten der Flüssigkeit in der galvan. Kette, mit Berücksichtigung einiger dahin gehörigen Mittheilungen von Marianini, Pfaff und de la Rive; das. Bd. 16. S. 101—17. — Ueber den Magneto-Elektrismus im Gegensatze des Elektro-Magnetismus; das. Bd. 24. S. 489—504. — Ueb. Beseitigung des schädl. Raums in der Luftpumpe; das. Bd. 32. S. 628—36. — Ueber einen zu chemischer Wirkung besonders dienlichen magnetelectr. Apparat; das. Bd. 34. S. 185—91. — Zur Theorie des Galvanism.; das. Bd. 46. S. 595—611. — Versuche üb. d. Verhalten alternirend geschichteter galvanischer Säulen; das. Bd. 50. S. 497—503. — Ueber galvan. Ketten mit zwei verschied. Flüssigk. u. über einiges aus den neuesten, diesen Gegenstand betreff. Untersuch.; das. Bd. 54 (1841) S. 515—37. — Nachträgl. Bemerkungen zu d. Bericht in Nr. 43 der Bresl. Zeit. über Agrikultur u. organ. Chemie; in Bresl. Zeit. vom 5. März 1841 Nr. 54. — Ueberdies zerstreute Streitschriften, gedruckte Auszüge aus mündl. Vorträgen in den Verhandl. der schles. Gesellsch. für vaterl. Cultur von 1832—42 und Recensionen besonders in den Berliner Jahrb. für wissenschaftl. Kritik.

Preiß, Bernhard, Doctor der Medicin u. Chirurgie, Badearzt in Warmbrunn und praktischer Arzt und Geburtshelfer in Hirschberg, geboren zu Jülz Neust. Nr. den 10ten Septbr. 1804, erhielt den ersten Unterricht in der Elementarschule des Städtchens, in welcher einige Klassen für die schon reifere Jugend eingerichtet waren. Mit Wehmuth erfüllten den körperlich und geistig sich rasch entwickelnden Knaben die großen Anstrengungen, die dem in patriarchalischem Sinne redlichen Vater auferlegt waren, um bei geringen Mitteln für den Unterhalt seiner zahlreichen Familie zu sorgen. Dies und die strenge Hausordnung der Eltern war von dem entscheidendsten Einflusse auf die Zukunft P's. Frühzeitig erwachte in ihm der Wunsch, als der älteste seiner

Geschwister diesen in dem Bestreben voranzugehen, die Bürde der Eltern erleichtern zu helfen. Der Knabe von 8 Jahren machte schon Pläne, das Vaterhaus möglichst bald zu verlassen, um sich der Sorge der Eltern gänzlich zu entziehen. Durch dieses kindliche Streben erhielt der zeitig rege gewordene innere Drang nach Wissen einen mächtigen Stützpunkt. Die Eltern wußten den lebendigen, noch ohne klares Bewußtsein der Zeit vorausseilenden Knaben richtig zu leiten und der Fernbegierde desselben nach Kräften Nahrung zu geben. Trotz der beschränkten Mittel wurde für Privat-Unterricht gesorgt, und es galt für den damaligen geistigen Kulturzustand des Städtchens für etwas Großes, daß der Knabe von acht Jahren bei einem französischen Officier, der daselbst in der Gefangenschaft lebte, in der franzöf. Sprache Unterricht erhielt. Er machte große Fortschritte und ward ganz besonders als Kalligraph bewundert. In seinem 13ten Jahre kam der Entschluß zur Reise, das elterliche Haus zu verlassen und auf gut Glück nach Breslau zu wandern, um dort den höheren Schulunterricht genießen zu können. Als ihn ein Kaufmann der Stadt auf sein dringendes Bitten unentgeltlich mitzunehmen geneigt war, bat er, da der Vater in Geschäften eben verreist war, stürmisch die Mutter um die Erlaubniß. Nach langem Zaudern gab dieselbe dem heißen Verlangen des Sohnes nach, und dieser trat mit 5 Rthlrn., einer spärlichen Garderobe und einigen Empfehlungsbriefen versehen, unter Segenswünschen der bekümmerten Mutter seine Reise an. An den Vater blieb ein Brief zurück, in welchem von diesem Abschied genommen und um Verzeihung gebeten wurde, daß seine Genehmigung nicht abgewartet worden war. Die menschenfreundliche Begegnung, die P. in mehreren Familien Breslau's fand, belebte seine Hoffnung, daß er die Bahn des geistigen Fortschreitens werde verfolgen können. Bald wurde ihm auch die Kalligraphie das Mittel, durch Ertheilung von Unterricht in derselben das Nöthige zu erwerben, und der Tag der Aufnahme in die 3. Klasse der Kgl. Friedrich-Wilhelms-Schule gehört mit zu den frohesten, die er erlebte. Zwei Jahre später gehörte er der ersten Klasse an und hatte die Kenntnisse, um in die 3. Klasse eines Gymnasiums eintreten zu können. Die unzureichenden Mittel nöthigten ihn jedoch,

um dem drückenden Gefühle, fremde Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen, zu entgehen, eine eben offen gewordene Stelle in einem Banquier-Geschäft anzunehmen. Mit dem festen Vorsatze, diese nur als Mittel zum Zweck zu benutzen, betrat er die neue Laufbahn mit dem ernstesten Willen, die übernommenen Pflichten auf das strengste zu erfüllen. Nach Verlauf eines Jahres erhielt er schon einen Gehalt von 100 Rthln. nebst freier Station und zwei Jahre später beinahe 300 Rthlr. Diese ganze Zeit wurde zum Studium der lateinischen und griechischen Sprache und der gewöhnlichen Gymnasial-Wissenschaften benutzt, so daß er nach drei Jahren, versehen mit mehr als 200 Rthln., dem erstaunten Prinzipal aufkündigte, mit dem Bemerken, nunmehr eine gelehrte Anstalt besuchen zu wollen. Er wurde in die zweite Klasse des Gymnasiums zu St. Mathias aufgenommen und verließ dasselbe mit dem Zeugniß der Reise zu Mich. 1826. Auf der Universität Breslau widmete er sich zuerst der Jurisprudenz, schon im zweiten Semester der Medizin, deren Studium er seit 1827 in Berlin fortsetzte. Nach erfolgter Promotion im J. 1830 und zurückgelegter Staatsprüfung im J. 1831 ließ er sich als praktischer Arzt und Geburtshelfer in Breslau nieder und practicirte daselbst bis zu Anfang des Sommers 1838, wo er einem Rufe als Badearzt zu Warmbrunn folgte. Seitdem lebt P. den Sommer über in diesem Kurorte, im Winter aber in Hirschberg.

Schriften: *Nonnulla de praedispositione haereditaria.* Diss. med.-pathol., qu. def. d. 4. Jan. 1830. Berol. 24 S. gr. 8. — Beobachtungen üb. d. Heilkraft der Bäder zu Warmbrunn, gesammelt während der Brunnenzeit des Jahres 1839. Bresl. 1840. IX und 185 S. gr. 8. — Beobachtungen über die Heilkraft der Bäder zu Warmbrunn, als Beiträge zur Pathologie u. Balneotherapie gesammelt während der Brunnenzeit des J. 1840. Das. 1841. II u. 62 S. gr. 8. — Die Krankheiten des Athmungs-Apparates, welche für die alkalisch-salinischen Schwefel-Thermen zu Warmbrunn geeignet sind, nebst Beobachtungen, als Beiträge zur Pathologie u. Balneotherapie, daselbst gesammelt während der Brunnenzeit des J. 1841. Das. 1842. VIII u. 137 S. gr. 8. — Außerdem: Eine glücklich geheilte, durch Metastase entstandene Paraplegia completa der untern Extremitäten; in Casver's Wochenschr. f. d. ges. Heilkunde, Aug. 1837. Nr. 32. S. 505. — Die Pathogenie der Chlorose; das. Jahrg. 1839. — Ueber die assimilative u. blutbereitende Kraft der Leber und über das zwischen ihr und dem Herzen stattfindende Wechselverhältniß; das. Jahrg. 1840. — Endlich einige Beiträge in der schles. Zeitung.

Prudlo, Felix, der Sohn des Häuslers Anton P., wurde den 28. Mai 1794 zu Schoffitz Rosenberger Kr. geboren und besuchte die erste Schule in dem benachbarten Dorfe Lomnitz, wohin er, selbst im Winter bei tiefem Schnee, allein geschickt wurde. Um besser deutsch zu lernen, kam er später in die Privatschule des damaligen ersten Caplans Pompa zu Rosenberg, dessen mitunter raube Behandlung, die derselbe seinen Zöglingen widerfahren ließ, nicht ohne günstigen Erfolg bleiben konnte, wie sie andererseits der Prüfstein der Gesundheit seiner Pflegebefohlenen war. Nach 4jährigem Unterricht gaben ihn seine Eltern 1804 zu dem Schullehrer und Organisten Czech in Bodzanowitz Rosenberger Kr., um die Anfangsgründe der Musik zu erlernen. Wegen häufiger Trunkenheit und Abwesenheit seines Lehrers mußte der noch nicht 10jährige Knabe öfters Schule halten und sah sich gleichwohl in gewissen Dingen zu sehr bevorthelt, als daß sein Vater ihn nicht hätte einem besseren Unterricht beim Rector Gründel in Rosenberg anvertrauen sollen, was zu Anfange 1805 geschah und für den Sohn das Gute hatte, daß er bei einer größeren Freiheit des Körpers und besserer Behandlung sich körperlich und geistig mehr ausbilden konnte. Nachdem er in den elementaren Schulkenntnissen die nöthigen Fortschritte gemacht und, soweit es sein Alter zuließ, fast alle musikalischen Instrumente des Ortes spielen gelernt hatte, brachte ihn sein Vater im Sommer 1806 auf das Gymnasium zu Oppeln und verschaffte ihm zugleich den Organisten-Posten im Kloster der Minoriten, wofür er den nöthigen Lebensunterhalt bekam. Des Vaters eindringlicher Spruch „Herren-Gunst fährt auf dem Hasen“ und dessen wiederholte Auslegung blieb nicht ohne Wirkung auf den Sohn. Vom siebenten Jahre an unter fremden Menschen, war er oft genöthigt, sich selbst Hilfe zu schaffen, in den verschiedenen Verhältnissen sich selbst orientiren zu lernen, Reisen von einer bis sechs Meilen zu machen, ohne daß ihm Führer gegeben worden wären, und die bildliche Weisung des Vaters, sich nicht auf Andere zu verlassen, vielmehr sich von ihnen möglichst unabhängig zu machen, trug zu der sich nach und nach ausbildenden Richtung im Charakter und den späteren Verhältnissen wesentlich bei. Daher konnte P. als Gymnasiast den im

August 1810 erfolgten Tod seines sorgfamen Vaters wie die 1811 anbefohlene Aufhebung der Klöster weniger schmerzhaft ertragen, da er durch frühzeitige Versuche im Wege des Unterrichts, und zwar fast ausschließlich in der Musik, sich in den Stand gesetzt hatte, seine Existenz zu sichern. Der darauf folgende Krieg 1813 und 1814, den er als Abiturient in spe mitmachte und die Universitätszeit in Breslau vom October 1814 bis 1818 änderte nichts in den eingesogenen und angenommenen Grundsätzen; vielmehr erhielten sie eine noch bestimmtere Richtung. Im September 1819 erfolgte seine Anstellung als jüngster Lehrer am Gymnasium zu Leobschütz, der zu Ostern 1822 der Ruf an das kathol. Gymnasium zu Breslau als Nachfolger des daselbst ein Jahr früher verstorbenen Professors Wiechota folgte. An dieser Anstalt wurde er nach Nic. Bach's Abgange (Mich. 1835) zum zweiten Oberlehrer befördert. — In diesen Andeutungen dürfte zugleich P's wissenschaftliches Streben, und was damit zusammenhängt, seine Erklärung finden. Die ersten Jahre seiner Kindheit auf dem Lande zubringend, gewann er die Natur lieb, und der erste längere Aufenthalt im Gebirge während des zu Charlottenbrunn in Schlesien verlebten sechswöchentlichen Waffenstillstandes im J. 1813 ließ ihn die ersten tieferen Blicke in die Schönheiten, welche das Gebirge bietet, thun, mit denen auch in fremden Ländern sich bekannt zu machen, sein stetes Bestreben blieb, wozu die unmittelbar darauf folgenden Märsche viel, noch mehr eigens deshalb später unternommene Reisen beitrugen. In den ersten Jahren blieb es beim bloßen Vergnügen und der bloßen Erholung nach vollendeten Studien und beendigter Schulzeit; Notizen wurden selten gemacht; das Bild der Gegenden schwebte im Kopfe, und leicht wäre es ihm gewesen, auf Verlangen selbst nach Jahren noch ein treues Bild der besuchten Gegenden zu Papiere zu bringen. Vorzüglich sprach ihn die Aussicht von erhöhten Standpunkten an und hatte von Jugend auf einen eigenthümlichen Reiz für ihn, weshalb er selbst nach angestregten Märschen auf hohen Bergen gelegene Burgen bestieg und dort ruhend sich an der Schönheit der mannigfaltigen Aussichten ergözte. Daran knüpfte sich nothwendig das Interesse für das historische Studium, und namentlich war es die Geschichte

des Mittelalters, zu der er sich hingezogen fühlte. Diese aus Quellen zu studiren, widmete er viel Zeit und Mühe auf die Erlernung der dazu nöthigen, namentlich neueren Sprachen, und nur die spätere amtliche Thätigkeit, die Unmöglichkeit, die mancherlei großartigen Pläne auszuführen, Störungen durch eigene und der Seinigen bisweilen langwierige Krankheiten, sowie eine größere Hinneigung zu gewissen Beschäftigungen ließen manche Bestrebung zum Theil oder ganz in den Hintergrund treten. Vorzüglich hatte eine mißverstandene Verordnung, die der verstorbene Rector J. Felonek in Beobachtung auszuführen hatte, einen wesentlichen Antheil an der Art des späteren Wirkungskreises, indem derselbe jedem Docenten ein Hauptfach und dem P. die Mathematik anwies, die dieser nebst den Naturwissenschaften und der Geographie seitdem docirt hat. Obgleich ihm nun dergestalt ein bestimmter Wirkungskreis angewiesen war, so nahm er nichtsdestoweniger an allem Andern nach Maßgabe seiner übrigen Zeit Theil und studirte außer der römischen Literatur vorzüglich Botanik, zu welcher er schon auf dem Gymnasium viel Liebe gezeigt hatte. Musik blieb praktisch und theoretisch fortwährend eine seiner angenehmsten Beschäftigungen, und was er hierin auch theoretisch zu leisten im Stande gewesen ist, zeigen seine Abhandlung über das Monochord und mehrere Untersuchungen, die er theils in anderen Schriften niedergelegt, theils in den Versammlungen der schles. vaterl. Gesellsch. mitgetheilt hat. In den von ihm im Druck erschienenen Schriften und Abhandlungen, welcher Art sie auch sind, herrscht das Streben nach Deutlichkeit, Verständlichkeit, klarer Entwicklung der Begriffe und Wahrheit; insbesondere hatte er es sich zur Aufgabe gemacht, das schlesische Gebirge, wie es wirklich ist, kennen zu lernen und dem dafür Interesse hegenden Publikum eine richtige Beschreibung und theilweise Schilderung desselben zu geben. Bei dem, was P. hierin geleistet, hat es die gelehrte Welt um so mehr zu bedauern, daß er in seinen kräftigsten Mannesjahren den 22. August 1837 zu Warmbrunn verschied, wohin er sich theils zur Kur, theils und hauptsächlich um seine hypsometrischen Versuche fortzuführen, begeben hatte. Den Grabhügel des trefflichen, jedes Gute eifrig fördernden Gelehrten, der auch als biederer Familien-

vater, Freund und Lehrer geschätzt ward, ziert ein 5—6 Fuß hohes Denkmal, darstellend ein vom Lorbeerfranz umwundenes Kreuz von Granit auf einem Würfel von gleichem Gestein.

Besondere Schriften: Beispiele zur Einübung der bürgerl. Rechnungsarten. Berechnet u. herausgeg. von —. Breslau, Graß, Barth u. Comp. 1822. 2. Ausg. Das. 1823. Neue ganz umgearb. und sehr verm. Ausg. Das. [1827]. X u. 166 S. 8. — Lehrbuch der ebenen Geometrie zunächst für seine Schüler und auch zum Selbstunterrichte. Mit 6 Figurentaf. Das. 1823. 22 Bg. 8. — Anfangsgründe der Rechenkunst (Einleitung, Numeration, Addition, Subtraktion, Multiplikation, Division ganzer Zahlen, Brüche u. gebund. Zahlen enthaltend) mit vorzüglicher Rücksicht auf den Selbstunterricht. und auch für seine Schüler vollständig dargest. (Anzusehen als den 1. Th. der gesammten niederen Arithmetik.) Das. 1824. IV u. 173 S. gr. 8. — Die bürgerl. Rechnungsarten für seine Schüler und auch zum Selbstunterrichte deutlich und ausführlich dargestellt. Das. 1824. 9 Bg. 2. Ausg. Das. 1828. 152 S. gr. 8. — Vollständiges Lehrbuch der Arithmetik, mit vorzüglicher Rücksicht auf den Selbstunterricht und auch zum öffentl. Gebrauche abgefaßt. Das. 1824. 22 Bg. Neue verb. Ausg. Das. 1827. IV u. 358 S. gr. 8. — Lehrb. der körperl. Geometrie oder der Stereometrie mit Rücksicht auf die Knie'sche Modellsammlung für seine Schüler, vorzügl. aber zum Selbstunterrichte. Mit 6 Figurentaf. Das. 1825. 19 Bg. 8. — Lehrbuch der ebenen Trigonometrie, zum öffentl. Gebrauche und zum Selbststudium, nebst einem zugehörigen Anhang der Theorie der Logarithmen. Mit einer Figurentaf. Das. 1826. VIII u. 163 u. 79 S. gr. 8. — Das Monochord oder der Einsaiter. Erste Abtheil., enthaltend die Töne, wie sie die Theilung einer Saite nach den natürl. Zahlen 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 u. angibt. Mit 1 Figurentaf. u. 2 Beil. Das. 1834. 31 S. 4. (Progr.) — Bergausichten, oder: Was sieht man von den verschiedenen Bergen des schles. und Gläzer Gebirges? Ein Handbuch für Freunde schöner Ausichten, namentlich für Reisende, Badegäste und für angehende Pflanzensucher. Breslau, 1834. 183 S. 8. — Die vorhandenen Höhenmessungen in Schlesien beider Antheile, der Grafschaft Glaz, der preuß. Lausitz u. den Angrenzungen, vorzüglich in den gebirgigen Theilen; gesammelt, kritisch bearbeitet und mit sehr vielen neuen vermehrt; nebst scharfer Begrenzung der meisten Gebirgszüge im schles. Gebirge. Das. 1837. LXXII u. 314 S. gr. 8.

Abhandlungen in Zeitschriften u.: Das Chlor betreffend; im allgem. Anzeiger und Nationalzeit. der Deutschen v. 4. Mai 1833. — Ueber die Einwirkung der Kälte und Wärme auf die Höhe der Töne bei den musikal. Instrum.; in d. Eutonia 1833. — Ueber Jäger's Gesang und Stimme; in d. Berl. Zeit. v. 5. Juli 1833. — Der Tenorist Wild in Breslau; das. 1833 v. 14. Novbr. — Klaviatur-Instrumente ohne obere Tasten; das. 1834 d. 31. Jan. — Die Physharmonika; das. 1833, 2. März. — Ueber die neuen Stauffer'schen Violinen; in d. schles. Zeit. für Musik, 1834, Nr. 5. — Aufforderung und Bitte zur Wiederholung der Versuche mit der Riesenharfe; im

Anz. der D. 1834, Nr. 114. — Soll man Violoncello oder Cello sagen? Das. 1834, Nr. 141. — Bemerkungen über die Aeolsharfe. Vorgetr. in der physik. Section der Naturforschervers. zu Bresl. 1833; in Ofen's Isis 1834, Heft 6, 7, S. 612—16. — Ueber den Begriff „Intervall“ bei Gelegenheit der Rec. des Handb. beim Unterricht im Gesange von B. Hahn; in Zahn's Jahrb. X. 1. — Einiges über die Münchener Fernröhre; im allg. Anz. der D. v. 19. 20. Aug. 1833 (die erste Hälfte davon auch im Leuckart'schen Allg. Schles. Volks-Kalender f. 1834, zum Theil abgeändert u. mit Zusätzen, S. 113—22). — Noch einiges über die Münchener und zugleich e. kurze Auskunft über die dialytischen Fernröhre; das. 1834, Nr. 341 f. — Ueber Reisefernrohre; das. 1835, Nr. 335 u. in den schles. Prov.-Bl. Jul. 1833, Bd. 98, S. 54. — Ein Vorschlag, betreffend die Errichtung eines Fernrohrs auf der Taschenbastion zu Breslau; in schles. Prov.-Blätt. Dec. 1832 u. Jan. 1833, Bd. 96, S. 539, Bd. 97, S. 54. — Die weiße Galle oder Weißgalle bei Schömburg Landeshuter Kr., ein schöner Punkt daselbst; das. Apr. 1833, S. 335. — Für Besteiger der Heuschauer [e. Berichtigung der Aussicht von der Heusch.]; das. Mai 1833, S. 431. — * Ueber die Aussicht vom Zuckerberge und bei Wäldchen Waldb. Kr.; das. Bd. 90, Juli 1829, S. 60. — Ueber die vorhandenen Höhenbestimmungen der Berge und Dörfer in Schlessien u. der Grafsch.; das. Bd. 99, Mai 1834, S. 433. — Ueber die vorhand. Höhenbestimm. der Berge und Dörfer in Deutschland, namentl. in Schlessien u. der Grafsch. Glas, mittelst des Barometers, und die dringende Nothwendigkeit, dabei das Nivelliren anzuwenden; im allg. Anz. 1835, Nr. 192, 194 und 196. — Ein zweites Wort üb. die barometr. Höhenbestimm. u. die Mitankwendung des Nivellirens; das. 1836, Nr. 112, 114, 115 [P. zeigt dort, auf welche Weise beiderlei Verfahren mit einander zu verbinden seien]. — Karl Rahl's aus Steinseifen bei Schmiedeberg Modell vom Riesengebirge; in schles. Pro.-Bl. Bd. 101, Jan. 1835, S. 58. — Ueber die Umgebungen Breslau's, vorzüglich aber über Obernitz; in Breslauer Zeit. vom 1. Aug. 1835. — Die natürlichen Mineralbrunnen in Schlessien und der Grafsch. Glas am Ende des J. 1834; in den schles. Prov.-Blätt. Bd. 101, 1835, S. 47, 131, 221. — Nachtrag zu den schles. Mineralquellen; das. Bd. 101 f. Juni, Oct., Nov. 1835. [P. beabsichtigte damit, die wirklich existirenden Mineralquellen anzugeben und zur Publicität zu bringen.] — Kurze Notizen über das schles. Gebirge, als 1) über die Einrichtung des Thurmes der Volkoburg, 2) der Aufstellung des offenen Sommerhäuschens auf dem Hornschlosse; das. Mai 1835, S. 499. — Zur Kenntniß Schlesiens. Ueber die drei Seefelder der Grafschaft Glas; das. Bd. 102, Aug. 1835, S. 157. — Ueber die Glaubwürdigkeit der Zahlenangaben in den Briefen über die Grafsch. Glas von Hallmann, und Mittheilungen einiger Höhenangaben in der Grafsch. aus dem Nachlasse des Prof. Jungniß; das. Sept. 1835, S. 262. — Ueber Wartthürme für wissenschaftliche Zwecke im schles. Gebirge; das. Bd. 103, Jan. 1836, S. 55. — Die Wasserfälle im Culengebirge; das. Febr. 1836, S. 146. — Ueber den Besuch des Henneberges; das. S. 168. — Ueber die ersten u. eigentl. Quellen der Schweidnitzer Weistritz; das. Mai 1836, S. 462—72. — Wünsche

eines Reisenden im schles. Geb.; das. Bd. 104, Juli 1836. S. 43—53. — Viele Recensionen mathematischer, physikalischer, musikalischer und das schlesische Gebirge betreffender Schriften in mehreren Zeitschriften, besonders im schles. Litter.-Blatt (bis 1837) u. in Jahn's Jahrb. für Philol. 2c. Ein Werk über die Aeolsharfe und ein umfassendes größeres musikalisches, einen speciellen Gegenstand betreffend, blieb unvollendet.

Nahn, Gottlieb Ludwig, wurde, als das älteste Kind einer angesehenen Bürger-Familie, den 1. Juli 1766 zu Breslau geboren. Seit frühester Jugend lebte er unter Umgebungen, welche sein Gemüth zu lauterer Gottesfurcht und herzlicher Menschenliebe anregten. Gleich wohlthätigen Einfluß äußerte auf ihn der Unterricht, den er anfänglich in einer „deutschen Schule“ und später in der damals unter Klose's Leitung stehenden Schule zum heil. Geist erhielt. Außer dem ihm von der letztern gebotenen Religions-Unterricht nahm er an den Kinderlehren des Propstes Hermes in der Bernhardin-Kirche und des Katecheten Welz im Armenhause, sowie an den Haus-Kinderlehren des Senior Scholz in der Neustadt Theil, welches Lehrern eifrige Polemik gegen die Katholiken den kleinen Knaben anspornte, die Bekehrung eines bei seinem Vater arbeitenden katholischen Gesellen, freilich vergeblich, zu versuchen. Kurz nach seiner zu Mich. 1779 geschehenen Confirmation durch Senior Bürkner in der Magdalenen-Kirche ward er, durch die Vorliebe der Mutter für den geistlichen Stand zum Studiren bestimmt, auf das Elisabethan geschickt und von Arletius nach Quarta gesetzt. Hier gelang es ihm durch eisernen Fleiß, seinen Mängeln im Lateinischen, welche ihm häufig den Spott der Mitschüler zuzogen, in kurzer Zeit glänzend abzuheften, und schon ein halbes Jahr nach seinem Eintritt ins Gymnasium wurde er mit seinen Freunden Kessel und Ehler nach Tertia versetzt. Durch gemeinsame Privat-Stilübungen, welche namentlich in gegenseitiger Beurtheilung ihrer Tagebücher bestanden, äußerten diese drei Knaben auf einander den wohlthätigsten Einfluß. Ostern 1781 erreichten sie vereint die 2. Klasse, in welcher sich N. zum ersten Male in der Redekunst vor den übrigen Secundanern versuchte. Auch that er jetzt schon durch den Erfolg, mit welchem seine Schwester und zwei Knaben von ihm unterrichtet wurden, seine nicht gewöhnliche Befähigung zum Lehren kund. Zu Mich. 1782 traten die drei Freunde, wiederum vereint, in

Prima ein, wo, sie zuerst nur von Arletius und Prof. Scheibel in den weltlichen Wissenschaften, von Insp. Gerhard und Ecclesiast Volkmar in der Theologie unterrichtet wurden. Einen neuen Schwung jedoch erhielt ihr wissenschaftlicher Eifer durch die Anstellung des Prof. Gedike und des auf Arletius folgenden Rectors Lieberkühn, welcher mit väterlicher Liebe Alles aufbot, seiner Schüler Geist und Herz zu veredeln. Die Bemühungen dieser Lehrer, die strengste Tagesordnung, mehrere Vereine theils für lateinische Ausarbeitungen, theils für religiöse Abhandlungen, gewählte Privatlectüre und jeweilige Fußreisen bereiteten die 3 Freunde in geistiger wie körperlicher Beziehung vortrefflich für den Abgang zur Universität vor. Zu Ostern 1786 begab sich R. nach Halle, wo Mößelt, Niemeyer, Knapp, Semler, Gütthe und Eberhard auf seine theologische und philosophische Bildung mächtig einwirkten. Die ersten beiden nahmen ihn in ihre vertrauteren Familiengirke auf, und Mößelt's Gattin leistete ihm, als er am Nervenfieber todtkrank daniederlag, mütterlichen Beistand. Seine erste Predigt hielt R. am Pfingstfeste 1788 in Diemitz bei Halle; seitdem übte er sich fleißig im Predigen, gab auch Unterricht im Waisenhause und disputirte häufig als Senior des theologischen Seminars. Nach einer öffentlichen Disputation über Röm. c. 9 kehrte er zu Ostern 1789 in die Vaterstadt zurück und absolvirte, durch den freundschaftlichen Umgang mit Gerhard und Garbe in seiner Fortbildung wesentlich unterstützt, noch 1789 das pädagogische und erste theologische Examen, im Frühjahr 1790 aber das zweite. Bald darauf wurde er als General-Substitut ordinirt und 1791 zum Collaborator und Rationarius am Elisabethan gewählt, welche Stellung er jedoch schon 1794 mit dem Amte eines Feldpredigers bei dem Regimente von Wendessen vertauschte. Nicht lange darauf erhielt er, bei der Rückkehr des Regiments Hohenlohe, an dessen Feldprediger F. G. Michaelis einen Freund, mit welchem er in schönem Bunde eine lange Zeit zu großem Segen seiner Gemeinde wirkte. Auf einer Reise nach Halle ward R. in Leipzig durch die blühenden Schulen und Weisse's Umgang für das Schulwesen begeistert und bald nach seiner Rückkehr, dem Beispiele seines Freundes Michaelis folgend, unter Befiegung vieler Schwierigkeiten zur Errichtung einer Garnison-

Schule bei seinem nunmehrigen Regimente von Treuenfels veranlaßt, wodurch ihm ein neuer segensreicher Wirkungskreis erwuchs. Durch höchst ermunternde Erfolge wurde die Amtsthätigkeit der beiden jungen, kräftigen Prediger belohnt; es war für sie eine wonnenvolle, glückliche Zeit. Am 3. Januar 1797 verehelichte sich R. mit seiner ältesten Nichte, Beate Scholz. Allein so sehr diese Verbindung beide Theile beglückte, ward sie doch durch vielfache Prüfungen, namentlich durch zahlreiche Todesfälle getrübt. Im J. 1805 verließ er mit seinem Regimente, das nach Sachsen marschirte, Breslau und erwarb sich während des Aufenthaltes in Schleiz die Liebe und Achtung der ganzen Umgegend, insbesondere auch des trefflichen Fürsten Reuß. Nach seiner Rückkehr in die Heimath trat er in die frühern Amtsverhältnisse wieder ein; nur erlitten dieselben während der im Dec. 1806 begonnenen Belagerung eine bedeutende Störung. Dagegen eröffnete sich ihm ein neues Feld der Wirksamkeit in der Sorge für die unglücklichen preussischen Krieger. Unermüdet besuchte er die Lazarethe, ungeachtet die bösartigsten Fieber fast alle Wärter dahinrafften und er selbst beinahe tödlich davon ergriffen wurde. Auch die Weiber und Kinder der Gefangenen und Gebliebenen erhielten durch Sammlungen, welche vorzüglich sein Eifer veranstaltete, Kleidung, Lebensmittel und Holz. Das Jahr 1809 wurde in mehrfacher Beziehung eins der wichtigsten seines Lebens. Einerseits wählten ihn seine Mitbürger bei der Einführung der Städteordnung zum Stadtverordneten und Protokollführer, in welcher Stellung er mit Energie eine durchgreifende Reorganisation des Armenwesens bewirkte; andererseits ward er vom Magistrate zum Pastor bei St. Bernhardin und Propste zum heil. Geist berufen. Als solcher zugleich Vorsteher der beiden neustädtischen Hospitäler, steuerte er manchen eingerissenen Unordnungen und sorgte für eine bessere Wohnung und Pflege der Hospitaliten. Noch am Schlusse desselben Jahres wurde R. als Mit-Deputirter Breslau's nach Berlin geschickt, um den König bei seiner Rückkehr aus Königsberg zu empfangen. Auf's neue nahm das Jahr 1813 seine Thätigkeit für die Pflege der verwundeten Krieger in Anspruch. Vorzüglich auf seine Veranlassung wurde die bessere Verpflegung der Verwundeten

durch freiwillige Beiträge und die Frauenvereine in Gang gebracht. Sein Haus ward zum Vorrathshause, seine Gattin zur Verwalterin, und jede Stunde, die er nur erübrigen konnte, wurde jahrelang diesem christlichen Werke gewidmet. Das Jahr 1815 erhielt für ihn eine besondere Wichtigkeit noch dadurch, daß er mit Prof. Middeldorpf an den Rhein und nach Belgien geschickt wurde, um in den dasigen Lazarethen persönlich zu ermitteln, wie die in Schlesien für die kranken Krieger gesammelten Gelder am besten verwendet werden könnten. So suchte er auf die mannichfachste Weise seinen Mitmenschen zu nützen und bezeichnete fast jedes Jahr durch segensreiche Bemühungen für das öffentliche Wohl. Er wirkte nicht nur auf die Verbesserung des Elementarschulwesens als Mitglied der dazu ernannten Commission, sondern bereitete auch mit persönlichen Opfern die Gründung einer neuen Bürgerschule vor. Er versah mehrere Jahre die Inspection der Elementarschulen und ertheilte den Relig.-Unterricht in dem ev. Schullehrer-Seminar; er war Director des Taubstummen-Instituts und der Schullehrer-Wittwen-Anstalt; er unterzog sich freiwillig einer Menge von Sammlungen für Abgebrannte und gab selbst im Stillen ansehnliche Summen an unglückliche Familien. Nach 26jähriger glücklicher Ehe starb 1823 seine Gattin, an deren Statt ihm jedoch nach einigen Jahren eine nicht minder treue Lebensgefährtin in Carol. Nikisch zugeführt wurde, die ihn mit aufopfernder Geduld und Liebe bis zu seinem Tode pflegte. An seinem ihm aus erster Ehe allein übrig gebliebenen Sohne erlebte er noch die Freude, denselben als Geistlichen selbst mit einzusegnen. Den Abend seines sonst so frohen und glücklichen Lebens trübten seit 1832 schwere und langwierige Prüfungen. Er begann hart an einer schmerzlichen Lähmung der Glieder zu leiden, ohne jedoch in den nicht zu oft wiederkehrenden schmerzlosen Stunden von seiner segensreichen Thätigkeit abzulassen. Er war glücklich, wenn er nur zu seiner geliebten Gemeinde sprechen und sie erbauen konnte. Am 26. März 1835 setzte eine allgemeine Lähmung seinem Leben ein Ziel, und die ungemeine Theilnahme, welche sich bei seinem Begräbniß aussprach, gab den besten Beweis, was er seiner Gemeinde, seiner Vaterstadt, seinem Vaterlande gewesen.

Rahn's schriftstellerische Arbeiten bestehen zumeist in Predigten, deren vom Jahre 1794 an gegen 112 im Drucke erschienen sind und zwar in den Jahren 1794, 96, 98, 1801, 3, 5 eine ziemlich große Zahl, im J. 1808 über die Apostelgeschichte zwanzig, 1809 sechzehn, 1810 und 1811 zwei, 1812 sechs, 1813 acht, 1814 vier, 1815 zwei, 1816 drei, 1817 zwölf, 1818 zwei, 1820, 1823 und später noch einige. Außerdem besitzen wir von R. aus den Jahren 1810, 13, 15, 22 ff. mehrere Reden, die er theils bei seiner Installation, theils bei der Jubelfeier der Neustädtischen Hospitäler, theils bei der Legung des Grundsteines zur höhern Bürgerschule, theils bei dem Reformations-Jubelfeste und dessen Nachfeier gehalten hat. Unter den sämmtlich zu Breslau (in 8.) erschienenen Predigten befinden sich: Antritts-Pred. am Mich.-Feste den 28. Sept. 1794 geh. 30 S. — Dank-Pred. bey der Feyer des Friedensfestes, den 17. May 1795. 20 S. — Pred. üb. Verwahrlos. der Kinder als e. der schwersten Verfündig. 1796. 24 S. — Pred. z. Todesfeyer Frdr. Wlth. II. geh. am 17. Dec. 1797. 14 S. — Pred. zur Schlußfeyer des 18. Jahrh. 22 S. — Pred. z. Gedächtnißfeyer der verst. Königin Mutter Fried. Louise verw. Königin v. Pr. 1805. 16 S. — Christl. Belehrungen, Ermunterungen u. Warnungen nach dem Zeitbedürfnis in einer Reihe von Predigten. 3 Bde. Breslau, 1808 u. 09. 8. — Antrittspred. am 6. S. n. Tr. 1809 geh. 16 S. — Pflichtmäß. Verhalten stimmfähiger Bürger bey den Wahlen ihrer Stadtverordneten. Wahlpred. 1810. 12 S. — Das Glück e. Landes, welches v. e. relig. Fürsten beherrscht wird. Dankpred. bey d. Anwes. des Königs. 1810. 16 S. — Ueb. den hohen Werth e. guten und religiös. Erziehung. Pred. 1812. 20 S. — Einsegn.-Rede bey dem Ausrücken der R. Truppen den 18. März 1813. 8 S. — Kriegespred. am Palm-S. 1813 geh. 15 S. — Siegespred. nach d. Schlacht bey Gr. Görschen. 1813. — Einsegnungsrr. bey d. Abmarsch der Bresl. Landw. im May 1813 geh. 4 S. — Siegs-Pred. nach der Schlacht an der Ratzbach den 26. Aug. 1813 geh. 13 S. — Siegs-Pred. nach der Einnahme v. Paris u. der Ueberg. v. Slog. 1814. 16 S. — Pred. bei der 600jähr. Jubelfeier des Hosp. z. heil. Geist geh. den 13. Dec. 1814. 16 S. — Siegspred. nach der Völkerschl. bey Leipzig 1814. 14 S. — Siegespred. nach der Schlacht bey Belle Alliance. 1815. 14 S. — Die Verherrlich. Gottes bei den erfreul. Erfahr. im Kriege. Pred. am Dankf. n. d. Einn. v. Paris. 1815. 16 S. — Freudige Dankopfer u. heil. Gelübde bey der Feyer des von Gott geschenkten Friedens. Dankpred. bey d. Feyer des Friedensf. den 18. Jan. 1816. 16 S. — Opfer des Dankes u. der Wehmuth. Pred. bey d. allg. kirchl. Todtenfeyer, z. Gedächtn. der im letzten Kriege gefall. Vaterlands-Werth. den 4. July 1816 geh. 16 S. — Historische Predigten über die denkwürdigsten Ereignisse, welche die Reformation vorbereiteteten oder fördern halfen, als Einleitung der 3. Jubelfeier, geh. Bresl. 1817. VIII u. 128 S. 8. — Drei Predigten bei der Reform.-Jubel-Feyer 1817 geh. Das. 1817. 47 S. 8. — Ueber das Unkraut unter dem Weizen, ob. v. der Mischung des Guten u. Bösen auf Erden. 3 Pred. Das. 1824. 8. — Zwei Pred.: 1) am 2. S. n. Tr. 1830, als Vorbereitung auf die 300jähr. Jubelf. der Ueberg. des Augsb. Glaubensbekenntnisses; 2) am Säkularf., den 25. Juni 1830. Das. 8. —

Ferner: Diss. [praes. H. A. Niemeyer] ad locum Pauli Roman. IX. 17—23 [de obduratione Pharaonis]. Hal. 1790. 4. — Aufruf zu höchst nöthiger Verbesserung des Armenwesens. Breslau, 1808. 24 S. 8. — * Beantwortung der Frage: Was soll mit den öffentl. Hurenhäusern geschehen? Rede eines Stadtverordneten in Breslau. Das. 1810. 8. — In den schles. Prov.-Blätt. ließ R. außer vielen kleinen Aufsätzen drucken: Nachricht v. d. Industrieschule des Inf.-Reg. v. Treuenfels zu Bresl.; Bd. 27. 1798. S. 465. — Fortges. Nachr. von der Schulanst. des Reg. v. Tr. zc. 1799. Bd. 30. S. 485. — Wie ist der öffentl. Betteley zu steuern? Bd. 48. 1808. S. 589. — Tabellar. Uebersicht der vom 1. Jan. 1801 bis letzten Dec. 1808 aus schles. Gefängn. entsprung. Verbrecher; Bd. 49. 1809. S. 320. — Beitrag zur Gesch. der Garnisonschulen in Breslau; Bd. 51. 1810. S. 48. — Einige Vorschläge zur Verbess. der Lösch- u. Rettungsanst. bei Feuergefährten; Bd. 55. 1812. S. 300. — Ueb. die Feuersnoth und wie ihr zu steuern sein möchte; Bd. 77. 1823. S. 389. — Die Breslauer Elementarschulen; Bd. 79. 1824. S. 3.

Richter, Johann Heinrich, vormalß Bürgermeister in Leobschütz, wurde daselbst den 18. April 1778 geboren, genoß den ersten wissenschaftlichen Unterricht auf dem Gymnasium der Vaterstadt, das damals von Mitgliedern des Franziskaner-Convents geleitet wurde, und besuchte darauf die Leopoldina in Breslau, die er jedoch, durch ungünstige Verhältnisse dazu gezwungen, nach einem Jahre wieder verließ. Er brachte nunmehr in untergeordneten Stellungen, in Schreiberdiensten verschiedener Art, mehrere Jahre zu, bis es ihm wohlwollende Freunde möglich machten, 1798 die Universität zu Frankfurt a. D. zu beziehen, um die Rechte zu studiren. Nach Beendigung des akademischen Trienniums trat er bei der Oberamts-Regierung in Brieg zum praktischen Dienste ein, erwarb allda die Befähigung zu richterlichen Stellen und kehrte sodann nach Leobschütz zurück, wo er nacheinander als stadtgerichtlicher Notar, Justitiar, Fürstl. Lichtensteinscher Gerichts-Assistent, Justiz-Urbarien-Commissar, nach Einführung der neuen Städte-Ordnung als Stadt-Syndikus, in welcher Stellung von ihm eine Steindruckerei, die erste in Oberschlesien, begründet wurde, endlich als Bürgermeister in Thätigkeit war. In Folge körperlicher Leiden gab er 1836, nach 27jähriger Communal-Dienstzeit, jede amtliche Wirksamkeit auf. — Schon in früher Jugend hatte sich R's Vorliebe für Kunst und Poesie entwickelt, und ohne alle Ansprüche hatte er sich in verschiedenen Formen der letztern versucht. Gedruckt

erschien jedoch nur Weniges, darunter das mit verdientem Beifall aufgenommene Drama: „Virginia, Tragödie in 5 Akten von J. N. (Breslau, 1805. 8.)“ und einige kleine Erzählungen und Legenden in Bunsters Zeitblüthen, außerdem mehrere Gedichte, meist durch gelegentliche Ereignisse veranlaßt.

Nichthofen, Andreas Karl Samuel Frhr. von, geboren den 24. April 1763 zu Kohlhöh (auch Obergutsdorf genannt) Strieg. Kr., erhielt seine vorbereitende Bildung auf dem Friedrichs-Gymnasium in Breslau und seine akademische in Frankfurt a. D., von wo er nach erfolgter Rückkehr (1783) mit seiner ersten Gattin Charlotte gebornen v. Hohendorf 1785 das Gut Jauernick bei Schweidnitz, nach dessen Verkauf 1786 das Gut Hohen-Petersdorf bei Hohen-Friedeberg, endlich 1796 das nach dem Tode seines Vaters erkaufte Barzdorf bei Striegau bezog. Hier lebte er größtentheils zurückgezogen, aber unermüdlich thätig theils für die Verwaltung mehrerer väterlichen und zugekauften Güter *), theils als Landrath des Striegauer Kreises von 1818 bis 1834 und als Landesältester von 1798 bis an seinen Tod. Dabei mußte er noch Zeit zu mancherlei wissenschaftlichen Arbeiten zu gewinnen, in deren Folge er 1815 zum Director der ökonomisch-patriotischen Societät der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer erwählt wurde, was er bis zu seinem Tode blieb. Obwohl sich R. hauptsächlich mit Landbau beschäftigte, so betrachtete er denselben doch keineswegs als eine Quelle des Erwerbes, sondern vielmehr als die Hauptstütze des National-Reichthums und suchte ihn in dieser Beziehung durch Beispiel und Schrift zu fördern. Schon 1801 ließ er den Versuch einer Theorie des Landbaues drucken, der zwar anfänglich wenig beachtet wurde, doch später dem Staatsrath Thaer so bedeutend erschien, daß dieser selbst einen ausführlichen Auszug entwarf und in den Möglingischen Annalen mittheilte. Thaer erkannte

*) R. besaß: Barzdorf, Groß- u. Kl.-Rosen nebst Anth. Rd.-Poischwitz, Bärzdorf, Ober-, beide Anth. Mittel- u. Rd.-Dammisdorf nebst Escharnikau. Seit 1815 war er Director der ökon.-patriot. Societät der Fürstenth. Schweidn. u. Jauer, sowie 1814 National-Repräsentant Mittelschlesiens in Berlin. Im Januar 1823 warb er Ritter des St. Johanniter-Ordens.

an, daß in jenem Buche bereits die Grundzüge der von ihm und Wulffen später aufgenommenen Theorie enthalten seien, und erklärte es für den ersten beachtenswerthen Versuch einer Ackerbau-Theorie. Später folgten dieser Schrift mehrere kleine, und seit 1815 enthielten die Verhandlungen der ökonom.-patriot. Societät zu Jauer fast nur Arbeiten seiner Feder. So rege aber auch R's Interesse für den Landbau war, so nahm er doch beinahe ein noch lebendigeres an allem Staatswissenschaftlichen, hauptsächlich dem die Staatswirthschaft Betreffenden. In den letzten Jahren seines Lebens widmete er den größten Theil seiner Mußestunden einem beabsichtigten selbstständigen Werke über Nationalreichtum, dessen Vollendung jedoch mannigfache andere Geschäfte hinderten. Richthofen starb zu Barzdorf den 17. November 1836.

Schriften: * Entwurf e. Ackerbau-Theorie nach der Natur und den neuern Erfahrungen system. geordnet. Leipz. 1801. 8, 356 und 129 S. gr. 8. [Der richtigste Auszug in Thaers Mögl. Annal. 1818. Bd. 2. St. 2. S. 267 ff.] — Nöthige Bemerkungen u. Erläuter. zu meinem Systeme der neuen Ackerbau-Theorie, nebst beygefügtem vollständigem Register. Breslau, 1805. XXIV, 164 u. 507 S. gr. 8. — * Das Kgl. Preuß. Edikt vom 9. Oktober 1807. Das. 1808. 8. — Untersuchung der Frage: In wiefern ist die Erhaltung der Grundbesitzer des Preuß. Staates, zumal in Bezieh. auf das deshalb, als nützlich sich gedacht, angenomm. Zwangs- od. Prohibitiv-System ausführbar oder nicht? Berl. 1814. 54 S. 8. — In was für Fällen und wo ist das Tiefpflügen anwendbar u. wo nicht? Breslau, 1817. 8. — Ueb. die Ursachen der gegenwärt. Wohlfeilh. und die zu deren Abhülfe vorfindl. Mittel überh. Das. 1824. 8. — Die Traberkrankheit der Schaafse verglichen mit der sogenannten Schaafsräudekrankheit. Bresl. 1827. IV u. 195 S. 8. — Außerdem mehrere kleine Brochüren, z. B. über Dismembration der Grundstücke, sowie eine Flugschrift (Breslau, 1817. 8.), welche nicht mehr vorhanden sind. Endlich einzelne Aufsätze im Allg. Anz. der Deutschen, in Harls allg. Cameral-Correspond. (Erlang.) und in den Arb. u. Verhandl. der ökon.-patriot. Gesellschaft zu Jauer von 1815 an (darin die wichtigsten: das Problem der Staats- und Landwirthsch., 1821, Beil. R.; die Nachumwälzung a. d. allg. Geldmarkt, 1821, Beil. M.; die 1824 besond. ersch. Schrift).

Ritter, Joseph Ignaz, Doctor und Professor der katholischen Theologie an der Universität in Breslau, Domcapitular zu St. Johann daselbst und fürstbischöflicher Consistorialrath, z. Z. Capitular-Vicar und Bisthums-General-Administrator, wurde den 12. April 1787 zu Schweinik Grünb. Kr. geboren, wo sein Vater als Schullehrer und

Gerichtsschreiber in Wirksamkeit war. Nach beendeten Studien auf dem katholischen Gymnasium zu Groß-Glogau widmete er sich seit Mich. 1806 auf der Leopoldina in Breslau der Philosophie und Theologie, in welcher letztern er den damals noch gebräuchlichen Grad eines Baccalaureus erhielt, und wurde 1811 zum Priester geweiht. Eine bald darauf übernommene Hofmeisterstelle bei der Familie v. Salis in Peterwitz bei Jägerndorf gab er schon 1813 wieder auf, um seinen Wünschen gemäß auf der Kanzel und in der Seelsorge wirken zu können. Die ihm nacheinander zugewiesenen Caplanstellen zu Grottkau, Hirschberg und Liegnitz gewährten ihm jedoch ein so geringes Einkommen, daß er dieses durch fortwährendes Ertheilen von Privatunterricht zu verbessern genöthigt war. Darum kam ihm 1818 der Ruf an die St. Hedwigskirche in Berlin als Prediger und Caplan um so erwünschter, als sich ihm dort zugleich reiche Gelegenheit zu weiterer Fortbildung darbot. Vor allem war es die Philologie, die alle seine Mußestunden in Anspruch nahm. Er besuchte die Vorlesungen Böckh's und F. A. Wolf's und trat in freundschaftlichen Verkehr mit den Philologen Wernicke und Zumpt. Als er sich später ganz der historischen und exegetischen Theologie zuwandte, zählten ihn Schleiermacher und Neander unter ihre Zuhörer. Durch Zumpt veranlaßt, begab er sich um dieselbe Zeit an die Uebersetzung des Werkes „Ueber das Priesterthum von Chrysostomus,“ welcher er eine Reihe von Excursen, meist in das christliche Alterthum einschlagend, beifügte. Dieses von den gründlichen Studien des Herausgebers zeugende Werk, das von demselben der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Breslau eingesandt worden war, veranlaßte diese, ihm das Doctordiplom honoris causa zu übersenden, machte aber auch das preussische Ministerium des Cultus auf R. aufmerksam, um so mehr, als der Mangel an gelehrten katholischen Theologen, durch welche die Hebung des katholisch-theologischen Studiums bezweckt wurde, zu jener Zeit im preussischen Staate empfindlich war. Es hatte nicht geringe Schwierigkeiten gekostet, die neu errichtete Universität zu Bonn mit tüchtigen katholischen Theologen zu besetzen. Gleichwohl war es nicht geglückt, für den Lehrstuhl der Kirchengeschichte einen wissenschaftlichen Mann

zu finden, und der erste Lehrer derselben, ein bejahrter Geistliche aus Trier, Namens Schwarz, der zugleich das Kirchenrecht vortrug, ward schon nach einem Jahre veranlaßt, nach Trier zurückzukehren. R. trat an seine Stelle, indem ihn das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten zu Oftern 1823 zum ordentlichen Professor der Kirchengeschichte und Patrologie beförderte. Die kathol.-theologische Fakultät in Bonn war damals im Aufblühen, besonders durch die Wirksamkeit des Professors Georg Hermes, dessen fortdauernd steigender Ruf Studirende aus allen Gegenden anzog. Selbst Geistliche in nicht geringer Anzahl besuchten die Vorlesungen, um sich eine gründliche theologische Bildung zu erwerben. Insbesondere war es das Bestreben Ritters, die Disciplin unter den Studirenden der kathol. Theologie aufrecht zu halten, was einen sehr wohlthätigen Einfluß wiederum auch auf den wissenschaftlichen Geist äußerte. Da er sich zugleich von vornherein mit dem General-Vicar Fonk in Aachen und andern angesehenen Geistlichen in freundschaftliche Verbindung setzte, so wurde dadurch auch das Verhältniß der Fakultät zur Diöcesan-Geistlichkeit ein recht erfreuliches. Am meisten befreundet war R. mit Hermes und Heinrich. Die Zahl der kathol. Theologie Studirenden stieg von Oftern 1823 bis Oftern 1830, wo er die Universität Breslau mit Bonn vertauschte, von 107 bis auf 300. In Breslau, wo er zugleich die nach der Bulle *De salute animarum* für einen Professor bestimmte, damals vacante Domherrnstelle erhielt, ward er im Januar 1831 auch zum Mitgliede der wissenschaftlichen Prüfungs-Commission in Schlesien und Posen für katholische Theologie ernannt und ihm 1836 auch die Leitung dieser Commission anvertraut, die er jedoch 1839 wieder aufgab. An dem Streite, der bald nach seiner Versetzung nach Breslau in Sachen der hermesischen Schule ausbrach, hat R. nur so weit Theil genommen, als es ihm die Pietät gegen seinen verewigten Freund und Kollegen zur Pflicht machte. Auch hat er niemals als ein eigentliches Haupt der hermesischen Schule gelten wollen. In Folge der Resignation des Fürstbischofs von Breslau, Grafen von Sedlnitzki, ward R. am 5. December 1840 zum Capitular-Vicar und Bisthums-General-Administrator erwählt.

Schriften: Des heil. Johannes Chrysostomus sechs Bücher vom Priesterthume. Uebers. u. mit Anmerk. erläutert. Berlin, 1821. XXIV und 228 S. 8. — Eusebii Caes. de divinitate Christi placita. Bonnae 1823. 4. — Handb. der Kirchengeschichte. 1. Bd. Elberf. 1826. XIV u. 354 S. 2. verb. u. verm. Aufl. Bonn, 1836. XII u. 496 S. 2. Bd. 1. Abth. Elberf. 1828. VII u. 240 S. 2. Abth. Bonn, 1830. X u. 358 S. 2. Bd. 2. verb. u. verm. Aufl. Das. 1836. 3. Bd. 1. Abth. 1833. 192 S. 2. verb. u. verm. Aufl. 1838. 2. Abth. 1835. VI u. 280 S. gr. 8. [Bd. 2, Abth. 2 auch u. d. T.: Gesch. der christl. R. von Greg. VII. bis z. Kirchenspalt, im 16. Jahrh.] — Der verkannte und der wahre Katholik. Nach J. Gothers Werk im Auszug von R. Challoner. Aus dem Englischen von J. J. R. Bonn, 1827. 8. — Oratio die natali aug. et clem. reg. Frid. Guilelmi III. celebr. d. III. a. 1827 in Academia Borussia Rhen. publ. hab. [De meritis regis in administrandis rebus civil.] Bonnae 1827. 13 S. 4. — Q. Septimii Florent. Tertulliani Apologeticus adversus gentes. Cum lectionum varietate edid. Elberfeldae 1828. VIII u. 150 S. 8. — Alexii Aurel. Pelliccia de Christianae Ecclesiae primae, mediae et novissimae aetatis Politia libri sex duobus tomis comprehensi, quibus accedit tomus tertius in duas partes distributus, in quo mantissae quaedam et dissertationes septem habentur. Editio nova ad primam Venetam diligenter expressa. Cura I. I. R. Tom. I. II. Colon. ad Rh. 1829. VIII u. 520 S. gr. 8. — Animadversiones in primam S. Iustini M. apologiam. Vratisl. 1836. 20 S. 4. — Catechismus Romanus ex decreto Concilii Tridentini et Pii V. pont. max. iussu editus. Editio nova ad editionem principem Manutianam, anni 1566 accuratissime expressa. Praemissae sunt notitiae ad historiam huius operis pertinentes. Vratisl. 1837. XIV u. 432 S. gr. 8. — Andenken an Dr. Dominicus Unterholzner, ord. Prof. der Rechte an der k. Univers. zu Breslau. Bresl. 1838. 24 S. Per.-8. [Im Verein mit Walzer; von R. darin: Worte, gesprochen am Grabe, S. 11 ff.]. — Irenikon, oder Briefe zur Förderung des Friedens und der Eintracht zwischen Kirche u. Staat. Leipz. 1840. 92 S. gr. 8. — Beleuchtung dreier Zeitungsartikel über das Irenikon. Das. 1840. 64 S. gr. 8. — Der Kapitular-Vicar. Eine canonistische Abhandlung. Münster, 1842. 70 S. gr. 8. — Außerdem: Breslauer Zeitschrift für kathol. Theologie. Herausgeg. von J. J. Ritter und R. J. B. Herber. Jahrg. 1832 und 1833 (Breslau, gr. 8.). — Jahrbücher der Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens in beiden Welten. Aus dem Französl. übers. von Mehren und zum Besten der Missionen herausg. von J. J. R. Jahrg. 1834 bis 1839. Köln, 1834—39. gr. 8. [Seit 1840 wird die Uebersetzung von Dr. Smets in Köln fortgesetzt.] — Endlich lieferte R. einige Reden zu Heims Predigt-Magazin (Augsb. 1838) und kleine Aufsätze zu Sauer's Schles. Kirchenblatt und der Schles. Zeitung.

Sachs, Ludwig Wilhelm, Doctor der Philosophie, Medicin und Chirurgie, geheimer Medicinalrath und ordentl. Professor der prakt. Medicin an der Univers. in Königsberg,

Ritter des russ. St. Wladimir-Ordens 4. Kl., wurde den 29. Decbr. 1787 zu Gr.-Glogau geboren, von wo er als 7jähriger Knabe mit seinen Eltern nach Königsberg übersiedelte. Unter mannigfach beschränkenden und beschränkten Verhältnissen von seinen braven, aber wenig vermögenden Eltern erzogen, ward er, 13 Jahre alt, einem dortigen Kaufmann in die Lehre gegeben. Schon der Eintritt in dies Verhältniß widerstrebte dem frühzeitig zu lebhaftem Freiheits- und Wissens-Drange erwachten, reichbegabten Knaben; doch fügte er sich, und es wurden fortdauernd die Nächte benützt, die bereits erworbenen, ziemlich nothdürftigen Kenntnisse zu befestigen und zu erweitern. Als die Härte und Rohheit des Principals ihn auch hieran hinderte, wurde jenes — nach 4 schweren Jahren der Duldung — gebrochen. Durch eisernen Fleiß brachte er es in wenigen Jahren so weit, 1807 die Hochschule zu Königsberg beziehen zu können, welche er indeß bald verließ, um — fortwährend unter sehr beengten äußeren Verhältnissen und großen Entbehrungen — seine Studien in Berlin und Göttingen fortzusetzen. An letzterem Orte bestand er am 10. Decbr. 1810 das Doctor-Examen, vertheidigte jedoch seine Inaugural-Dissertation erst am 14. Juli 1812. Nächst den medicinischen Studien, welche er unter Blumenbach, Hufeland, A. G. Richter, Himly und Formey betrieb, hatte ihn damals aufs angelegentlichste Philosophie beschäftigt und diese ihn zu Fichte geführt. Von der gesammten edlen und hohen Persönlichkeit dieses durch seltenen Adel der Gesinnung ebenso sehr als durch die mächtigste Denkkraft ausgezeichneten Philosophen erfuhr S. einen unverilgbaren Eindruck, der nicht nur in dem Kerne seiner wissenschaftlichen Bestrebungen und Leistungen, sondern auch in seiner Grundanschauung der wesentlichen Lebensbeziehungen und in der Stellung, welche er seinerseits diesen gegenüber zu behaupten pflegt, unverkennbar ist, wenn man auch außerdem einige ursprüngliche innere Wesensverwandtschaft zwischen dem einen und andern anzunehmen geneigt sein möchte. Als Königsberg und seine Umgebungen im Winter des J. 1812 von kranken, aus Rußland heimkehrenden Truppen überschwemmt wurden und in den ungeheuern, mit Verwundeten überfüllten Spitalern bald auch der Kriegs-

Typhus überhand nahm, reichte die Zahl der Aerzte, zumal auch mehrere derselben von der Seuche hingerafft wurden, nicht hin, und Sachs erhielt eine Anstellung als Oberarzt an denselben, die bis zum Jahre 1814 währte und ihm eine überreiche Gelegenheit zu selbstständiger praktischer Ausbildung bot. Nachdem er im Winter 1814 in Berlin die Staatsprüfungen absolvirt hatte, kehrte er nach Königsberg zurück, widmete sich der städtischen Armen- und der Privatpraxis und habilitirte sich mit den Prolegomenis etc. am 18. Oct. 1816 zugleich bei der Universität, an welcher er seitdem fortdauernd mit Vorliebe thätig gewesen ist. Im Mai 1818 wurde er zum außerordentlichen, im Mai 1826 zum ordentl. Professor der Pathologie und prakt. Medicin, im Herbst 1832 zugleich zum Director des poliklinischen Instituts ernannt, das 1836 unter seiner Leitung mit der medic. Spitalklinik vereinigt ward. Seine Vorlesungen verbreiten sich dermalen über Methodologie der Medicin, physiolog. Psychologie und das Gesamtgebiet der Pathologie und Therapeutik; hin und wieder hält er auch Vorträge über Arzneimittellehre, wie früher bisweilen über Physiologie. Ein wissenschaftliches Leben und akademisches Wirken als seine Aufgabe erkennend, hat er dieses Ziel unausgesetzt und streng gewissenhaft verfolgt. Indem ihm aber die Ausübung der Medicin als unerläßlich für denjenigen, welcher in fruchtbarer Weise die ärztliche Wissenschaft anzubauen unternimmt, und als ein an sich höchst würdiger Beruf gilt, hat er sich auch der Praxis von jeher mit Treue und Eifer ergeben. Da er jedoch — in Uebereinstimmung mit den besten Aerzten aller Zeiten — früh eingesehen, daß viele Kranke besuchen und gebiegene Erfahrung gewinnen, so wenig dasselbe ist, daß diese nur zu oft mit jenem im umgekehrten Verhältnisse steht, und da er nie weder seine ganze Zeit noch alle seine Kräfte, noch auch irgend seine persönliche Freiheit und Würde der Praxis opfern mochte: so hat er sich immer gern und absichtlich in den Grenzen einer beschränkten, aber allezeit und durchaus ehrenvollen Privatpraxis gehalten, zumal ihm seine frühere vieljährige Stellung als städtischer Armenarzt und die spätere als klinischer Lehrer ein weites Feld der Beobachtung dargeboten hat. Im J. 1822 erhielt er den russischen St. Vladimir-Orden; im J. 1838 ward ihm

zu seinem Geburtstage honoris causa das Diplom als Doctor der Philosophie von der Königsberger Universität „ob admirabilem systematis medicinae naturalis ex-aedificationem aliaque ingenii subtilis et doctrinae consummatae documenta perennia,“ im Mai 1840 das Prädicat eines preuß. geh. Medicinalrathes, im J. 1832 die große goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst von dem Kaiser von Oesterreich verliehen. Auch ist S. Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes. Verschiedene auswärtige Berufungen hat er aus Unhänglichkeit für sein Vaterland abgelehnt.

Schriften: De humorum corporis animalis vi vitali. Diss. inaug. physiol., q. def. d. 14. Jul. Gottingae 1812. 74 S. 8. — Prolegom. ad theoriam de mentis humanae alienationibus. Regiomont. 1816. VIII u. 56 S. gr. 8. — Grundlinien zu einem natürlichen dynamischen System der prakt. Medicin. 1. Theil. Grundtze des Systems und die erste Ordnung der Entzündungen enthaltend. Berlin, 1821. XXXIV u. 574 S. gr. 8. — Analecta ad variolarum origines spectantia. Diss. med. pro loco prof. extr., q. def. d. 4. Oct. 1823. Im Buchhandel u. d. L.: De originibus variolarum liber. Regiom. 1824. IV u. 51 S. gr. 8. — Ueber Wissen und Gewissen. Neben an Aerzte. Berl. 1826. XXVIII u. 380 S. gr. 8. — Versuch zu einem Schlussworte über S. Hahnemann's homöopathisches System. Nebst einigen Conjecturen. Leipz. 1826. 94 S. gr. 8. — De accuratiori rheumatismi et arthritidis diagnosi prodromus. Comment., q. def. d. 27. Oct. pro loco prof. ord. Praemissa est oratio acad. de veterum medicorum artem med. excolendi ratione. Regiom. 1826 [Auch Lipsiae, Voss. 1827.] VI u. 41 S. gr. 8. — Handb. des natürl. Systems der prakt. Medicin. 1. Theil. 1. 2. Abth. Leipz. 1828 u. 29. XX u. 500, VI u. 544 S. gr. 8. — Handwörterbuch der prakt. Arzneimittellehre, zum Gebrauch für angehende Aerzte u. Physici. Von L. W. S. und Fr. Ph. Dulk [welcher den pharmacognostischen, an Umfang ungefähr den 6., Theil des Werks bearbeitet hat]. 3 Theile. [Th. 2 in 2 Abth.] Königsberg, 1830—39. XXVI u. 832. VIII u. 686, IV u. 814, VIII u. 1286 S. gr. 8. [Daraus besonders abgedruckt die 4 ausführlichen Monographien: Die China u. die Krankheiten, welche sie heilt. Ein pharmakol.-therap. Versuch. Das. 1831. — Das Quecksilber. Ein ph.-th. Vers. Das. 1834. — Das Opium. Ein ph.-th. Vers. Das. 1836. — Das Spießglanz. Ein ph.-th. Vers. Das. 1839.] — Offenes Sendschreiben, die Cholera betreffend. Das. 1831. X und 21 S. 8. — Die Cholera nach eig. Erfahrungen in der Epidemie zu Königsberg im J. 1831 nosologisch u. therapeutisch dargestellt. Königsberg, 1832. XIV u. 370 S. gr. 8. [Auch als Verhandl. der physikal.-medizinischen Gesellsch. zu Königsb. Bd. 2. Th. 1 u. 2.] — Symbola ad curationem phthiseos emendandam. Regiom. 1833. 24 S. gr. 4. [Gratulationschr. der Königsb. Univers. zu Hufelands

Jubelfeier.] — Die Homöopathie und Herr Kopp. Eine Kritik der Schrift des Letztern über erstere, nebst e. Sendschreiben an Dr. Clarus. Leipzig, 1834. 274 S. gr. 8. — Einiges zur Erinnerung an Lessing, ein Wort an unsere Zeit. Ein Vortrag, geh. in der deutschen Gesellsch. zu Königsb. Berlin, 1839. 3 $\frac{1}{2}$ Bg. gr. 8. — Ferner wird S. als Verfasser genannt von: Der Staat, die Kirche und die Kölner Angelegenheit, oder: zu welchem Ausgange wird die Kölner Angelegenheit führen? Nebst e. Beilage a. d. 12. Jahrh. Braunschweig, 1838. 17 Bg. gr. 8. — Außerdem sind von S. die Aufsätze: Anthroponomie; in Pierers anat.-phys. Realwörterb. (1. 1816. S. 302). — Einige Bemerk. üb. Bereit., Beweg. u. Gerinnung des Bluts, oder über Irritabilität; in Heusing. Zeitschr. f. org. Phys. (3. 1828. S. 157–225). — Aerztl. Gutachten über ic. (Zittern der Gliedmaßen), nebst eingestr. Bemerk. über Nervenkrankh.; in Hufel. Journ. der Heilk. 67. 1828. S. 7. — Ueber das Wesen der Wechselfieber als Nervenkrankh. betr.; das. Bd. 72 f. 1831. S. 3. 26. — Einige Bemerkungen über die Krankh., welche den Tod des Ober-Med.-Rathes C. v. Grossi in München veranlaßt hat; in Jahn u. Hohenbaums med. Conv.-Bl. 1830. H. 3. Nr. 29. — Acupunctur geg. Protopalgie; in Froriep's Notizen a. d. Natur- u. Heilk. Sept. 1832 und in Bibl. for Laeger. Bd. 18. 1833. — Ueber die Cholera; in der Königsb. Cholera-Zeit. u. den Verhandl. der physik.-medic. Gesellschaft zu Königsberg. — Ueber die Grippe; in der Königsb. Zeit. und der Berl. medic. Central-Zeit. 1833. Nr. 17. — Ferner lieferte S. ehemals einige Beiträge zu Ersch's Encyclopädie. Auch finden sich viele seiner Ansichten und Beobachtungen in zahlreichen Dissert. seiner Schüler niedergelegt. — Einige sehr umfassende Recensionen von S., welche die Aufmerksamkeit in ungewöhnlichem Grade auf sich zogen, betreffen: Ph. K. Hartmanns Physiologie des Denkens und desselben Theorie der Krankheit; in der Hall. A. L. Z. 1828. Bd. 3. S. 545 ff. Reich's Spiegel der Heilkunde; das. Jahrg. 1831. Bd. 1. S. 121 ff. und v. Stosch's Pathol. u. Ther. des Diabetes mellitus; in Caspers Repertor. Bd. 24. Heft 3.

Sachs, Michael, Dr. philos., Prediger der israelit. Gemeinde in Prag, geboren zu Gr.-Glogau den 3. September 1808, genoß frühzeitig den Unterricht im Hebräischen und Talmudischen sowie in den wissenschaftlichen Elementen und trat mit seinem 13. Jahre in das evangel. Gymnasium daselbst ein, dessen Lehrer in ihm Sinn und Liebe namentlich zu den klassischen Studien weckten. Auf der Universität in Berlin, die er 1827 bezog, waren es vorzüglich die Vorträge Böckhs, die ihn durch ihren Geist und Gehalt anzogen und die Neigung für das hellenische Alterthum befestigten und tiefer begründeten. Außerdem hörte er philosophische, linguistische und historische Vorlesungen, die letztern bei Wilken, Raumer und Ranke. Um seinen wissenschaftlichen

Bestrebungen auch nach Beendigung der akademischen Studien gründlicher nachgehen zu können, blieb S. einstweilen in Berlin und schrieb 1835 die kleine Abhandlung „Zur Charakteristik des Buches Job,“ die in Ullmanns und Umbreits Studien abgedruckt ist. In demselben Jahre ward er nach Einreichung seiner bis jetzt Manuscript gebliebenen „Observationes de locis quibusdam Homeri“ von der Universität in Jena zum Doctor der Philosophie promovirt. Durch Varnhagen von Ense, der ihm stets mit besonderem Wohlwollen und ehrenvollem Vertrauen entgegenkam und sich ihm in jeder Beziehung fördernd und helfend erwies, veranlaßt, verfaßte er eine kritische Anzeige der Böckhschen Abhandlung über *ὑποβολή* und *ὑποβλήδην* *) für die Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, deren Mitarbeiter Sachs seitdem ist und die auch seine Recensionen der Munk-schen Metrik, des Freundschens lat. Wörterbuchs und der Perlesschnüre von Fürst enthalten. Im J. 1835 gab er die „Psalmen, übersetzt und erläutert“ (Berlin, gr. 8.) heraus, welches Buch als Versuch zu einer strengeren und philologisch genaueren Interpretation angesehen werden kann, von Kunstgenossen jedoch vielfach getadelt und angefeindet wurde. Die bei Zeit in Berlin unter der Redaction von Junz 1838 erschienene, wesentlich durch ihn angeregte Uebersetzung der Bibel hat ihn zum kleineren Theile zum Verfasser **). Seit dem 1. September 1836 ist S. Prediger der israelitischen Gemeinde zu Prag, wo er sich einer geistlichen praktischen Wirksamkeit erfreut und mehrere wissenschaftliche Arbeiten begonnen hat, deren Gegenstände mehr oder minder mit jüdischer Wissenschaft und judenthümlichen Interessen zusammenhängen, deren Vollendung jedoch mancherlei Hindernisse bisher unmöglich gemacht haben.

*) Man vergl. G. Hermanns opuscula Tom. V. S. 300 u. T. VII.

**) In diesem Werke „die vier und zwanzig Bücher der heil. Schrift“ (vgl. S. 10 dieses Heftes) sind von S. übersetzt: das 5. Buch des Pentateuch (Deuter.), Josua, Richter, beide Bücher Samuel, Jesaja, Joel, Amos, Habakuk, Jesan., Haggai, Maleachi, die Psalmen, das hohe Lied, die Klageslieder; von S. und Arnheim gemeinschaftlich: Jeremia. Von Arnheim sind übers.: die ersten 4 Bücher des Pentat., beide Bücher der Könige, Ezech., Hosea, Obad., Jona, Micha, Nahum, Zacharia, die Sprüche, Job, Ruth, der Pred. (Kohel.), Esther und Nehemia.

Schmidt, Karl, der Sohn eines Harfenisten, wurde zu Breslau*) den 17. November 1762 geboren. Schon in seiner Kindheit zeigte er viel Talent und Geist; er fühlte sich daher in dem Umgange seiner kleinen Schulfreunde nicht behaglich und zog es vor, mit wenigen, aber schon erwachseneren Knaben zu verkehren, bei denen er Stundenlang verweilte, wenn Märchen und Geschichten erzählt wurden. Diese machten einen tiefen Eindruck auf ihn, und er dachte beständig über die Möglichkeit derselben nach. Er selbst erzählte, wie er als siebenjähriger Knabe, Abends von Eltern und Geschwistern getrennt, in einem Winkel sitzend, oft nachgedacht habe: wo denn eigentlich die Flamme herkomme, wenn man das Licht auslösche. Nach mehrjährigem Besuche des katholischen Gymnasiums der Vaterstadt begab er sich in seinem 19. Jahre, um Medicin zu studiren, nach Wien, wo er Max. Stoll's Vorlesungen fleißig besuchte, sich aber bald mehr für das Studium der Physik und Chemie entschied. Nach zweijährigem Aufenthalt daselbst ging er mit seinem Freunde, dem Grafen Schlabrendorff, nach London, um seine Studien im Gebiete der Physik und Chemie fortzusetzen, hielt sich allda 7 Jahre auf und ward 1788 zum Doctor der Medicin promovirt. Mit dem Wunsche, in sein Vaterland zurückzukehren, schiffte er sich darauf ein; das Schiff ward jedoch durch ungünstigen Wind verschlagen, und so kam S. nach Stockholm, woselbst er 2 Jahre einer chemischen Fabrik vorstand. Von da begab er sich nach Schlesien zurück, kaufte in Ellienthal bei Breslau eine Besitzung, errichtete eine chemische Fabrik und befaßte sich eine Zeitlang mit der Bereitung von Schwefelsäure. Hierbei fand er Gelegenheit, mancherlei Beobachtungen anzustellen, auf die sich seine Entdeckung des Zitterstoffs

*) Schmidt selbst schrieb dem Herausg. 1828: „im Eckhause rechts an der breiten und Rosengasse, nunmehr Seminargasse (breite Straße Nr. 15), wenn man nach dem Kirchhofe gehen will.“ Ferner: „Man hat sich meines Wissens vergeblich viel Mühe gegeben, das Haus in Breslau zu ermitteln, in welchem der berühmte Freih. v. Wolff geboren wurde [bekanntlich nunmehr ermittelt]. Falls die Nachkommenschaft einst ermessen sollte, wer ich gewesen bin, und durch eine Huldigung meinen Geist versöhnen wollte für die Kränkung, die ihm seine Zeitgenossenschaft angethan hat, möge durch diese Anmerkung der Platz dazu angewiesen seyn.“

gründete, die er in dem als eine neue Theorie der Physik von ihm bezeichneten und dem „Bürger Bonaparte“ dedicirten Werke: „Der Zitterstoff (Electrogen) und seine Wirkungen in der Natur, entdeckt von C. S.“ (Breslau, 1803. XII, VI, XIV u. 229 S. gr. 8.) veröffentlichte. Der 2. Theil folgte 1806 (XXIV u. 376 S. gr. 8.), der 3te aber u. d. T.: „Das Alphabet der Hieroglyphen, enträthselt von C. S., als dritter Theil des Werkes der Zitterstoff (Electrogen)“ ein Jahr vorher (das. 1805. LXXXIV u. 231 S. gr. 8.). Der letzte Theil erschien u. d. T.: Die Kunst Hieroglyphen zu lesen, als Wiedergeburt aller Wissenschaften der Vorwelt, und als 4ter Theil des Werkes „Der Zitterstoff (Electrogen) und seine Wirkungen in der Natur“ [1. Heft mit 1 Steindr.-Tafel. Das. 1828. 157 S. gr. 8.]. Die ganze lange Zeit, in welche die Abfassung dieses Werkes fällt, das zwar als originell und scharfsinnig bezeichnet, aber auch als eine bloße glänzende Verirrung von der einzig in der Wissenschaft zu verfolgenden Bahn betrachtet, von Fachgelehrten indeß wohl allzu geringschätzig behandelt worden ist, sowie die letzten Lebensjahre brachte C. ziemlich abgeschlossen von der Welt zu, fortdauernd nur seinen Forschungen nachgehend. Erholung suchte er im stillen Kreise seiner Familie und in der freien Natur. Mit dem herannahenden Alter machte er auch keinen Anspruch mehr auf Anerkennung, die ihm nach seiner Meinung gebührte und vorenthalten wurde. Er sprach selbst schon 1806 die Versicherung öffentlich aus, daß sein Werk nur in der Nachwelt einen competenten Richter finden könne und werde. Noch vor seinem Tode, der am 4. Dec. 1834 erfolgte, beendete er ein Werk über thierischen Magnetismus, Somnambulismus u., das bis jetzt Manuscript geblieben ist.

Schönwälder, Karl Friedrich, Professor am evang. Gymnasium in Brieg, wurde den 20. Febr. 1805 zu Goldberg geboren, wo sein Vater Kaufmann war. Seine Kindheit verlebte er unter den Eindrücken der schönen Naturumgebungen im stillen Familienkreise, ein Glück, welches nur allzubald durch das Getümmel des Krieges, der 1813 längere Zeit in der Nähe der Vaterstadt tobte, gestört wurde. Die während der Unruhen der Kriegsjahre unter-

brochene wissenschaftliche Erziehung des Sohnes eilte der Vater nachzuholen, indem er ihn im Sommer 1816 der Leitung des als General-Superintendent von Schlesien verstorbenen, damaligen Pastors Bobertag zu Lobendau bei Liegnitz anvertraute. Dort brachte der Knabe drei Jahre in ländlicher Einsamkeit zu, und dort entschied sich, entgegen dem Wunsche des Vaters, der ihn für die Handlung bestimmt hatte, seine Neigung zu den Studien. Von Mich. 1819 bis 1824 besuchte er die Ritter-Akademie in Liegnitz, wo schon die bestimmtere Richtung auf das klassische Alterthum und die gesammte Entwicklung der Weltgeschichte hervortrat. Diesen Disciplinen lebte er auf der Universität in Breslau von 1824—26 und in Berlin von 1826—27, stets geleitet von der Ueberzeugung, daß die Lösung aller Weltentwicklung nur durch die Idee des Christenthums zu begreifen sei. Nachdem er im Herbst 1827 in die Heimath zurückgekehrt war, brachte er sechs Monate als Erzieher in dem Hause des Landrathes v. Elsner auf Pilgramsdorf bei Goldberg zu und folgte dann einem Rufe des Provinzial-Schulcollegiums von Schlesien an das Kgl. Gymn. zu Brieg, wo er seit Mich. 1828 durch Erziehung der Jugend seinem Vaterlande nützlich zu werden trachtet. Diese pädagogische Thätigkeit wurde von Ostern 1836 bis Mich. 1837 durch eine wissenschaftliche Reise nach Italien und Griechenland unterbrochen, bei deren Beginn er auch die wichtigsten Punkte des südlichen Deutschland besuchte. Nach der Rückkehr wurde er von der vorgesetzten Behörde zum Professor ernannt.

Schriften: Erinnerungen an Griechenland. Brieg, 1838. 271 S. 8. — Fragment aus e. Abhandl. über den Kulturzustand und die Geschichte der Zendvölker. Brieg, 1834. 31 S. 4. (Programm zum 3. August). Fortsch. 1834. 14 S. 4. (Progr. z. Herbstes.) — Betrachtungen, veranlaßt durch den XI. Paragraph des Reglements für die Prüfung der Abiturienten. Das. 1835. 19 S. 4. (Progr.) — Das Glück der Wissenschaft. Eine Abhandl. Das. 1838. 14 S. 4. — Fragment aus e. Abhandl. de Asia minore. Das. 1841. 12 S. 4. — Außerdem: * Ueb. d. Unzulänglichkeit der Forschungen des Dr. Buttk, betreffend die Unächtheit der vom Synb. Koch herausgeg. Denkwürdigkeiten a. d. Leben der Herz. Dorothea Sibylla; in der Schles. Zeit. 1839. — Ueber Fallmerayers Gesch. der Halbinsel Morea; in den Berl. krit. Jahrb. 1841.

Scholz, Ernst Julius, wurde den 2. Juli 1799 zu Breslau geboren. Da ihm der Vater, Kaufmann und

Director der Zucker-Raffinerie daselbst, schon im J. 1809 durch den Tod entrißen wurde, verdankte er der zärtlich geliebten Mutter Juliane geb. Krug den wesentlichsten Theil seiner Erziehung. Andauernde Kränklichkeit ließ ihn erst spät zu den Elementen der geistigen Bildung gelangen, die er durch Privat-Unterricht erwarb, bis in seinem 15. Jahre der Eintritt in die 2. Klasse des Elisabethans seiner Vaterstadt erfolgen konnte. Um dem hinterlassenen Wunsche des Vaters zu folgen, ging er drei Jahre darauf, obwohl mit Widerwillen, zum Kaufmannsstande über, den er jedoch, da er in ihm keine Befriedigung für seinen Geist fand, bald wieder verließ, um auf demselben Gymnasium seine Schulstudien zu beenden. Mit dem Zeugniß Nr. 1 entlassen, bezog er 1819 die Breslauer Universität und wandte sich, durch Brandes' Vorlesungen besonders angeregt, in kurzem ganz der Mathematik und Physik zu. Nachdem er zu Ende des J. 1823 die Hochschule verlassen, das Jahr darauf das pädagogische Examen und im März 1826, da die akademische Laufbahn das Ziel seiner Wünsche geworden war, die Prüfung an der Universität bestanden hatte, wurde ihm nach der am 21. Juli dess. J. erfolgten Vertheidigung seiner Dissertation über die Form des fallenden Regentropfens die philosophische Doctorwürde zu Theil. Im Dec. 1827 trat er als Privatdocent bei der philosoph. Fakultät derselben Universität ein, worauf im J. 1828 seine Ernennung zum außerordentlichen und 1834 zum ordentlichen Professor der Mathematik, sowie zum Director der Sternwarte daselbst erfolgte, in welchen Eigenschaften er sich strebsamen Schülern als ungemein fördernden und wohlwollenden Lehrer zeigte. Auch war er von 1831—39 als Mitglied der wissenschaftlichen Prüfungs-Commission und durch mehrere Jahre als Secretair des schles. Vereins für die Sudetenkunde thätig. Am 22. Oct. 1841 auf einer Jagd bei Mirkau, Kr. Dels, befindlich, tödtete ihn beim Laden des zweiten Laufs seiner Doppelflinte der zufällig losgehende Schuß des ersten Laufs, der die rechte Seite seines Kopfes zerschmetterte. Die Beerdigung des Verbliebenen, dem seine 1833 mit ihm ehelich verbundene Gattin, geb. Scholz, schon nach $\frac{3}{4}$ Jahren entrißen worden war, fand am 25. October zu Groß-Weigelsdorf statt.

Wenngleich Scholz nur in drei kleinen akademischen Schriften seine literarische Thätigkeit bewährt hat, so werden doch dieselben, als die betreffenden Wissenschaften fördernde Arbeiten, seinen Namen in dauerndem Andenken erhalten. Selbige sind: *De figura guttae cadentis in aëre resistente. Disquisitiones nonnullae. Cum tab. lithogr. Vratisl. 1826. VI u. 48 S. gr. 4. — De superficiebus, in quibus plana tangentia constantem ubique habent inclinationem ad planum quoddam fixum, commentatio, quam scrips. et pro venia leg. rite obtin. d. 3. Dec. publ. def. Cum tab. lith. Vratisl. 1827. 38 S. gr. 4. De superficie, cujus radii osculi sunt aequales et oppositi, dissertationem scr. . . . pro loco profess. phil. extr. d. 14. Dec. publ. def. Vratisl. 1833. 17 S. gr. 4. — Außerdem lieferte S. einige kleine Beiträge zu den schles. Prov.-Blättern und der schles. Zeitung.*

Schwarz, Johann Franz Ludwig, R. Justizrath und Stadtrichter in Trachenberg, Ritter des rothen Adlers Ordens 4. Klasse, wurde den 22. Juni 1770 zu Breslau geboren, wo sein Vater damals als Advokat lebte, bis ihm das Amt eines Fürstl. Hatzfeldtschen Hof- und Regierungskanzlers zu Theil wurde. Derselbe ließ den Sohn das katholische Gymnasium in Breslau besuchen, welches dieser 1788 mit der Universität Halle vertauschte, um die Rechte zu studiren. War er schon auf dem Gymnasium der Dichtkunst treu ergeben, so bot ihm die Hochschule noch mehr Gelegenheit zu ihrer Pflege dar, und seine Freunde ehrten ihn als einen würdigen Jünger der Musen und gaben ihm dies bei seinem Abgange von Halle im J. 1791 durch ein freundliches Abschieds-Gedicht zu erkennen. Auch während er als Referendar zu Breslau beschäftigt war, blieb er der Dichtkunst eifrig zugewendet. Der verstorbene Buchhändler Jean Korn forderte ihn damals selbst auf, eines seiner größern Geistesprodukte der Presse zu übergeben. Dies unterblieb zwar; dafür redigirte er für denselben eine Manuscript gebliebene Sammlung Gedichte, denen eines seiner eigenen beigegeben wurde. Im Jahre 1793 ließ er Beiträge in den „Ruinen der Vorzeit“ und „Scherflein zur Menschenkunde“ drucken, endlich 1795 anonym die „Nachstücke“ (Bresl. u. Leipz. bei W. G. Korn. 301 S. 8.) erscheinen, ein von Fülleborn beifällig beurtheiltes Buch, dessen Titel der Verf. Matthiesson nachgebraucht hat und worin er die Erzählungen und Gedichte: der Schutzgeist, die Tempelherrn, der Hofnarr, die Verzweiflung sowie den Roman Schwärmerei und Edelmuth vorführt. Auch in

Trachenberg, wo Schwarz seit 1796 als Bürgermeister und seit 1809 als Stadtrichter, später mit dem Charakter eines Königl. Justizrathes, lebt, widmete er die ihm von seinen Amtsgeschäften übrig gebliebene Zeit gern poetischen Arbeiten, und die Schles. Prov.-Blätter, Wunsters Zeitblüthen, Holtei's Obernigker Bote, sowie der Schles. Musenalmanach lieferten in den verschiedensten Zeitperioden manche schöne Gabe seiner Feder. Zudem schrieb er, mitunter durch die Trachenberger Ressourcen-Gesellschaft veranlaßt, deren Mitglied er seit 32 Jahren ist, eine große Anzahl Gelegenheits-Gedichte, von denen viele verdiente Celebrität gefunden haben. Am 28. März 1842 feierte er sein 50jähriges Amtsjubiläum, das von seinen Freunden zugleich als das Jubelfest seiner Lyra begangen wurde. Bei dieser Gelegenheit sprach sich von Seiten der Behörden wie der Bürgerschaft die herzlichste Theilnahme gegen den Jubilar aus, dessen verdientes Wirken vom Könige durch Verleihung des rothen Adler-Ordens 4. Kl. anerkannt wurde. 32 Dichter und Dichterinnen Breslau's brachten ihm, auf Veranlassung C. G. Geisheims, durch Ueberreichung eines zu dem Zwecke eigens gedruckten Albums (Bresl. 36 S. 8.), zu welchem ein Jeder ein Gedicht beigetragen, ihre Huldigung dar, und die Trachenberger Ressourcen-Gesellschaft überreichte ihm die von ihr veranstaltete Sammlung seiner „Gedichte“ (Bresl. 1842. VIII u. 184 S. 8.), die der bescheidene Verfasser zwar nur als „Ruhpunkte,“ als „Erfrischungen und Nebensache“ betrachtet, „ihr Erscheinen weder ahnend noch verlangend,“ die jedoch seinen Dichterberuf bekunden, seine Empfänglichkeit für alles Edle und Schöne, wie seinen stets frischen Humor darthun. Leider ist das Unternehmen in mehrfacher Hinsicht schlecht gerathen, indem das Buch durch eine Unzahl von Druckfehlern und falsche Anordnung mancher Gedichte und Verse entstellt ist, zudem mehrere der besten Dichtungen vermißt werden. Vielleicht beschenkt uns der Jubilar, der in dem beigegebenen Portrait kaum wiederzuerkennen ist, mit einem zweiten Bändchen aus seinen Vorräthen; vielleicht fördert er auch aus diesen und der Auswahl der Festaussgabe eine geordnetere und reichere Sammlung zu Tage, aus der die Leser das poetische Leben des Greises zu erkennen vermögen.

Seidel, Joseph Anton, Mag. philos. und Baccalaureus theol., Professor am k. kathol. Gymnasium zu Groß-Glogau, ein Sohn des 1807 verstorbenen Apothekers J. Seidel in Oppeln, wurde den 31. Dec. 1784 daselbst geboren. Nach dem theils in der kathol. Stadtschule, theils privatim erhaltenen Elementar-Unterricht besuchte er von 1794 bis 1800 das Gymnasium der Vaterstadt, auf welchem hauptsächlich die Professoren Adalb. Kanßler und J. Flögel auf seine philologische Bildung wesentlichen Einfluß übten. Im October 1800 bezog S. die Universität in Breslau und besuchte durch 3 Jahre die Vorlesungen der Professoren Heyde, Jung, Jungnick, Legenbauer, Kanßler und Rohovský. Nachdem er den 16. Aug. 1803 nach bestandenen Prüfungen zum Magister der Philosophie promovirt worden war, hörte er durch abermals 3 Jahre in der theolog. Facultät die Vorlesungen der Professoren Steiner, Böhnisch, Pelka, Köhler, Hoffmann und Haase, worauf ihm das Baccalaureat der Theologie zu Theil wurde. Früher schon hatte er, als Candidat des höheren Lehramtes, am kath. Gymnasium durch längere Zeit den Prof. Fiedler vertreten. Bald nach beendigten Universitäts-Studien, im Monat Septbr. 1806, übernahm er auf Empfehlung seines Mutter-Bruders, des damal. Prof. an der kathol.-theol. Facultät und Kanzlers der Universität, Domherrn Dr. Steiner, der schon in den frühesten Jahren für ihn väterlich gesorgt hatte, eine Hauslehrerstelle bei dem Kreis-Landrathe Baron v. Bogten und Westerbach in Alt-Schönau, von wo er zu Ostern 1809 nach Gr.-Glogau abging, um als Professor an dem dasigen kathol. Gymnasium einzutreten, an welchem er die Lehrstunden des früher abgegangenen Prof. Büttner übernahm und eine lange Reihe von Jahren den Unterricht in der damals sehr vernachlässigten griech. Sprache allein erteilte. Dem gleichfalls übernommenen Zeichnen-Unterricht steht er noch gegenwärtig vor. Auch ist er Bibliothekar der Lehrer-Bibliothek des Gymnasiums.

Von S. besitzen wir: *Fabularum Aeschylearum adhuc superstitum argumenta, addito breviter consilio, quo singulae scriptae videantur.* Glog. 1833. 8 S. 4. — *De scholarum, quae florente Romanorum imperio Athenis exstiterunt, conditione.* Glog. 1838. 17 S. 4. [Beide Abhandlungen in den Programmen zur Herbstprüfung.]

Semisch, Karl Gottlob, Diaconus in Trebnitz, wurde zu Prettin, einem Städtchen im preuß. Herzogthum Sachsen, den 31. Decbr. 1810 geboren. Die Vermögensumstände seiner Eltern — der Vater ist Zimmermann in einer Beschränktheit der Lage, wie sie durch die architektonische Genügsamkeit kleiner Städte bedingt ist — ließen zunächst nicht voraussehen, daß ihn sein einstiger Lebensberuf über die handwerkliche Sphäre seiner Standesgenossen hinausführen könne. Auch waren die frommen, biedern Eltern für sich viel zu bescheiden, um (ihrer Meinung nach) so festen Voraussetzungen vorerst Raum zu geben. Nur die entschiedene Neigung für das Amt der Lehre, welche sich schon früh in dem beharrlichen imitatorischen Spiele und Treiben des Knaben kundgab, sowie die später hervortretende und anhaltende Lernbegierde und damit verbundene Leichtigkeit der Auffassung vermochten die engen Schranken zu durchbrechen, welche die hauswirthschaftlichen Verhältnisse der Eltern dem strebenden Knaben zogen. So geschah es, daß er zufolge Rathschlags theilnehmender Freunde im Jahre 1823 zu höherer wissenschaftlicher Ausbildung dem Gymnasium in Torgau anvertraut wurde, dessen Schülerzahl damals eine verhältnißmäßig noch sehr geringe war, daher die Fürsorge, welche den einzelnen Zöglingen in Unterricht und Disciplin zugewandt werden konnte, concentrirter blieb und sich hier und da zu einer privaten und häuslichen gestaltete. Der Geist der Schule war ein durchaus gesunder und kernhafter. Ernste Anforderungen, ohne Rigorismus; möglichste Specialaufsicht, ohne pedantische Verkümmern der individuellen Freiheit und Entwicklung; entschiedene Pflege der classischen Studien, ohne Beeinträchtigung der Realien oder gar Hintansetzung der christlichen Bildung. Auch wurde in der Anstalt auf correcte Gewandtheit im schriftlichen und mündlichen Gebrauche der lateinischen Sprache — schon von Secunda an fanden wöchentlich öffentliche Disputirübungen statt — sowie auf hebräische Sprachkenntniß und Gesangsbildung, die zumal dem Theologen so unentbehrlich ist, besonderes Augenmerk gerichtet. S. verließ das Gymnasium 1829, von der Zufriedenheit seiner Lehrer, die sich auch früher schon mehr als einmal öffentlich bethätigt hatte, geleitet und mit einem Vorrathe

humanistischer Kenntnisse ausgestattet, deren Quantum wohl an sich ganz achtungswerth war, deren Lückenhaftigkeit ihm nichtsdestoweniger später oft und empfindlich zum Bewußtsein kam. Nur die Mathematik in ihren höhern Theilen blieb ihm dort eine terra incognita, aus dem natürlichen Grunde, weil ihm gleich sehr Lust als Fleiß für sie gebrach. Als akademischer Studienort war aus Rücksicht auf zu erwartende ökonomische Erleichterungen Leipzig gewählt worden. Nichtsdestoweniger knüpften sich gerade an diese Wahl die bedeutendsten innern wie äußern Folgen. Der Aufenthalt auf dieser Universität wurde für S. der Ausgangspunkt einer von Grund aus eigenthümlich bestimmten persönlichen Dekonomie. Um von rein Privatem zu schweigen, hier gewann seine religiöse Gesinnung den Ansat zu der Intensivität und Kirchlichkeit, von welcher sie seitdem immer getragen geblieben ist; hier entwickelte sich seine Neigung zu den wissenschaftlichen, theologischen Forschungen, welche ihm von da ab neben der Liebe für seine praktisch-kirchliche Wirksamkeit als ein unentbehrliches Element seiner Lebensessenz immer ingewohnt hat; hier entspann sich auch der Faden, welcher ihn nach Schlesien, seiner zweiten Heimath, geführt und ihn inmitten der Gemeinde fixirt hat, in der er zur Zeit neben eng befreundeten, geistverwandten Männern als Mithaushalter über Gottes Geheimnisse das Wort der Versöhnung predigt. Weniger wirkte auf ihn das Universitätsleben an sich. Der Geist der Gemeinschaft war unter den Studirenden zu Leipzig noch zu embryonisch, der Trieb der wissenschaftlichen Verbrüderung zu vereinzelt, als daß ihn ein solcher Gesamtgeist hätte ergreifen und nachhaltig bewegen können. Auch die akademischen Lehrvorträge ließen ihn zum Theile kalt. Wohl gebrach es nicht an Männern, welche geistvoll vortrugen, was sie in klarem, tiefem Geiste geschaffen, bewegt und gestaltet hatten, welche Funken des Lebens in den Herzen der Hörer entzündeten, weil sie selbst von göttlicher Manie (Apostelgesch. 26, 24.) wußten und zeugten: trotzdem war hier Vieles splitterhaft, unlebendig, matt. Gelehrsamkeit überall, aber daneben viel Observationengeist, Antiquitätenlust, Silbendienst; unverkennbarer Fleiß und ausgebreitete Gründlichkeit, aber ein Uebermaß von Stoff und Regelgerechtigkeit, mitunter ohne den

Prometheusfunken vom Himmel. Der philosophische Cursus, welchen der Veteran aus der Kantischen Schule mit einer Art Monopol hielt, bestand gar nur in einer eintönigen Paraphrase der Paragraphen seines Handbuches. Darum zog sich S. am liebsten auf sein Privatstudium zurück; die gedruckten Lehrbücher, welche ihm viele Gönner zur Disposition stellten, bildeten ihm die ursprüngliche hauptsächlichste Grundlage, auf welcher er sich innerhalb des weiten Gebietes der theologischen Wissenschaften orientirte. Daneben wirkten viele günstige Factoren zusammen, um seinem theologischen Wissen und Charakter den Grad der Reife zu geben, welcher zu den natürlichen Bedingungen der Kraft und Jahre im Verhältniß stand. Er erfreute sich fortgehend des Umganges bewährter Freunde; mit ihnen strebte, arbeitete, disputirte er. Einer von diesen, obschon nach Jahren, Wirken und Amtsstellung mehr Lehrer als Freund, gab durch einen wiederholten, an sich ganz gut gemeinten Befehrungsversuch im Geiste und Interesse des (stark extremen) Rationalismus Veranlassung, der kirchlichen Ueberzeugung bis auf ihre tiefsten Wurzeln nachzugehen und sie im gegenseitigen Austausch der versöhnenden und scheidenden Gedanken theils zu festigen, theils zu läutern. Auch die folgenreichen Ereignisse jener Zeit auf dem Gebiete des politischen und kirchlichen Lebens trugen dazu bei, die gewonnene sittliche und religiöse Richtung fester zu gestalten oder abzuklären. Die Revolutionswirren des Jahres 1830, welche auch Leipzig im Kleinen ergriffen und erschütterten, förderten die längst errungene Einsicht, daß in der Regel gleiches Verderben dem Extrem einer zu großen Unhänglichkeit an das Althergebrachte und durch den Fortschritt der Zeit Geächtete, als dem eines leichtfertigen Rüttelns an ehrwürdigen, wohlberechtigten Grundlagen des öffentlichen oder privaten Lebens zu folgen pflegt — eine Mahnung, welche ihre concret-theologische Erneuerung und Bestätigung in dem bekannten leidigen Streite zwischen den Halleschen Professoren und der evangelischen Kirchenzeitung fand. So sah sich S. in die mannigfaltigsten, reichsten Bewegungen versetzt, geeignet, als lebendige Nebenpotenzen in den Bildungsprozeß einzugreifen, aus welchem sich seine geistige Zukunft herausgebähren sollte. Aber unter allen den reich-

haltigsten Einfluß gewann auf seine Entwicklung der Mann, welcher auch für seine äußere Stellung durchaus maßgebend geworden ist, der Consistorialrath Dr. Hahn in Breslau. In seiner Persönlichkeit fand er die theologische Physiognomie überraschend ausgeprägt, welcher der Drang seines Herzens lebhaft, aber noch unklar entgegenrang: ein gründliches theologisches Wissen neben freier Empfänglichkeit für alles Wahre und Schöne auf den übrigen Lebensgebieten, Entschiedenheit der dogmatischen Ueberzeugung ohne Versteinerung innerhalb einer einseitigen, menschlich wandelbaren Form, kirchlichen Glaubenseifer im Bunde mit einer edlen, wohlbewußten Toleranz fremder Glaubensweisen und Denkformen, sittliche Strenge und Energie neben persönlicher Milde und hingebender Freundlichkeit. Es war ganz natürlich, daß Eigenschaften, welche nur der concrete, substantielle Ausdruck eines schon in halber Ahnung liebgewonnenen Ideals waren, den Schüler mit wachsender Anziehungskraft an den Lehrer fesseln mußten. In der That schloß sich S. mit stets steigender Zuneigung an Hahn an. Er hörte ihn oft und immer gleich gern im Auditorium oder auf der Kanzel, in der Erläuterung ephrämischer Hymnen oder in den Umgebungen des homiletischen Seminars, wogegen auch er sich eines allmäligen wohlwollenden Entgegenkommens zu erfreuen hatte. Doch war diese Wechselberührung vorerst nur eine allgemeine wissenschaftliche, noch keine persönliche, nähere. Diese trat erst am Schlusse der akademischen Studienzeit ein. Nachdem S. sein akademisches Triennium vollendet und im Januar 1833 zu Halle die erste theologische Prüfung pro venia concionandi bestanden hatte, erhielt er noch im Herbst dess. J. von Hahn, der unterdeß nach Breslau berufen worden war, die Aufforderung, ihm in der Eigenschaft eines Lehrers seiner Kinder dahin zu folgen. Der Entschluß über diesen Antrag konnte nicht zweifelhaft sein, wie sehr auch auf der andern Seite die Aussicht lockte, einen Platz in dem kgl. Prediger-Seminar in Wittenberg zu erhalten. S. siedelte mit dem verehrten Lehrer nach Schlesien über. Der Aufenthalt in dieser Provinz vollendete hinsichtlich der innern Geistesstellung, was die Universitätszeit begonnen hatte. Die Vorliebe für wissenschaftliche Studien, welche sich schon in Leipzig an

einem unausgeführten Versuche über die Echtheit des Briefes Barnabä erprobt hatte, consolidirte sich und fand ihr vorläufiges bleibendes Object an der Kirchen- und Dogmengeschichte, in deren vorurtheilsfreier Durchforschung S. das untrügliche Heilmittel für die Zerkahrenheit der gegenwärtigen Theologie zu finden glaubt und deren Mitausbau ihm zur Zeit als ein Theil seiner Lebensaufgabe gilt. Die religiöse Ueberzeugung fand ihre fortgesetzte Reinigung und Festigung theils in dem Umgange mit den neuen Freunden, welche ihm die göttliche Providenz zuführte und deren bereits bewährte christliche Errungenschaft ihm beschirmend oder bestätigend nützt, theils in Anschauung der dogmatischen Extreme, welche sich auf dem Boden der schlesischen evangelischen Kirche hervorgebildet und breit gemacht hatten, und von denen er nach der einen Seite größere Freiheit in der Gebundenheit, nach der andern entschiedenere Gebundenheit in der Freiheit lernte. Auch der Trieb für das Predigtamt gewann neue Nahrung und erstickte das verstohlene Gelüste, welches sich hier und da für akademische Lehrthätigkeit regte. Nachdem S. im Juni 1834 die zweite theologische Prüfung *pro ministerio* vor dem Königl. Consistorium in Breslau abgelegt hatte und im October dess. J. bei der öffentlichen Vertheidigung der Dissertation *de religionis et superstitionis natura et indole*, welche Hahn zum Antritte seiner ordentl. theologischen Professur geschrieben, als Respondent mit thätig gewesen war, begann er unter fortgesetzter gewissenhafter Abhaltung des ihm anvertrauten Unterrichts und öfterem Predigen die Ausarbeitung seiner Dissertation über das Todesjahr Justins des Märtyrers, welche in Umbreit's und Ullmann's theolog. Studien und Kritiken (1835. H. 4. S. 907—52) abgedruckt erschien und in welcher er neben dem Hauptzwecke im besondern die Feststellung der Zeit, in welche die Abfassung der zweiten kürzern Apologie Justins trifft, sowie die Bestimmung des Verhältnisses, in welchem der Kaiser Marc Aurel zu den unter seiner Regierung hervorgebrochenen Christenverfolgungen stand, im Auge hatte. Die günstige Aufnahme, welche diese Arbeit fand, diente zum kräftigen Antriebe, die angefangenen mühevollen Studien fortzusetzen. Er that dieses, ob er schon in widrigen persönlichen Erlebnissen manche

Hemmung traf, überdies fortgehend angefeuert durch die eingehende Theilnahme des E.-R. Hahn, welcher ihm seine Liebe nicht nur ungeschmälert erhielt, sondern in immer reicherm Maße kund gab. Im November 1835 empfing Semisch die kirchliche Weihe zum geistlichen Amte, nachdem er kurz zuvor von dem Breslauer Magistrate zum General-Substituten bei dem dasigen geistlichen Ministerium verordnet worden war. Er entsprach den an diese Berufung geknüpften Verpflichtungen mit möglichster Treue, ohne die definitive Anstellung durch Mittel erkaufen zu wollen, welche den Begriff göttlicher Berufung ausschließen. Im J. 1837 ward er ohne sein Zuthun für Besetzung der neu begründeten Pfarrstelle auf dem Kgl. Dominium Erdmannsdorf in Augenmerk genommen, fand sich aber dieser Bestimmung wieder überhoben, weil durch die inzwischen erfolgte Einwanderung der Tyroler die Erdmannsdorfer Pfarrstelle mehr als schwierig geworden war und man billig Anstand nahm, ein so verantwortungsvolles Amt einem erfahrungsarmen, jungen Theologen anzuvertrauen. Für diese unverschuldete Vertagung wurde ihm daher in Folge eines ausdrücklichen Königlich Willens gegen Ende des J. 1838 das Diaconat in Trebnitz zugewiesen, ein Amt, welches er noch gegenwärtig bekleidet und in welchem er sich der Liebe aller derer erfreut, welche nicht Unkirchlichkeit oder Weltfönn von ihm entfremdet. Er hat in diesem Amte die Studien fleißig fortgesetzt, welchen sich schon vordem seine wissenschaftliche Neigung zugewandt hatte, und als bedeutendere Frucht dieser Studien ist erschienen: Justin der Märtyrer, eine kirchen- und dogmengeschichtliche Monographie (2 Thle. Breslau, 1840 u. 42. XII und 230 S. VIII u. 491 S. gr. 8.), welches Werk sich in den bisher veröffentlichten Kritiken, natürlich nicht ohne einzelne mehr oder minder erhebliche Ausstellungen, einer ungetheilten Anerkennung zu erfreuen gehabt hat und von welchem gegenwärtig eine englische Uebersetzung durch Ryland in Northampton für das biblical cabinet vorbereitet wird. Zu den kleineren Arbeiten aus der neuesten Zeit gehört eine Abhandlung über die Lehre der apostolischen Väter und des Irenäus vom Sinne und Opfer des heiligen Abendmahles in Hahns kirchlich-theolog. Annalen, Bd. I. H. 4. S. 231. ff. H. 5. S. 319 ff. Weitere Sammlungen für Tractate

über altkirchliche Zustände und Richtungen liegen seit Jahren bereit. Die nächste Schrift wird eine Untersuchung über die apostolischen Denkwürdigkeiten Justins enthalten. In dieser Weise ist S., zwischen praktischer und wissenschaftlicher Thätigkeit Zeit und Kraft theilend, bisher bemüht gewesen, sein Scherflein zur Förderung der großen Interessen unserer Zeit und der Kirche beizutragen. Seine Liebe gehört der Kirche, aber auch die Zeit im Ganzen und Allgemeinen strebt er zu verstehen und auszubeuten. Seiner dogmatischen Ueberzeugung nach steht er auf der Grenze zwischen denen, welche ausschließlich in einer unbedingten rohen Repristination überwundener kirchlicher Zustände und dogmatischer Formeln das Heil der Kirche und der Völker suchen, und zwischen denen, welche, die Objectivität des Kirchenglaubens leichtfertig an die Willkür der Subjectivität preisgebend, ihre Stärke in die möglichste Ausleerung der biblischen Grundlehren und die aufklärerische Verdächtigung des kirchlichen Lebensprinzips setzen. Er nährt keine blinde Veneration des Bibelwortes; aber er haßt doch auch von Herzen die unheilige Anmaßung, welche sich hochmüthig absprechend über das Bibelwort zu Gericht setzt und Alles über Bord wirft, was nicht in den knappen Rahmen der individuellen Verständigkeit sich schmiegen will. Er hält keineswegs die Entscheidungen und Lehrbestimmungen der alten Kirche für durchaus untrügliche Orakel; aber er will jenen auch in der Gegenwart noch fortgehend eine wesentliche Stimme mit zuerkannt wissen, sofern es sich darum handelt, zu erforschen, wie der Inhalt des Bibelwortes für das wissenschaftliche Bewußtsein zu vermitteln sei. Er knüpft den Bestand der Kirche nicht an die Existenz und Geltung der Symbole; aber er kann sich noch weniger mit der Meinung befreunden, daß das Wesen des Protestantismus in der Indifferenz und Auslehnung gegen jedes einigende Gemeindebekenntniß bestehe, daß derjenige Zustand der Kirche der glücklichste sei, in welchem sie einen Tummelplatz der extremsten theologischen Meinungen abgibt; er lebt der festen, innigen Ueberzeugung, daß das Bekenntniß von Augsburg seiner wesentlichen Substanz nach ein echter treuer Spiegel der Bibellehre sei. Mit Einem Wort: er ist ein Offenbarungsgläubiger, aber keineswegs mit allen Consequenzen

eines Augustinus, nicht in dem unfreien, unlebendigen Geiste der lutherischen Dogmatiker des 16. und 17. Jahrhunderts; er hält mit Entschiedenheit an dem Prinzip und der Substanz der evangelischen Kirchenlehre fest, jedoch ohne den unkirchlichen Gestaltungen der philosophischen Speculation oder dem verstandesstolzen Rationalismus den Anspruch einer zeitweiligen Berechtigung und kirchlichen Corrections-Instanz zu verkümmern.

Severin, Karl Ludwig, Prorector am evangel. Gymnasium in Glogau, wurde den 15. Juli 1785 zu Frankfurt a. D. geboren und auf dem Pädagogium zu Züllichau, wo sein Vater, ein geborner Däne, mit einer Liegnitzerin vermählt, in den letzten Jahren seines Lebens Lehrer war, erzogen und als Waise verpflegt. Von Ostern 1803 bis dahin 1806 studirte er in Frankfurt a. D. Theologie und Pädagogik und wirkte, nachdem er darauf $\frac{1}{4}$ Jahr interimistisch als Hilfslehrer in Züllichau gearbeitet hatte, durch 3 Jahre als Lehrer und Erzieher der jüngeren Grafen v. Schweinitz auf Günthersdorf und Hausdorf. Ostern 1809 wurde er als Lehrer an das Pädagogium in Züllichau berufen, und seit Ostern 1812 ist er Prorector und zweiter Lehrer an dem damaligen Seminarium und jetzigen evang. Gymnasium zu Groß-Glogau, an welchem er Anfangs in allen Gegenständen unterrichtete, seit längerer Zeit aber vorzugsweise in den oberen Klassen Geschichte und Geographie, französische und deutsche Sprache und Literatur lehrt und in der zweiten Klasse, deren Ordinarius er ist, die Aeneide des Virgil erklärt.

Von S's schriftlichen Arbeiten sind bis jetzt, außer einzelnen Liedern und Gelegenheitsgedichten (meist ohne Nennung seines Namens) eine Epistel und drei Schulreden pädagogischen Inhalts in den Michaelis-Programmen des Gymnasiums im Druck erschienen, nämlich: Einige Worte über den Maßstab, nach welchem gelehrte Schulen beurtheilt zu werden pflegen. Glog. 1825. 16 S. 4. — Ueber den wahren inneren Beruf zum Studiren. Das. 1830. 17 S. 4. — Ueber die Lage, daß unbefangene Fröhllichkeit größtentheils bei der heutigen Jugend vermißt werde. Das. 1835. 14 S. 4. — Sind die Gymnasien für das Gedeihen eines jeden einzelnen ihrer Zöglinge verantwortlich? Das. 1840. 14 S. 4.

Sohr, Samuel August, geboren d. 9. Septbr. 1751 zu Görlitz, wo sein Vater, Johann August Sohr, Ober-

amts-Advokat und Rath's-Steuer-Cassirer war, machte seine Studien auf dem Gymnasium daselbst und der Universität in Leipzig, wo er sich der Jurisprudenz widmete, und trat 1776, nach einjähriger Wirksamkeit als Oberamts-Advokat, als Steuer-Cassirer in die Dienste seiner Vaterstadt, welche er seitdem nicht mehr verließ. Den städtischen Interessen innig ergeben, blieb er fortdauernd für dieselben thätig und wurde bei dem Magistrate 1780 Senator, 1789 Skabin, 1790 Stadtrichter und 1801 Bürgermeister. In letzterer Eigenschaft hatte er die Drangsale der Kriege von 180 $\frac{1}{2}$ und 181 $\frac{1}{2}$ zu bestehen, welche den Reichthum der Stadt furchtbar zerrütteten, doch das schöne Band des Vertrauens der Bürgerschaft zu ihm nur fester knüpften. Bei der bald darauf eintretenden Veränderung der Landeshoheit über einen Theil des Königreichs Sachsen wurde er in allen Angelegenheiten, welche die neuen Landes-Einrichtungen betrafen, zu Rathe gezogen und durch die ihm in dieser Beziehung ertheilten Aufträge oft auf geraume Zeit von seinen eigentlichen Amtsgeschäften entfernt *). Bei Einführung der Städte-Ordnung im J. 1833 legte er, obschon er an den Einleitungen zur Abänderung der alten Verfassung in den Städten der Kgl. Preuß. Oberlausitz wesentlichen Antheil genommen und für die Annahme des ursprünglichen durch ganz Schlesien geltenden Gesetzes vom 19. Nov. 1808 aus inniger Ueberzeugung gewirkt hatte, sein Amt nieder, nachdem er sein Jubiläum als Staatsdiener und als Magistratuale 1825 und 1826 gefeiert und den Charakter eines Hofrathes, sowie den rothen Adlerorden 4. Kl. erhalten hatte, und trat mit einer, von der dem Jubelgreise immer wohlwollenden Bürgerschaft ausgesetzten, Pension von 1200 Rthlrn. und einem Gnadengehalte von 100 Rthlrn. aus Staatsfonds in den Ruhestand über, in welchem er den 27. Mai 1838 lebensmüde und alterschwach heimging.

Sohr, welcher dem Kreise der um die wissenschaftliche Hebung des Vaterlandes hochverdienten Lausitzer, Gersdorf, Callenberg, Anton, Struve, Knebel, Rathe, Grubelius, Meyer, Worbs, Käuffer u. a., angehörte, war mit einigen der Genannten sowohl der Stifter der Oberlausitzischen Gesellsch. der Wissenschaften (1779), als auch der Begründer der 1782 begonnenen oberlaus. Provinzialblätter, der nachmal. Lausitzer

*) Man vergl. darüber Bd. 81 der Schles. Prov.-Blätter S. 649.

Monatsschrift, sowie des Laus. Magazins. Im J. 1781 gewann er unter 12 Mitbewerbern den von dem Präsidenten der Gesellschaft, Grafen Callenberg auf Mustau, ausgesetzten Preis für die Lösung der Frage: Worinnen bestehen die hauptsächlichsten Mängel der Erziehung des Land-Volkes in der Oberlausiz, und wie können dieselben gehoben werden? Die Abhandlung ward auf Kosten der Gesellschaft u. d. L.: Ueber die Erziehung des Landvolks in der Oberlausiz (Dessau und Görl. 1781. 8.) gedruckt. Schon früher war von ihm erschienen: Daß die freygekauften Unterthanen in der Oberlausiz sich wieder unterthänig machen müssen. An Herrn Karl Glob Anton a. Lauban, beyder Rechte Rand., als derselbe in Leipzig Mag. wurde, von S. A. S. Leipz. 1773. 12 S. 4. — Diss. (praes. A. F. Schott) de iuribus singularibus militum circa rem opificiarum in Saxonia. Lips. 1774. 4. — Anhang zu Sophiens Reise. Das. 1776. 8. — Außerdem: Empfindungen am 31. Dec. 1800; in der Laus. Monatsschrift, 1801. 1. 6 ff. — Andere kleine Beiträge in ders. Zeitschr. — Sohns zweite von der D. L. Gesellsch. 1797 honorirte Preisschrift: „durch welche Mittel ist bey dem D.-L. Landvolke die Abneigung zu dem Soldatenstande zu vermindern und wie kann durch Bildung in höhern und niedern Ständen die Ausübung dieser Dienstpflicht befördert werden?“ blieb ungedruckt. — Die ihm im N. Laus. Mag. v. 1838, S. 124 der Nachrichten 1c. zugeschriebene Abhdl. „Ad epistolam etc. (Lips. 1804)“ hat seinen Sohn Sam. Aug. Sohn zum Verfasser.

Sonntag, Karl Hermann Moriz, evangelischer Pfarrer zu Kottwitz bei Sagan, ein Sohn des als Dekonom, Pomolog und Maschinenbauer verdienten Pfarrers Karl Christian S. zu Gersdorf Görl. Kr., wurde daselbst den 31. Januar 1807 geboren. Den ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater, der ihn das Lesen schon nach der Lautir-methode, die derselbe nach der Anleitung eines solche, lange Zeit vor Stephani und Olivier, ausübenden Schulmeisters im Erzgebirge lehrte. Auch im Lateinischen, der Religion und biblischen Geschichte unterwies ihn der Vater, der den Sohn mit 12 Jahren für reif zur Confirmation erklärte und nach derselben (1819) auf das Gymnasium nach Görlitz sandte, in dessen 2. Klasse er aufgenommen wurde. Verwandtschaftliche Verhältnisse bestimmten ihn, zu Ostern 1825, nach bestandener Abiturienten-Prüfung, seine Studien in Leipzig fortzusetzen und zu beenden. Von Leipzig, wo er auch in einem literarischen Vereine junger Schöngeister heilsame Anregung fand, kehrte er zu Ostern 1828 in das väterliche Haus zurück, blieb allda bis Michaelis und übernahm dann eine Hauslehrerstelle zu Riegersdorf bei Pless. Da er aber der polnischen Seite von Oberschlesien

durchaus keinen Geschmack abgewinnen konnte, auch die zunehmende Kränklichkeit des 1830 verstorbenen Vaters ihm die Verpflichtung auflegte, zu dessen Unterstützung sich in seine Nähe zurückzugeben, trat er schon Ende Juni 1829 die Heimreise an und bestand auf derselben in Breslau sein erstes theolog. Examen, bei welchem er den Consistorialrath David Schulz näher kennen lernte, der ihm seitdem sehr theuer geworden ist. Während der Ausübung der zweiten Hauslehrerstelle in Mengelsdorf Görl. Kr. legte er im Herbst 1830 die Wahlfähigkeits-Prüfung ab, worauf er den Winter 1830/1 bei seiner Mutter in Reichenbach verlebte, von Pfingsten 1831 bis Ostern 1832 in einer von einem Schulfreunde in Görlitz geleiteten Privatschule als Lehrer und später in Rothenburg als Hilfsprediger wirkte, in welcher Zeit ihm das Pfarramt in Rottwitz überwiesen wurde. Dort hielt er am 19. August 1832 seine Anzugspredigt, indeß seine Ordination durch den Superintendenten Wobbs in Priebus erst den 6. Januar 1833 erfolgen konnte. Im J. 1836 nahm ihn die Oberlausf. Gesellschaft der Wissenschaften zu ihrem correspondirenden Mitgliede auf.

Sonntags literar. Thätigkeit begann während seines Aufenthalts in Leipzig. Er veröffentlichte daselbst als Student unter dem Namen Harras Springer eine kleine satyrische Tragikomödie „Abentheuerliche Schicksale des Schottischen Guckkastenmannes (Leipzig, 1828. 8.), welche von ihm selbst nur als die dramatische Bearbeitung einer im Tübinger Morgenblatt 1827 abgedruckten Recension Dr. Lindners über W. Scotts Leben Napoleons betrachtet wird. Außerdem lieferte er mehrere Novellen und Gedichte in Unterhaltungsblätter, z. B. in die Hebe, den Merkur etc. Als Candidat ließ er, außer ein Paar Heften kleiner musikalischer Compositionen, eine Predigt zum Andenken des Superintend. Käuffer in Reichenbach drucken (Görl. 1830. 8.), sowie einige Beiträge im Paus. Magazin, in der Orphea f. 1831 und dem Görl. Wegweiser. Als Pastor gab er im Verein mit Ad. Nehmiz heraus: Evangelische Predigten zur Erbauung für fromme Herzen und zur Gründung einer neuen Kirche in Rottwitz, mit Beiträgen von verschied. Geistlichen (Görl. 1836. gr. 8.), worin die letzte Predigt von ihm herrührt. Seine 1836 gehaltene Visitations-Predigt enthält Köhrs Pred.-Magazin (Bd. 11. Heft 2. 1838. S. 154). Geistliche Lieder theilte S. im Görl. Wegweiser (1837 u. 1838), im Lichtfreunde (Sept. 1838), Schles. Kirchenfreunde (Brieg, 1839), daselbst besonders in Nr. 12. 13. 19. 20. 25, und im 14. Jahresber. der Prov.-Bibelgesellschaft zu Liegnitz (1837) mit. Mehrere kleinere und einen längern Aufsatz ließ er in der Allg. Kirchenzeit. von 1835 einrücken, ebenso in den Schles. Prov.-Blättern, die seine die Mäßigkeits-Angelegenheit betreffende Abhdl. im 110. Bde. (Sept. 1839) S. 229—34 brachten.

Im J. 1840 erschien von ihm: Rottwitzer Denkschrift. Zur Erinnerung und Rechenschaft. Zugleich eine Jubelschrift des im J. 1740 erfolgten siegreichen Einzuges Friedrichs d. Gr. in Schlesien (Gagan. XII und 132 S. 8.); 1841: Die grauenvolle Ermordung des hochwürb. Bischofs von Ermeland Herrn Andreas Stanislaus von Hatten durch den Schneidergesellen Rudolph Kühnapfel zu Frauenburg am 3. Jan. 1841. Im Zusammenhange dargef. u. mit einer zeitgemäßen Nutzenanwendung für Jedermann begleitet (Glog. 41 S. fl. 8.).

Spazier, Johann, Magister der Pharmacie und Apotheker zu Jägerndorf, Mitglied der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, der naturforschenden Gesellsch. in Görlitz, sowie der praktischen Gartenbaugesellschaft zu Frauendorf, wurde den 16. Mai 1806 in Jägerndorf geboren, erlernte nach Erwerbung der wissenschaftlichen Vorkenntnisse die Pharmacie in der Apotheke zum weißen Engel allda, servirte in derselben Officin durch zwei Jahre und beendete 182 $\frac{1}{2}$ seine pharmaceutischen Studien auf der Universität in Wien. Seit dem J. 1826 versah er die Apotheke zum schwarzen Adler in Jägerndorf als Provisor und übernahm den 1sten Januar 1835 die Apotheke zum weißen Engel als Eigenthum. Seitdem umfaßten seine Studien hauptsächlich die vaterländische Naturkunde. Er besitzt eine schlesische Alterthums-, Petrefacten-, Mineralien-, Amphibien-, Vögel-, Insecten- und Pflanzensammlung, die er eigenhändig zusammengetragen und für die Aufbewahrung vorbereitet hat.

Spaziers literarische Arbeiten aus dem Gebiete der Naturkunde befinden sich in den Mittheilungen der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn, welche Gesellschaft ihm 1829 für seine Abhandlung „Ueber den künstlichen Futterbau des Vaterlandes“ die goldene Medaille übersandte. Dieselbe erschien mit einer andern Abhandl. u. d. T.: Mittheilungen über den Futterbau, und zwar I. Die nützlichen Futterpflanzen. Von J. Sp. [153 S.] II. Versuch e. Aufstell. der Regeln zur Ausmittel. des Viehst. u. des Futter-Bedarfes zu d. Acker-Areal und zu sohiniger Verbesserung e. jed. Wirthschaftsbes. Von F. Eur. Brünn, 1831. gr. 8.

Spiller, Philipp, Oberlehrer am kath. Gymnasium in Posen, geboren zu Einsiedel bei Friedland in Böhmen den 27. Septbr. 1800, wurde von 1809—14 bei seinem Oheim, dem Erzpriester Spiller in Haynau, erzogen und dann auf dem kath. Gymnasium in Breslau für die wissenschaftliche Laufbahn vorbereitet. Während seines 4jährigen

Aufenthalts auf der dasigen Hochschule besuchte er vorzüglich die Vorlesungen von Brandes, Jungnick, Steffens, Fischer, Hinrichs, Wachler, Passow und Schneider. Im Unterrichten übte er sich zunächst als Hauslehrer bei dem Grafen Bethusy, seit 1826 als Mitglied des Seminars für gelehrte Schulen am Friedrichs-Gymnasium in Breslau und seit Mich. 1827 als Collaborator am kath. Gymnasium ebendasselbst. Im October 1828 erfolgte seine Ernennung zum ordentl. Lehrer am kathol. Gymnasium in Groß-Glogau, von wo er zu Mich. 1837 als Oberlehrer an das Kgl. Gymnasium zu Maria Magdalena in Posen abging. Die Hauptfächer, in denen Sp. Lectionen erteilt, sind Mathematik und Physik; doch hat er in verschiedenen Jahren auch in den alten Sprachen und der Geographie unterrichtet.

Schriften: Leitfaden in der niedern Mathematik, für den Bedarf der Gymnasien bearbeitet. 1. Theil: reine u. angewandte Arithmetik. 2. Theil: ebene u. körperl. Raumgrößenlehre mit Einschluss der Trigonometrie. Nebst 3 Steinldr. Glog. 1830 u. 31. XII u. 210 S., VI u. 184 S. 8. — Ueber die Methode des Examinirens. Das. 1832. 20 S. 4. (Progr.) — Die bürgerlichen u. kaufmännischen Rechnungsarten, wissenschaftl. und leicht faßlich dargestellt für höhere Bürgersch., Gewerbesch., die unteren Gymnasialkl. u. Geschäftskl. Glog. u. Leipz. 1834. IV u. 155 S. 8. — Beschreibung und Zeichnung eines rauchverzehrenden, sehr wirksamen Sparofens, welcher keine Klappe in der Abzugsröhre oder anderwärts besitzt und Lustheizung bewirkt. Das. 1834. 8. Mit Zeichn. [Vgl. Schles. Lit.-Blatt 1834, S. 497 und 1835, S. 398.] — Ueber die Ansichten in Betreff der Mathematik als Unterrichtszweig auf Gymn., welche in der zu Halle am 30. Mai 1833 abgehalt. Konferenz der Gymn.-Direkt. der Prov. Sachsen laut geworden sind. Mit Aktenstücken. Glog. 1834. 4 u. 52 S. 8. — Disputatio de analysi curvae, aequatione hac expressae: $(z^2 - x^2)^2 - 6axz^2 - 2ax^3 + a^2x^2 = 0$, scripta a P. Sp. Posnan. 1838. 18 S. 4. (Progr.) — 3200 arithmet. u. geometr. Rechnungsaufg. a. d. durch das preuß. Abit.-Reglem. vorgezeichneten Gebiete der Elementarmathem. f. Gymn., höh. Bürgersch., Gewerbe- und Militärschulen. Berl., Posen u. Bromb. 1839. X u. 258 S. gr. 8. — Resultate nebst Winken zu deren Auffindung zu den 3200 arithmet. u. geometr. R. 2c. Das. 1840. 146 S. gr. 8.

Struve, Ernst Emil, Dr. philos., Conrector am Gymnasium in Görlitz, ein Sohn des 1807 verstorbenen Arztes und Apothekers Christian August Struve, wurde daselbst den 18. März 1802 geboren, besuchte von seinem 11ten Jahre ab das Gymnasium der Vaterstadt und seit Ostern 1821 die Universität Berlin, um Theologie und

Philologie zu studiren, und wurde 1822 Mitglied des philolog. Seminars, in welchem er besonders Buttmanns Zuneigung gewann, dessen Erklärungsweise ihn am meisten und fast allein ansprach. Zugleich brachte ihn längere Zeit die ausschließliche Beschäftigung mit Hegels Philosophie, wie dies damals sehr Vielen erging, zu begeisterter Vorliebe für dieselbe und zu sinnloser Geringschätzung alles dessen, was damit nicht in unmittelbarer Berührung war. Nach bestandnem Oberlehrer-Examen im Mai 1825 machte er bis zum October eine Reise in die Schweiz und nach Ober-Italien, trat alsdann in das pädagogische Seminar, dessen Mitglied er 4 Jahre blieb, und gab während dieser Zeit ausschließlich im Friedrich-Wilhelms-Gymnasium Unterricht, wo ihn Spilleke für die Pädagogik lebhaft anregte, jedoch mit Lehrstunden und in den ersten Jahren mit Aufsichtsführungen förmlich überlud, ohne daß ihm dadurch irgend eine der Versprechungen, die ihm oft und reichlich gespendet wurden, erfüllt worden wäre. Deshalb ergriff E. die Gelegenheit, sich am Gymnasium seiner Vaterstadt zur Stelle des Conrectors zu melden. Dieses Amt trat er Mich. 1829 an, indeß die Installation erst den 16. Decbr. dess. Jahres erfolgte, und verwaltet es noch gegenwärtig, wiewohl sich an der Anstalt selbst Vieles verändert hat. Im J. 1830 erhielt er von der Universität Jena nach Einreichung einer lat. Dissertation *de ordine temporum, quem nos sequi oporteat, in Luciani scriptis distribuendis* das Diplom eines Doctors der Philosophie.

Struve begann seine schriftstellerische Thätigkeit während seines Aufenthalts in Berlin, wo er für viele Zeitschriften Abhandlungen und namentlich für die Jahnschen (damals Seebod.) Jahrbücher Recensionen schrieb. Sein erstes Programm in Götting diente zugleich als Inaugural-schrift und handelt: *de aetate Luciani. Spec. I. Götting. 1829. 4 S. fol.* [Nochmals abgedruckt in Seebode's Arch. für Phil. 1830. Nr. 46. S. 366.] — Die später erschienenen Programme von E. sind: *De Luciani aetate. Spec. II. 1830. 4 S. fol.* — Einige Bemerkungen über Disciplin auf Schulen. 1831. 10 S. 4. — *Libri Salustiani many exarati, in bibliotheca soc. liter., quae in super. Lusat. floret, servati, brevis descriptio. 1832. 4 S. fol.* [Darin einige Lesarten beschränken.] — *Observationes aliquot in Sophoclis Antigoniae carmen tertium. Particula I. II. 1834 und 1835. 4 u. 6 S. fol.* [Betrifft den Chor: *εὐδαιμονες, οἱ σὺν χαλῶν ἀγενεῖος αἰῶν*, besonders *πάμπολις*, wofür E. *πᾶν τέλος* vorschlägt, als Grundgedanken ansehend: „kein Mensch sei bis ans

volle Ziel (Ende) glücklich.] — Die italien. und latein. Handschriften der Bibliothek des Gymnas. zu Görlitz. Verzeichniß, Beschreibung, Lesarten, Auszüge. 1836. 19 S. 4. Nebst e. Schriftprobe. [Darin besonders beschr. e. Handschr. der Boccaccio, „il Corbaccio“, des Dante, ferner Colmeta breue compendio sopra Ouidio de arte amandi, überh. 13 Perg.-Cod.] — Im J. 1837 ließ S. ein Festgedicht zum 3. Aug. drucken, sowie: Verzeichniß und Beschreibung der Handschr. aus der Bibliothek des Gymn. zu Görlitz. 1. Forts. 1837. 16 S. 4. [Enth. die Beschreib. einer Papierhdschr.: la guerra di Troja, die für eine bloße Bearbeitung der bellum Troianum nach Guido de Columna erklärt wird, sowie einer Handschr. des Censorinus de die natali.] — Verz. u. Beschreib. 2c. 2. Forts. 1839. 12 S. 4. [über eine Handschr. Poema a penna, betitelt: Scelin Imperadore, und Verzeichniß von 28 Conclavi u. e. Tractatus de potestate regia et papali.] 3. Forts. 1841. 20^a S. 4. [Enth. als Append.: Incerti auctoris versus heroici de figuris et de prosodia, fragm.] — 1840 erschien von S. außer e. lat. Carmen zu dem von der D. L. Ges. gefeierten Güttenbergfeste und e. deutsch. Festgedicht (beide abgebr. im Oberl. Mag. 1840. Heft 3) eine Rede zur Todesfeier des Königs Friedr. Wilh. III. am 3. Aug. 1840 geh. — Ueberdies gab S. mit J. L. Haupt heraus: Erinnerung an C. F. J. Bergmann. Für seine Freunde und Schüler. Görl. 1835. 15 S. 8.

Thorer, Samuel Timotheus, Doctor der Medicin und praktischer Arzt in Görlitz, geboren daselbst den 24sten April 1795, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt durch alle Klassen und bezog zu Ostern 1815 die Universität Leipzig, die von ihm Michaelis 1817 mit der Hochschule Berlins vertauscht wurde, woselbst am 18. Septbr. 1818 seine Promotion zum Doctor der Medicin, Chirurgie und Geburtshilfe stattfand. Nach bestandnem Staats-Examen ließ er sich im October dess. J. als praktischer Arzt in seiner Vaterstadt nieder. Im Jahre 1822 nahm ihn die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu ihrem Mitgliede auf, und die Königl. Regierung zu Liegnitz übertrug ihm im J. 1831 das Amt eines Königl. Zuchthausarztes an der neu eingerichteten Strafanstalt zu Görlitz.

Schriften: De abortu. Dissertatio inaug. Berol. 1818. 27 S. 8. — *Das zweckmäßigste Verhalten bey der Cholera. Görl. 1831. 8. — Prakt. Beiträge im Gebiete der Homöopathie. Herausgegeben von den Mitgliedern des lausitzisch-schles. Vereins homöopath. Aerzte, durch Dr. S. T. Thorer. 1. 2. Bd. Leipzig, 1834 u. 35. gr. 8. 3. Bd. Görl. 1836—40. 4. Bd. Leipzig, bei Schumann. 1840. gr. 8. — Außerdem: Ueber die vorweltlichen Thierüberreste in den Kalkbrüchen bei Gunnersdorf bei Görlitz; im Lauf. Magazin. — Gutachten der Oberlaus. Ges. der Wissensch. über den vermeintlichen

Anthropolithen des Hrn. Dr. Kirchner in Sorau; ebendas. — Einige kritische Beiträge in der schles. Zeitung.

Tschirschnit, Christian Gottlieb, Doctor der Medicin und Rittergutsbesitzer auf Gerlachowo, Ritter des rothen Adler-Ordens, wurde geboren zu Goldberg den 2ten Januar 1766 als jüngster Sohn des damaligen Syndikus daselbst, nachmaligen Stadt-Justiz-Directors zu Glogau, Joh. Sam. Tschirschnit, der den Geschichtsforschern Schlesiens durch seine historischen Sammlungen aus den Archiven von Glogau und Goldberg bekannt ist. Der Sohn, welcher frühzeitig für den ärztlichen Beruf bestimmt ward, erhielt seine Bildung auf den gelehrten Schulen zu Glogau, Hirschberg (unter Bauer) und auf dem Joachimsthalschen Gymn. zu Berlin (unter Meierotto). Die im J. 1784 begonnenen medicinischen Studien, die er in der Anatomie unter Prof. Walter, von welchem das anatomische Museum herstammt, betrieb, setzte er seit 1788 auf der Universität Halle fort, wo er sich unter Leitung der Professoren Reil und Meckel den klinischen Uebungen widmete und am 3. Mai 1790 promovirt wurde. Nach seiner Rückkunft ins schlesische Vaterland bestand er zwar die Prüfungen zur Berechtigung der ärztlichen Praxis im preussischen Staate, fand sich aber bald durch Familienverhältnisse veranlaßt, in das damals noch unabhängige Polen zu gehen und seinen Wohnsitz in Bojanowo zu nehmen, woselbst er schnell einen ziemlich ausgedehnten Wirkungskreis fand, weil er zu der Zeit in der ganzen Provinz Großpolen, mit Ausschluß von Posen, der einzige Arzt war, der die Entbindungskunst ausübte. In diesem Wirkungskreise hat er 30 Jahre durchlebt, während er von den politischen Veränderungen, die mit dem Lande vorgingen, nicht unberührt geblieben ist, so daß er unter andern, zur Zeit des Herzogthums Warschau, dem Geschäft eines Kreisrathes sich unterziehen mußte. Zu den Vorfällen seines ärztlichen Lebens gehört die Kuhpocken-Impfung, welche er im J. 1801 in seiner Gegend einführte und wozu ihm den ersten Impfstoff sein Freund Fries in Breslau, der Urheber der Impfungen in Schlesien, lieferte. Um das J. 1820 wurde seinem ärztlichen Wirken Einhalt gethan, indem lange Zeit anhaltende und unter verschiedenen Gestalten abwechselnde Krankheitszustände ihn nöthigten,

den bisherigen Geschäften sich fast gänzlich zu entziehen. Die dadurch erhaltene Muße verwendete er zu literarischen Arbeiten und zu landwirthschaftlichen Beschäftigungen auf seiner in der Nähe des Wohnortes Bojanowo gelegenen Gutsbesitzung. Unter diesen Umständen überraschte ihn im J. 1840 die unerwartete 50jährige Jahresfeier seiner Doctor-Promotion, wobei er mit dem rothen Adler-Ord. 4. Kl. beehrt und von der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, sowie von der Gesellschaft der Aerzte zu Posen zum Ehrenmitgliede ernannt wurde.

Ischirsniz' literarische Thätigkeit beschränkt sich größtentheils auf die Zeit, wo die ärztliche bis auf Weniges sich vermindern mußte, und hat sich, mit Ausnahme seines ersten und letzten Werkes, nur anonym geäußert, nicht allein in den in verschiedene Zeitblätter eingerückten Aufsätzen, sondern auch in den einzeln gedruckten Schriften. Unter diesen seien hier angeführt: * Zur Warnung vor den Irrlichtern der neueren Scholastik. Mit erläuternden Zusätzen u. einigen Anmerk. über deutsche Sinnesart im Leben und in der Wissenschaft vermehrte 2. Aufl. der Schrift: Kampf e. ev. Geistl. mit dem Verf. des Werkes: die kathol. Kirche Schlesiens als ein Beispiel des Treibens der Zeit dargest. von e. ev. Laien (Bresl. 1827. IV u. 78 S. 8.), zu welcher Schrift L. durch die Fehde wegen der damals in Anregung gebrachten Reformation in der kathol. Kirche veranlaßt worden war. — Ihr folgte 1831: * Bemerkungen über die Furcht vor der herrschenden Brechruhr, zugleich enthaltend e. wissenschaftlich begründete Vorstellung an die oberpolizeilichen und Gesundheitsbehörden zur Beruhigung des Publikums. Leipzig (Bresl. b. Schulz). VI u. 54 S. 8. Diese Brochüre, die durch genaue Erörterung der verschiedenen Ansteckbarkeit herrschender Seuchen die höchst verderbliche Furcht vor der eben herankommenden Epidemie der Cholera mindern sollte, hatte das Schicksal, daß sie in Berlin nicht eher ausgegeben werden durfte, als nachdem die Krankheit auch bis dorthin gekommen war und man sich von der Unnützigkeit und den großen Nachtheilen aller Sperrungs-Maßregeln durch unmittelbaren Augenschein überzeugt hatte. — Seine jüngste anonyme Schrift erschien u. d. T.: Humoristische Ansichten eines Zeitgenossen des 18. u. 19. Jahrhunderts. Pissa, 1841. 8. — Unter dem Namen L's sind gedruckt: Speciminis methodologiae medicae pars prior. Nosologia generalis (Halae 1790. 21 S. 4.), eine unvollendete Arbeit, weil das bald darauf folgende thätige Geschäftsleben nicht die beschauende Ruhe zur Fortsetzung hergab; ferner: Naturkunde der sprachlaute darstellend das wörterreich der deitschen sprache nach lauten und begriffen, naturwissenschaftlich begründet und geordnet von —. Breslau, Schulz u. Comp. 1841. X u. 289 S. gr. 8. Dieses Werk, welches den Verfasser, wenn auch nicht mit der Feder, doch in Gedanken länger als fünfzehn Jahre beschäftigt hat, stellt die Sprache als ein hörbares Naturreich dar, indem es dieselbe bis in ihre einfachsten Bestandtheile zergliedert, deren Verwandtschaft mit den

Tönen darthut und durch den Uebergang aus dem Einfachen zu dem Zusammengesetzten die allmälige Entstehung des ganzen Sprachreichtums, wie er sich insbesondere in der deutschen Sprache zeigt, zur Anschauung bringt. — Da sich E. als ausübender Arzt, zur Erholung von seinen, wegen der vielen, oft nächtlichen Reisen mitunter anstrengenden, Geschäften die Tonkunst gewählt und mit ihr theoretisch und praktisch beschäftigt hatte, so ward er veranlaßt, auch in dieser Kunst selbstthätig zu werden. Er hat sich daher in mehreren Gattungen der Composition versucht, jedoch nichts von diesen Erzeugnissen ins Publikum kommen lassen. Da jedoch Abschriften von einigen genommen worden waren, so ist zufällig, ohne sein Vorwissen, eine *Fantaisie pour le Pianoforte*, zu Warschau durch den Steindruck vervielfältigt, im Buchhandel erschienen.

Ulrich, Johann Christian, Subsenior an der Kirche zu St. Maria Magdalena in Breslau, wurde den 4ten Februar 1783 daselbst geboren, besuchte nach dem frühen Tode des Vaters in den Jahren 1795 bis 1804 das Elisab.-Gymnasium und bezog zu Ostern 1804 die Universität Halle, um Theologie zu studiren. Dort übernahm er früh schon einige Lehrstunden an der Mädchenschule des Waisenhauses und fand sich auch nach der Einnahme der Stadt durch die Franzosen und nach Aufhebung der Universität im J. 1806 als Oberlehrer an der genannten Schule geschützt und in segensreichem Wirken erhalten, bis er zu Mich. 1807 in die Vaterstadt zurückkehrte. Hier legte er bald seine Prüfung für die Erlaubniß zu predigen ab und wurde am 23. März 1810, nach bestandener zweiter Prüfung, in die Zahl der General-Substituten aufgenommen. Wie er in dieser Zeit in einigen angesehenen Familien den Jugendunterricht leitete, so verwaltete er auch nach einander das Amt eines Katecheten und Lectors zu St. Barbara, St. Bernhardin und St. Maria Magdalena. Nach seinem Antritt des Prediger-Amtes an der Armenhauskirche in Breslau, zu welchem er gegen das Ende des J. 1814 berufen wurde, kam er zuerst in eine ununterbrochene Verbindung, wie mit den bestehenden, so auch mit den hinzugetretenen Armenschulen, später Freischulen genannt, und mit den in fortschreitender Zahl gegründeten Elementarschulen, theils als Revisor an mehreren derselben, theils als Mitglied des Vereins sämmtlicher Revisoren und Lehrer der gedachten Anstalten. Zu Ostern 1828 eröffnete sich ihm ein weiterer Kreis seiner geistlichen Amtsthätigkeit durch die Berufung

zum vierten Diaconus an der Haupt-Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena, an welcher ihn das Scheiden zweier seiner Amtsbrüder in das dritte und zweite Diaconat und Subseniorat eintreten ließ.

Zum Drucke hat u. befördert: Predigt am Friedensfeste (den 18. Januar 1816) über Ps. 28, 6—9. Bresl. 1816. 8. — Aufgaben für's Tafelrechnen in zahlreichen Schul-Klassen, mit den nöthigen Erklärungen bearb. und zum Druck befördert von J. Chr. u. C. F. Ulrich. Das. 1825. 8. [Dazu besonders die Auflösung der Aufgaben.] 2. mit e. Anhang verm. Aufl. Das. 1826. 158 S.; 3., aufs Neue durchgeseh. Aufl. Das. 1830. 158 S.; 4. Aufl. Das. 1843. 8. — * Auszug aus der heil. Schrift, dem Lutherischen Catechismus und dem Breslauischen Gesangbuche, zum Gebrauche für die Bresl. Armen-schulen. Das. 1825. 2. Aufl. das. 1835. IV u. 258 S. 8. [Diese Sammlung wurde nach Aufforderung und auf Kosten der Bresl. Armen-Direction besorgt.] — Abschiedspred. Am 2. Oftert. geh. Das. 1828. 8.

Ulrich, Karl Friedrich, Elementar-Lehrer in Breslau, der Sohn eines Schneidermeisters daselbst, wurde den 6ten Juni 1788 geboren, trat, nachdem er vom J. 1800 bis zur Belagerung der Stadt (Ende 1806) das Elisabeth-Gymnasium der Vaterstadt besucht hatte, 1807 in das Königl. ev. Schullehrer-Seminar ein und verließ dasselbe im Mai 1810, wo ihm eine Anstellung als Lehrer am Kinderhospitale zum heil. Grabe zu Theil wurde. Im November 1814 wurde er von der Armen-Direction zum Lehrer an die ev. Armenschule No. 1 und im Januar 1820 vom Magistrate zum ersten Lehrer an die ev. Elementarschule No. 1 berufen, bei welcher er sich noch gegenwärtig befindet.

Von u. ist bis jetzt, im Verein mit seinem Bruder bearbeitet, erschienen: Aufgaben für's Tafelrechnen in zahlreichen Schul-Klassen mit den nöthigen Erklärungen bearbeitet u. zum Druck befördert von J. Chr. u. C. F. u. Bresl. 1825; 2., mit e. Anhang verm. Aufl. Das. 1826. 158 S. 4. Aufl. Das. 1843. 8. — Auflösungen der Aufgaben für's Tafel-Rechnen in zahlr. Schul-Klassen. 28 S. 8. — Außerdem lieferte u. einige Beiträge für die schles. Prov.-Blätter, die schles. Chronik und (1834, Nr. 36) für das Wochenbl. f. d. Volksschulwesen von Hienisch und Berndt.

Vater, Karl Friedrich Wilhelm August, wurde den 31. März 1755 zu Habelschwerdt in der Grafschaft Glatz geboren, wo sich damals alle Kreis-Offizianten dieses Landestheils, zu denen sein Vater *), ein Verwandter des

*) Seine Mutter war eine Tochter des rühmlich bekannten Rectors Keller am Elisabethan in Breslau.

gefeierten Orientalisten Severin Vater, als Zoll-Inspector und Kreis-Calculator gehörte, höherem Befehl zufolge, um nicht mit dem Gouvernement der Festung Glatz in Collision zu gerathen, aufhalten mußten. Wissenschaftlich auf dem Magdalensäum in Breslau vorgebildet, widmete er sich zu Frankfurt a. D. dem Rechtsstudium und wollte dort, nachdem er die Universitäten in Halle, Leipzig und Wittenberg hospitirend besucht hatte, die akademische Laufbahn verfolgen. Dem Wunsche seines für ihn sorgenden Großoheims gemäß mußte er jedoch 1778 nach Breslau zurückkehren und wider seine Neigung, ungeachtet er einen annehmliehen Ruf als Referendarius an die Kriegs- und Domainen-Kammer in Glogau erhalten hatte, als supernumerairer Secretair in die Bureaux der Kriegs- und Domainen-Kammer eintreten, wo er im Expeditions- und Rechnungsfache arbeitete und sich dann auch bei dem schles. General-Fiscalat Kenntnisse in der Rechtspraxis zu erwerben suchte. Aus dieser vielseitigen Arbeitsthätigkeit bei der Finanz- und Justiz-Verwaltung schreibt sich seine für einen Juristen seltene, genaue Kenntniß dieser sonst so scharf getrennten Zweige der Staatsverwaltung her. Im Jahre 1781 ward er als Referendarius bei der gedachten Behörde angenommen. Weil sich jedoch gar keine Aussicht auf Befoldung darbot, so wandte er sich nach Berlin und arbeitete dort unter der Aufsicht eines Oheims, des geheimen Ober-Baurathes Vateri, eine kurze Zeit bei der Kgl. kurmärkischen Kammer und dem Kgl. General-Directorium, bis ihn sein Großoheim wieder zurückrief und er, unter Beibehaltung seines Prädikats als Kammer-Referendar, bald darauf (1784) als Kammerer, Forst-Inspector und Justiz-Assessor der Stadt Glatz interimistisch versorgt, später auch mit den Geschäften eines Kreis-Justiz-Secretairs beauftragt, endlich zum Justiz-Commissarius und Notarius publ. daselbst befördert wurde. Da die Geschäfte bei der damaligen Kammer-Justiz-Deputation in Breslau nach der erweiterten Organisation, welche dieselbe 1783 erhalten, sehr angewachsen waren und Vater sich dem Provinzial-Minister Grafen Hohn als tüchtigen, mit dem Administrationswesen vertrauten Juristen bekannt gemacht hatte, so ward er im Juni 1787 als Mitglied der gedachten Deputation mit 300 Rthln. Gehalt und dem Charakter

eines K. Kammer-Assistenz-Rathes nach Breslau berufen, in welcher Stellung ihm nicht bloß die Beibehaltung seiner Justiz-Commissariats-Praxis, sondern auch die Annahme des Justitiariats bei dem K. Schles. Ober-Proviant-Amte und des Syndikats bei dem K. Bresl. Coll. med. et san., sowie der Justiz-Verwaltung auf den Gütern der Malteser Ordens-Commende ad corpus Christi verstattet wurde. Bei den 1810 und 1816 eintretenden veränderten Organisationen der Justiz-Verwaltungs-Behörden hörte seine Wirksamkeit in diesen verschiedenen Aemtern auf; er blieb jedoch in dem Genuße eines Wartegeldes von 1053 Rthlrn. und trat in die Reihe der bei Obergerichten thätigen Justiz-Commissarien und Notarien, in welcher amtlichen Beziehung er als Fiscal der Kgl. Regierung in Breslau mehrere wichtige Prozesse für dieselbe führte. Er starb zu Breslau den 8. Mai 1837, nachdem er sich schon längere Zeit in Folge eines Schlaganfalles von allen Geschäften zurückgezogen hatte. — Vater war ein tüchtiger Geschäftsmann, ein gründlicher Gelehrter und fleißig sammelnder Schriftsteller. Als solcher suchte er sich besonders um die Erhaltung aller, die Landesverfassung und Verwaltung Schlesiens betreffenden Nachrichten verdient zu machen, und wird neben andern Schriften namentlich sein unter dem bescheidenen Titel: Privat-Entwurf u. erschienenenes Werk den Namen des Verfassers erhalten, wenn gleich das Buch bei der inzwischen völlig veränderten Gesetzgebung und Verwaltungsform gegenwärtig nur noch historischen Werth hat. Als Anerkennung seiner Verdienste ertheilte ihm die Breslauer Universität im J. 1823 die Würde eines Doctors beider Rechte und am Tage seiner Amts-Jubelfeier, den 11. April 1828, der König den rothen Adler-Orden 3. Kl., sowie die schles. Gesellschaft das Diplom als Ehrenmitglied.

Schriften: Privatentwurf eines vorzüglich für Geschäftsmänner bestimmten systemat. Repertorii der preuß.-schles. Verfassung. 1. Bd. Bresl. u. Frenberg, 1798. 54, 26 u. 412 S. 2. Bd. Das. 1798. 34 u. 840 S. gr. 8. [Seit beinahe 30 Jahren ganz vergriffen.] — Etwas über die weibl. Bürgschaften in Schlesien und der Grafschaft Glatz. (Das 1. Supplem. seines Repert. u.) — Bresl. 1800. 2te verbess. u. verm. Ausg. Das. 1801. 62 S. 3. abermals verb. und verm. Ausg. Das. 1827. XVI u. 48 S. gr. 8. — Preuß.-schles. Civil-Medicinal- und Sanitäts-Verfassung (als 2. Suppl. des Repert.). Ein Versuch. 1. Th. 1. 2. Bd. 2. Th. Breslau, 1801. 85 und 814 S. 8. — Uebersicht des Gemein-Preussischen, besonders aber des

Preussisch-Schles. Criminalwesens. 1. 2. Hälfte. Das. 1802. 47 und 545 S. gr. 8. — Ueb. das alte u. neue Schles. Medicinal-Larwesen. Vielleicht ein Wort zu seiner Zeit. Breslau, 1803. XX u. 80 S. 2. verm., verbess. u. größtentheils ganz umgearb. Ausgabe u. d. T.: Grundsätze u. Meinungen, das preuß. Medicinal-Larwesen besonders in Schlesiens betreffend. Ein Beitrag zur medicin. Gesetzkunde und Gesetzgebung. Das. 1810. 46 u. 152 S. 8. — Ueber I. die heutige Gränze der bisher behaupteten allgem. Gültigkeit des alten Sachsenrechts in Schlesiens, und über II. die Verjährung gegen den landesherrlichen Fiscus in dieser Provinz seit der dortigen Aufnahme jenes Rechts. Breslau, 1818. IX u. 89 u. 56 S. gr. 8. [Vergl. Lit. Beilage zu den Schles. Prov.-Blätt. März 1819. S. 88 f. und die Antikritik V's. Das. S. 1—10 des Mai-Heftes]. — Ueber die sogenannten Zählgelder bei Käufen der Grundstücke und Erbschaften in Schlesiens. Breslau, 1820. VIII u. 71 S. 2. verm. Aufl. Das. 1830. XI u. 67 S. gr. 8. — Die Gesetze des preuß. Staats gegen die eigenmächtige Auswanderung seiner Staatsbürger überhaupt und insbesondere derjenigen, welche zum Dienste im stehenden Kriegeheere bestimmt sind und hin und wieder noch Cantonisten genannt werden. Nebst e. kurzen Commentare darüber. Ein Handbuch für alle Behörden u. Anwälde, welche mit dieser Materie zu thun haben. (7tes Supplement des bekannten Repert. des Verf.) Bresl. 1822. 24 und 190 S. gr. 8. — Der Pflichttheil der Kinder nach dem schlesischen Wenceslaischen Kirchenrechte vom Jahre 1416. Bresl. 1826. 16 S. 2te vollständigere Ausg. Das. 1829. 30 S. gr. 8. — Etwas über die fortdauernde Gültigkeit des alten schles. Provinzial-Rechts-Zustandes. Bresl. 1827. VIII u. 32 S. gr. 8.

Abhandlungen: Betrachtungen über die Anwendung des § 158 a, b und c des Tit. X Th. I der Preuß. Allg. Gerichtsordn. auf Urkunden, welche Bestimmungen über Pflichttheil u. Abfindungen nothwendiger Erben enthalten, veranlaßt durch mehrere sich gleiche, jedoch in den weiteren Instanzen verschieden abgeurteilte Rechtsfälle; in v. Kamps Jahrb. 1820. Bd. 16. Heft 31. S. 154 ff. — Bleibt, wenn ein Gerichtsherr sein Gerichtsamt außer einigem fixirten Gehalte und Deputate auch auf die Gerichtsgebühren ohne einen Vorbehalt angewiesen hat, dennoch derselbe von der Zahlung solcher Gebühren sowohl in seinen eigenen bei diesem Gerichtsamte verhandelten Rechtsgeschäften, als auch bei den ihn sonst in der Regel in Subsidium treffenden Criminal-Gebühren befreit? Das. 1824. Bd. 23. S. 45. S. 24 ff. — Lebensgeschichte meines Vaters; in der Glaser Monatschrift von 1797. Heft 1—3. — Nachrichten von dem schlesischen Medicinal- und Sanitäts-Zustande; in den Schles. Prov.-Blätt. von 1805 bis 1809. — Außerdem ließ V. mehrere Gedichte drucken, die nicht in den Buchhandel gekommen sind: Die Gebirgsreise, in Reimen (1793); Gereimtes Fragment aus e. Journale von einer nicht ungereimten Bereisung des Glaser Gebirges (1797); Epistel (an seinen jüngsten Bruder, in Steinau, 1798); Meine Reise in das sächsische Erzgebirge im Monat August 1798. [Die in den Noten des letztgenannten Gedichts niedergelegten historischen und statistischen Nachrichten hielt V. selbst für nicht werthlos.]

Walther, Johann Friedrich Benjamin, vormalß Syndikus in Sagan, wurde am 2. November 1778 zu Kohenau im Fürstenthum Liegnitz geboren, wo sein Vater, ein eifriger Verehrer Klopstocks, der selbst nicht ohne dichterisches Talent, echt religiös und einer der edelsten Menschen war, als Justizbeamter lebte, und erhielt, da dieser durch Geschäfte daran gehindert war, durch seine treffliche Mutter die erste Erziehung. Bei dieser neigte sich jedoch, wegen des Mangels an männlichen Gespielen und in Folge seines schwächlichen Körperbaues und eines nur zu weichen Herzens, seine Ausbildung überwiegend zum Beschaulichen und zur Lecture hin. Er mußte oft zu den Knabenspielen getrieben werden und legte so wahrscheinlich den Grund zu einem stets kränklichen Leben, das nur durch ein Wunder bis ins höhere Alter erhalten worden zu sein scheint. Da Alles, was er las, ihm Stoff zur Nachbildung bot, schrieb er schon mit 10 oder 11 Jahren eine ganze kleine Bibliothek in halbem Sebez-Format nieder, die Versuche aller Art, Geschichten, Trauerspiele, Singspiele u. a. enthielt, je nachdem er Aehnliches gelesen hatte. Es waren die drolligsten Zusammenstellungen, wie noch einige Reste beweisen. In der einen z. B., einer Weltgeschichte, führte der Papst unmittelbar mit dem Könige von Polen Krieg. Auch wurden ganze Schauspiele bloß nach gelesenen Komödienzetteln gefertigt, da die Phantasie vorzugsweise ausgebildet ward. Mit 13 Jahren lieferte er schon kleine rhythmische Versuche, und da sein ganzer Charakter sich zum Elegischen hinneigte, so zogen als Dichter ihn vorzüglich Hölty, Matthiesson und Salis an, denen er später enthusiastisch Ossian und Schiller zugesellte, wie auch Goethe ihn bald durch seinen Götz und dann durch andere Dichtungen ergriff. Ziemlich oberflächlich durch Hauslehrer ausgebildet, bezog er mit vierzehn Jahren das Lyceum in Tauer und drei Jahre später das Elisabethanum in Breslau, woselbst ihn vorzugsweise das Studium der Geschichte, Geographie und Aesthetik beschäftigte, daher er die alten und neueren Sprachen weniger gründlich erlernte und immer auf Uebersetzungen der besten Werke beschränkt blieb. In Breslau wirkte der nähere Umgang mit G. G. Fülleborn, der seinen Geschmack und seine lyrischen Anlagen zu bilden

suchte, vorzüglich auf seinen Geist; aber auch Schummel und Manso würdigten ihn freundlicher Aufmunterung. Durch eine lange Krankheit verhindert, konnte er erst zu Ostern 1799 die Universität Halle beziehen, wo er sich der Jurisprudenz widmete und, ohne an den gewöhnlichen Verbindungen Theil zu nehmen, mit einem kleinen Kreise jugendlicher Geister, worunter Achim von Arnim und Thieremin waren, unter literarischen Arbeiten und Lecture die Nebenstunden ausfüllte. Damals wendete er sich auch der eben auftauchenden Schlegelschen Schule zu, ohne deren später erkannte Fehlgriiffe zu theilen. Im J. 1801 gab er in Halle, durch Prof. Maaß eingeführt, seine ersten poetischen Versuche u. d. T.: „Jugendphantasieen. Mit einer Vorrede von Hrn. Prof. Maaß“ (Halle u. Leipz. 236 S. 8.) heraus, die allerdings von den Vorbildern des Verfassers zeugen, aber auch reich an neuen Ideen sind, zu denen individuelle Lagen, politische Begebenheiten und Verrlichkeiten die Veranlassung gaben. Um dieselbe Zeit arbeitete er die ersten Gesänge eines großen romantischen Gedichts aus, dessen Vollendung mehrere Jahre seine ganze Seele beschäftigte. Nach seinem Eintritt in die juristische Laufbahn zu Glogau widmete er seine Nebenstunden, außer einigen kleinen poetischen Producten*), ganz der oben erwähnten Dichtung, die, obwohl eine lange Krankheit ihn beinahe ein Jahr lang zwang, sich aller Geschäfte zu enthalten, im Herbst 1804 vollendet ward, jedoch erst 1811 u. d. T.: „Cyane. Ein episch-romantisches Gedicht in 10 Gesängen“ (Züllichau und Freystadt. VIII und 368 S. 8.) im Druck erschien. Der Dichter besingt darin, wie Gott des Weibes liebendes Herz geschaffen habe, um den Mann für den Himmel zu erziehen. Die Begebenheit, welche in Genua, Korsika und Spanien vorfällt, ist so interessant und in so wohlklingenden Versen erzählt, über Alles ein so poetischer Schmelz gegossen und mit so schöner Begeisterung ergriffen, daß man es ein unverdientes Loos nennen muß, daß dieses Gedicht, welches

*) Die Ruinen von Primkenau. Ein poetisches Gemälde, allen Menschenfreunden gewidmet. Glog. 1804. 2. Aufl. Das. 1804. 16 S. 8. — Wintergemälde. Sag. 1805. 8. — Jahres-Gruß zum Ersten Januar 1806. Sagan. 16 S. 8.

ein ganz würdiges Mittelglied zwischen Wielands Oberon und Schulze's Cäcilie sein dürfte, so unbekannt geblieben ist. Aber die weltgeschichtlichen Ereignisse von 1812—1815 waren es, welche mit ihrer ungeheuern Macht die Gemüther auch von guten literarischen Werken, wie Cyane, das zudem nur in Commissions-Verlag gegeben war, ab- und der so poetischen Wirklichkeit zuwandten. — Im J. 1805 trat W. das Amt eines Stadtrichters in Sagan an, das ihn, als der Wirkungskreis immer ausgedehnter wurde, von größern literarischen Arbeiten ganz abhielt. Später geschah dies nicht minder durch einen Guts-Ankauf, der ihn in den Privatstand überzutreten bewogen hatte, und durch den in Folge desselben herbeigeführten Verlust des bedeutenden Vermögens seiner Gattin. Die ihn begleitenden schweren Prüfungen und Verwickelungen, sowie seit länger als zehn Jahren unerträgliche rheumatische Leiden, die ihn nöthigten, auch das 1825 übernommene Syndikat in Sagan wieder aufzugeben, konnten poetischem Schaffen nicht günstig sein, daher seitdem neben Gelegenheits-Gedichten, die sich jedoch weit über das Gewöhnliche erheben, nur einzelne Zeitgedichte, vorzüglich während des Krieges von 1813 und zur Zeit des griechischen Befreiungskrieges *), größtentheils im Saganer Wochenblatt von ihm erschienen sind. Eine Sammlung Gesänge für Griechenlands Sache, in welcher sich mehrere nicht unwürdig den besten Gedichten jener nun längst verklungenen Zeit anreihen dürften, sowie Dichtungen nach Ossian, in denen sich des Dichters ganzer Charakter ausdrückt und denen mehrere Lieblinge der Nation, z. B. Leopold Schefer, klassischen Werth beilegen, sind bis jetzt Manuscript geblieben und dem Herausgeber dieses Lexikons anvertraut worden, der für ihren Druck Sorge tragen wird.

Wander, Karl Friedrich Wilhelm, Lehrer an der evangel. Stadtschule in Hirschberg, wurde den 27sten December 1803 zu Fischbach bei Hirschberg von armen Eltern geboren. Die Erziehung erfolgte nicht nach Regeln, sondern durchs Beispiel. Die ununterbrochene Thätigkeit

*) Missolonghis Fall. Gedicht. Sag. o. J. 14 S. 8. — Einzelne Gedichte W's befinden sich im deutschen Merkur, Orpheus, in den Zeitblüthen, im Almanach Cos und im Schles. Musen-Almanach.

der Eltern lehrte den Sohn, die Zeit schätzen und mit ihr geizen, so daß ihm gegenwärtig, trotz der vielseitigsten und anstrengendsten Berufsgeschäfte, immer noch Muße sowohl zu seiner allgemeinen und besonders pädagogischen Fortbildung als zu literarischen Arbeiten bleibt. Für die religiöse Bildung sorgte seine fromme Mutter schon früh. Noch ehe er die Schule besuchte, kannte er eine Menge biblischer Geschichten; sein Großvater gab ihm den ersten Lese-Unterricht. So brachte er außer einer unermüdblichen Lernlust auch schon einige Vorkenntnisse in die Ortsschule mit, die er vom 6ten bis 14ten Jahre besuchte. Wenn auch der Umfang des Wissens, den er in dieser Anstalt erlangte, nur ein sehr beschränkter war, so wurde doch sein Geist geweckt. Seine Eltern wollten, er solle Cantor werden, wozu der Sohn sehr wenig Lust hatte; die musikalischen Uebungen waren ihm verhaßt. Als er indeß confirmirt war und hinsichtlich der Berufswahl ein Entschluß gefaßt werden sollte, erklärten die Eltern, daß es ihnen unmöglich sei, weder ihren Wunsch, den Sohn Schulmann werden zu lassen, auszuführen, noch viel weniger den geheimen des Sohnes, zu studiren. Als daher der Vater demselben erklärte, er müsse ein Handwerk lernen, wählte dieser den Tischlerberuf, jedoch ohne die geringste Neigung, ja mit einem innern Widerwillen. Er kam zwar zu einem tüchtigen Meister nach Warmbrunn, konnte sich jedoch mit seiner Lage nicht befreunden und verblieb daher nur ein halbes Jahr in diesem Verhältnisse. Wegen Krankheit, die immer hartnäckiger zu werden drohte, mußte er mehrmals ins Vaterhaus zurückkehren. Er schwand sichtlich dahin, weshalb die Eltern endlich auf Anrathen des Arztes dem Sohne erlaubten, sich von Neujahr 1818 an dem Lehrerberufe zu widmen. An Gelegenheit, seine Kenntnisse anzuwenden, fehlte es ihm nicht; aber die, deren zu sammeln, war für ihn äußerst beschränkt. Den Privatunterricht, den er vom Pastor Siegert in mehreren Fächern erhielt, und den Musik-Unterricht ausgenommen, blieb es ihm selbst überlassen, so viel oder so wenig zu lernen, wie er wollte. Indesß war seine Lernbegierde so groß, daß er den Mangel eines umfassendern Unterrichts durch gute Bücher einigermaßen zu ersetzen suchte. Das Unterrichten machte ihm Freude, und er hatte in noch nicht

zwei Jahren bereits eine solche Fertigkeit darin erlangt und sich das Vertrauen des Cantors Langner, sowie des Revisors der Schule, P. Siegert, in dem Maße erworben, daß ihm die Schulen von Neudorf und Södrich zum Theil während langer Vakanzzeiten ganz allein anvertraut wurden. Von 1821 bis 1822 wirkte er als Schulgehilfe in Ludwigsdorf bei Hirschberg, wo er mit eisernem Fleiße sich für das Seminar vorzubereiten suchte. Ostern 1822 trat er in das Seminar zu Bunzlau, woselbst er bis Ostern 1824 blieb. Hier durchdrang ihn der Geist einer bessern Methode; hier widmete er sich vorzugsweise dem Studium der deutschen Sprache unter Dreist, für welche er vorzüglich durch die Schriften von Harnisch begeistert wurde. Außer diesem Wissensgegenstande zog ihn der Unterricht im Gesange, wie in der Raumlehre, als einem ihm ganz neuen Lehrgegenstande, an. Andere Fächer dagegen, z. B. Kirchengeschichte, waren ihm förmlich zuwider. Ueberhaupt brachte der im Religionsunterricht wehende und die ganze Anstalt durchdringende eigene religiöse Geist eine große Umänderung in seinen religiösen Ansichten hervor. Er kam streng orthodox hin und ging als Zweifler weg. Indes hat der durch die grell vorgetragenen Lehren vom Teufel, Erbsünde u. in ihm hervorgerufene Meinungskampf seine Ansichten nur geläutert; er hat in der Bekanntschaft mit den erleuchtetsten Theologen der Gegenwart Ruhe und Sicherheit gewonnen. Nachdem W. beinahe drei Jahre in Giesmannsdorf bei Bunzlau als Hilfslehrer gewirkt und alle Mühe auf seine Fortbildung verwendet hatte, ward er 1826 als Lehrer nach Hirschberg berufen, wo er seit dem 2. Januar 1827, gegenwärtig als 2ter Lehrer, wirkt. Erst in dieser Zeit begann seine durchgreifendere Bildung, die ihm eine unendliche ist. Jährlich nimmt er zwei oder drei Gegenstände vor, die er durcharbeitet. Auch ward ihm hier Gelegenheit, sich eine, wenn auch nur oberflächliche, Kenntniß der latein. und franz. Sprache, insoweit sie das Verständniß der deutschen fördert und zum Lesen wissenschaftlicher Schriften nöthig ist, zu verschaffen. Er liest in jedem Jahre die besten der neu erschienenen Schriften jedes Wissensfaches seiner Sphäre und sucht fortbauend mit Muth und Eifer die Bahn des Fortschritts im Volksschulwesen zu verfechten.

Bald nach seiner Anstellung in Hirschberg suchte W. die Idee eines auf die Satzlehre gegründeten Sprachunterrichts für Elementarschüler auszuführen durch die Bearbeitung von: Der Satz in seiner Allseitigkeit, ein Lesebuch und e. Sprachlehre in nothwend. u. zweckmäßiger Verbindung für die mittlern u. obern Klassen der Elementarschulen mit beinahe 1000 sprachl. Aufgaben u. e. Anhang deutscher Musteraufsätze in gebundener u. ungebundener Rede. Hirschberg [auch Glogau] 1829. XII u. 308 S. 8. [Die aufgenommenen Sätze sind in den meisten Fällen nicht für die Form gemacht, sondern aus der Lecture der deutschen Klassiker für diese Form gesammelt. Die Kinder bekommen beim Lesen nicht bloß Sätze, sondern auch schöne, inhaltreiche Gedanken.] — Hierauf folgte: Vollständ. Übungsschule der deutschen Rechtschreib. für Volksschulen in Lehre u. Anwend.; oder in vier Hauptkursen streng auf die Lautmethode gebauter, mit dem ersten Schreibunterrichte beginnender, bis zu seiner Vollendung in 460 Übungen naturgemäß fortschreitender, mit reichlichem u. angemess. Anwendungsstoff ausgestatt. Unterrichtsgang für die gründl. Erlernung der deutschen Orthographie. 4 Thle. Glog. 1831. 33 Bg. 8. Auch u. d. T.: Einleit. Methode des Rechtschreibeunterrichts. (1. Th.); die Rechtschreibung im engeren Sinne (2. Th.); die Underschrift (3. Th.); die Fremdworterschreibung (4. Th.). — Von jetzt an finden wir W. meist mit seinem Lieblingsgegenstande, den Sprichwörtern, beschäftigt, an denen er schon in seinen frühesten Jahren Wohlgefallen gezeigt hatte (Vgl. S. 3 f. Sprichw.-Schätze, Bd. 1, Abth. 1.). Um sich des Geistes der Sprichwörter in jeder Beziehung zu bemächtigen, versuchte er sich in der Bildung von neuen Sprichwörtern, indem er theils eigene Gedanken sprichwörtlich ausprägte, theils gute Gedanken aus seiner Lecture in Sprichwörterform niederschrieb. Diese Arbeiten erschienen u. d. T.: Scheidemünze, ein Taschenbuch für Jedermann. Oder: 5000 neue deutsche Sprichwörter. 1. Gabe. Hirschberg, 1831. XIX u. 251 S. gr. 12. — Scheidemünze, oder neue deutsche Sprichwörter naturgeschichtl., fabelhaften und vermischten Inhalts. Mit beinahe 500 erklärenden Winken u. Bemerk. 2. Gabe. Reife 1832. 12 Bg. 12. Da die neuen Sprichwörtermünzen am besten mittels der Kinder zum Umlauf auf dem Lebensmarke gelangen konnten, so veranstaltete W. einen Auszug u. d. T.: Weihnachtsnüsse, oder 500 neue deutsche Sprichwörter. Ein Geschenk für Kinder. 1. Gabe. Hirschb. (auch: Reife) 1832. 2 Bg. 16. In demselben Jahr knüpfte er die Erklärungen der sonn- u. festtagl. Evangelien in seiner Klasse und die Unterredungen darüber an Sprichwörter und ließ diese Arbeit u. d. T.: „Sammlung von mehr denn 1100 Sprichwörtern, welche sich zur Benützung in und zu Katechisationen über die sonn- und festtaglichen Evangelien eignen;“ in Gräfe's Arch. f. d. prakt. Volksschulwesen (1834. Bd. 14—16), sowie nach nochmaliger Durchsicht u. d. T.: Das Sprichwort, angewandt zu Unterredungen über die Sonn- u. Festtags-Evangelien. Besonders für Lehrer in Volksschulen, aber auch für Prediger brauchbar (Berl. 1836. 203 S. 8.) erscheinen. Inzwischen wurden größere u. ausführlichere Sprichwörter-Bearbeitungen vorbereitet, die sehr wohl geeignet sind, W's Lebenszeit auszufüllen. Er hat ununterbrochen Sprichwörter gesammelt und hegt den Plan,

sie in einer gewissen Ordnung für das Volk praktisch zu bearbeiten. Während auf der einen Seite die Sprache dadurch gewinnen soll, daß durch die Ordnung u. Zusammenstellung der sinnverwandten Sprichw. eine bis jetzt noch nirgend vorhandene Sprichwörter-Synonymik entsteht und überhaupt der Reichthum, welchen die Sprache an Sprichw. und sprichw. Redensarten besitzt, offenbar werde, will er auf der andern Seite jedes einzelne Sprichwort fruchtbar machen und zeigen, welche Gedankenfülle in jedem liegt und wie groß die Anwendungsmannigfaltigkeit eines jeden sei. Als Früchte dieses Strebens sind erschienen: Allgemeiner Sprichwörtertschaz. Eine Sprichwörtertsamml. mit Dr. u. ung, Erklärung u. mit Anwend. aufs Leben. Ein Beitrag zum menschl., namentl. deütschen Lebens- u. Sittengemälde, e. Handb. für Lehrer, eine zweckmäß. Gabe für alle Bücherschätze, ein heilsames Lesebuch für Jedermann. 1. Bd. (2 Abth.) Auch u. d. T. 1. Abth.: Das Sprichw., betrachtet nach Form u. Wesen, für Schule u. Leben, als Einleit. zu e. großen volksthüml. Sprichwörtertschaz (Hirschberg, 1836. XVIII u. 210 S. gr. 8.); 2. Abth.: Christliche Glaubens- u. Sittenlehre in Sprichwörtern. 1. Theil. Die Lehre von Gott und seinen Eigenschaften. (Das. 1836. XII u. 264 S. gr. 8. Neuer Titel. Hirschb. u. Leipz. 1838. gr. 8.) Von den noch zu erwartenden 2 Bänden wird der zweite gegen 830 Sprichwörter über Gott als Welterschöpfer, Welt-erhalter, Weltregierer, über Fürscheidung, Schicksale, Uebel und Zufall enthalten und der dritte die Religionslehre beschließen. Noch vor diesem Werke kam, gleichfalls in Hirschberg, wieder eine Sprichwörtertsammlung, die als Fortsetzung der Weihnachtsnüsse zu betrachten ist, u. d. T. heraus: Nüsse für Kinder aufs ganze Jahr. Oder Turn-übungen für Verstand, Scharffinn und Wiß, in e. Samml. neuer Sprichw. Ein gesundes Geschenk für Kinder (1835. 2 $\frac{1}{2}$ Bg. 16. Neuer Titel. Hirschb. u. Leipz. 1838. 12.) Später folgten nach: Der Sprichwörtergarten, oder: Kurze u. faßl. Erklärung von 500 Sprichwörtern, ein Lehrbuch für d. Jugend, ein Handb. für Lehrer, welche die Sprichw. als moral. Bildungsmittel u. als Stoff zu Denkübenngen benutzen wollen (Bresl. 1838. XVIII u. 300 S. 8.). — Abrahamisches Parömiakon. Oder: Die Sprichwörter, sprichwörtl. Redensarten und schönen sinnreichen Gleichn. des P. Abraham a. St. Clara, nebst den dazu gehörigen, erklär. u. anwendenden Stellen. Aus dess. sämtl. Schriften gezogen (Das. 1838. XXV u. 412 S. kl. 8.). — Seine größte Arbeit auf diesem Felde, die ihn schon seit 12 Jahren beschäftigt, ist ein Sprichwörterts-Lexikon, das im Manuscript, 516 eng geschriebene Bogen (60—80,000 Sprichw. enthaltend) stark, bis auf Nachträge, Ergänzungen und Revision fertig ist.

Andere pädagogische Schriften vermischten Inhalts von W. sind: * Das Fabelgärtchen, mit schönen Bildern u. sinnreichen Sprichwörtern geziert; e. lehr. Gesch. f. 6- bis 10jähr. Kinder zur Ueb. im Lesen, Denken u. Nacherzählen. 1. Gabe. Hirschb. 1837. 87 S. 8.; 2. Aufl. Das. 1841. 64 S. 16. — Zeittafel für den Geschichtsunterricht in Stadt- u. niedern Bürgerschulen. Bresl. 1838. 36 S. 2. umgearb. Aufl. Hirschb. 1841. 26 S. 8. — Der deutschen Sprache Lustgarten, oder geistige Erquikkstunden für Schule u. Haus. Ältern u. Lehrern gewidmet. 2 Bdch. I.: Fragen u. Aufgaben. II.: Beantwortung

der Fragen u. Aufgaben (Berl. 1839. X u. 150 S., 180 S. 8.). — Volkst. Aufgabensch. für Sprachschüler in Volksschulen. Oder: Aufgaben für alle Zweige des Unterr. in der Mutterspr. für Schüler von 7—15 Jahren. 1. Heft. Auch u. d. T.: Aufg. a. d. Sprachl. zur Erlang. e. gründl. Kenntn. der Mutterspr. 1. Heft. Aufg. a. d. Sachlehre zur Erl. u. 1. 2. Heft (Berl. 1841. VIII u. 92 S. VI u. 92 S. 114 S. 8.). Neben diesem Buche, das aus 8 Heften bestehen wird, schrieb W. in demselben Jahre: die Volksschule als Staatsanstalt. Ein Wort für Hebung des Volksschulwesens und bessere Stellung der Volksschullehrer (Leipz. 1842. X u. 66 S. gr. 8.), eine Schrift, welcher in den schles. Prov.-Blätt. seine Abhandl. über Emancipation der Schule von der Kirche (1840. Bd. 111. S. 151. 229) vorangegangen war. — Lieberbuch für Lehrerfeste und Lehrervereine. Zum Gebrauche für Deutschlands Volksschullehrer. Unter Mitwirkung seines Kollegen A. Walter herausgeg. Hirschb. 1842. XII, 84 und 32 S. gr. 12. — Für die 2. Abth. des Schulboten von Handel und Scholz schrieb W.: Geschichtsblicke; oder kurze Darstellungen aus der Welt- u. Menschengesch. für jeden Tag im Jahr. Ein Handb. für Lehrer, denen es an Zeit zu einem zusammenhängenden u. ausführl. Geschichtsunterrichte gebricht; e. lehr. Leseb. für Kinder. 6 Bdchen. Reise, 8. [I.: Jan. 1834. II.: Febr. 1835. 6 Bg. III. IV.: März, April 1836. 11 Bg. V. VI.: Mai, Juni 1838. 176 S.] — Außerdem findet sich im Schulboten von W.: über bibl. Sprichw. für Volkssch. Schulbemerkl., Schulanekd. mit Glossen, Fragen, Bitten, Belehrungen und Referate [Sprechl. Bd. 2. 3. 5. 12. ff.]. Bd. 19 (1841) enthält S. 42—79 eine Abhandlung über Krummachers christl. Volksschule. — Anonym lieferte W. Beiträge für die „deutsche Schule“ (Leipz. 1833) sowie für Gräfe's neue allg. Schulzeit. [z. B. Kreuz- und Querkiebe auf dem Schulfackel, oder kurze pädag. Betracht. über Sprichwörter, 1833—35]. — Vom 1. Jan. 1834 bis Juni 1835 redigirte er den zu Hirschberg erscheinenden Volksfreund aus den Sudeten. Da er sich die Bekämpfung der auch in dem gesunden Gebirge einreisenden myst. Geisteskrankheit zur Aufgabe machte, so zog er sich eine Menge Feinde zu, die es nicht an Verdächtigungen fehlen ließen. Man findet eine Menge eigener Bemerkungen und Aufsätze W's in dieser Zeitschrift, obgleich er nur das Material auszuwählen und über die eingegangenen Arbeiten zu bestimmen verpflichtet war. — Seit 1836 lieferte W. auch eine Reihe von Aufsätzen für die schles. Prov.-Blätter, in denen namentlich seine Mittheilungen über die bisherige Präparandenbildung (Bd. 106. 1837. Bd. 109. 1839) Aufsehen erregten. Gegen einen der Angriffe, die nicht ausblieben, richtete er die Schrift: Schlesische Schulpräparanden-Bildung. Oder: Antwort des Lehrers Wander auf das in den schles. Prov.-Blätt. (Juli u. Aug. 1839) an ihn gerichtete Sendschreiben eines Schulbeamten. Freunden u. Gegnern e. gründl. lichern Vorbild. für's Seminar z. Kenntn. (Hirschb. 1840. 34 S. 8.). 1840—42 enthalten die schles. Prov.-Bl. von ihm die Aufsätze: Ueber Bildung von Jugend-Bibliotheken in Volksschulen und ihren Segen (Bd. 112. S. 329). — Ueb. die Besetzung der Volksschullehrer-Stellen (Bd. 113. S. 132). — Was ist von den Klagen über vermeintl. zu große Deffentlichkeit auf dem Gebiet des schles. Volksschulwesens zu

halten? (Bd. 114 f.) — Ueb. die Klagen, daß die Leistungen der Volksschule den für sie gebrachten Opfern nicht entsprechen (Bd. 116). — Kleinere Beiträge lieferte W. für den Allg. Anz. der Deutschen (seit 1836), Diesterwegs Rhein. Blätter (über Schreiblesemethode S. 142 ff. des 14. Bd. N. F. 2. H. 1836), die Preuß. Volksschulzeitung von Kobitz 1840 (Nr. 16—18. über Emancip. der Schule; Worte, gespr. am ersten schles. Lehrerfeste 1841), die schles. Chron. (anonym): Lehrer- und Schreiberbesold. (1840. Nr. 11), Lehrerfest (Nr. 16), Legate für Bild. u. Besold. der Volksschull. (Nr. 20), Stahlfedern in Volkssch. (27), Über Beschränk. des Schulunterr. (40), Erhebung des Schulgeldes (52); ferner unter dem Namen „Siemann“: Über das Duzen in den Bresl. Seminarien (78, 86); anonym wieder: Taubstumme in Volkssch. (80), Standp. der schles. Volkssch. (95), Neujahrsgruß an seine Amtsbrüder (1841 Nr. 16), Was man Alles auf dem Gebiet des Volksschulwesens verlangt u. nicht verlangt (25), Die Kunst einen Schulmeister wohlfeil zu erhalten, von Dr. Siemann (37 f.). — Vieles spricht dafür, daß W. auch Verf. folgender pseudonym erschienener Schriften sei: Kerne, oder aus dem Besten das Beste. In Muße für Muße. Von Franz H — 3. (Hirschberg, 1833. 8) — Lese- u. Leseübungsbuch für Anfänger u. Geübtere, mit einer anwendlich dargestellten Silbenmaßelehre als Sammlerlesebuch für zahlreiche Klassen. Von Willmann Korig (Daf. 1833. 8.). — Warum ruht der Streit über Schul-Emancipation? Auch eine Antwort aus dem Lehrstande. Von Dr. Siemann. Grimma, 1842. VI u. 48 S. gr. 12. — Im Lit.-Blatt von u. für Schlesien (1842) befinden sich von W. mehrere Recensionen. — Für die 2. Aufl. des encyclop.-päd. Lexik. von Wörle (Heilbr.) hat W. 1842 mehrere Beiträge geliefert.

Wasserschleben, Friedrich Wilhelm August Hermann, Doctor der Rechte, außerordentl. Professor an der Universität in Breslau, ein Sohn des Geh. Regierungsrathes W. zu Berlin, ist den 22. April 1812 zu Liegnitz geboren, besuchte von 1820—23 das Gymnasium der Vaterstadt, von 1823—31 die dasige Ritterakademie und bezog im October des letztgenannten Jahres die Universität Breslau. Nachdem er sich hier 1½ Jahr dem Rechtsstudium gewidmet hatte, setzte er dasselbe in Berlin fort, wo besonders anregend auf ihn die Vorlesungen Savigny's wirkten und die Richtung und den Standpunkt bestimmten, welche W. seitdem im Wesentlichen in seinen wissenschaftlichen Studien und Leistungen beibehalten hat. Seiner entschiedenen Neigung zur akademischen Laufbahn folgend, erwarb er daselbst am 25. Juni 1836 die jurist. Doctorwürde, nach Vertheidigung seiner Dissertation: „*Historia quaestionum per tormenta apud Romanos*“ (Berol. 110 S. 8.). Zu Ostern 1838 habilitirte er sich als Privatdocent an der Berliner Juristen-Fakultät

auf Grund seiner „Beiträge zur Geschichte der vorgratianischen Kirchenrechtsquellen (Leipz. 1839. VI u. 192 S. gr. 8.), einer Schrift, welche die Resultate von Untersuchungen enthält, zu denen W. durch seine Vorarbeiten für eine neue Ausgabe der Regino'schen Kanonen-Sammlung geführt wurde. Diese Ausgabe erschien im J. 1840 u. d. T.: Reginonis Abb. Prum. libri duo de synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis jussu Domini reverendissimi archiepiscopi Trever. Rathodi ex diversis sanctorum patrum conciliis atque decretis collecti. Ad optimorum codd. fidem recensuit, adnotationem duplicem adjecit F. G. A. W. (Lipsiae, 1840. XXVI u. 526 S. gr. 8.) Nachdem W. in Berlin seit dem Sommer-Semester 1838 Vorlesungen über Kirchenrecht, deutsches Staatsrecht, deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte, Völkerrecht und Encyclopädie gehalten hatte, wurde er als außerordentlicher Professor an die Universität Breslau versetzt. Recensionen von ihm befinden sich in der Jenaer allg. Lit.-Zeit., den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, der Berliner literar. Zeit., den krit. Jahrbüchern für deutsche Rechtswissenschaft und in Rheinwalds Repertorium.

Wihard, Engelhard Leonhard Franz Friedrich, wurde den 3. August 1811 zu Liebau geboren, wo er bis 1823 die Stadtschule und dann bis 1831 das katholische Gymnasium in Breslau besuchte. Seitdem setzte er seine Studien, welche hauptsächlich die politische und Literatur-Geschichte, sowie fast alle europäischen Sprachen umfaßten, auf der Universität daselbst fort und hatte als Amanuensis bei der Kgl. und Univers.-Bibliothek zugleich die beste Gelegenheit, seinen Wissensdurst nach den ihm lieb gewordenen Richtungen hin zu befriedigen. Heftige Brustleiden führten ihn im Juli 1835 in das Vaterhaus nach Liebau zurück, wo er nach einem Aufenthalte von 5 Tagen den 1. August verschied.

S. ist unt. d. Namen E. W. Springauf Verf. von: Schlesiens Dichter im 19. Jahrhunderte oder kurzgefaßte Nachrichten über die in Schlesien seit 1800—1830 gestorbenen u. lebenden Dichter. Gesammelt von —. Breslau, 1831. X u. 37 S. 16. — Außerdem lieferte er Beiträge zu Alex. Müllers kanon. Wächter, dem Brockh. Conv.-Lex. und dem Literatur-Blatt von und für Schlesien.

Wolff, Otto, Pastor prim. in Grünberg, wurde den 29. Januar 1794 zu Altkünikendorf bei Angermünde in der Uckermark geboren, woselbst sein Vater, Benjamin W.,

Cantor und Schullehrer war. Seine Vorfahren gehörten fast alle dem Prediger- oder Lehrerstande an, und einer derselben, Henricus Wolff, unterschrieb als Prediger im Pritzwalkischen die Concordienformel. Von seinem Vater und dem gelehrten Prediger des Geburtsortes, E. Bischoff, empfing er die erste Bildung. Immer war es seines Herzens innigster Wunsch, sich ganz den Wissenschaften widmen zu können; doch sein Vater, dem die nöthigen Mittel fehlten, nöthigte ihn, nachdem er mit 13 Jahren confirmirt worden, am 1. März 1807 als Lehrling in die Apotheke zu Oderberg in der Mittelmark einzutreten. Seinem Grundsatz getreu, keine Gelegenheit, etwas zu lernen, unbenutzt zu lassen, beschäftigte er sich hier fleißig mit den in die Pharmacie einschlagenden Zweigen des Wissens, so daß man ihm, weil die Eigenthümerin der Apotheke gerade keinen Provisor bekommen konnte, nach anderthalbjähriger Lehrzeit und nach gut bestandener Prüfung vor den medicinischen Behörden, die Verwaltung der Officin fast 4 Monate lang allein anvertraute. Die hier erworbenen naturwissenschaftlichen und medicinischen Kenntnisse, die er in der Folge immer zu erweitern suchte, sind ihm später als Lehrer und Schulaufscher vom größten Nutzen gewesen. Neben seinen Geschäften vernachlässigte er keineswegs das Studium der lateinischen und griechischen Sprache, dem das der französ. und italienischen angeschlossen wurde. Als im J. 1809 durch die Verpachtung der Officin sein Lehrcontract aufgelöst wurde, beschloß er, auf jede Gefahr hin seiner Liebe zu den Wissenschaften zu folgen. Der Vater ließ ihm seinen Willen mit dem Bedeuten, er möge sehen, wie er fortkomme. So wurde W. Mich. 1809 in die Ober-Tertia des Gymnasiums zum grauen Kloster in Berlin aufgenommen, und obgleich er Anfangs mit Hunger und Kälte und dadurch zugezogener Krankheit hart zu kämpfen hatte: so ließ ihn doch die Gunst und Liebe des Directors Bellermand v. ä. und der übrigen Lehrer in seinen Vorsätzen nicht wankend werden. Unter den sonstigen Gönnern nahm sich besonders der Propst Hanstein seiner mit vieler Liebe an und wandte ihm Unterstützungen zu, welche seine Existenz sicherten. Da es seine Absicht war, sich den historischen Wissenschaften zu widmen, wozu er stets eine entschiedene Vorliebe hatte, so

legte er sich besonders auf diese und auf Sprachen, von welchen er die classischen, sowie die hebräische, französische, italienische, englische und holländische trieb, auch einen guten Anfang in der Kenntniß der arabischen und der altdeutschen Literatur machte. Da kam das Befreiungsjahr 1813, und dem Aufrufe des Königs folgend, verließ W. am 7. Febr. Berlin, um sich nach Breslau zu begeben, wo er am 5ten März als freiwilliger Jäger in das Detachement des Leib-Grenadier-Bataillons eintrat. Er wohnte den Schlachten bei Groß-Görschen, Bautzen, an der Katzbach und vielen Gefechten bei und erhielt nach der Affaire bei Hochkirch (4. Septbr.) am 5. September in Görlitz eine so schwere Brustverletzung, daß er zum Felddienst untauglich wurde. Nach vielem erduldeten Elende kam er nach Breslau zurück und wurde in den dortigen Lazarethen ziemlich wieder hergestellt. Um dem Vaterlande auch ferner nach Kräften zu dienen, übernahm er freiwillig die Stelle eines Lazareth-Apothekers bei den in den Kasernen an der Weidenstraße und am Walle errichteten Lazarethen. So war er in der Officin des Medic.-Assessor Günther bis zum Frieden 1814 beschäftigt. Durch den Ober-Präsidenten v. Merckel und den Consistorial-Rath Augusti wagte er es, trotz gänzlicher Mittellosigkeit, die Universität Breslau zu beziehen, um Theologie zu studiren, weil er bei immerwährender Kränklichkeit nicht lange mehr zu leben hoffen durfte und daher den Rest seiner Tage der Beschäftigung mit den Wissenschaften widmen wollte, die sich auf das Heilige beziehen. Zu Mich. 1817 wurde er als Lehrer und Erzieher an das Cadettenhaus zu Culm in Westpreußen berufen und lehrte dort besonders Geographie, Religion und deutsche Sprache. Da aber hier seiner weitem wissenschaftlichen Ausbildung viele Hindernisse entgegentraten und ihm auch sonst die Verhältnisse nicht zusagten: so nahm er im November 1818 gern die Stelle eines Lehrers und Gehilfen in dem Reiche'schen Lehr- und Erziehungs-Institute zu Breslau an. Im Hause des Prof. Reiche verlebte er 4 eben so glückliche, als für seine Bildung erfolgreiche Jahre, bestand während der Zeit seine beiden theologischen Prüfungen, blieb aber daneben immer seinen historischen Studien treu. Am 12. Nov. 1821 wurde er zu der neu begründeten Stelle eines Mittagspredigers und

Rectors zu Waldenburg, woselbst die Schule von ihm neu eingerichtet wurde, erwählt und am 15. Nov. 1822 ordinirt. Auch in W. setzte er seine historischen Studien fort und fing namentlich an, die berühmten Reiseberichte des Venetianers Marco Polo zu bearbeiten und zu erklären, ohne jedoch diese Arbeit, so viel er auch dafür gethan hat, zu Ende zu führen, da ihm immer noch manche kostbare Hilfsmittel fehlen. Am 10. Decbr. 1829 ward er zum zweiten Pastor nach Grünberg berufen und am 18. März 1830 in sein Amt eingeführt. In dieser Stellung hat er das seiner Beaufsichtigung überwiesene Schulwesen der Parochie Grünberg ganz neu organisirt, und es sind seitdem fünf Klassen mehr angelegt und sechs Lehrer mehr angestellt, auch Lehr-Apparate beschafft worden. Seit dem Februar 1837 ist er als Pastor primarius und erster Prediger ebendasselbst in Thätigkeit. Die schles. Gesellschaft für vaterländ. Cultur ernannte ihn 1841 zu ihrem correspondirenden Mitgliede. — W's theologische Ansichten basiren auf der frommen, streng kirchlichen Unterweisung, die er im elterlichen Hause und insbesondere von seiner wahrhaft frommen Mutter erhielt. Alle seine späteren Lehrer folgten mehr oder weniger der rationalistischen Richtung, und doch kam er nach manchen harten Kämpfen und Stürmen immer wieder und mit um so größerer Festigkeit auf seine frühere Ueberzeugung zurück, denn in ihr fand er in sehr trüben Zeiten, in großen Gefahren und schweren Leiden eine Beruhigung, einen Muth und Trost, den er sonst nirgends zu finden vermochte.

Schriften: Altarrede bei der 25jährigen Jubelfeier der Städteordnung zu Grünberg. Grünb. 1834. 8. — Der Liebe Ernst. Zwei Predigten. Das. 1837. 8. — Geschichtl. Nachrichten über das evang. Schulwesen in Grünberg. Das. 1838. 9 S. 4. [Progr. z. Osterschulprüfung, enth. Abschn. I. von den Rectoren der Schule, 1537 bis 1615.] — Trauer der Liebe und Trost des Glaubens am Grabe Sr. Maj. Friedr. Wilh. III., unsers geliebten Königes. Zwei Pred. Bresl. 1840. 31 S. 8. — Geschichte der evangel. Stadt- u. Landgemeinde Grünberg in Niederschlesien, von den Zeiten der Reformation bis zum ersten Schles. Frieden, 1742. Eine Jubelschrift zu der am Sonnt. Sept. den 7. Febr. 1841 begang. Secularf. der vor hundert Jahren den Evangel. in Schlesien durch Friedr. d. Gr. wieder hergest. freien Religionsübung. Grünb. 1841. VIII u. 164 S. 8. — Die Fürsorge Gottes für seinen geistlichen Weinberg. Eine Jubelpredigt über Matth. 20, V. 1—16, geh. u. mit histor. Anmerk. u. Beilagen versehen. Das. 1841. 32 S. gr. 8. — Seit dem 1. Januar 1842

giebt W. eine religiöse kirchliche Zeitschr. heraus u. d. T.: Sonntagsblätter, zur Erbauung u. Belehrung für evang. Christen. [Wöchentl. $\frac{1}{4}$ Quart-Bogen, im Verlage von Lindner u. Kurzmann zu Grünb.] — Im J. 1831 besorgte er die 5. durchaus verb. Aufl. des Grünberger Gesangbuches (Grünb. 8.) — Ferner schrieb W.: Ueb. Paul Lemberg. Beitrag zur Reform.-Gesch. Schlesiens; in den schles. Prov.-Blättern, Bd. 109 f. Mai bis Oct. 1839. — Wie und wodurch wurden die Tartaren veranlaßt, 1241 bis nach Schlesien vorzudringen? Das. Bd. 111. April bis Juni 1840. — Kaiser Maximilian II. und seiner Söhne Bewerbung um die polnische Krone; das. Bd. 113 f. Februar bis Juli 1841. — Geschichte der Juden in Schlesien. 1. Abschnitt, bis 1350; das. Bd. 116. Sept. bis Nov. 1842. — Außerdem einige Kleinigkeiten in verschiedenen Zeitschriften.

Wunster, August Erdmann, geboren zu Reichenbach den 7. Januar 1764, trat 1778 als Schüler in die reformirte Realschule zu Breslau ein und ging von derselben im Sept. 1783 auf die Universität Frankfurt a. D. Nach $3\frac{1}{2}$ jähr. Aufenthalte daselbst begab er sich nach Berlin, wo er den 26. Juli 1787 als Inspector und Lehrer am Joachimsthalschen Gymn. eingeführt ward. Während dieser Stellung machte er die beiden theologischen Prüfungen und wurde im Dec. 1794 zum reformirten Stabsfeldprediger bei den schles. Truppen-Abtheilungen befördert, welcher Beruf ihn nach Brieg führte. Nach dem Tode des Ober-Consist.-Rathes Hering erfolgte 1808 seine Ernennung zum 2. reformirten Prediger an der ev.-reform. Kirche in Breslau, woselbst er 181 $\frac{2}{3}$ der damal. Prinzessin Charlotte, jetzigen Kaiserin von Rußland, und dem Prinzen von Preußen den Confirmations-Unterricht ertheilte. Später nahm er an den Einleitungen zur Vereinigung der beiden christlich-evangelischen Confessions-Parteien, der lutherischen und reformirten, vom Anfange an den wirksamsten Antheil. Nachdem er bei der Feier der Uebergabe der Augsburger Confession (1830) mit der Geistlichkeit der Hofkirche der Union öffentlich beigetreten und die mit der ersten Hofpredigerstelle zeither verbundene Superintendentur der zerstreuten reform. Parochieen in Schlesien außer Wirksamkeit gekommen war, wurde er bei dem 1831 erfolgten Einrücken in jene Stelle zum Superintendenten des 2. Bresl. Sprengels ernannt, überdies 1836 zum Consistorialrath und Mitglied des evang. Consistoriums für Schlesien befördert. Den 26. Juli 1837 fand die Feier seines 50jährigen Amtsjubiläums statt, bei welcher Gelegenheit er den rothen Adler-Orden 3. Kl. mit

der Schleife und den St. Vladimir-Orden 4. Kl. erhielt. Die Kaiserin von Rußland gedachte des Festes ihres treuen Religionslehrers in einem ungemein wohlwollenden Glückwünschungsschreiben, welches von einer goldenen Dose mit dem Namenszuge der Monarchin begleitet war. Um das Jubelfest eines Jugendfreundes zu feiern, reiste W. bald darauf nach Oppeln, kehrte von dort krank zurück und starb den 16. Sept. 1837. — Bunsters Namen wird die aus den bei Gelegenheit seines Jubiläums gesammelten 1000 Rthlrn. hervorgegangene und am 7. Mai 1839 vom Könige genehmigte „August Erdmann Bunstersche Jubiläums-Stiftung,“ welche am 24. Jan. 1842 in 2927 Rthlr. $2\frac{1}{4}$ Sgr. bestand und am 6. Juli 1838 die Bestimmung erhielt, älteren unversorgten und armen Jungfrauen höheren bürgerlichen Standes aus den Zinsen des Stiftungs-Vermögens Unterstützung und, sobald es die Kräfte der Foundation gestatten würden, in einem zu erwerbenden Versorgungshause lebenslängliches Unterkommen zu gewähren, bei der Nachwelt in dauerndem Andenken erhalten.

Ob schon W. die Gabe der Rede in hohem Grade besaß und seine Predigten sich des entschiedensten Beifalls erfreuten, so ließ er doch nur 2 Predigten [Pred. am 12. S. n. Tr., als am Tage der Uebernahme der zweiten reform. Predigerst., geh. vor der ev.-ref. Gemeinde den 4. Sept. 1808 in Breslau. Bresl. 1809. 31 S. 8. und: Worte der innigsten Theilnahme und Liebe an der Ruhestätte des zu früh vollendeten hochw. Herrn Dr. Dan. v. Cölln. Bresl. 1833. 16 S. 8.] drucken. Sein Bildniß, wie seine Autobiographie erschien nach seinem Tode, letztere u. d. T.: „August Erdmann Bunsters Autobiographie. Mit e. Nachtrage zum Druck befördert von R. G. Nowack (Breslau, 1837. 16 S. gr. 8.).“

Bawadzki, Alexander Johann Anton, Professor der Physik in Przemyśl, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, wurde zu Bielitz in Oesterr. Schlessien den 6ten Mai 1798 geboren. Die öfteren Ausflüge mit seinem ersten Lehrer in das dem Geburtsort nahe Gebirge lenkten zuerst die Aufmerksamkeit des Knaben auf die ihn umgebenden Pflanzen, Insecten, Conchylien u., und veranlaßten ihn, eine Schmetterlings- und Mineralien-Sammlung anzulegen, welche er als Schüler des Teschener Gymnasiums mit Eifer erweiterte. Auf dieser Anstalt fand er auch reichliche Gelegenheit, sich mit dem Naturalien-Kabinet des Präfecten L. J. Scherschnick und hierdurch mit der Pflanzenwelt näher zu befreunden. Im J. 1815 begab sich B. nach

Ulmütz, um Philosophie zu studiren, und hier schenkte er den botanischen Vorlesungen Hayne's die größte Aufmerksamkeit. Da er den Plan, Medicin zu studiren, fallen lassen mußte, so gab er in seiner Vaterstadt Privatunterricht, besuchte von da aus wiederholt den botanischen Garten in Krakau und botanisirte fleißig in den Karpathen. Im Jahre 1818 begab er sich mit einigem, durch Unterricht erworbenen Gelde nach Lemberg, um die Studien fortzusetzen und sich zum Lehrfache vorzubereiten. Nebenbei hörte er die anatomischen Vorlesungen bei Berres und die botanischen bei Witmann, mit welchem er viel in Galizien reiste und ein Herbarium der Futterkräuter herausgab, das jedoch aus Mangel an Unterstützung nicht beendet werden konnte. Mehr Theilnahme fand das Herbarium terminologicum. Eine Reise, die er mit dem Naturaliensammler L. Parrenß machte, bereicherte seine entomologischen Sammlungen ungemein; nicht minder die später allein und mit dem Botaniker Herbig in die Bukowina und Central-Karpathen unternommenen Wanderungen. Im J. 1824 wurde J. Supplent der Physik an der Realschule in Lemberg, 1826 Adjunct der Mathematik und Physik, sowie Supplent der Physik an der Universität. Nachdem er im Jan. 1829 daselbst zum Doctor der Philosophie promovirt worden war, erhielt er 1830 die Professur der Mathematik und Physik an der neu errichteten Lehr-Anstalt für den Regular-Klerus Galiziens, an welcher ihm 1832 auch das Lehramt der Pädagogik übertragen wurde. Seit dem Jahre 1839 ist J. als Professor zu Przemyśl in Thätigkeit.

Schriften: *Enumeratio plantarum Galiciae et Bucowinae*; oder die in Galizien und der Bukowina wildwachsenden Pflanzen, mit genauer Angabe ihrer Standorte. Bresl. 1835. XXIV u. 200 S. 8. [Vgl. Wimmer im schles. Lit.-Bl. 1837. S. 443.] — *Flora der Stadt Lemberg, oder Beschreibung der um Lemberg wildwachsenden Pflanzen, nach ihrer Blüthezeit geordnet.* Lemberg, 1835. 8. — *Fauna der galizisch-bukowin. Wirbelthiere.* Eine systemat. Uebers. der in diesen Prov. vorkomm. Säugethiere, Vögel, Amphibien u. Fische mit Rückf. auf ihre Lebensweise u. Verbreitung. Stuttg. 1840. VIII u. 195 S. gr. 8. — Außerdem redigirte J. 1823 ff. die Lemberger Ztg. und die vom Prof. Hüttner begründeten „Miscellen,“ welche Zeitschrift seit 1824 u. d. Z. Mnemosyne erschien und Beschreibungen seiner Reisen in Galizien, statist. u. naturhistor. Aufsätze, Gedichte, Erzählungen u. s. w. enthält.

